



**LEUPHANA**  
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

## Masterthesis

---

**Einflussnahme sozialer Medien auf die Meinungsbildung von  
Jugendlichen im Kontext rassistischer Narrative**

---

Leuphana Universität Lüneburg  
Fakultät Bildung  
Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

**Jannik Buchmann**  
Lehramt an berufsbildenden Schulen Fachbereich Sozialpä-  
dagogik (M.Ed.)

# Inhalt

1	Einleitung.....	1
2	Theoretischer Rahmen .....	3
2.1	Sozialisationsprozesse im digitalen Zeitalter .....	3
2.1.1	Politische Sozialisation im Jugendalter.....	4
2.1.2	Digitale Sozialisationsräume.....	5
2.2	Rassismus & rassistische Narrative .....	6
2.2.1	Begriffserklärung: Rassismus, Diskriminierung, Narrative .....	7
2.2.2	Kulturalisierung von Rassismus.....	8
2.2.3	Online-spezifische Codierungen .....	9
2.3	Medienpädagogische Perspektiven .....	16
2.3.1	Medienkompetenz, Medienkritik & Medienethik bei Jugendlichen.....	17
2.3.2	Herausforderungen der Meinungsbildung in digitalen Räumen .....	21
2.4	Technische Bedingungen digitaler Meinungsbildung.....	22
2.4.1	Algorithmen, Recommender-Systeme .....	22
2.4.2	Filterblasen & Echokammern als Verstärker rassistischer Inhalte .....	23
2.5	Aktueller Forschungsstand .....	25
2.6	Zusammenfassung & Forschungsfragen.....	32
3	Methodisches Vorgehen.....	34
3.1	Explorationsinterviews .....	34
3.2	Methodische Fundierung & Entwicklung des Leitfadens.....	37
3.3	Ethik & Datenschutz .....	37
3.4	Datenerhebung & Auswertung.....	38
4	Ergebnisse & Analyse .....	40
4.1	Wahrnehmung rassistischer Inhalte im Kontext sozialer Medien.....	40
4.1.1	Zum Nutzungsverhalten Jugendlicher.....	41
4.1.2	Grenzwahrnehmung & Normalisierung .....	43
4.1.3	Satire, Ironie & moralische Verschiebung .....	45
4.1.4	Plattformlogik & algorithmische Verstärkung.....	49
4.1.5	Reflexion, Handlungsspielräume & pädagogische Lücken .....	52
4.1.6	Zwischen Distanzierung & Mitverantwortung.....	54
4.2	Übersicht zur Einflussnahme auf die Meinungsbildung.....	56
5	Diskussion.....	57
5.1	Einordnung der Ergebnisse in Theorie & Forschung .....	58
5.2	Chancen & Risiken digitaler Medien im Jugendalter.....	64
5.3	Pädagogische Implikationen .....	66

5.4	Methodenkritik & Limitationen .....	69
6	Resümee & Ausblick.....	71
7	Literatur.....	73
8	Anhänge.....	77
8.1	Erhebungsinstrumente.....	77
8.1.1	Interviewleitfaden.....	77
8.1.2	Stimulus: Exemplarisches Meme.....	80
8.1.3	Einverständniserklärung.....	80
8.2	Empirisches Material.....	81
8.2.1	Transkripte.....	81
8.2.2	Codesystem MaxQDA.....	119
8.2.3	Codierte Segmente MaxQDA.....	120

## 1 Einleitung

Soziale Medien sind ein fester Bestandteil jugendlicher Lebenswelten. Plattformen wie TikTok und Instagram strukturieren den Alltag, prägen ästhetische Ausdrucksformen und bieten Räume für soziale Interaktion, politische Positionierung und Identitätsentwicklung. Während sie einerseits Partizipation und Kreativität fördern, fungieren sie zugleich häufig als Resonanzräume für diskriminierende Inhalte. Oft sind diese subtil codiert, humorvoll verpackt oder ästhetisch aufgeladen. Rassistische Narrative erscheinen hier nicht primär als offen aggressive Botschaften, sondern eingebettet in ironische Memes, satirische Clips oder provokante Kommentare. Gerade diese Form der kommunikativen Verschleierung stellt eine besondere Herausforderung für pädagogische und politische Bildung dar: Sie erschwert die Erkennbarkeit von Diskriminierung und relativiert ihre Wirkung durch humoristische Rahmung.

Besonders betroffen sind Jugendliche, die sich mitten im Prozess der politischen Sozialisation befinden. Sie sind nicht nur intensive Nutzer\*innen dieser Plattformen, sondern auch Zielgruppe algorithmisch kuratierter Inhalte, die emotionalisieren, provozieren und polarisieren und das nicht selten im Spannungsfeld zwischen ökonomischen Zielen, Unterhaltung, Provokation und Desinformation. In dieser Gemengelage stellt sich die Frage, wie Jugendliche rassistisch codierte Inhalte wahrnehmen, wie sie diese deuten und welche Haltung sie ihnen gegenüber einnehmen. Erkennen sie diskriminierende Elemente? Lachen sie darüber? Widersprechen sie, oder scrollen sie einfach weiter?

Obwohl es mittlerweile zahlreiche Studien zu Rassismus im Netz, zu rechter Kommunikation auf Social Media und zur Rolle von TikTok & Instagram in der politischen Meinungsbildung gibt, bleibt ein zentrales Feld bislang unterbelichtet: die qualitative Analyse der *subjektiven Deutungsmuster* Jugendlicher im Umgang mit rassistischen Inhalten und deren Einfluss auf die Meinungsbildung. Während viele Untersuchungen auf Reichweiten, algorithmische Dynamiken oder politisch-strategische Kommunikationsstile fokussieren, fehlen tiefgehende Einblicke in die individuellen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozesse junger Nutzer\*innen. Gerade die diskursive Grauzone zwischen Humor und Diskriminierung bleibt dabei schwer greifbar und doch hoch relevant für pädagogische Praxis wie politische Bildung.

Die vorliegende Arbeit möchte diese Forschungslücke adressieren. Sie verfolgt das Ziel, subjektive Wahrnehmungen und Deutungen Jugendlicher im Umgang mit rassistisch codierten Inhalten auf Social Media zu rekonstruieren und daraus pädagogische Konsequenzen abzuleiten. Dabei liegt der Fokus nicht auf der statistischen Generalisierbarkeit, sondern auf der qualitativen Tiefenanalyse individueller Positionierungen, Ambivalenzen und Deutungsangebote.

Die zentrale Forschungsfrage lautet daher:

*Wie nehmen Jugendliche rassistisch codierte Inhalte auf Plattformen wie TikTok und Instagram wahr, wie deuten sie diese – und welche pädagogischen Implikationen ergeben sich daraus für eine kritische politische Bildung im digitalen Zeitalter?*

Zur Beantwortung dieser Frage wurde eine qualitativ-explorative Studie durchgeführt. Im Zentrum stehen fünf leitfadengestützte Interviews mit Jugendlichen im Alter von 16 bis 19 Jahren. In Teilen der Interviews wurde ein islamfeindliches Meme als Stimulusmaterial eingesetzt, um die Auseinandersetzung mit diskriminierenden Inhalten zu vertiefen. Es diente dabei nicht als zentrales Analyseelement, sondern lediglich als Gesprächsanlass, um subjektive Wahrnehmungs- und Deutungsprozesse anzuregen. Da der Stimulus nicht in allen Interviews verwendet wurde, flossen die daraus resultierenden Aussagen nur selektiv in die Analyse ein.

Die Auswertung der Interviews erfolgte mithilfe der wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse nach Meuser und Nagel (1997), um latente Sinngehalte, kollektive Deutungsmuster und implizite Orientierungen der Jugendlichen rekonstruieren zu können.

Theoretisch verortet sich die Arbeit im Schnittfeld von Rassismustheorie, Medien- und Sozialisationsforschung sowie medienpädagogischer Kompetenzvermittlung. Besonders relevant sind dabei Ansätze zur kulturalisierten Diskriminierung (Rommelspacher 2011), zur Rolle von Plattformlogiken und Algorithmen in der politischen Sozialisation (Süss/Hipeli 2010, Ganguin/Sander 2018) sowie zur Bedeutung von Medienkritik, Medienethik und spezifischer Meme-Literacy (Endres 2023, Bülow/Johann 2023, Anselm/Hammer-Bernhard 2023).

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: Kapitel 2 stellt die theoretischen Grundlagen dar und diskutiert relevante Forschungszugänge zu digitaler Sozialisation, Rassismus in sozialen Medien sowie medienpädagogischen Reflexionsmodellen. Kapitel 3 beschreibt das methodische Vorgehen, erläutert das Sampling, die Durchführung der Interviews und das gewählte Analyseverfahren. Kapitel 4 präsentiert die Ergebnisse der empirischen Analyse sowohl entlang thematischer Deutungsmuster als auch fallrekonstruktiv anhand ausgewählter Interviewsequenzen. Kapitel 5 diskutiert die empirischen Befunde im Lichte theoretischer Konzepte, leitet pädagogische Implikationen ab und reflektiert die methodischen Begrenzungen der Studie. Kapitel 6 fasst die zentralen Erkenntnisse zusammen und gibt einen Ausblick auf weiterführende Forschungsfragen und pädagogische Handlungsfelder. Die vorliegende Arbeit versteht sich somit als Beitrag zur kritischen Auseinandersetzung mit digitalen Sozialisationsprozessen, rassistischer Bildungsarbeit und der Frage, wie Jugendliche zu mündigen Akteur\*innen in digitalen Öffentlichkeiten werden können.

## 2 Theoretischer Rahmen

Innerhalb dieser Arbeit zeigt sich das Spannungsfeld zwischen Sozialisationsforschung, rassismuskritischer Theorie und medienpädagogischer Reflexion. Um die Wirkungsmechanismen rassistischer Narrative auf sozialen Plattformen im Kontext jugendlicher Meinungsbildung fundiert analysieren zu können, bedarf es zunächst einer interdisziplinären theoretischen Grundlage. Folgend werden zunächst die zentralen Konzepte politischer Sozialisation im digitalen Zeitalter vorgestellt. Anschließend wird auf aktuelle rassismustheoretische Ansätze eingegangen, insbesondere im Hinblick auf Kulturalisierung und Normalisierung diskriminierender Inhalte. Darauf erfolgt die Beleuchtung der medienpädagogischen Perspektive sowie die der technischen Bedingungen digitaler Kommunikationsräume zur Schaffung eines ganzheitlichen Verständnisses der untersuchten Phänomene. Abschließend erfolgt die Darstellung des aktuellen Forschungsstands und der Forschungsfragen dieser Arbeit.

### 2.1 Sozialisationsprozesse im digitalen Zeitalter

Die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen ist zunehmend medial geprägt. Soziale Medien nehmen dabei eine zentrale Rolle ein: Nicht nur als Informations- und Kommunikationsmittel, sondern auch als Sozialisationsinstanzen, die maßgeblich zur Identitätsbildung, Normenübernahme und Meinungsentwicklung beitragen. Insbesondere Plattformen wie TikTok und Instagram strukturieren Alltagswahrnehmungen, Zugehörigkeitsgefühle und Weltdeutungen, indem sie individuelle Erlebnisse mit algorithmisch gefilterten Inhalten überlagern.

Fragen nach Medienkompetenz, kritischer Reflexionsfähigkeit und ethischer Orientierung gewinnen in diesem Zusammenhang zunehmend an Bedeutung. Medien spiegeln nicht nur gesellschaftliche Verhältnisse wider, sondern haben auch sozialisierende Wirkungen. Sie fördern die Entfaltung zu einem eigenverantwortlichen Subjekt – allerdings nur, wenn Heranwachsende den Umgang mit ihrer Informationsumgebung verantwortungsvoll erlernen. „Medienkompetenz ist in diesem Prozess von großer Bedeutung, wobei die ethische Dimension im Zuge der Digitalisierung zunehmend an Bedeutung gewinnt“ (Endres 2023: 103). Um die Herausforderungen digitaler Sozialisationsräume angemessen zu bewältigen, empfiehlt es sich bspw., bestehende Modelle von Medienkompetenz und ethischer Reflexionsfähigkeit unter dem Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ zu einer medienethischen Kompetenz zu verknüpfen (Endres 2023: 176).

Dies bedeutet für die politische Sozialisation von Jugendlichen, dass digitale Medien nicht nur Wissen und Meinungen verbreiten, sondern auch die diskursiven Machtverhältnisse gestalten – zum Beispiel durch die Normalisierung diskriminierender Narrative oder die visuelle Emotionalisierung komplexer gesellschaftlicher Konflikte. Zur Analyse solcher Prozesse ist es erforderlich,

Medien nicht nur als Instrumente, sondern auch als strukturierende Sozialisationskontexte zu verstehen.

### **2.1.1 Politische Sozialisation im Jugendalter**

Sozialisation beschreibt die Gesamtheit jener Lern- und Entwicklungsprozesse, durch die Individuen befähigt werden, innerhalb einer sozialen Ordnung zu agieren und diese zugleich mitzugestalten. Dabei handelt es sich um einen wechselseitigen Prozess zwischen dem Individuum und seiner gesellschaftlichen Umwelt, in dem personale Identität und soziale Rollen gleichermaßen ausgebildet werden (Soßdorf o. D.). Ein spezifischer Teilbereich dieses Prozesses ist *die politische Sozialisation*. Der Begriff geht maßgeblich auf Herbert Hyman zurück und bezeichnet die Vermittlung und Verinnerlichung politischer Normen, Werte, Überzeugungen und Handlungsstrategien. Im Verlauf dieser Entwicklung formt das Individuum ein politisches Bewusstsein, positioniert sich zu gesellschaftlichen Fragen und entwickelt ein eigenes politisches Verhalten. Der Mensch wird dadurch nicht nur Teil einer politischen Gemeinschaft, sondern erlangt auch die Fähigkeit, an ihr teilzuhaben und sie kritisch zu reflektieren (Soßdorf o. D.).

Im Jugendalter gewinnt politische Sozialisation besondere Relevanz, da in dieser Phase zentrale Orientierungen ausgebildet werden, die das politische Selbstbild und die Partizipationsbereitschaft im Erwachsenenalter maßgeblich beeinflussen. In modernen Gesellschaften findet dieser Prozess zunehmend in digitalen Kontexten statt, was die Bedingungen politischer Lernprozesse tiefgreifend verändert.

Politische Sozialisation vollzieht sich in drei Phasen: der primären, der sekundären und der tertiären Sozialisation. Im Jugendalter ist insbesondere die sekundäre Phase von zentraler Bedeutung, da sie den Zeitraum umfasst, in dem Heranwachsende ihre politischen Orientierungen zunehmend aktiv ausbilden. Während in der primären Phase bereits grundlegende gesellschaftliche und kulturelle Normen sowie latente politische Werte im familiären Kontext vermittelt wurden, treten in der sekundären Sozialisation weitere prägende Instanzen hinzu – etwa Gleichaltrige, Schule, Medien oder erste Kontakte mit politischen Organisationen (Soßdorf o.D.).

Diese Phase fällt mit der Entwicklung kognitiver Fähigkeiten zusammen, die es Jugendlichen ermöglichen, sich gezielt mit politischen Inhalten auseinanderzusetzen und eigene politische Positionen zu entwickeln. Neben der expliziten Vermittlung politischer Inhalte, etwa im schulischen Politikunterricht, finden sich in dieser Phase auch vielfältige Gelegenheiten zur Aneignung latenten, impliziten politischen Wissens – etwa durch Alltagserfahrungen, mediale Repräsentationen oder informelle Gespräche im Freundeskreis (Soßdorf o.D.).

Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass die tertiäre Phase der politischen Sozialisation das Erwachsenenalter umfasst. In dieser Phase stabilisieren sich politische Einstellungen auf Grundlage

persönlicher Erfahrungen und gesellschaftlicher Entwicklungen, etwa durch politische Umbrüche oder soziale Krisen. Obwohl der prägende Einfluss vor allem in der Kindheit und Jugend verortet ist, bleibt politische Sozialisation ein lebenslanger Prozess (Soßdorf o.D.).

Politische Sozialisation dient nicht nur der individuellen Orientierung, sondern erfüllt zugleich eine systemstabilisierende Funktion: Sie trägt zur Integration des Einzelnen in die politische Kultur bei und damit zur Reproduktion zentraler Werte, Normen und Handlungsmaximen. Zugleich sichert sie die Innovationsfähigkeit demokratischer politischer Systeme, indem sie individuelle Einflussnahme ermöglicht und gesellschaftliche Wandlungsprozesse anstößt (Soßdorf o.D.).

### **2.1.2 Digitale Sozialisationsräume**

Die zuvor beschriebenen Phasen politischer Sozialisation gewinnen im digitalen Zeitalter eine neue Qualität. Insbesondere soziale Medien prägen zunehmend die Kontexte, in denen Jugendliche politische Haltungen entwickeln, Identitäten aushandeln und sich gesellschaftlich positionieren. Daher wird im folgenden Abschnitt der Fokus auf digitale Sozialisationsräume gelegt.

Die Allgegenwärtigkeit digitaler Medien im Alltag Jugendlicher hat in den vergangenen Jahren eine tiefgreifende Verschiebung sozialisatorischer Prozesse bewirkt. Digitale Medien sind nicht länger nur Begleiter, sondern zentrale Sozialisationsinstanzen geworden, in denen Jugendliche kommunizieren, sich positionieren und ihre Identität entwickeln (Ganguin/ Sander 2018). Plattformen wie TikTok und Instagram nehmen dabei eine besondere Rolle ein, da sie als personalisierte und partizipative Umgebungen fungieren, in denen sich soziale Zugehörigkeit, Lebensstil und politische Orientierung auf medial codierte Weise ausdrücken.

Digitale Medien sind damit nicht nur Informationskanäle, sondern eigene Lebenswelten, die Jugendlichen ermöglichen, sich auszuprobieren, Rollen zu übernehmen und soziale Bindungen zu gestalten. Die Verbindung aus Mobilität, Interaktivität und algorithmischer Steuerung schafft ein Umfeld, in dem Privatsphäre und Öffentlichkeit zunehmend verschwimmen (Ganguin/ Sander 2018: 140). Heranwachsende agieren dort nicht mehr nur als Konsument\*innen, sondern auch als Produzent\*innen von Inhalten, die sie gezielt zur Selbstinszenierung und zur Herstellung von Zugehörigkeit einsetzen (Süss/ Hipeli 2010: 142). Diese medialen Handlungsräume wirken als „Probep Bühnen“ gesellschaftlicher Positionierungen, auf denen Jugendliche Zugehörigkeiten signalisieren, Autonomie demonstrieren und Identitätsentwürfe testen.

Besonders relevant wird dies im Kontext von Peergroups. Diese bilden im Jugendalter zentrale Bezugssysteme, über die Anerkennung, Orientierung und emotionale Sicherheit erlebt werden. Digitale Medien unterstützen die Herausbildung und Aufrechterhaltung solcher Gruppenstrukturen, indem sie soziale Interaktion auch ohne physische Präsenz ermöglichen. „Chatten und gegeneinander spielen geht auch ohne persönliche Interaktion, und man schickt seine virtuelle

Identität vor, seinen persönlichen Avatar“ (Süss/ Hipeli 2010: 146). Die Funktion sozialer Netzwerke als Räume der Repräsentation und Rückmeldung wird damit zur entscheidenden Größe im Prozess jugendlicher Identitätsbildung.

Die Plattformen TikTok und Instagram eröffnen Jugendlichen niederschwellige Gelegenheiten zur Selbstverortung, zum Beziehungsaufbau und zur Aneignung kultureller Codes. Gleichzeitig jedoch bergen sie Risiken wie Vergleichsdruck, verzerrte Realitätswahrnehmung und Orientierung an idealisierten Identitätswürfen (Hajok/ Zerbin 2015: 64ff.). Durch „Impression Management“ – also die bewusste Steuerung der Selbstpräsentation – versuchen viele Jugendliche, ihrem sozialen Umfeld ein optimiertes Selbstbild zu vermitteln. Die Reaktionen aus Peergroups (Likes, Kommentare, Shares) wirken dabei als Rückkopplungsschleifen, die das Verhalten weiter stabilisieren oder verändern. Digitale Sozialisationsräume sind somit hochwirksame, aber ambivalente Erfahrungsfelder (Hajok/ Zerbin 2015: 64). Sie eröffnen Freiräume zur Selbstentwicklung, bergen jedoch auch das Potenzial für Exklusion, Anpassungsdruck und ideologische Einflussnahme – etwa durch problematische Inhalte, die algorithmisch verstärkt werden. Gerade im Jugendalter, in dem die Identitätsfindung eine zentrale Entwicklungsaufgabe darstellt, ist die Reflexion solcher Medienräume von besonderer Bedeutung.

## **2.2 Rassismus & rassistische Narrative**

Um die Wirkung digitaler Medien auf die politische Meinungsbildung Jugendlicher differenziert untersuchen zu können, bedarf es zudem eines grundlegenden Verständnisses rassistischer Strukturen und Ausdrucksformen. Rassismus ist dabei nicht nur als individuelles Vorurteil oder aggressives Verhalten zu verstehen, sondern als gesellschaftlich wirksames Machtverhältnis, das historisch gewachsen ist und sich in unterschiedlichen Formen manifestiert. Digitale Plattformen wie TikTok und Instagram dienen nicht nur als Kommunikationsräume, sondern auch als Orte der Reproduktion und Verbreitung rassistischer Inhalte – häufig subtil codiert, humoristisch getarnt oder kulturell überformt. Besonders problematisch dabei ist die zunehmende Entpolitisierung und Kulturalisierung rassistischer Aussagen. Diese erscheinen weniger offensichtlich und sind deshalb für viele Jugendliche schwerer erkennbar. In digitalen Räumen werden solche Narrative zudem durch algorithmische Strukturen verstärkt und erreichen somit ein breites, oft jugendliches Publikum. Die Auseinandersetzung mit diesen Prozessen erfordert eine rassismustheoretische Fundierung, die sowohl strukturelle als auch diskursive Dimensionen einbezieht.

Im folgenden Abschnitt werden daher zunächst zentrale Begriffe wie Rassismus, Diskriminierung und Narrativ definiert. Darauf aufbauend wird der theoretische Zugang zur Kulturalisierung von Rassismus beleuchtet sowie die medienspezifische Codierung rassistischer Inhalte in Form von Memes, Humor oder ironischen Formaten diskutiert.

### 2.2.1 Begriffserklärung: Rassismus, Diskriminierung, Narrative

*Rassismus* ist eine Form der Diskriminierung, bei der Menschen aufgrund äußerlicher Merkmale wie Herkunft, Hautfarbe, Sprache oder Namen abgewertet und benachteiligt werden. Er basiert auf der fiktiven Annahme, dass es unterschiedliche „Rassen“ von Menschen gibt, die in einer bestimmten Ordnung stehen. Diese Vorstellung ist wissenschaftlich widerlegt, da es bei Menschen keine biologischen „Rassen“ gibt. Dennoch beeinflusst Rassismus weiterhin das gesellschaftliche Zusammenleben, indem er bestimmte Gruppen systematisch ausgrenzt und ihnen weniger Wert zuschreibt (Bundeszentrale für politische Bildung o.D.).

Rassismus manifestiert sich nicht nur in offenen Anfeindungen, sondern auch in subtilen Alltagspraktiken, institutionellen Strukturen und kulturellen Repräsentationen. Er zeigt sich beispielsweise in Vorurteilen, ungleichen Bildungschancen oder diskriminierenden Darstellungen in den Medien. Diese Formen des Rassismus sind oft tief in gesellschaftlichen Normen und Institutionen verankert und wirken sich direkt auf die Lebensrealitäten betroffener Personen aus. Das Verständnis von Rassismus als sozialem Konstrukt bedeutet, dass rassistische Kategorien und Hierarchien nicht naturgegeben sind, sondern historisch und gesellschaftlich hervorgebracht wurden. Sie dienen der Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen und der Reproduktion sozialer Ungleichheit. Rassismus ist damit nicht nur individuelles Vorurteil, sondern ein strukturelles Problem, das aktive Auseinandersetzung und gesellschaftliche Veränderung erfordert.

*Diskriminierung* bezeichnet jede ungerechtfertigte Ungleichbehandlung einer Person aufgrund von Merkmalen wie ethnischer Herkunft, „Rasse“, Geschlecht, Religion, Weltanschauung, Behinderung, Alter oder sexueller Orientierung. Sie kann bewusst oder unbewusst erfolgen, offen oder indirekt, etwa durch scheinbar neutrale Regelungen, die bestimmte Gruppen systematisch benachteiligen. Besonders komplex wird Diskriminierung, wenn mehrere Merkmale gleichzeitig wirken, etwa Geschlecht, Herkunft und Religionszugehörigkeit. In solchen Fällen spricht man von mehrdimensionaler Diskriminierung (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration / Flüchtlinge und Integration o.D.).

Ein *Narrativ* ist mehr als nur eine einzelne Geschichte – es handelt sich um ein übergeordnetes Deutungsmuster, das sich aus vielen ähnlichen Erzählungen entwickelt und unsere Wahrnehmung der Realität prägt. Während Geschichten einen klaren Anfang und ein definiertes Ende haben, entfalten Narrative über die Zeit hinweg eine kollektive Wirkmacht, indem sie Bedeutung erzeugen, Orientierung bieten und unsere Interpretation von Informationen beeinflussen (Recknagel o.D.).

In der gesellschaftlichen und politischen Kommunikation spielen Narrative eine zentrale Rolle, da sie komplexe Themen verständlich machen, Emotionen wecken und Handlungsorientierung schaffen können. Sie fungieren dabei als strategische Bezugsrahmen – etwa in Form des Narrativs

von der „Klimakrise als größter Herausforderung unserer Zeit“, das maßgeblich das öffentliche und politische Handeln mitprägt (Recknagel o.D.). Der bewusste Umgang mit Narrativen ermöglicht es, Diskurse gezielt zu beeinflussen – positiv wie negativ. In digitalen Medien wirken sie zudem als Verstärker, wenn sie durch algorithmische Logiken besonders sichtbar werden.

### 2.2.2 Kulturalisierung von Rassismus

Während Rassismus historisch zunächst vor allem durch biologistische Zuschreibungen begründet wurde, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Verschiebung hin zu kulturellen Markierungen vollzogen. Diese *Kulturalisierung von Rassismus* beschreibt den Prozess, in dem Unterschiede nicht mehr über vermeintliche „Rassen“, sondern über kulturelle Zugehörigkeiten konstruiert und hierarchisiert werden (Rommelspacher 2011). Dabei wirken nicht nur explizite Feindbilder, sondern häufig subtile Mechanismen der Ausgrenzung, Anerkennungsverweigerung und symbolischen Machtverteilung.

Im Zentrum stehen hierbei Fragen nach Zugehörigkeit: Wer gilt als „normal“, wer als „fremd“? Alltägliche Identifikationsrituale – etwa durch die Frage „Woher kommst du wirklich?“ – dienen dazu, Grenzen zwischen Zugehörigkeit und Ausschluss zu markieren. Diese Praktiken wirken als Teil eines *Zugehörigkeitsregimes*, das auf der symbolischen Ebene festlegt, wer als Teil der Gesellschaft angesehen wird und wer nicht (Rommelspacher 2011: 32). Dadurch entsteht eine Form *symbolischer Diskriminierung*, die dem betroffenen Individuum gesellschaftliches Ansehen und Selbstverständlichkeit abspricht.

Zentral ist dabei auch die Unterscheidung zwischen *implizitem* und *explizitem Rassismus*. Impliziter Rassismus äußert sich in scheinbar neutralen Strukturen und Routinen, die bestimmte Gruppen systematisch benachteiligen – etwa im Bildungssystem, wenn Lehrpläne und Unterrichtsformen ausschließlich auf die Lebensrealitäten der Mehrheitsgesellschaft zugeschnitten sind. Wird diese Benachteiligung trotz Kenntnis aufrechterhalten, nimmt sie expliziten Charakter an (Rommelspacher 2011: 31).

Ein weiteres Beispiel kulturalisierten Rassismus ist das sogenannte *positive Vorurteil*, das bei oberflächlich wohlmeinenden Aussagen wie „Sie sprechen aber gut Deutsch!“ zum Ausdruck kommt. Diese Aussagen wirken ausgrenzend, weil sie eine scheinbare Normalität konstruieren, aus der das Gegenüber ausgeschlossen ist – selbst wenn keine feindliche Absicht vorliegt. Entscheidend ist nicht die Intention, sondern die Wirkung: Das Gegenüber wird als „anders“ markiert und außerhalb der gesellschaftlichen Norm verortet.

Die Kulturalisierung von Rassismus verläuft dabei oft unbewusst und wird selten als Diskriminierung anerkannt – insbesondere, da sie mit dem Selbstbild einer offenen, demokratischen Gesellschaft kollidiert. Rommelspacher macht deutlich, dass Rassismus sich auch in ambivalenten und

widersprüchlichen Einstellungen manifestiert, die tief in der gesellschaftlichen Mitte verankert sind. Der Widerstand gegen die Thematisierung solcher Strukturen ist dementsprechend groß, da er nicht nur individuelle Haltungen, sondern auch dominante Selbstverständnisse infrage stellt (2011: 34).

### **2.2.3 Online-spezifische Codierungen**

Im digitalen Raum tritt Rassismus nicht immer in offen aggressiver oder explizit beleidigender Form auf. Rassistische Inhalte werden viel eher häufig subtil codiert, humoristisch verpackt oder visuell ansprechend inszeniert – und damit anschlussfähig für ein breites (oft junges) Publikum. Neue Ausdrucksformen rassistischer Kommunikation entstehen gerade auf Plattformen wie TikTok und Instagram, deren Inhalte durch audiovisuelle Verdichtung, Kürze und Dynamiken geprägt sind. Dabei werden diskriminierende Narrative durch Memes, ironische Kommentare, popkulturelle Referenzen oder ästhetische Bilder transportiert, ohne auf den ersten Blick als solche erkennbar zu sein. Zufällige Phänomene sind diese Codierungen nicht, sondern vielmehr eng mit den technischen, kulturellen und kommunikativen Logiken digitaler Plattformen verknüpft. Sie sind von einer starken Ambivalenz gekennzeichnet – sie können als „witzig“ oder „nur ironisch gemeint“ relativiert werden, haben aber zugleich eine rassistische Wirkung. In dieser Schnittmenge von Humor, Popkultur und Ideologie kommt es zur Normalisierung rassistischer Ansichten, die so Teil des Alltags von jugendlichen Nutzer\*innen werden (NCTV 2024: 6).

Im nachfolgenden Abschnitt werden grundlegende Mechanismen dieser Codierungen dargestellt. Unter anderem werden das Meme-Format, Ironie und Edgy Humor, visuelle Inszenierungen, Hashtag-Strategien sowie die Verstärkungsmechanismen durch algorithmische Plattformlogik untersucht. Es soll erfasst werden, wie wirkmächtig diese Inhalte sind und wie sie sich kritisch in den Medienalltag von Jugendlichen einfügen lassen.

#### *Subtile Rassismen und digitale Meme-Kommunikation*

Memes haben sich in den letzten Jahren zu einem zentralen Kommunikationsmittel im digitalen Raum entwickelt. Auch rechtsextreme Akteur\*innen nutzen sie gezielt, um rassistische Ideologien zu verbreiten und junge Zielgruppen zu erreichen. Laut dem Bericht des niederländischen Nationalen Koordinators für Terrorismusbekämpfung und Sicherheit (NCTV) aus dem Jahr 2024 dienen Memes als „Online-Waffe“ der extremen Rechten. Sie kombinieren humorvolle Elemente mit rassistischen Botschaften, um Vorurteile zu normalisieren und gesellschaftliche Akzeptanz für diskriminierende Ideologien zu schaffen. Diese Strategie ermöglicht es, rassistische Inhalte unter dem Deckmantel von Humor zu verbreiten, wodurch sie schwerer zu identifizieren und zu kritisieren sind.

In einer Studie von 2016 analysiert Yoon die Verwendung von Internet-Memes im Kontext von Rassismus und der Ideologie der „Farbenblindheit“. Sie argumentiert, dass viele dieser Memes subtile Formen von Rassismus darstellen, indem sie stereotype Darstellungen von People of Color verbreiten und gleichzeitig behaupten, Rassismus sei kein relevantes gesellschaftliches Problem mehr. Diese Art von Memes trägt dazu bei, strukturelle Ungleichheiten zu verschleiern und rassistische Denkmuster zu perpetuieren. Ein zentrales Merkmal rassistischer Memes ist ihre Fähigkeit, komplexe ideologische Botschaften in einfachen, leicht verständlichen Bildern zu verpacken. Dies erleichtert ihre Verbreitung in sozialen Medien und erhöht ihre Wirkungskraft. Durch die Verwendung von Humor und Ironie können sie zudem Kritik abwehren, indem sie als „nur ein Witz“ dargestellt werden. Die Analyse dieser Memes zeigt, wie digitale Kommunikationsmittel genutzt werden, um rassistische Ideologien zu verbreiten und zu normalisieren. Es ist daher entscheidend, ihre Mechanismen zu verstehen und Strategien zu entwickeln, um ihrer Verbreitung entgegenzuwirken.

Memes gelten in digitalen Räumen zudem längst nicht mehr nur als humoristische Spielerei, sondern übernehmen zunehmend politische Funktionen – insbesondere im Kontext extrem rechter Kommunikation. Ihre visuelle Verdichtung, ihre Anschlussfähigkeit an popkulturelle Formate und ihre virale Logik machen sie zu einem bevorzugten Vehikel zur Verbreitung rassistischer Narrative. Dabei variieren Memes hinsichtlich ihrer Bildsprache, Symbolik und Tonalität erheblich – je nach ideologischer Strömung, Zielgruppe und Plattformkontext. Zentral ist die Unterscheidung zwischen subtil codierten und offen hetzerischen Inhalten. Während in öffentlichen Räumen eher ironisch gebrochene oder visuell aufgeladene Botschaften dominieren, erlauben geschlossene Gruppen eine deutlich explizitere Rhetorik. So nutzen etwa sogenannte *Accelerationists* verstärkt klare Symbole wie das invertierte Hakenkreuz, Totenköpfe, NS-Referenzen und gewaltverherrlichende Sprache. Ihnen geht es um die bewusste Heraufbeschwörung von Chaos mit dem Ziel, eine neue „natürliche“ Ordnung zu etablieren (NCTV 2024: 15). Die visuelle Gestaltung dieser Memes erfolgt häufig in Schwarz-Weiß-Rot, den Farben klassischer NS-Symbolik, was deren ideologische Verortung zusätzlich unterstreicht.

Ein weiteres zentrales Merkmal rechtsextremer Meme-Kultur ist die Heroisierung von Attentätern. In Beschreibungen von *Accelerationists* wird von „heiligen“ Tätern gesprochen, etwa in Bezug auf Christchurch, Buffalo oder Oslo. Fragmente ihrer Manifeste oder sogar Screenshots aus Livestreams finden sich in Memes wieder – teilweise kombiniert mit ikonischen Slogans oder adaptierten Internetphänomenen wie dem „Navy Seal Copypasta“ (NCTV 2024: 15). Diese Formen der Bezugnahme dienen nicht nur der ideologischen Verankerung, sondern auch der Normalisierung extremistischer Gewalt im popkulturellen Gewand.

Besonders effektiv ist der Einsatz von Meme-Vorlagen, die international adaptiert werden können. Während viele Ursprungsideen aus den USA oder Großbritannien stammen, werden sie durch kleine sprachliche oder kulturelle Anpassungen national anschlussfähig gemacht. Dies erlaubt es extrem rechten Akteur\*innen, tagespolitische Ereignisse in spezifischen Ländern aufzugreifen und die Memes lokal kompatibel zu machen, ohne den Grundgehalt der Botschaft zu verändern (NCTV 2024: 12). Auch popkulturelle Figuren wie Pepe the Frog oder Clowns spielen eine bedeutende Rolle. Pepe, ursprünglich eine harmlose Cartoonfigur, wurde durch gezielte Aneignung in der Alt-Right-Bewegung zum Symbol rassistischer Ideologie umcodiert. In Verbindung mit dem fiktiven Staat Kekistan, dessen Flagge bewusst an das Hakenkreuz erinnert, dient Pepe als Identifikationsfigur eines diffusen digitalen Widerstands (NCTV 2024: 17). Ebenso repräsentiert die Figur des Clowns in der sogenannten Clown World die Vorstellung, dass die Welt durch „political correctness“ und Diversität „verrückt“ geworden sei, ein nihilistisches Weltbild, das Rassismus mit Sarkasmus kaschiert.

Die Vielfalt der eingesetzten Meme-Ästhetiken reicht von retrofuturistischen Fashwave-Stilen bis hin zu klassischer Nazi-Symbolik. Farben wie Cyan und Magenta im Synthwave-Look kontrastieren mit runenartigen Schriftzeichen oder der Darstellung antiker Skulpturen, die mit rassistischen Slogans versehen sind (NCTV 2024: 18). Diese hybride Formensprache ermöglicht die Verbindung zwischen „ästhetischer Coolness“ und ideologischer Aufladung. Dabei spielt auch das Narrativ der „White Lives Matter“-Bewegung eine Rolle. Memes, die sich auf vermeintlich genetische Überlegenheit weißer Menschen beziehen, greifen Codes wie das Glas Milch oder Slogans wie „Drink milk“ auf – eine visuelle Metapher für rassistische Reinheitsvorstellungen (NCTV 2024: 18). Diese Art von codierter Kommunikation ist besonders wirkungsvoll, weil sie zwischen Humor, Popästhetik und ideologischer Botschaft oszilliert.

Abschließend hebt der NCTV-Bericht hervor, dass Meme-Strategien je nach ideologischer Ausrichtung, Zielgruppe und digitalem Raum stark variieren. Bestimmte Kombinationen aus Farbwahl, Stil, Figuren, Humor und Botschaft lassen Rückschlüsse auf den Ursprung eines Memes zu. Gleichzeitig zeigt sich eine zunehmende Hybridisierung: Akteure bedienen sich aus unterschiedlichen Strömungen und vermischen deren Symbolik, um eigene Deutungsangebote zu kreieren. So verbreiten sich rechtsextreme Narrative nicht nur innerhalb geschlossener Gruppen, sondern auch über popkulturelle Kanäle in breitere digitale Öffentlichkeiten (NCTV 2024: 20).

#### *Ironie, Satire und „Edgy Humor“*

Im digitalen Raum treten rassistische Narrative oft in ironischer, satirischer oder provokanter Form auf – diese Stilmittel sind besonders auf Plattformen wie TikTok und Instagram verbreitet.

Mit dem Vorwand von „Witz“ oder „Satire“ werden derartige diskriminierende Inhalte verschlüsselt, ihrer politischen Dimension beraubt und damit für eine breite Masse zugänglich. Solche Codierungen werden oft als „edgy Humor“ bezeichnet, was humorvoll gemeinte Äußerungen beschreibt, die durch Tabubrüche und ein absichtliches Überschreiten sozialer Normen gekennzeichnet sind. Insbesondere im Jugendalter, das durch Abgrenzung, Provokation und die Suche nach Identität gekennzeichnet ist, erscheinen solche Inhalte anziehend: Sie bieten eine Möglichkeit zur Abgrenzung, laden zur Nachahmung ein und erscheinen gleichzeitig subversiv und rebellisch. Laut dem Bericht des NCTV nutzen rechtsextreme Akteure jedoch absichtlich Ironie, um rassistische Botschaften zu verbreiten, die nicht sofort als solche erkennbar sind. Durch den humoristischen Stil wird es nicht nur schwieriger, gesellschaftliche Kritik zu üben – er bietet den Verfasser\*innen auch einen Schutz vor rechtlichen oder sozialen Konsequenzen: Wer widerspricht, „verstehst eben keinen Spaß“. Eine wesentliche Stärke der ironisch codierten Diskriminierung liegt in dieser doppeldeutigen Kommunikationsstrategie: Sie ist schwer zu attackieren, entfaltet aber dennoch ihre ideologische Wirkung (2024: 20).

Dieses Phänomen wird von Yoon im Rahmen der Untersuchung rassistischer Internet-Memes beschrieben. Sie demonstriert, wie Darstellungen rassistischer Stereotype, die ironisch oder humorvoll sind, dazu beitragen können, strukturelle Ungleichheiten zu verharmlosen oder gar zu negieren. Ein Beispiel hierfür ist die „Farbenblindheit“-Ideologie, die Rassismus als nicht mehr relevantes Problem betrachtet. Rassistische Inhalte verlieren durch diese humoristische Darstellung ihren offensichtlichen Stachel, werden jedoch gleichzeitig normalisiert und in den digitalen Alltagsdiskurs eingeführt (2016: 98). In diesem Zusammenhang fungieren Ironie und Satire nicht als Schutzmechanismen gegen Rassismus, sondern als dessen Verstärker: Sie bieten die Möglichkeit, diskriminierende Inhalte in einer scheinbar harmlosen Gestalt zu verbreiten, die insbesondere bei jungen Nutzer\*innen auf hohe Resonanz stößt. Nicht nur, dass diese Art der Kommunikation es schwer macht, rassistische Botschaften zu erkennen: Sie wird dadurch auch gefährlich verlockend. Denn sie ist nicht Gegenstand kritischer Auseinandersetzung.

### *Kulturell verpackter Rassismus*

Moderne Formen des Rassismus verzichten häufig auf offene biologische Argumentationen und verlagern Differenzkonstruktionen zunehmend ins Kulturelle. Damit wird Rassismus nicht abgeschafft, sondern in subtilere Formen überführt. Rommelspacher beschreibt diesen Prozess als Transformation historischer Machtverhältnisse, bei der kulturelle, soziale oder religiöse Unterschiede in „natürliche“ umgewertet werden, um gesellschaftliche Hierarchien zu legitimieren. Zentral bleibt dabei die Funktion, Dominanzbeziehungen zu stabilisieren – etwa durch Naturalisierung, Homogenisierung, Polarisierung und Hierarchisierung (2011:29).

Diese Prozesse sind auch im digitalen Raum wirksam. Rassistische Inhalte erscheinen hier zunehmend kulturell codiert, humorvoll verpackt und schwerer erkennbar. Die NCTV zeigt in ihrer Analyse rechtsextremer Online-Kommunikation, dass insbesondere Memes dazu genutzt werden, diskriminierende Botschaften verschlüsselt zu transportieren – oft in Form sogenannter Dog-Whistles, also doppelcodierter Mitteilungen, die nur von einem eingeweihten Publikum verstanden werden. Solche Inhalte sind meist anschlussfähig an Alltagsdiskurse und nutzen humoristische oder scheinbar neutrale Gestaltung, um implizite rassistische Aussagen zu verschleiern (NCTV 2024: 9). Im Zentrum stehen dabei nicht nur anti-migrantische oder islamfeindliche Motive, sondern auch klassische rassistische Topoi wie die Idee einer kulturellen Inkompatibilität, Bedrohung durch Migration oder die angebliche Überlegenheit der „weißen Rasse“. Die NCTV zeigt etwa auf, wie über Bild-Text-Kombinationen gezielt Ängste geschürt werden, etwa durch Darstellungen von muslimischen Männern als Sicherheitsrisiko oder durch die Behauptung, westliche Kultur würde durch Migration verdrängt (NCTV 2024: 21). Damit greifen solche Memes auf ein bekanntes rassistisches Repertoire zurück, das nicht biologisch, sondern kulturell aufgeladen ist – aber dieselbe Hierarchisierung intendiert.

Auch Alexopoulou betont die Persistenz solcher Formen des Rassismus in Deutschland. Sie kritisiert, dass Rassismus in der historischen und gesellschaftlichen Wahrnehmung häufig auf die Zeit des Nationalsozialismus begrenzt wird. Dadurch würden gegenwärtige Rassialisierungspraktiken in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft häufig nicht erkannt – vor allem dann nicht, wenn sie nicht offen biologisierend auftreten. Insbesondere das Konzept „Rassen ohne Rassismus“ verschleiern, dass auch ohne die Verwendung des Begriffs „Rasse“ weiterhin Gruppen essentialisiert und ausgegrenzt werden (Alexopoulou 2023:45).

Zusammenfassend zeigt sich, dass rassistische Ideologien in der Gegenwart oft nicht mehr über offene Diskriminierung kommuniziert werden, sondern über subtilere, kulturell codierte Mechanismen. Diese finden insbesondere in sozialen Medien eine hochgradig wirksame Form der Verbreitung, die eine Normalisierung solcher Denkmuster im Alltag begünstigt. Rassismus erscheint so nicht mehr nur als individuelle Haltung, sondern als strukturell wirksames, kulturell eingebettetes System, das über Sprache, Bilder und Rituale reproduziert wird – oft ohne explizit als solcher benannt zu werden (Rommelspacher 2011:31; NCTV 2024:30).

#### *Plattformlogik: Algorithmen verstärken Codierungen*

Digitale Plattformen wie TikTok und Instagram funktionieren nicht nur als neutrale Kommunikationsräume, sondern sind hochgradig durch algorithmische Strukturen organisiert, die Einfluss auf Sichtbarkeit, Reichweite und Interpretation von Inhalten nehmen. Diese algorithmischen

Logiken bestimmen maßgeblich, welche Inhalte Nutzer\*innen wahrnehmen – und welche nicht. Dabei gilt: Je mehr Aufmerksamkeit ein Inhalt potenziell generieren kann, desto wahrscheinlicher ist seine algorithmische Priorisierung. Diese Aufmerksamkeitslogik ist eng mit wirtschaftlichen Interessen der Plattformen verknüpft. Ziel ist nicht etwa die Förderung von Vielfalt oder demokratischem Diskurs, sondern die Maximierung von Werbeeinnahmen (Heyen/Forkarth 2023: 6).

Algorithmen analysieren Interaktionsdaten – also Likes, Shares oder Kommentare – und priorisieren Inhalte, die ähnliche Reaktionen hervorrufen könnten. Diese sogenannten Recommender-Systeme erzeugen personalisierte Informationsräume, in denen Nutzer\*innen Inhalte sehen, die ihrem bisherigen Verhalten entsprechen (Heyen/Forkarth 2023: 6). Die genauen Berechnungsgrundlagen dieser Systeme bleiben dabei intransparent. „Was also die specified calculations der Algorithmen sind, ist nicht nur je nach Plattform höchst individuell und flexibel, sondern ist – außer für die Plattformbetreiber\*innen – auch nicht nachvollziehbar“ (Heyen/Forkarth 2023: 6). In der Praxis bedeutet dies: Emotional aufgeladene, polarisierende oder provokante Inhalte erhalten überproportional viel Sichtbarkeit. Gerade rechtsextreme und rassistische Akteur\*innen nutzen diese Dynamik gezielt aus, um diskriminierende Narrative zu verbreiten. Die Plattformen bieten damit einen Resonanzraum, in dem rassistische Codierungen algorithmisch verstärkt werden – nicht trotz, sondern gerade wegen ihrer affektiven Aufladung (NCTV 2024: 4; Niesyto 2017: 48). Diese Verstärkungsmechanismen führen zur Entstehung sogenannter Echokammern und Filterblasen. Während Echokammern durch bewusste Vernetzung mit gleichgesinnten Nutzer\*innen entstehen, handelt es sich bei Filterblasen um algorithmisch erzeugte Rezeptionsräume, die widersprüchliche Perspektiven ausblenden (Heyen/Forkarth 2023: 6ff.). Besonders problematisch wird dies, wenn sich beide Effekte überlappen – also Nutzer\*innen sich ausschließlich mit Gleichgesinnten vernetzen und ausschließlich deren Inhalte angezeigt bekommen. „Eine solche Abschottung von konfligierenden Narrativen [...] kann vor dem Hintergrund politischer Meinungsbildung problematisch sein“ (Heyen/Forkarth 2023: 8).

Hinzu kommt eine strukturelle Unkenntnis über die Funktionsweise dieser Systeme. Jugendliche wissen häufig nicht, dass das, was sie sehen, algorithmisch kuratiert ist – geschweige denn, nach welchen Kriterien diese Selektion erfolgt (Wendt et al. 2024). Der medienpädagogische Befund ist klar: „Digitale Überwachung, ‚Filter Bubbles‘ und digitale ‚Echokammern‘ beeinflussen Meinungsbildungsprozesse in negativer Weise: ‚Die Tendenz geht [...] zur statistischen Mitte, abweichendes Handeln wird nach Möglichkeit vermieden““ (Niesyto 2017: 48). Die Folge ist ein Rückzug ins scheinbar gesellschaftlich Akzeptierte und damit in ein Umfeld, in dem subtile rassistische Narrative leichter zirkulieren können, ohne auf Widerspruch zu stoßen.

Auch aktuelle Studien weisen darauf hin, dass algorithmische Verstärkung antidemokratischer Inhalte reale Effekte haben kann. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften betont, dass TikTok-Nutzer\*innen zunehmend radikalen Inhalten ausgesetzt sind, da der Algorithmus bevorzugt provokante Beiträge empfiehlt. Dies könne „zu einer Normalisierung extremistischer Weltbilder“ führen (ÖAW 2025). Algorithmen wirken hier nicht als neutrale Vermittlungstechnologien, sondern als Katalysatoren für die Reichweite problematischer Inhalte. Darüber hinaus ist zu beobachten, dass die Plattformlogik durch gezielte Codierungen wie Hashtags, Emojis oder Bildsprache umgangen oder manipuliert werden kann, um rassistische Botschaften im System sichtbar zu halten (NCTV 2024: 6). So entstehen „visuelle Köder“, die durch ihre Unauffälligkeit besonders effizient die algorithmischen Sortierprozesse passieren und in sozialen Feeds landen, ohne sofort als problematisch erkannt zu werden.

Es bleibt festzuhalten: Die Struktur sozialer Medien ist auf die Steigerung von Interaktion und Verweildauer optimiert – nicht auf demokratische Meinungsbildung. Algorithmen fördern damit vor allem das, was Aufmerksamkeit erzeugt. Rassistische Narrative sind unter diesen Bedingungen besonders erfolgreich, wenn sie affektiv aufgeladen, visuell codiert oder in humoristischen Formen getarnt sind. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Plattformlogik ist daher zentral, um die Mechanismen digitaler Meinungsbildung im Jugendalter zu verstehen und pädagogisch wirksam zu adressieren.

### *Ambivalenz & Anschlussfähigkeit*

Die Wirkung rassistischer Inhalte in digitalen Räumen ist nicht allein Resultat ihrer expliziten Botschaften, sondern maßgeblich durch ihre Ambivalenz und anschlussfähige Codierung geprägt. Besonders Memes mit subtil rassistischen Untertönen entfalten ihr destruktives Potenzial häufig gerade durch ihre Mehrdeutigkeit: Sie können sowohl als harmloser Humor interpretiert als auch als Träger rechtsextremer Narrative entschlüsselt werden. Diese strategische Unschärfe erlaubt es, Inhalte viralisieren zu lassen, ohne sofort gelöscht oder sanktioniert zu werden.

Wie die Analyse des NCTV's zeigt, nutzt die extreme Rechte gezielt visuelle Codes und Meme-Formate, um junge Menschen in Online-Umgebungen anzusprechen.

*The far-right message in memes is regularly packaged in a humorous and subtly coded way. Whether recipients recognise the message and do anything with it is ultimately up to them and the degree to which they are receptive or resilient. – NCTV 2024: 33*

Gerade diese Doppeldeutigkeit macht es schwer, rassistische Inhalte eindeutig zu identifizieren oder zu moderieren – selbst dann, wenn sie bewusst auf Menschenfeindlichkeit zielen. Die Übergänge zwischen Witz, Provokation und politischer Radikalisierung sind fließend. Das Phänomen wird durch algorithmische Verstärkung noch forciert: Empfehlungsmechanismen sozialer Medien sortieren Inhalte auf Basis vergangener Interaktionen, wodurch Nutzende zunehmend mit

ähnlichen Inhalten konfrontiert werden. Dies fördert Homogenität und begünstigt die Bildung ideologisch geschlossener Räume – die schon genannten Echokammern oder Filterblasen (Heyen/Forkarth 2023: 6ff.). Innerhalb solcher digitaler Umgebungen können subtil codierte rassistische Inhalte besonders anschlussfähig wirken, weil sie sich dem Diskurs entziehen und dennoch eine klare ideologische Funktion erfüllen. Diese Anschlussfähigkeit speist sich auch aus gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Rassismus funktioniert als „Zugehörigkeitsmanagement“ (Rommelspacher 2011: 32): Er privilegiert diejenigen, die sich als Norm erleben, und exkludiert andere über subtile Formen symbolischer Abwertung. Codierte Botschaften bedienen diese gesellschaftlichen Deutungsmuster, indem sie sich in bestehende Alltagsnarrative einfügen und rassistische Unterscheidungen normalisieren. Diese Mechanismen sind nicht immer offensichtlich: Gerade weil privilegierte Gruppen ihre gesellschaftliche Position häufig nicht als Privileg erleben, sondern als Normalität, bleiben rassistische Zuschreibungen oft unbemerkt – oder werden bagatellisiert (Rommelspacher 2011).

Darüber hinaus zeigt Alexopoulou, dass rassistische Zuschreibungen auch dann wirksam bleiben, wenn der explizite Rassebegriff abgelehnt wird. Die „Weigerung [...] die eigene Rolle bei Rassialisierungspraktiken anzuerkennen“, trägt zur Anschlussfähigkeit impliziter rassistischer Codes bei, gerade bei Menschen, die sich selbst nicht als rassistisch begreifen, aber strukturelle Ungleichheiten unkritisch reproduzieren (2023: 45). Diese Dynamiken stellen eine zentrale Herausforderung für Medienbildung dar. Niesyto betont, dass eine „kritisch-reflexive und politisch-kulturelle Medienbildung“ notwendig sei, um Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen die Kompetenz zur selbstbestimmten Nutzung digitaler Medien zu vermitteln (2017: 46). Nur wer digitale Codes hinterfragen und Machtverhältnisse analysieren kann, ist in der Lage, ambivalente Botschaften als solche zu erkennen und ihnen kritisch zu begegnen.

### **2.3 Medienpädagogische Perspektiven**

Die zuvor beschriebenen Mechanismen verdeutlichen die Relevanz pädagogischer Interventionen, insbesondere im Hinblick auf die Förderung medienethischer Reflexion bei Jugendlichen. Digitale Medien prägen die Lebenswelt Jugendlicher in fundamentaler Weise. Speziell Plattformen wie TikTok und Instagram wirken dabei nicht nur als Kommunikationskanäle, sondern als eigenständige Sozialisationsräume, in denen Werte, Normen und politische Haltungen subtil vermittelt und verhandelt werden. Angesichts der spezifischen Dynamiken dieser Plattformen, darunter algorithmisch verstärkte Sichtbarkeitslogiken, visuelle Codierungen und die kulturelle Verpackung problematischer Inhalte, stellt sich die Frage, wie Jugendliche zu einem kritischen und reflektierten Umgang mit digitalen Inhalten befähigt werden können. Vor diesem Hintergrund gewinnt die medienpädagogische Perspektive an Relevanz: Welche Kompetenzen brauchen

Jugendliche, um digitale Inhalte einzuordnen? Wie kann Medienbildung dazu beitragen, rassistische Narrative zu erkennen und ihnen wirksam zu begegnen?

In diesem Kapitel werden daher zentrale Konzepte wie Medienkompetenz, Medienkritik und medienethische Reflexionsfähigkeit vorgestellt. Ziel ist es, die theoretische Grundlage für eine diskriminierungskritische Medienbildung zu legen, die später in der Arbeit auch empirisch beleuchtet wird.

### **2.3.1 Medienkompetenz, Medienkritik & Medienethik bei Jugendlichen**

*Medienkompetenz* gilt als zentrales Konzept der Medienpädagogik, sowohl auf theoretischer Ebene als auch im praktischen Bildungshandeln. Die Frage, wie sie wirksam vermittelt werden kann, ist Gegenstand bildungspolitischer, pädagogischer und wissenschaftlicher Diskussionen, die sich mit der Struktur und empirischen Erfassung ihrer vielfältigen Aspekte befassen (Hugger 2022: 67). In der medienpädagogischen Theorie wie Praxis wird Medienkompetenz als Leitziel verstanden: Sie umfasst die Fähigkeit, Medienwissen zu erwerben, Medien souverän zu nutzen, kritisch zu reflektieren und kreativ zu gestalten. Ziel pädagogischer Arbeit ist es daher, diese Kompetenzen in formellen wie informellen Lernkontexten zu fördern (Hugger 2022: 67f.).

Die Vermittlung von Medienkompetenz steht dabei im engen Zusammenhang mit gesellschaftlichem Wandel und tiefgreifenden Veränderungen der Medienlandschaft. Besonders Plattformen wie TikTok und Instagram machen deutlich, wie sehr aktuelle Nutzungsmuster von fünf zentralen Mediatisierungstrends geprägt sind:

1. *Diversifizierung technischer Geräte und Dienste*, etwa durch unterschiedliche Formate und Endgeräte im Social-Media-Konsum,
2. *Vernetzung von Menschen und Dingen*, z. B. über algorithmisch gesteuerte Interaktion und Reichweitenlogiken,
3. *Allgegenwärtigkeit von Medien*, insbesondere durch mobile Nutzung und ständige Erreichbarkeit,
4. *Beschleunigte Innovationsrate*, die sich in neuen Content-Formaten, Filtern oder Funktionen zeigt,
5. *Dataifizierung*, bei der Social-Media-Plattformen nicht nur der Kommunikation dienen, sondern systematisch Daten erfassen und algorithmisch auswerten (Hugger 2022: 68).

Diese Entwicklungen prägen sowohl die Anforderungen an Medienkompetenz als auch an ihre didaktische Vermittlung – und bilden damit den Ausgangspunkt für weiterführende wissenschaftliche und pädagogische Reflexionen (Hugger 2022: 68).

*Medienkritik* ist ein zentraler Bestandteil medienpädagogischer Kompetenzförderung und umfasst sowohl die Auseinandersetzung mit medialen Inhalten und Strukturen als auch mit deren gesellschaftlicher Wirkung (Niesyto 2022: 125). Sie bildet eine grundlegende Fähigkeit für die reflexive Mediennutzung und ist besonders relevant im Jugendalter, wenn mediale Inhalte aktiv zur Identitäts- und Meinungsbildung beitragen – etwa auf Plattformen wie TikTok und Instagram.

Als generative Kompetenz ermöglicht Medienkritik nicht nur das Erkennen und Durchschauen medialer Mechanismen, sondern auch deren Bewertung auf Grundlage eigener Werte, sozial-ethischer Maßstäbe und gesellschaftlicher Verantwortung (Ganguin/Sander 2018: 141f.). Dabei wirkt sie auf mehreren Ebenen:

1. *Wahrnehmen*: Erkennen von Struktur, Form und Wirkung medialer Inhalte,
2. *Decodieren*: Entschlüsseln medialer Codes, Symbole und Erzählmuster,
3. *Analysieren*: sachliche Einordnung und Bewertung von Formaten und Botschaften,
4. *Reflektieren*: kritische Auseinandersetzung mit individuellen und kollektiven Medienbezügen,
5. *Urteilen*: begründete Bewertung nach sozialen, politischen und ethischen Kriterien.

Diese Dimensionen greifen ineinander und entwickeln sich über drei Phasen: Aneignung, Kritik und Reifung (Ganguin/ Sander 2018:144ff.). Jugendliche befinden sich dabei meist in der kritischen Phase, in der Medienangebote zur Orientierung, Identitätsfindung und Weltdeutung herangezogen werden, gerade in digitalen Räumen, in denen auch rassistische Narrative subtil codiert und algorithmisch verstärkt auftreten können.

Medienkritik ist somit nicht nur individuelle Analysefähigkeit, sondern auch ein Werkzeug zur gesellschaftlichen Positionsfindung. Sie erfordert pädagogische Begleitung und gezielte Förderung, um Jugendliche zum kompetenten Umgang mit problematischen Inhalten, insbesondere rassistischen, zu befähigen.

Neben technischen und rezeptiven Aspekten rücken zunehmend auch kritisch-reflexive Dimensionen in den Fokus, insbesondere im Sinne einer *medienethischen Kompetenz*. Das produktive Tätigwerden ist keinem vorenthalten, der über Zugangsgeräte verfügt, ganz gleich, ob es um das Verfassen von Inhalten, das Weiterleiten solcher oder Ähnliches geht. Und auch, wenn diese Partizipationsmöglichkeiten durchaus als Chance zu werten sind, stehen sie auch mit einer gestiegenen Verantwortung Nutzender in Verbindung. Um dieser Verantwortung gerecht zu werden, braucht es ethische Kompetenz. Hierbei auf bestehende Werte- und Normenkataloge zurückzugreifen wirkt naheliegend und die ethikdidaktischen Konzepte, die ein solches Vorgehen priorisieren bewegen sich im Bereich der Moralerziehung (Endres 2023: 176). Jedoch sind Werte

weder statisch noch generalisierbar – hinzu kommt eine gewisse Situationsabhängigkeit. Es bieten sich alternative Modelle an, die auf die Förderung ethischer Urteilsbildung setzen, auch wenn auch hier ein Werterelativismus zu vermeiden ist (Endres 2023:176). Ethische Kompetenz lässt sich in diesem Zusammenhang als die Fähigkeit begreifen, moralisch relevante Situationen als solche zu erkennen, diese strukturiert zu reflektieren und innerhalb ethischer Diskurse einen begründeten, wertbezogenen Standpunkt einzunehmen und zu vertreten (Feeser-Lichterfeld/Heyer 2010: 156 nach Endres 2023:176). Überträgt man dieses Verständnis auf das Feld der Medienethik im Sinne angewandter Ethik, so erscheint es zunächst plausibel, den Medienbezug einfach ergänzend einzufügen. Doch dieser Schritt ist anspruchsvoller, als er auf den ersten Blick wirkt. Denn um moralische Fragen im Medienkontext erkennen und beurteilen zu können, bedarf es mehr als theoretischer Ethikkenntnisse: notwendig ist ein grundlegendes Verständnis für mediale Strukturen, Funktionsweisen und Kommunikationslogiken, insbesondere mit Blick auf Plattformen wie TikTok und Instagram. Medien sind dabei nicht bloß Gegenstand ethischer Urteilsbildung, sondern zugleich selbst Aushandlungsräume von Werten, Normen und gesellschaftlichen Bedeutungen (Endres 2023: 177). *Medienethische Kompetenz* erfordert daher nicht nur die Anwendung ethischer Maßstäbe auf Medieninhalte, sondern ebenso die Fähigkeit, sich in medialen Diskursen verantwortungsvoll zu positionieren. Sie bildet sich erst im Zusammenspiel von ethischer Reflexionsfähigkeit und medienbezogenem Handlungswissen und kann damit als integrative Schnittstelle von Medien- und ethischer Kompetenz verstanden werden (Endres 2023:117). Der häufig genutzte Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ bildet hierfür eine tragfähige didaktische Grundlage. Dabei stellt *Sehen* die Wahrnehmungskompetenz dar, *Urteilen* die Urteilskompetenz und *Handeln* die *Handlungskompetenz*.

Die *Wahrnehmungskompetenz* bildet im Rahmen medienethischer Kompetenz die Grundlage für ethisches Handeln. Sie umfasst die Fähigkeit, moralisch relevante Situationen im Medienkontext zu erkennen sowie ein Bewusstsein für die Wandelbarkeit gesellschaftlicher Werte und Normen zu entwickeln (Endres 2023: 177ff.). Dafür braucht es sowohl Sachkompetenz über digitale Medienstrukturen als auch Auswahl- und Entscheidungskompetenz, um Inhalte differenziert einordnen zu können. Diese Wahrnehmung ist immer individuell geprägt – durch Vorwissen, Erfahrungen und Werte. Gerade auf Plattformen wie TikTok oder Instagram, wo Inhalte visuell verdichtet und häufig ironisch codiert auftreten, ist ein geschultes „Hinsehen“ entscheidend, um etwa kulturalisierte Formen von Rassismus überhaupt identifizieren zu können. Wahrnehmungskompetenz erfordert daher nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Sensibilität für kontextuelle Unterschiede und kommunikative Felder, etwa ob ein Beitrag Unterhaltung, Information oder

Strategie verfolgt. Nur wer diese Dimensionen durchschaut, kann ethische Fragestellungen erkennen und fundiert weiterverarbeiten (Endres 2023: 177ff.).

Die *Urteilskompetenz* stellt die zweite Stufe medienethischer Kompetenz dar und umfasst die Fähigkeit, eine eigene Werthaltung zu entwickeln sowie fremde Wertorientierungen im medialen Diskurs kritisch zu reflektieren (Endres 2023: 179). Sie verbindet kognitive und emotionale Prozesse und ist eng mit Identitätsentwicklung und Selbstbild verknüpft (Endres 2023: 180). Zur differenzierten ethischen Urteilsbildung gehört auch methodisches Rüstzeug, etwa strukturierte Entscheidungsmodelle wie die Potter-Box (Endres 2023: 180). Digitale Medienwelten konfrontieren Jugendliche mit vielfältigen Wertangeboten, etwa durch Influencer\*innen, Seriencharaktere oder dokumentierte Alltagsrealitäten, die als Orientierungsrahmen dienen. Um diese kritisch einordnen zu können, braucht es ein Bewusstsein für das „Gemachtsein“ medialer Inhalte und deren kommunikative Kontexte. Urteilskompetenz bedeutet auch, sich aktiv in mediale Diskurse einzubringen, gesellschaftliche Kommunikationsräume zu verstehen und zur Aushandlung gemeinsamer Werte beizutragen (Endres 2023: 182). So wird aus bloßer Meinungsäußerung eine ethisch fundierte Form demokratischer Teilhabe.

*Handlungskompetenz* bildet den abschließenden Schritt im Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ und zielt darauf ab, ethische Urteile in konkretes mediales Handeln zu überführen. Dabei reicht es nicht aus, das moralisch Richtige nur zu erkennen – entscheidend ist auch die emotionale Identifikation mit der Entscheidung (Endres 2023: 182). Verantwortungsvolles Handeln in digitalen Räumen erfordert bereichsspezifische Kompetenzen in sowohl rezeptiver als auch produktiver Mediennutzung und knüpft damit an die Zieldimensionen von Baackes Medienkompetenzmodell an. Orientierung bieten etwa Konzepte der Mediennutzungsethik, die konkrete Handlungsimpulse für gesellschaftlich verantwortliches Verhalten im digitalen Raum formulieren. Auf einer Metaebene beinhaltet Handlungskompetenz auch ein Bewusstsein für den Einfluss medialer Inhalte auf eigene Werte, Weltbilder und Identitätsentwürfe, sowohl in der Rezeption als auch in der Gestaltung. Die Übergänge zwischen Wahrnehmung, Urteil und Handlung sind dabei fließend: Medienethische Kompetenz ist als zirkulärer Prozess zu verstehen, in dem die einzelnen Dimensionen einander bedingen und vertiefen (Endres 2023: 182).

Die Förderung medienethischer Kompetenz kann damit einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, Jugendlichen im digitalen Raum nicht nur Orientierung, sondern auch Handlungsfähigkeit im Umgang mit rassistischen Inhalten zu vermitteln.

### 2.3.2 Herausforderungen der Meinungsbildung in digitalen Räumen

Die Meinungsbildung unterliegt bereits naturgemäß verschiedener Einflüsse, vor allem im Sozialisationsprozess des Jugendalters, in dem neue Handlungsmaßstäbe ausgehandelt werden, Identitätskonstruktionsprozesse in besonderen Maße stattfinden und auch die politische Sozialisation in ihrer sekundären Phase maßgeblich ist (Soßdorf, o.D.).

Im digitalen Zeitalter verschärfen sich diese Herausforderungen. Jugendliche nutzen digitale Medien nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern auch zur Erschließung gesellschaftlicher Handlungsspielräume. Ihr Mediengebrauch ist Ausdruck von Autonomiebedürfnissen und dem Wunsch nach selbstgewählten Zugehörigkeiten. Dadurch agieren sie früh als Medienkonsument\*innen und -partizipant\*innen mit wachsender Eigenverantwortung (Süss/Hipeli 2010:142). Gleichzeitig führen digitale Medienwelten durch algorithmische Reizsetzung, hohe Beschleunigungstakte und kommerzielle Interessen zu einem Verlust an Reflexionsräumen. Niesyto hebt hervor, dass in einer „historischen Epoche, in der Globalisierung und Digitalisierung nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche nachhaltig verändern“, Medienbildung zur zentralen Bildungsaufgabe wird (2017:46). Die technische Quantifizierung und algorithmische Strukturierung des Sozialen bringe neuartige Machtverhältnisse hervor, die zu Kontroll- und Steuerungsformen führen, wie sie in Verbindung mit Big Data entstehen. In diesem Zusammenhang warnt Niesyto vor einer „Tendenz zur Auflösung raumzeitlicher Kontinuitäten und Sozialmilieus“, was wiederum fragmentarische Identitäten und Aufmerksamkeitsökonomien fördert (2017: 46).

Diese Bedingungen schränken nicht nur die Handlungsfähigkeit der Jugendlichen ein, sondern schaffen auch neue Risiken für ihre ethische Urteilskraft. Wie Endres betont, bleibt die normative Vorstellung eines selbstbestimmten Subjekts im Digitalen eine Idealvorstellung (2023:183 f.). Die wachsende Beschränkung individueller Handlungsfreiheit durch algorithmische Entscheidungssysteme bedinge jedoch keineswegs die Obsoleszenz medienethischer Kompetenzen. Vielmehr können diese dazu beitragen, „entsprechende Limitationen wahrzunehmen und mit diesen umzugehen“. Medienethische Kompetenz bedeute in diesem Sinne nicht bloß individuelles Urteil, sondern erfordere auch eine Kontextualisierung individueller Verantwortung im Zusammenspiel mit strukturellen Akteuren wie Plattformen oder politischen Institutionen (Endres 2023:183f.).

Gerade bei ethisch herausfordernden Inhalten, wie etwa rassistisch codierten Memes, wird die Ambivalenz digitaler Kommunikation deutlich. Diese Inhalte operieren oft mit Humor, Ironie oder popkulturellen Codes und lassen sich schwer eindeutig bewerten. Sie erscheinen nicht selten als anschlussfähig und laden zur (vermeintlich harmlosen) Reproduktion ein (NCTV 2024:33). Die Herausforderung für pädagogische Ansätze besteht darin, diese Mehrdeutigkeiten weder

vorschnell moralisch zu verurteilen noch sie unreflektiert zu normalisieren. Die Förderung medienethischer Urteilskraft steht damit im Spannungsfeld zwischen normativer Orientierung und postdigitaler Komplexität. Eine kritische und politisch-kulturelle Medienbildung, wie sie Niesyto (2017:46) vorschlägt, muss diesen Ambivalenzen Raum geben. Sie soll nicht „den pädagogischen Zeigefinger“ heben, sondern Jugendlichen helfen, strukturelle Zusammenhänge zu verstehen, reflektierte Urteile zu fällen und digitale Medien selbstbestimmt zu nutzen. Gleichzeitig sei eine stärkere Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Akteur\*innen notwendig, um Verantwortung für eine demokratische Medienentwicklung zu übernehmen (Niesyto 2017: 46).

Insgesamt zeigt sich, dass Meinungsbildung im digitalen Raum nicht als rein individueller Prozess verstanden werden kann. Sie ist tief eingebettet in soziotechnische Strukturen, ökonomische Interessen und kulturelle Dynamiken – und erfordert eine medienpädagogische Rahmung, die sowohl Selbstreflexion als auch strukturelles Bewusstsein fördert.

## **2.4 Technische Bedingungen digitaler Meinungsbildung**

Die Meinungsbildung im digitalen Raum ist nicht allein ein soziales oder pädagogisches Phänomen, sondern unterliegt in hohem Maße den technischen Strukturen und infrastrukturellen Logiken der Plattformen selbst. Digitale Medienumgebungen sind algorithmisch organisiert, was bedeutet, dass Sichtbarkeit, Reichweite und Anschlussfähigkeit von Inhalten nicht zufällig entstehen, sondern maßgeblich durch automatisierte Entscheidungssysteme beeinflusst werden. Diese technologischen Bedingungen wirken als Gatekeeper der digitalen Öffentlichkeit und strukturieren damit auch die Wahrscheinlichkeit, mit der rassistische Inhalte rezipiert, verstärkt oder normalisiert werden. In diesem Kapitel werden zentrale technische Mechanismen wie Algorithmen und Recommender-Systeme (2.4.1) sowie die sich daraus ergebenden Phänomene wie Filterblasen und Echokammern (2.4.2) betrachtet, um ihre Rolle als Verstärker diskriminierender Inhalte zu analysieren.

### **2.4.1 Algorithmen, Recommender-Systeme**

Die digitale Meinungsbildung in sozialen Netzwerken wird maßgeblich durch algorithmische Logiken strukturiert. Eine zentrale Rolle spielen dabei sogenannte Recommender-Systeme. Diese sind algorithmische Systeme, die Nutzer\*innen durch automatische Vorschläge gezielt Inhalte präsentieren – basierend auf deren vorherigem Verhalten, Interaktionen oder Konsumgewohnheiten (CINTELLIC o.D.). Während solche Systeme ursprünglich dazu dienten, die Benutzer\*innerfahrung zu personalisieren und Relevanz zu steigern, offenbart sich zunehmend ihr Potenzial zur Verstärkung von Verzerrungen und zur selektiven Sichtbarmachung von Informationen. Laura Schelenz analysiert in diesem Zusammenhang die Gefahr algorithmischer Diskriminierung und

argumentiert, dass algorithmische Systeme keineswegs neutral agieren, sondern gesellschaftliche Ungleichheiten reproduzieren können. Sie betont, dass „Daten nie neutral“ seien und bestehende Machtverhältnisse sowie rassistische Strukturprinzipien durch algorithmische Entscheidungen weiter verfestigt werden können, etwa durch automatisierte Sortierung, Sichtbarkeit oder Marginalisierung bestimmter Inhalte oder Nutzer\*innen (Schelenz o.D.). Auch Empfehlungen rassistisch codierter Inhalte oder extrem ideologischer Inhalte können so algorithmisch verstärkt und normalisiert werden. Ein Beispiel für diese Dynamik ist die algorithmisch getriebene Struktur sozialer Netzwerke wie TikTok, Instagram oder YouTube. Der Norddeutsche Rundfunk zeigt in seiner Analyse auf, dass Plattformen mithilfe algorithmischer Entscheidungssysteme Filterblasen erzeugen, die den Nutzer\*innen zunehmend ähnliche Inhalte vorschlagen – häufig auf Kosten inhaltlicher Diversität. Die so entstehenden Echokammern verstärken bestehende Überzeugungen, reduzieren kognitive Dissonanzen und fördern damit eine radikalisierende Rezeptionsstruktur (NDR o.D.).

Hinzu kommt, dass die Inhalte, die durch diese Systeme verbreitet werden, nicht selten Teil größerer Desinformationskampagnen sind. Zimmermann und Kohring haben den Begriff der aktuellen Desinformation geprägt, um jene Form gezielter Irreführung zu beschreiben, die sich als scheinbar journalistische Information präsentiert, jedoch wissentlich falsche Inhalte zu aktuellen, gesellschaftlich relevanten Themen kommuniziert. Sie betonen, dass aktuelle Desinformation durch soziale Medien besonders effektiv verbreitet wird, weil Plattformen wie Facebook oder TikTok den Zugang zu breiten Publika vereinfachen und algorithmisch besonders reichweitenstarke Inhalte bevorzugen, was oft Falschinformationen sind (Zimmermann/Kohring 2020: 25ff.).

Diese Form der algorithmisch multiplizierten Desinformation ist Teil einer umfassenden Desinformationsordnung, in der alternative Narrative systematisch erzeugt und gestützt werden. Die Gefahr liegt darin, dass diese Systeme nicht nur punktuelle Falschinformationen verbreiten, sondern das Vertrauen in etablierte Wissens- und Informationssysteme untergraben, etwa durch vermeintlich objektive, aber ideologisch verzerrte Informationsangebote (Zimmermann/Kohring 2020: 31f.). Recommender-Systeme tragen hier insofern zur Polarisierung bei, als dass sie durch algorithmische Selektion bestimmte Weltbilder systematisch verstärken, auch solche, die rassistische Narrative beinhalten oder befördern.

#### **2.4.2 Filterblasen & Echokammern als Verstärker rassistischer Inhalte**

Die technischen Mechanismen von sozialen Plattformen begünstigen nicht nur die Reproduktion individualisierter Inhalte, sondern fördern in besonderem Maße die Entstehung sogenannter

Filterblasen und Echokammern. In diesen digitalen Resonanzräumen werden Nutzer\*innen vorwiegend mit jenen Informationen konfrontiert, die ihren bereits bestehenden Überzeugungen entsprechen. Die Konsequenz ist ein digitaler Raum, in dem alternative Perspektiven zunehmend ausgeblendet und ideologisch aufgeladene Narrative verstärkt werden. Soziale Netzwerke strukturieren ihre Inhalte durch personalisierte Empfehlungsalgorithmen, wodurch sich Nutzende in einem Kreislauf aus ähnlichen Meinungen und Perspektiven wiederfinden. Die Plattformlogik ist dabei auf maximale Interaktionszeit und Nutzer\*innenbindung ausgerichtet. Dies begünstigt Inhalte, die emotionalisieren, skandalisieren oder polarisieren, insbesondere dann, wenn sie in Form von Desinformationen oder Feindbildern auftreten. In der Folge kommt es nicht nur zur Homogenisierung der Sichtweisen innerhalb digitaler Milieus, sondern auch zur Radikalisierung derselben – eine Dynamik, die insbesondere im Kontext rassistischer Ideologien bedeutsam wird (NDR o.D.).

Diese Entwicklung wird auch durch Zimmermann und Kohring beschrieben. Die Autoren weisen darauf hin, dass sich aktuelle Desinformationen vorrangig über soziale Medien verbreiten und sich dort schneller und wirkmächtiger verbreiten als wahre Nachrichten. Sie sprechen von einer Desinformationsordnung, die durch emotional und ideologisch aufgeladene Erzählungen strukturiert ist. Diese Narrative stützen sich oft auf ein rechtspopulistisches oder rassistisches Weltbild, das gezielt Misstrauen gegenüber demokratischen Institutionen schürt. Die Adressat\*innen solcher Inhalte sind dabei häufig konservativ und älter, zeigen aber eine überdurchschnittlich hohe Exposition gegenüber rassistischen Desinformationen, die als sogenannte „Alternative Fakten“ aufbereitet sind (Zimmermann/Kohring 2020: 31-34).

Diese algorithmisch verstärkte Dynamik ist nicht nur auf ideologische Inhalte beschränkt, sondern lässt sich auch technisch fundieren. Wie Schelenz zeigt, sind viele algorithmische Systeme nicht neutral, sondern produzieren, oft ungewollt, diskriminierende Strukturen. Diskriminierung entsteht hier weniger durch direkte Intention als vielmehr durch mangelnde Repräsentation, Trainingsdaten mit Bias oder die Fixierung auf ökonomische Ziele wie Klicks und Engagement. Die Systeme reproduzieren damit gesellschaftliche Machtverhältnisse und verstärken die Sichtbarkeit rassistischer Inhalte, wenn diese emotional aufgeladen und klickträchtig sind (Schelenz o.D.).

Im Zusammenspiel von technischer Architektur, emotionalisierter Kommunikation und ideologischer Anschlussfähigkeit entsteht so ein digitaler Resonanzraum, in dem sich rassistische Narrative nicht nur verbreiten, sondern auch stabilisieren können. Die Wirkungsweise dieser Filterblasen und Echokammern ist dabei besonders perfide: Nutzer\*innen erleben sie als vermeintlich

neutrale Realität, obwohl sie einem strukturierten, algorithmischen Selektionsprozess unterliegen. In diesen isolierten Kommunikationsräumen erhalten rassistische Inhalte nicht nur mehr Sichtbarkeit, sondern erscheinen auch als sozial geteilte Wahrheit – ein Effekt, der insbesondere im Jugendalter mit seiner hohen sozialen Orientierungskraft problematisch ist.

## **2.5 Aktueller Forschungsstand**

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit politischer Meinungsbildung in sozialen Medien hat im deutschsprachigen Raum in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Insbesondere im Jugendalter gelten soziale Medien als zentrale Sozialisationsinstanzen, die nicht nur Informationen vermitteln, sondern auch Werte, Normen und Identitäten prägen. Neben Fragen zu spezifischen Nutzungsweisen und Wirkmechanismen von Plattformlogiken rücken zunehmend multimodale Formate wie Memes in den Fokus der Forschung, da sie politische und gesellschaftliche Botschaften in verdichteter Form transportieren. Diese Entwicklungen sind für die Analyse rassistisch codierter Inhalte von besonderem Interesse, weil sie aufzeigen, wie politische Kommunikation, Humor und Diskriminierung in digitalen Öffentlichkeiten ineinandergreifen.

### *Memes als Träger gesellschaftlicher Werte und Diskriminierungspotenzial*

Nach Anselm und Hammer-Bernhard stellen Memes aufgrund ihrer komplexen Sprach-Bild-Struktur eine besondere Herausforderung für Bildungskontexte dar. Sie dokumentieren gesellschaftliche Aushandlungsprozesse und regen zur Reflexion über moralische Grenzen von Humor an. Das Spiel zwischen Faktualität und Fiktionalität verwischt zunehmend die Unterscheidung von Wahrheit und Konstruktion, weshalb dieser Aspekt besonders in der schulischen Bildung thematisiert werden sollte, um ungefilterte Rezeption und mangelnde Reflexion zu vermeiden (2023: 1). Politische Internetmemes (PIM) haben sich dabei als vergleichsweise neue multimodale Textform etabliert, die dynamisch auf soziale Themen und gesellschaftliche Konflikte reagiert. Ihre inhaltliche Bestimmung ist kontextabhängig und muss kontinuierlich aktualisiert werden (Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 5). Gleichzeitig vollzieht sich ihr Aufstieg „im Schatten einer kommerziellen Verwertung der einstweilen kaum regulierten Netzkommunikation“ (Habermas 2021: 471 nach Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 5), was sowohl die ökonomischen Grundlagen traditioneller Medien gefährdet als auch fragmentierte und kreisende Kommunikationsformen begünstigt, die die Wahrnehmung politischer Öffentlichkeit verzerren.

Trotz dieser Herausforderungen können Memes politische Bildung fördern, indem sie Meinungs- und Willensbildungsprozesse anregen. Voraussetzung ist eine spezifische *Meme-Literacy*, insbesondere bei Lehrkräften, die Lesefähigkeit, Textverständnis und Kontextinterpretation umfasst, um Verbreitung, Lesart und Einfluss auf öffentliche Diskurse einschätzen zu können (Johann 2019

nach Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 6). Ohne diese Kompetenzen bleibt das pädagogische Potenzial von Memes ungenutzt.

Dabei gilt: „Medienmächtig heißt nicht medienmündig“ (Pörksen in Ott 2020 nach Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 9). Die massenhafte, niederschwellige Erstellung und Verbreitung von Memes bedeutet nicht automatisch einen reflektierten Umgang damit. Im schulischen Kontext zeigt sich, dass Memes neben kreativen Ausdrucksformen auch pornografische, sexistische und rassistische Inhalte verbreiten können. Diese stellen zwar eine pädagogische Herausforderung dar, bieten jedoch zugleich Anlass für konstruktive Diskurse über moralische Grenzüberschreitungen (Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 9). Problematische Inhalte werden häufig unter dem Vorwand von „schwarzem Humor“ bagatellisiert oder ausgeblendet. Eine klare Positionierung gegenüber politischen Botschaften und Grenzüberschreitungen ist jedoch unerlässlich, zumal Internetmemes gezielt persuasive Strategien einsetzen, um politische Diskurse zu prägen (Bülow/Johann 2019 nach Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 10). Über Wahlwerbung hinaus dienen Memes als Mittel politischer Einflussnahme, das auch zur Verbreitung von Fake News beiträgt. Wie Cramer betont, basiere ein großer Teil dessen, „was wir heute ‚Fake News‘ nennen, [...] auf Memen [sic]“ (2018 nach Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 10). Diese Verknüpfung von Hate Speech und Meme-Kultur lässt sich sowohl in sozialen Medien als auch in schulischen Chats vielfach beobachten. Vor diesem Hintergrund sollte *Meme-Literacy* neben Verstehen und Interpretieren auch Bewertungskompetenz fördern. Werteerziehung umfasst den Diskurs über Diskriminierung und Grenzüberschreitungen sowie die Entwicklung konstruktiver Strategien wie das Erstellen von Konter-Memes gegen diskriminierende Inhalte (Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 10). Denn trotz, oder gerade wegen, ihres kompakten Formats besitzen Memes das Potenzial, verschiedene „Dimensionen des Politischen“ zu verbinden und damit gesellschaftliche Teilhabe sowie Handlungsfähigkeit im Sinne eines emanzipatorischen Bildungsansatzes zu fördern (Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 10).

#### *Relevanz verschiedener Mediengattungen für politische Informationsprozesse*

Internetmemes sind heute ein fester Bestandteil sozialer Medienkommunikation und ein beliebtes Genre, um sich humorvoll an politischen Diskursen zu beteiligen (Bülow/Johann 2023: 1). Während sich viele Studien mit dem Potenzial von Memes befassen, liegt bislang weniger Forschung zu deren Publikum vor, insbesondere im Hinblick darauf, wie verschiedene Formen der Rekontextualisierung ihre Wahrnehmung beeinflussen (Bülow/Johann 2023: 2). Aufbauend auf Erkenntnissen aus Linguistik und Kommunikationswissenschaft untersuchten Bülow und Johann in zwei Online-Experimenten, wie unterschiedliche Rekontextualisierungsebenen, Sprachvarietät, Präsentationsmodus und Humor, die Wahrnehmung und Weiterverbreitungsabsichten

politischer Image-Makros beeinflussen. Produzent\*innen politischer Memes greifen hierbei auf verschiedene kontextualisierende Hinweise zurück, etwa sprachliche Varietäten wie Dialekte, um bestimmte Bedeutungsaspekte hervorzuheben. Diese dienen Rezipient\*innen wiederum als Orientierungspunkte für die Interpretation (Bülow/Johann 2023: 2).

Im politischen Kontext haben sich Memes vom reinen Unterhaltungsformat zu einem ernstzunehmenden Instrument sozialer und politischer Deliberation entwickelt (Denisova 2019 nach Bülow/Johann 2023: 3). Sie ermöglichen es, mit geringen Zugangshürden politische Meinungen zu äußern, Kritik zu formulieren und Aufmerksamkeit für gesellschaftliche Themen zu schaffen – insbesondere für junge Menschen, denen sie eine humorvolle Ergänzung zu traditionellen Informationsquellen bieten (Bülow/Johann 2023: 3f.). Politische Memes lassen sich in verschiedene Typen einordnen, darunter *persuasive Memes*, die politische Akteure unterstützen, *Grassroots-Action-Memes*, die kollektives Handeln mobilisieren, sowie *Public-Discussion-Memes*, die humorvoll auf politische Akteur\*innen oder Ereignisse reagieren (Chagas et al. 2019: 6ff.). *Humor*, insbesondere Sarkasmus, erweist sich dabei als zentrale Strategie zur Rekontextualisierung politischer Botschaften. Sarkasmus dient häufig dazu, negative Stereotype der Out-Group zu verstärken und In-Group-Überlegenheit zu legitimieren, was ihn zu einem wirkungsvollen, aber polarisierenden rhetorischen Mittel macht (Harvey et al. 2019; Shifman 2013).

Die Ergebnisse der beiden Experimente zeigen ein differenziertes Bild: Rekontextualisierung durch Sprachvarietät (österreichisches Standarddeutsch vs. ostmittelbairischer Dialekt) hatte weder auf die Wahrnehmung noch auf die Weiterverbreitungsabsichten signifikanten Einfluss. Zwar wurde Dialekt als weniger modern, aber emotionaler und natürlicher wahrgenommen, auf Meme-Ebene blieb dieser Effekt jedoch aus (Bülow/Johann 2023: 8, 11, 16). Entscheidender war der Präsentationsmodus: Politische Botschaften in Form von Image-Makros wurden signifikant häufiger weitergeleitet und als wirkungsvoller eingeschätzt als identische Inhalte im reinen Textformat (Bülow/Johann 2023: 11f., 15).

Überraschenderweise hatte auch Humor, und damit Sarkasmus, keinen durchgängig signifikanten Effekt auf Wahrnehmung oder Weiterverbreitungsabsicht. Die Autor\*innen führen dies u. a. auf kognitiv verzerrte Verarbeitungsprozesse, selektive Wahrnehmung und *motivated reasoning* zurück (Huntington 2020 nach Bülow/Johann 2023: 16). Die Befunde unterstreichen die Bedeutung einer ganzheitlichen Betrachtung multimodaler Rekontextualisierung, bei der Bild- und Sprachelemente kombiniert werden, um die persuasive Wirkung politischer Memes zu entfalten.

Insgesamt liefern diese Ergebnisse wichtige Impulse für ein besseres Verständnis politischer Memes aus der Perspektive der Rezipient\*innen und verdeutlichen den Wert einer

weiterentwickelten *Meme-Literacy*, um deren Wirkmechanismen kritisch einordnen zu können (Bülow/Johann 2023: 17).

#### *Soziale Medien als Diskursräume und Polarisierungsverstärker*

Soziale Medien sind heute zentrale Orte politischer Informationsnutzung und Meinungsbildung. Laut einer Studie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf kommen rund die Hälfte der Nutzer\*innen von Facebook, Twitter, TikTok und Instagram mindestens wöchentlich mit politischen Inhalten in Kontakt, darunter Beiträge von Medien, Politiker\*innen, Parteien, Influencer\*innen oder privaten Accounts (Kümpel 2024). Die Meinungsbildung im politischen Kontext beschreibt das Herausbilden politischer Einstellungen und ist eng mit den Grundfunktionen der Medien verknüpft: Themenvermittlung (*Agenda Setting*), Wissensvermittlung und Meinungsvermittlung. Auch soziale Medien wirken auf allen drei Ebenen und bestimmen mit, welche Themen sichtbar werden, wie diese inhaltlich gerahmt werden und welche Meinungen dazu präsent sind (Kümpel 2024). Die Struktur sozialer Medien schafft dabei spezifische Rahmenbedingungen für Meinungsbildungsprozesse, die Kümpel (2024) in fünf zentrale Merkmale fasst: *Personalisierung*, *Inzidentalität*, *Non-Exklusivität*, *Granularität* und *Sozialität*.

*Personalisierung* erfolgt implizit durch algorithmische Selektion und explizit durch aktive Auswahl oder Blockierung von Inhalten. Sie beeinflusst, welche Perspektiven sichtbar werden, und kann Echokammern oder Filterblasen fördern. Gleichzeitig begünstigt Personalisierung die *Inzidentalität*, also den beiläufigen Kontakt mit politischen Inhalten, selbst bei überwiegend unpolitischer Nutzung. *Non-Exklusivität* bedeutet, dass politische Inhalte in Konkurrenz zu zahlreichen nicht-politischen Beiträgen stehen, was die vertiefte Verarbeitung erschwert. *Granularität* beschreibt die kleinteilige, oft als „News Snacking“ bezeichnete Nutzung, bei der isolierte Inhalte dominieren und die Quelle häufig in Vergessenheit gerät. *Sozialität* schließlich verstärkt den Einfluss von Likes, Shares und Empfehlungen, die ein oft verzerrtes Meinungsklima erzeugen (Kümpel 2024).

Insgesamt bieten soziale Medien nicht nur Zugang zu Themen, Wissen und Meinungen, sondern auch vielfältige Möglichkeiten zur eigenen Stellungnahme. Die genannten Merkmale beeinflussen, wie Inhalte entdeckt, verarbeitet und bewertet werden. Ihre Wirkung ist weder eindeutig positiv noch negativ, sondern hängt von individuellen Faktoren ab. Kritisch bleibt, ob algorithmische Kuration, ständige Hinweisreize sowie die Komprimierung und Dekontextualisierung von Informationen langfristig eine verstärkte Konfrontation mit einseitigen oder extremen Inhalten fördern (Kümpel 2024).

### *Algorithmische Selektion und Reichweitenlogiken*

Auch wenn soziale Medien primär zur Unterhaltung und Pflege sozialer Kontakte genutzt werden, kommen Nutzer\*innen dort regelmäßig, gezielt oder zufällig, mit politischen Informationen und Diskussionen in Berührung. Diese Inhalte werden sowohl von Medienorganisationen und politischen Akteur\*innen als auch von den Nutzer\*innen selbst erstellt und verbreitet. Damit sind Social-Media-Plattformen zu einem relevanten Bestandteil des politischen Informationsrepertoires geworden, auch wenn sie in Bezug auf wahrgenommene Vertrauenswürdigkeit und Nutzung als politische Informationsquelle weiterhin hinter klassischen Massenmedien zurückstehen (Kelm et al. 2023: 1).

Kelm et al. beschäftigten sich mit Plattformvergleichen, wobei sich deutliche Unterschiede zeigen: 2022 nutzte über ein Zehntel der erwachsenen Bevölkerung gezielt Facebook (17 %), WhatsApp (15 %) oder YouTube (14 %) zur Nachrichtenrezeption oder -diskussion. Instagram (8 %), Telegram und Twitter (je 4 %) sowie Snapchat und TikTok (je 2 %) spielten eine geringere Rolle, wobei zufällige politische Kontakte hier nicht berücksichtigt wurden (2023: 1).

Die Nutzung politischer Inhalte in sozialen Medien variiert nach soziodemografischen und politischen Faktoren. Männer und unter-30-jährige sind dort aktiver, ebenso Menschen aus den neuen Bundesländern. Politisch wenig Interessierte nutzen soziale Medien teils häufiger als traditionelle Medien und profitieren stärker in Bezug auf Beteiligung. Besonders aktiv in der Verbreitung politischer Inhalte sind Personen mit stark linker oder rechter Orientierung (Kelm et al. 2023: 2, 14). Die Befragung zeigt, dass Plattformen unterschiedlich stark als Räume politischer Information dienen: Auf Facebook und Twitter begegnet über die Hälfte der Nutzer\*innen wöchentlich politischen Inhalten, bei TikTok (48 %), Instagram (45 %), Reddit (44 %) und Telegram (43 %) liegt der Anteil etwas niedriger. YouTube (33 %), Snapchat und WhatsApp (je 24 %) sind deutlich seltener politische Informationsquellen (Kelm et al. 2023: 6f., 12f.). Auch die Beteiligungsintensität variiert: Am aktivsten sind Nutzer\*innen von Reddit, Telegram und Twitter, während YouTube- und WhatsApp-Nutzer\*innen selten politisch aktiv werden. Besonders Telegram hat sich als politischer Informations- und Diskussionsraum etabliert, vor allem für Menschen mit rechter Orientierung (Kelm et al. 2023: 13f.).

Die Studie zeigt, dass Social Media für politisch Desinteressierte nur bedingt eine Alternative zu klassischen Medien ist. Sie nutzen beide seltener und haben insgesamt weniger politische Erfahrungen. Daraus ergeben sich für Medienanbieter und Forschung wichtige Implikationen zu Reichweite, Zielgruppenansprache und möglichen Ungleichheiten in der Informationsversorgung (Kelm et al. 2023: 14).

### *Selektive Informationspraktiken und Filterblasen*

Der digitale Wandel hat die Mittlerrolle klassischer Medien geschwächt und die politische Öffentlichkeit komplexer gemacht. Soziale Medien ermöglichen heute grundsätzlich allen, Inhalte zu veröffentlichen, auch zuvor ausgeschlossenen, teils problematischen Stimmen (Materna 2023: 97f.). Diese Entwicklung verschiebt die Aufmerksamkeit hin zu Plattformen wie Instagram oder YouTube, deren algorithmische Sortierung sie zu neuen Informationsintermediären macht und in Konkurrenz zu journalistischen Gatekeepern treten lässt (Materna 2023: 98). In diesem Kontext wird häufig das Konzept der *Filterblase* angeführt, das beschreibt, wie Nutzer\*innen zunehmend nur noch gleichartige Inhalte sehen, während widersprüchliche Perspektiven ausgeblendet oder abgewertet werden (Materna 2023: 98). Pariser nennt drei Kerneffekte: Nutzer\*innen erhalten hochgradig individualisierte Welt-Ausschnitte, leben damit in eigenen digitalen Blasen, deren Existenz trotz Bewusstsein unsichtbar bleibt (2012 nach Materna 2023: 99). Zudem entscheiden Plattformalgorithmen, anders als klassische Medien, über die ideologische Ausrichtung der rezipierten Inhalte (Materna 2023: 99).

Empirische Studien zu Empfehlungsalgorithmen, etwa auf YouTube, zeichnen jedoch ein differenzierteres Bild: Nicht primär radikale oder desinformative Inhalte werden bevorzugt angezeigt. Vielmehr erhalten Personen, die sich online informieren, oft ein diverseres Nachrichtenangebot als jene, die sich hauptsächlich über Presse und TV orientieren (Materna 2023: 100). Hinzu kommt, dass jugendliche Nutzer\*innen Strategien entwickeln, um algorithmische Systeme zu beeinflussen, etwa durch gezielte Steuerung ihrer Inhalte (Materna 2023: 100). Dies relativiert die Vorstellung, der Filterblase schutzlos ausgeliefert zu sein.

Für junge Menschen sind soziale Medien zentrale Nachrichtenquellen. Ihr Informationshandeln ist oft ungerichtet: Sie lassen sich von Inhalten ihrer bevorzugten Plattformen leiten und wechseln bei Interesse häufig zu anderen Plattformen, um vertiefende Informationen zu suchen (Materna 2023: 102). TikTok wird vor allem für kurze, leicht konsumierbare Videos genutzt, während YouTube und Instagram stärker für vertiefende Recherchen eingesetzt werden. Diese plattformübergreifende Nutzung widerspricht der klassischen Filterblasen-These und zeigt, dass Informationsflüsse komplexer verlaufen (Materna 2023: 103).

Qualitative Interviews zeigen, dass Jugendliche verschiedene Strategien zur Orientierung in digitalen Informationsumgebungen nutzen: Sie orientieren sich an vertrauenswürdigen Medienmarken, gleichen Inhalte mit mehreren Quellen ab, beziehen ihr soziales Umfeld ein und beurteilen Inhalte teils selbst nach Kriterien wie Neutralität oder Seriosität (Materna 2023: 106). Materna plädiert dafür, den Begriff der Filterblase weniger plakativ zu nutzen und stattdessen den

kompetenten Umgang mit der Vielfalt digitaler Informationen zu fördern. Diese Diversität sei nicht nur problematisch, sondern könne Jugendlichen auch als Ressource dienen (2023: 106).

#### *Zentrale Motive, Cluster und Mainstreaming rechtsextremer Memes*

Schmitt et al. untersuchten, inwieweit gemeldete Memes zentrale Motive rechtsextremer Ideologien aufweisen, wie sich diese thematisch clustern lassen und ob ein Mainstreaming rechtsextremer Positionen erkennbar ist (2020: 78). Grundlage waren zwischen Juli 2017 und November 2018 an die Meldestelle des Demokratiezentrum Baden-Württemberg eingereichte Screenshots (2020: 78). Mittels einer an Mayring angelehnten Inhaltsanalyse wurden Kategorien gebildet. Etwa ein Drittel der Bildmakros nahm auf der Text- oder Bildebene Bezug auf eine rechtsextreme Ingroup, bei etwa einem Viertel auf beiden Ebenen (2020: 80). Zentrale visuelle Merkmale waren u. a. das Hakenkreuz und die Verknüpfung Geflüchteter mit Konzentrationslagern (2020: 80).

In einem zweiten Schritt analysierten die Autor\*innen thematische Verknüpfungen und identifizierten elf Cluster, die drei übergeordneten Themenfeldern zugeordnet wurden: historischer Nationalsozialismus, Geflüchtete und Antisemitismus (2020: 82).

Bezüglich Mainstreaming rechter Positionen zeigten die Ergebnisse Referenzen auf gängige rechtsextreme In- und Outgroups. Sprachlich wie visuell wurde die Ingroup, etwa „das deutsche Volk“ oder andere Rechtsextremist\*innen, von der politischen Elite (z. B. Angela Merkel) sowie von als feindlich konstruierten Gruppen wie PoC oder Juden und Jüdinnen abgegrenzt. Diese Muster bedienen sowohl eine vertikale Dimension („nach oben“ gegen eine Elite) als auch eine horizontale (gegen vermeintlich bedrohliche Gruppen).

Über ein Drittel der Memes nutzte humoristische Elemente wie Pointen, Übertreibung oder das Brechen von Erwartungen, teils explizit unter Verwendung des Begriffs „Witz“. Einige enthielten pop- und jugendkulturelle Referenzen, z. B. zu Film- und Fernsehformaten.

Schmitt et al. resümieren, dass die gemeldeten Memes zahlreiche Grundelemente rechtsextremer Ideologien enthalten: Verherrlichung des historischen Nationalsozialismus, Abwertung und Ausgrenzung bestimmter Gruppen sowie wiederkehrende Bildmotive, die durch Remix und Imitation memetisch umverpackt werden. Fotos, etwa von Adolf Hitler oder aus Konzentrationslagern, verleihen zusätzliche Authentizität und verbinden Vergangenheit und Gegenwart. Humoristische Elemente, oft zulasten von Juden und Jüdinnen oder PoC, können Mainstreaming-Prozesse fördern, indem sie Hemmschwellen senken und diskriminierende Inhalte normalisieren. Populistische Muster wie „Wir“ vs. „Die“ treten ebenfalls auf. Eine abschließende Bewertung des

Wirkungspotenzials ist ohne Kontextinformationen zur Verbreitung jedoch nicht möglich (2020: 86f.).

Die dargestellten Studien liefern wertvolle Einblicke in Motive, Nutzungsmuster, Wahrnehmungen und potenzielle Risiken sozialer Medien für die politische Meinungsbildung. Sie verdeutlichen, wie Plattformarchitekturen, selektive Rezeptionsweisen und multimodale Inhalte wie Memes politische Einstellungen formen und affektive Dynamiken verstärken können. Gleichwohl zeigt sich eine deutliche Forschungslücke: Bisher fehlen detaillierte Analysen dazu, wie Jugendliche rassistische Memes rezipieren, welche subjektiven Grenzziehungen sie zwischen Humor, Satire und Diskriminierung vornehmen und wie diese Prozesse in algorithmisch kuratierten Öffentlichkeiten verlaufen. Damit schließt die vorliegende Arbeit an bestehende Erkenntnisse an, erweitert diese jedoch um eine qualitative Perspektive auf die Rezeption rassistisch codierter Memes im Jugendalter – ein Aspekt, der bisher kaum systematisch untersucht wurde.

## **2.6 Zusammenfassung & Forschungsfragen**

Bis hierhin wurden zentrale Einflussfaktoren auf die Meinungsbildung Jugendlicher im digitalen Zeitalter herausgearbeitet. Ausgangspunkt war die sozialisationstheoretische Perspektive auf digitale Medien als eigenständige Sozialisationsinstanzen, die insbesondere im Jugendalter zur Identitätsbildung beitragen und durch ihre Plattformlogiken normative Orientierungen vermitteln können (Süss/Hipeli 2010). Aufbauend darauf wurden mit Blick auf Rassismustheoretische Ansätze (Rommelspacher 2011; Alexopoulou 2023) die kulturellen und strukturellen Ebenen rassistischer Diskriminierung analysiert und um den Aspekt medialer Codierung erweitert (NCTV 2024; Yoon 2016).

Besondere Aufmerksamkeit erhielten die Darstellungsformate rassistischer Narrative im digitalen Raum, etwa in Form von Memes, humorisierter Abwertung oder impliziter Kulturalisierung (Niesyto 2017; Heyen/Forkarth 2023). In Kapitel 2.4 wurden zudem die technischen Bedingungen der Meinungsbildung auf sozialen Plattformen wie TikTok oder Instagram betrachtet. Recommender-Systeme, Filterblasen und algorithmische Verstärkungsmechanismen fördern selektive Informationsumwelten, die diskriminierende Inhalte begünstigen können (Schelenz o.D.; NDR o.D.; CINTELLIC o.D.). In der Kombination mit der Anschlussfähigkeit rechtspopulistischer Inhalte an emotionale und identitätsbezogene Bedürfnisse Jugendlicher (NCTV 2024; Zimmermann/Kohring 2020) ergibt sich ein erhöhtes Risiko der Normalisierung rassistischer Deutungsmuster.

Soziale Plattformen wirken nicht nur als Informationskanäle, sondern auch als prägende Sozialisationsinstanzen, die Werte, Normen und Identitäten formen. Besonders Memes rücken dabei

in den Fokus, da sie politische und gesellschaftliche Botschaften in verdichteter, humorvoller und oft mehrdeutiger Form transportieren. In den letzten Jahren hat die Forschung zur politischen Meinungsbildung in sozialen Medien, insbesondere im Jugendalter, stark zugenommen. Studien wie jene von Anselm und Hammer-Bernhard zeigen, dass Memes gesellschaftliche Aushandlungsprozesse dokumentieren, aber auch problematische Inhalte wie Rassismus, Sexismus oder Fake News verbreiten können. Um ihr Potenzial für politische Bildung zu nutzen und problematische Wirkungen einzuordnen, wird der Aufbau einer Meme-Literacy gefordert, die Lesefähigkeit, Kontextverständnis und Bewertungskompetenz einschließt – bis hin zur Entwicklung von Gegenstrategien wie Konter-Memes.

Untersuchungen von Bülow und Johann verdeutlichen, dass die Wirkung politischer Memes stark von ihrem Präsentationsmodus abhängt: Bild-Text-Kombinationen in Form von Image-Makros werden eher weiterverbreitet und als wirkungsvoller wahrgenommen als reine Textformate, während Faktoren wie Dialekt oder Sarkasmus weniger eindeutige Effekte zeigen. Gleichzeitig bestätigen Forschungsergebnisse, dass soziale Medien wie TikTok, Instagram oder Facebook zentrale Räume für politische Informationsprozesse geworden sind. Studien von Kümpel, Kelm et al. und Materna betonen, dass Plattformlogiken, etwa Personalisierung, Inzidentalität oder Granularität, die Sichtbarkeit, Verarbeitung und Bewertung politischer Inhalte maßgeblich prägen. Diese Strukturen können Echokammern und Polarisierung begünstigen, ermöglichen aber zugleich vielfältige, auch plattformübergreifende Informationswege.

Gleichzeitig relativieren empirische Befunde die klassische Filterblasen-These: Jugendliche entwickeln Strategien, um algorithmische Systeme aktiv zu beeinflussen, wechseln bei Interesse zwischen Plattformen und gleichen Inhalte mit anderen Quellen oder ihrem sozialen Umfeld ab. Soziale Medien wirken damit ambivalent – als Orte, die Desinformation und Hate Speech begünstigen können, aber auch als niedrigschwellige Zugänge zu politischer Teilhabe. Die Forschung plädiert daher für eine stärkere Förderung kritischer Medienkompetenzen, die sowohl die Risiken als auch die emanzipatorischen Potenziale dieser digitalen Öffentlichkeiten berücksichtigt.

Trotz dieser vielfältigen Erkenntnisse bleibt bislang offen, wie spezifische Plattformlogiken und Darstellungsformen, insbesondere Memes, im Jugendalter auf die Wahrnehmung und Verarbeitung rassistischer Narrative wirken. Zwar existieren theoretische und empirische Arbeiten zu Rassismus in digitalen Öffentlichkeiten, zu Plattformmechanismen und zu jugendlichen Rezeptionsweisen, jedoch wird der Zusammenhang dieser drei Ebenen bislang selten integrativ betrachtet. Vor allem die Frage, wie Jugendliche selbst den Einfluss dieser Inhalte auf ihre politischen

Einstellungen einschätzen und welche Strategien sie im Umgang damit entwickeln, ist nur punktuell untersucht.

Die vorliegende Arbeit will diese Lücke schließen, indem sie rassismustheoretische, medienpädagogische und plattformspezifische Perspektiven zusammenführt und qualitativ rekonstruiert, wie Jugendliche auf TikTok und Instagram mit rassistischen Narrativen umgehen. Dabei wird nicht nur die Sichtbarkeit und Form dieser Inhalte analysiert, sondern auch, wie die Befragten deren Einfluss auf ihre eigene politische Meinungsbildung wahrnehmen und welche Deutungsmuster sich dabei erkennen lassen. Daraus ergibt sich die zentrale Forschungsfrage: Inwiefern beeinflussen soziale Medien wie Instagram und TikTok die politische Meinungsbildung Jugendlicher im Kontext rassistischer Narrative? Ergänzend wird gefragt, wie Jugendliche solche Inhalte wahrnehmen, einordnen und ob bzw. wie sie Strategien zu deren Bewertung und Einordnung entwickeln.

### **3 Methodisches Vorgehen**

Ziel dieser Arbeit ist es, zu erfassen, wie Jugendliche rassistisch codierte Inhalte in sozialen Medien, insbesondere in Meme-Formaten, wahrnehmen, bewerten und in ihre digitalen Alltagspraktiken integrieren. Da es sich hierbei um subjektive Deutungen und individuelle Sinnzuschreibungen handelt, wurde ein qualitativ-empirisches Forschungsdesign gewählt. Die leitfadengestützten Interviews erlauben es, den Perspektiven der Jugendlichen offen, aber themengeleitet zu folgen und so tiefere Einsichten in ihre Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster zu gewinnen.

Der folgende Abschnitt erläutert zunächst die gewählte Interviewform, beschreibt die methodische Fundierung und Entwicklung des Interviewleitfadens, geht auf ethische und datenschutzrechtliche Aspekte ein und skizziert schließlich das geplante Vorgehen für Auswertung und Analyse.

#### **3.1 Explorationsinterviews**

Im Rahmen dieser Arbeit kommt das *explorative Interview* nach Honer (2011) zur Anwendung, das sich besonders zur Erfassung subjektiver Perspektiven eignet, wie sie im Kontext rassismusbezogener Medienwahrnehmung Jugendlicher im digitalen Raum relevant sind. Das Interview wird hier als eine asymmetrische, funktionsorientierte Kommunikationsform verstanden, deren Struktur durch ein intentional erzeugtes Ungleichgewicht zwischen forschender und befragter Person geprägt ist. Diese Asymmetrie ist insofern funktional, als sie darauf abzielt, in einem thematisch fokussierten, aber offen gehaltenen Gespräch möglichst umfassende, unbekanntes und auch latente Wissensbestände der Befragten zu erschließen (Honer 2011: 41). Damit dient das

explorative Interview weniger der Prüfung vorab formulierter Hypothesen als vielmehr der theoriegenerierenden Erkundung von subjektiv-typischen Deutungsmustern.

Charakteristisch für dieses Interviewformat ist eine dreistufige Struktur, bestehend aus dem *quasi-normalen Gespräch*, der *narrativen bzw. biografischen Erzählphase* sowie der *reflexiven Fokussierung*. Diese methodische Dreiteilung ermöglicht eine zunehmende Tiefenschärfung im Gesprächsverlauf, wobei sich die Interviewführung an den emergierenden Relevanzsetzungen der Befragten orientiert. Entsprechend dokumentiert das explorative Interview nicht einfach objektive Fakten, sondern „was den Gesprächspartnerinnen [sic] in Bezug auf die angesprochenen Themen jeweils als mitteilungsfähig und mitteilungswürdig, und was ihnen eben als nicht erwähnenswert erschien“ (Honer 2011: 43).

Der erste Abschnitt des Interviews zielt auf die Herstellung einer vertrauensvollen Gesprächssituation. Dieser Abschnitt dient dazu, die außergewöhnliche Kommunikationssituation eines Forschungsinterviews zu *veralltäglichen*, um natürliche Interaktionsbarrieren, wie sie zwischen Fremden typischerweise bestehen, gezielt abzubauen (Honer 2011: 49). Diese Phase ist insbesondere deshalb relevant, weil Befragte, beeinflusst von klassischen Interviewvorstellungen, häufig zu Beginn nur knappe, überblicksartige Antworten geben. Erst durch eine informelle Gesprächsatmosphäre und die Verdeutlichung, dass es um persönliche Erfahrungen und subjektive Relevanzen geht, können diese Schranken überwunden werden (Honer 2011: 47).

Die Interviewpartner\*innen haben sich im Vorfeld aufgrund vorab gegebener Informationen bereits für das Gespräch entschieden. Dadurch kann davon ausgegangen werden, dass sie sich – bewusst oder unbewusst – bereits thematisch vorbereitet haben und bereit sind, „ihren von ihnen mehr oder minder vorbereiteten Part“ einzunehmen (Honer 2011: 47). Dennoch ist es Aufgabe der Interviewführenden, die Gesprächssituation aktiv zu entdramatisieren und so einen offenen, von Vertrauen getragenen Gesprächsfluss zu ermöglichen.

In der zweiten Phase erfolgt die eigentliche inhaltliche Exploration. Das Interview zielt nun auf die subjektiven Deutungen, Alltagserfahrungen und Sinnzuschreibungen, wie sie etwa im Umgang mit rassistischen oder diskriminierenden Inhalten auf sozialen Plattformen wie TikTok oder Instagram zum Tragen kommen. Dabei handelt es sich typischerweise um *biografische Narrationen*, die nicht durch einen starren Fragenkatalog, sondern durch einen thematisch strukturierten, aber flexibel handhabbaren Leitfaden angeregt werden.

Honer (2011) grenzt diese Phase deutlich sowohl vom standardisierten Interview als auch vom Experteninterview ab: Während standardisierte Verfahren auf Vergleichbarkeit und Messbarkeit ausgerichtet sind, erlaubt das explorative Interview ein informelles, auf subjektives Wissen

gerichtetes Gespräch. Im Unterschied zum Experteninterview liegt der Fokus nicht auf institutionell oder professionell fundierten Wissensbeständen, sondern auf „egozentrierten Erfahrungen, auf ‚Selbsterlebtem‘ der Gesprächspartnerin [sic]“ (Honer 2011: 51f.). Diese Phase ist daher besonders geeignet, um biografisch gewachsene Orientierungen und medienbezogene Identitätsmuster sichtbar zu machen.

Das Gespräch ist hierbei nicht nur Mittel zur Informationsgewinnung, sondern als Rekonstruktionsverfahren zu verstehen: Die forschende Person versucht, durch gezieltes Fragen Erinnerungen zu evozieren, um Vergangenes in der Gegenwart nachvollziehbar zu machen – stets im Bewusstsein, dass „nicht mit Sicherheit geklärt werden [kann], wie genau die ursprüngliche Situation dabei repräsentiert und rekonstruiert wird“ (Honer 2011: 44).

Im dritten Abschnitt des Interviews werden ausgewählte Themen aus den vorangegangenen Phasen erneut aufgegriffen und vertiefend bearbeitet. Diese sogenannte *reflexive Fokussierung* folgt dem Prinzip des fokussierten Interviews nach Merton und Kendall. Aus dem bisherigen Gesprächsverlauf wird ein offener, thematisch relevanter Leitfaden abgeleitet, der auf vertiefende Rückfragen, Irritationen oder Ergänzungsbedarfe zielt. Ziel ist es, „eine zuverlässige Basis zum Aufbau differenzierter Typologien von Handlungsabläufen und von Einstellungs- und Darstellungsschemata“ zu schaffen, ohne die Einzelfallperspektive durch apriorische Kategorien zu entstellen (Honer 2011: 52f.).

In dieser Phase können sich besonders erkenntnisreiche Assoziationsketten ergeben, da die Befragten mit Fragen konfrontiert werden, „die sie sich selber überhaupt nicht [...]stellen], und die sie nun nicht nur zu bedenken, sondern auch sogleich zu entscheiden gezwungen [...]sind]“ (Honer 2011: 53f.). Während solche emergenten Gedanken in standardisierten Designs regelmäßig ausgeblendet würden, gehören sie im explorativen Interview explizit zum Forschungsinteresse. Spontane Gegenreden, anekdotische Exkurse und weiterführende Reflexionen werden systematisch aufgegriffen und in die Interpretation einbezogen.

Das explorative Interview fungiert somit als *kompensatorisches Erhebungsinstrument*, das dort zum Einsatz kommt, wo andere methodische Zugänge wie Beobachtung oder standardisierte Erhebungen versagen oder nicht praktikabel sind. Es bietet, trotz der strukturellen Asymmetrie, eine besondere Chance, „die Perspektiven und Relevanzen der Menschen wenigstens mittelbar einzuholen“ (Honer 2011: 55) und damit Zugang zu subjektiven Erfahrungswelten zu gewinnen, die für die Forschung zum Einfluss digitaler Medien auf rassistische Meinungsbildungsprozesse von zentraler Bedeutung sind.

### **3.2 Methodische Fundierung & Entwicklung des Leitfadens**

Die Erstellung des Interviewleitfadens orientierte sich am Konzept des leitfadengestützten Interviews, einer teilstandardisierten Methode innerhalb der qualitativen Interviewforschung. Diese Form zeichnet sich durch eine bewusste Vorstrukturierung aus, bleibt jedoch in ihrer Durchführung offen und flexibel. Der/ die Interviewer\*in entwickelt im Vorfeld deduktiv zentrale Themenbereiche und formuliert dazu konkrete Fragen. Während des Gesprächs wird jedoch nicht starr ein Fragenkatalog abgearbeitet, sondern die Interviewführung bleibt responsiv gegenüber den Aussagen der befragten Person (Methodenzentrum Ruhr-Universität Bochum o.D.).

Ein zentrales Prinzip dieses Ansatzes ist die Orientierung „vom Allgemeinen zum Spezifischen“. Der Leitfaden beginnt in der Regel mit einem offenen Erzählstimulus, der die Perspektive der befragten Person auf das Forschungsthema lenkt. Anschließend folgen thematisch geordnete, offen formulierte Fragen, die zunächst immanent, also anschlussfähig an das bisher Gesagte, und später exmanent neue Themenaspekte erschließen sollen. Am Ende des Interviews können evaluierende, kontrastierende oder auch bewusst provokante Fragen eingesetzt werden, um zusätzliche Einsichten zu gewinnen (Methodenzentrum Ruhr-Universität Bochum o.D.). Für die Entwicklung der Leitfragen wurde die sogenannte SPSS-Methode (Sammeln, Prüfen, Sortieren, Subsummieren) genutzt, die von Helfferich entwickelt wurde. Diese Methode unterstützt dabei, aus einem breiten Themenpool strukturierte, themenzentrierte Leitfragen zu entwickeln, die das Forschungsinteresse abdecken, ohne es direkt zu benennen (Methodenzentrum Ruhr-Universität Bochum o.D.).

In der Formulierung der Fragen wurden zentrale qualitative Anforderungen berücksichtigt: Die Fragen sollten offen, textgenerierend, prozessorientiert und klar verständlich sein. Auf die Verwendung geschlossener, suggestiver, wertender oder überkomplexer Fragen wurde bewusst verzichtet. Darüber hinaus wurde auf eine kontextualisierte Formulierung geachtet, die es ermöglicht, subjektive Relevanzsetzungen der Befragten sichtbar zu machen. Ziel war es, argumentierende Darstellungen zu erfassen, nicht lediglich biografische Erzählungen (Methodenzentrum Ruhr-Universität Bochum o.D.). Besonders wichtig ist im leitfadengestützten Interview der dynamische Charakter der Gesprächsführung. Der Leitfaden dient als Orientierungshilfe, darf und soll jedoch flexibel gehandhabt werden. Dieser Grundsatz wird auf den Punkt gebracht durch das Prinzip: „Der Leitfaden dient dem Interview – nicht das Interview dem Leitfaden“ (Methodenzentrum Ruhr-Universität Bochum o.D.).

### **3.3 Ethik & Datenschutz**

Die Durchführung qualitativer Interviews erfordert besondere Sensibilität in Bezug auf Datenschutz und ethische Standards. Dabei gelten personenbezogene Interviewdaten als besonders

schutzwürdig und unterliegen den Vorgaben der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) sowie ergänzenden nationalen Regelungen. Im Rahmen dieser Arbeit wird sichergestellt, dass die Teilnahme am Interview freiwillig erfolgt und auf einer informierten Einwilligung basiert. Die Teilnehmer\*innen werden vorab schriftlich über Zweck, Umfang sowie ihre Rechte, insbesondere das Recht auf Widerruf, informiert. Eine entsprechende Einwilligungserklärung wird eingeholt und dokumentiert (siehe Anhang 8.1.3).

Die erhobenen Daten werden nach dem Prinzip der Datensparsamkeit verarbeitet. Personenbezogene Informationen werden entweder anonymisiert oder pseudonymisiert, um die Rückverfolgbarkeit der Aussagen auszuschließen. Darüber hinaus werden technische und organisatorische Maßnahmen (TOM) ergriffen, um die Sicherheit der Daten zu gewährleisten. Dazu zählen passwortgeschützte Speichermedien, beschränkter Zugriff sowie regelmäßige Backups.

Auch ethische Aspekte wie der Schutz vor psychischer Belastung und die Möglichkeit zum Abbruch des Interviews werden berücksichtigt. Die Interviewten erhalten jederzeit die Möglichkeit, einzelne Fragen unbeantwortet zu lassen oder das Gespräch zu beenden, ohne dass ihnen daraus Nachteile entstehen.

Nach Abschluss der Auswertung erfolgt die Löschung der personenbezogenen Rohdaten gemäß den institutionellen Empfehlungen der Leuphana Universität. Die Forschung orientiert sich dabei an den Empfehlungen des Forschungsdatenmanagements der Leuphana Universität Lüneburg (Leuphana Universität Lüneburg 2024).

### **3.4 Datenerhebung & Auswertung**

Bei der Erhebung der Daten wurde gezielt auf Jugendliche mit regelmäßiger Nutzung sozialer Medien, insbesondere TikTok und Instagram, fokussiert, da sich das Forschungsinteresse auf deren Wahrnehmung und Rezeption rassistischer Inhalte auf diesen Plattformen richtet. Hierfür wurden Kontakte von Kolleg\*innen und Kommiliton\*innen genutzt, um Interviews mit Jugendlichen im Alter von 16-19 Jahren zu führen. Auf eine weitergehende Auswahl nach soziodemografischen Merkmalen, etwa hinsichtlich Milieuzugehörigkeit, Herkunft oder sozioökonomischem Status, wurde bewusst verzichtet. Begründet wird dies mit der breiten und weitgehend milieuunabhängigen Verbreitung digitaler Mediennutzung im Jugendalter (mpfs 2024: 67). Auch Medienkompetenz lässt sich empirisch nicht eindeutig an klassische Statusmerkmale koppeln, sondern variiert vielmehr innerhalb aller sozialen Gruppen (Süss/Hipeli 2010).

Ziel war es, möglichst vielfältige Deutungsmuster im Umgang mit potenziell rassistischen Inhalten zu erfassen, ohne durch eine zu enge Fallauswahl vorab Einschränkungen hinsichtlich gesellschaftlicher Perspektiven vorzunehmen.

Die Erhebung erfolgte mittels leitfadengestützter, explorativer Interviews, die anschließend mit Hilfe der Transkriptionsfunktion von Microsoft Word manuell transkribiert wurden. Aufgrund der überschaubaren Datenmenge erwies sich eine manuelle Transkription als praktikabel und analytisch angemessen. Im Anschluss wurden die Transkripte im Rahmen einer sequenzanalytischen Auswertung der wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse unterzogen. Dabei wurden die Aussagen systematisch im Hinblick auf latente Sinngehalte und kollektiv geteilte Deutungsangebote interpretiert, um die gesellschaftlich verankerten Konstruktionen rassistischer Narrative im digitalen Raum rekonstruieren zu können.

Die gewählte Auswertungsmethode folgt dem Ansatz der wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse (WDMA) nach Lüders/Meuser (1997). Ziel dieser Analyseform ist es, über die manifeste Ebene von Meinungen und Einstellungen hinaus auf die latenten Sinnstrukturen zuzugreifen, die das Denken und Handeln von Subjekten prägen. Dabei wird davon ausgegangen, dass Deutungsmuster eine Ebene des impliziten Wissens darstellen, die den Akteur\*innen selbst nicht vollständig reflexiv zugänglich ist, sich jedoch in ihren Äußerungen und Handlungen dokumentiert (Lüders/Meuser 1997: 64f.).

Die Analyse fokussiert demnach auf jene kollektiv geteilten Deutungsangebote, mit deren Hilfe Jugendliche ihre Wirklichkeit auf TikTok und Instagram strukturieren. Diese Muster wirken stabilisierend auf Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata, sind jedoch nicht notwendigerweise bewusst abrufbar. Sie ermöglichen Sinnproduktion in alltäglichen Kontexten und strukturieren, oft unbemerkt, die Deutung auch von diskriminierenden oder rassistischen Inhalten.

Die wissenssoziologische Perspektive vereint dabei zwei theoretische Linien: Einerseits knüpft sie an Karl Mannheim an und betont die Seinsverbundenheit des Wissens, also die Einbettung kognitiver Muster in soziale Lagen, Generationenzugehörigkeit oder kulturelle Milieus. Andererseits orientiert sie sich an der phänomenologischen Soziologie von Schütz sowie an Berger und Luckmanns Theorie der „gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit“ (Lüders/Meuser 1997: 65). Damit verbindet sich ein Erkenntnisinteresse an der kulturellen Genese und Funktion kollektiver Sinnmuster. Rekonstruiert wurden diese Muster im Rahmen einer sequenzanalytischen Auswertung, bei der einzelne Passagen schrittweise und kontextsensibel interpretiert wurden. Das methodische Prinzip der Sequenzialität erlaubt dabei ein Nachvollziehen der Sinnproduktion in der Logik der Äußerungen selbst, wodurch vorschnelle Generalisierungen oder rein deduktive Zuweisungen vermieden werden (Lüders/Meuser 1997: 68ff.). Die Interpretation folgte in drei Schritten: (1) Kontextualisierung des Falls, (2) Analyse der Interaktionsbeziehungen sowie (3) sequenzielle Feinanalyse zur Herausarbeitung impliziter Sinngehalte.

Kontrollmechanismen wie das Prinzip der sequenziellen Rückbindung und die Sparsamkeitsregel (nur plausible Lesarten) sichern dabei die Nachvollziehbarkeit und intersubjektive Prüfbarkeit der Ergebnisse (Lüders/ Meuser 1997: 70f.).

Mit diesem methodischen Zugriff wurde untersucht, welche kulturell geteilten Sinnhorizonte Jugendliche im Umgang mit rassistisch codierten Inhalten aktivieren – etwa durch Normalisierung, Ironisierung oder kritische Distanzierung. Die empirische Analyse zielt somit auf die Rekonstruktion jener strukturprägenden Deutungsmuster, die auch jenseits individueller Meinungsäußerungen die gesellschaftliche Reproduktion von Rassismus im digitalen Raum ermöglichen oder herausfordern.

Der vollständige Leitfaden, die Transkripte, das Kategoriensystem sowie exemplarische Auswertungsschritte finden sich im Anhang.

#### **4 Ergebnisse & Analyse**

Die im Rahmen dieser Arbeit geführten explorativen Interviews mit Jugendlichen bilden die empirische Grundlage für die nachfolgende Auswertung. Ziel ist es, die subjektiven Deutungsmuster, Wahrnehmungen und Umgangsweisen Jugendlicher im Hinblick auf rassistische Narrative in digitalen Räumen nachvollziehbar zu machen. Die Ergebnisse werden in diesem Kapitel strukturiert dargestellt und interpretativ eingeordnet. Dabei stehen insbesondere die Rezeption, Reflexion und mögliche Anschlussfähigkeit rassistischer Inhalte im Fokus. Die Analyse orientiert sich an thematischen Schwerpunkten, die sich sowohl aus dem theoretischen Rahmen als auch aus der empirischen Erhebung ergeben haben.

##### **4.1 Wahrnehmung rassistischer Inhalte im Kontext sozialer Medien**

Im Folgenden werden thematische Cluster rekonstruiert, die auf Grundlage der erhobenen Daten entwickelt wurden und als Strukturierungsrahmen für das Ergebniskapitel dienen. Die Cluster wurden aus den zuvor in MAXQDA codierten Segmenten gebildet, indem inhaltlich verwandte Codes zusammengeführt und unter übergreifenden Deutungsmustern gebündelt wurden. Diese Deutungsmuster ergeben sich aus der sequenzanalytischen Interpretation der Aussagen und fassen typische kollektive Deutungsangebote zusammen, die sich in den Interviews erkennen lassen.

Zentrale Fragen, die der Bildung dieser Cluster zugrunde liegen, lauten dabei: Welche impliziten Logiken verbinden die Aussagen in den Codierungen? Inwiefern lassen sich darin kollektiv geteilte Deutungsmuster erkennen? Wo zeigen sich reflexive Auseinandersetzungen – und wo eher reproduktive Wahrnehmungsformen?

#### 4.1.1 Zum Nutzungsverhalten Jugendlicher

Im Zuge der Datenerhebung wurden auch Antworten zu Plattformpräferenzen und zur Nutzungsdauer sowie zum Rezeptionsstil und zum Umgang mit Inhalten erfasst. Auch wenn Plattformpräferenzen und Nutzungsdauer nicht im primären Fokus der Arbeit stehen, ergeben sich hieraus im Sinne von TikTok und Instagram als zentrale Sozialisationsinstanzen wertvolle Erkenntnisse. Um die rekonstruierten Deutungsmuster einordnen zu können, ist zunächst ein Blick auf die Nutzungsweise der Plattformen im Alltag der Befragten notwendig.

Die Auswertung der Interviews zeigt ein heterogenes Bild in Bezug auf Plattformpräferenzen und Nutzungsdauer. Während TikTok in zwei Fällen (B1, B2) als primäre Plattform genannt wird, steht bei drei anderen Jugendlichen (B3, B4, B5) Instagram im Vordergrund. Zusätzlich wurden YouTube (B1, B2), Snapchat (B4) und Reddit (B5) als relevante Plattformen genannt, wobei deren Nutzung ergänzenden Charakter hat. Zwei Jugendliche gaben zudem an, noch Accounts auf Facebook zu haben, die allerdings inaktiv seien (B4, B5). TikTok wird insbesondere von B1 und B2 als täglicher Begleiter beschrieben, mit einer Nutzungsdauer von 1-2 Stunden („Safe TikTok. Da häng ich eigentlich jeden Tag drauf, manchmal viel zu lang – so 1–2 Stunden easy, manchmal auch mehr, wenn mir langweilig ist“ (B1, Zeile 16f.)) beziehungsweise 3-4 Stunden:

*Boah... keine Ahnung genau. Schon viel, glaub ich. Also so... nach der Arbeit halt meistens. Bestimmt so drei, vier Stunden am Tag, maybe? Manchmal mehr, wenn nix los is'. Ich chill dann einfach mit'm Handy... TikTok läuft, nebenbei bisschen Snaps schicken oder so. Aber ey, ich zähl das jetzt nicht mit oder so, ne. Ist halt normal irgendwie. – B2, Zeile 20ff.*

B3 hingegen nutzt überwiegend Instagram und verbringt dort täglich etwa fünf Stunden, was B3 selbst als zu viel reflektiert („Das ist viel zu viel. Kann ich dir auf jeden Fall sagen. Ich glaube, das ist bei mir wirklich ganz unterschiedlich. Aber ich würde auf jeden Fall durchschnittlich 5 Stunden sagen“ (B3, Zeile 31f.)), während B4 (2-2,5 Stunden) und B5 (2-3 Stunden) ebenfalls Instagram priorisieren, teilweise ergänzt durch Snapchat oder Reddit.

*Ich habe noch Facebook, aber Facebook nutze ich überhaupt nicht mehr, schon seit Jahren. Also das ist einfach nur leerstehend in meinem Handy. Werde ich wohl auch demnächst mal löschen. Ich habe Snapchat, da empfangen ich ganz viele Snaps, sende selten welche. Also es geht da hauptsächlich darum zu schauen, was meine Friends so machen, die aktiv sind, aber ich bin ziemlich unaktiv auf Snapchat. Und am allermeisten nutze ich Instagram und das nutze ich tatsächlich zum Zeitvertreib. Tagesschau gucke ich mir aber auch an. Also ein bisschen politisch wenigstens up-to-date zu sein, zu gucken, was die Friends so machen, ja, und sich ein paar Reels reinzuziehen. – B4, Zeile 18ff.*

*Ich benutze Reddit, falls das dazu zählt, und Instagram. Facebook habe ich auch, bin aber inaktiv. Das lasse ich mal so durchlaufen. Ich benutze Reddit, um einfach in gewissen Themengebieten direkt in Communitys zu sein und Instagram, um mir Reels anzugucken, um Leuten zu folgen, um auch so etwas up-to-date zu sein. – B5, Zeile 10ff.*

B4 zeigt dabei eine besonders reflektierte Haltung gegenüber TikTok: „Nee, ich hatte TikTok ein halbes Jahr. Die Sucht war zu groß, also hab ich es gelöscht und jetzt hab ich seit ich glaub anderthalb Jahren schon kein TikTok mehr, ja“ (B4, Zeile 28f.). Seit über einem Jahr verzichtet sie auf die App und trifft damit eine bewusste Entscheidung gegen die algorithmisch erzeugte Dauerreizung. Instagram nutzt sie weiterhin regelmäßig, primär zum Zeitvertreib (B4, Zeile 22). Damit steht B4 exemplarisch für eine selektive Mediennutzung, bei der Plattformen nicht nur konsumiert, sondern auch bewertet und gegebenenfalls ausgeschlossen werden.

Diese Daten verdeutlichen, dass sowohl TikTok als auch Instagram eine zentrale Rolle im digitalen Alltag der Befragten spielen, jedoch mit individuell unterschiedlicher Gewichtung. TikTok wird von seinen Nutzer\*innen als besonders schnelllebig, visuell und algorithmisch gesteuert erlebt.

*Warum? Weil's einfach richtig schnell geht. Du scrollst und kriegst direkt was Neues. Die For-You-Page ist voll auf mich abgestimmt. Da kommen halt genau die Sachen, die mich interessieren – Memes, bisschen Politik, Gym-Content, manchmal Realtalk-Videos. Viele Leute aus meiner Klasse schicken sich da Clips hin und her, also ist es auch so'n bisschen Gruppending. Insta benutz ich eher so nebenbei, da schau ich halt Stories oder schick Memes über DMs, aber TikTok ist schon Nummer 1.*

*YouTube geht auch manchmal, aber eher wenn ich was Längeres gucken will – TikTok ist halt wie Fast Food fürs Gehirn, aber macht halt auch süchtig, ehrlich. – B1, Zeile 21f.*

Die Inhalte erscheinen dabei oft zufällig zusammengestellt und werden nicht aktiv gesucht, sondern passiv konsumiert. Aussagen wie „Also ich guck halt einfach. So... scroll halt durch, was kommt. [...] Also... am liebsten guck ich einfach. Videos, Memes, Tuning, Pranks, manchmal so Leute, die sich fetzen oder dumme Sachen machen. Is' halt unterhaltsam“ (B2, Zeile 27ff.) verdeutlichen diese rezeptive Haltung.

Instagram hingegen wird häufiger mit kontrolliertem Konsum und selektiverem Umgang verknüpft. So betont B5, dass sie problematische Inhalte aktiv aus ihrem Feed entfernt, obwohl sie sie nicht meldet (B5, Zeile 184ff.). Einige Befragte beschreiben, dass sie problematische oder grenzwertige Inhalte bewusst ignorieren, statt aktiv dagegen zu kommentieren oder zu interagieren. B4 etwa beschreibt: „[...] das sind so Dinge, die ich meistens dann tatsächlich gar nicht unbedingt witzig finde und dann halt ja auch keinen Like da lasse oder einen Kommentar und schnell weiter scrolle“ (B4, Zeile 120f.). Solche Aussagen deuten auf eine zurückhaltende Form der moralischen Positionierung hin, bei der problematische Inhalte durch bewusste Nicht-Beteiligung markiert werden.

YouTube wird in drei Interviews erwähnt (B1, B2 und B3). Dabei zeigt sich, dass die Plattform eher für längere Inhalte („YouTube geht auch manchmal, aber eher wenn ich was Längeres

gucken will.“ (B1, Zeile 26)) oder spezifische Interessen genutzt wird, wie beispielsweise Dokumentationen:

*[...] und ich guck aber gerade auf Youtube auch gerne einfach Dokumentation. Also ich guck auf jeden Fall auch Dokumentationen, die mich bilden. Viel über andere Länder, was da jetzt gerade abgeht im politischen Rahmen. Gestern beispielsweise habe ich eine Dokumentation über Argentinien gesehen... Ja, sowas. – B1 - Zeile 45ff.*

Snapchat wird ausschließlich von B4 genannt, Reddit nur von B5 – jeweils als Nebenplattform mit spezifischen Funktionen (z.B. Austausch in Subreddits, empfangen von Snaps).

Insgesamt zeigt sich, dass TikTok und Instagram sowohl von unterhaltungsorientierten Nutzungsstilen dominiert werden, aber auch mit Reflexion, Kontrolle und moralischer Selektion assoziiert werden. Die durchschnittliche tägliche Nutzungsdauer liegt im Sample zwischen zwei und fünf Stunden. Die Nutzung ist dabei weniger zielgerichtet als vielmehr habitualisiert: Die Plattformen strukturieren Freizeit, Pausen und Übergänge im Alltag der Befragten, meist gesteuert durch algorithmische Vorschläge.

#### **4.1.2 Grenz Wahrnehmung & Normalisierung**

Nachdem zuvor das Nutzungsverhalten der Jugendlichen dargestellt wurde, widmet sich dieser Abschnitt der Frage, wie sich durch wiederholte Konfrontationen, humoristische Verpackungen und spezifische Plattformkulturen Deutungsmuster der *Normalisierung* etablieren. Jugendliche sehen sich im Umgang mit Inhalten auf sozialen Medien häufig mit grenzwertigen Inhalten konfrontiert. Die Rezeption von rassistischen Inhalten auf sozialen Medien ist bei Jugendlichen oft geprägt von Ambivalenz und subjektiven Grenzziehungen. Wiederkehrende Konfrontationen mit problematischen Inhalten führen zu Abstumpfung und einer Normalisierung diskriminierender Darstellungen (NCTV 2024: 30). Die folgende Rekonstruktion identifiziert drei zentrale Phänomene: subjektive Grenzziehungen, Normalisierung durch Wiederholung sowie passive Rezeption.

Es ließ sich feststellen, dass Jugendliche oft zwischen *problematisch* und *rassistisch* unterscheiden. Viele Jugendliche ziehen persönliche Grenzen zwischen dem, was sie als *problematisch*, *nicht mehr lustig* oder *unangemessen* empfinden und dem, was sie klar als rassistisch erkennen. Dabei ist sowohl der Kontext entscheidend als auch die Intention des jeweiligen Posts.

Die Befragten setzen *Grenzziehungen* vor allem im individuellen Empfinden. Ob ein Inhalt noch als witzig oder bereits als problematisch wahrgenommen wird, ist stark kontextabhängig. B1 drückt das beispielsweise wie folgt aus:

*Solche Posts gibt's voll oft – da lachst du vielleicht im ersten Moment, aber dann denkst du dir so „Warte mal ... darf ich das überhaupt witzig finden?“ Zum Beispiel wenn's um Rassismus oder andere sensible Themen geht, die als Dark Humor verpackt sind. Ich hab mal so ein Meme gesehen: Da war ein Vergleich zwischen einem Geflüchtetenboot und nem Kreuzfahrtschiff, mit dem Spruch: „Beide wollen nach Europa – aber nur eins ist willkommen.“ Erst lacht man, weil's so absurd dargestellt ist. Dann merkt man: Alter, das ist eigentlich voll Ernst. Auch Witze mit Akzent-Nachmachen oder über Religionen z.B. jemand spielt 'nen Muslim oder Juden und macht sich dabei „witzig“ über Gebete oder Kleidung da frag ich mich dann „Was darf Satire? Manchmal ist das so haarscharf an der Grenze, dass man's nicht genau einordnen kann. Memes über Gender und so gibt's auch viel, die ironisch sein sollen, so nach dem Motto: „Heutzutage kannst du dich ja als Toaster identifizieren lol“. Da weiß ich nicht, ob's nur gegen Leute geht, die übertrieben gegen Gendern sind – oder ob's eigentlich die queere Community verarschen soll. – B1, Zeile 103ff.*

Hier wird der innere Konflikt zwischen Humor und moralischer Bewertung deutlich, sowie die Schwierigkeit, sarkastische oder satirische Inhalte eindeutig einzuordnen. Der Interviewte nutzt seine Reaktion als Kriterium für Reflexion, gesteht aber auch Unsicherheit in der Einordnung zu. Zudem wird deutlich, dass problematische Inhalte oftmals ambivalent wahrgenommen werden: Sie erscheinen zunächst humorvoll, offenbaren aber bei genauerem Hinsehen ihre diskriminierende Bedeutung.

Auch B3 beschreibt diesen Spannungsraum, differenziert aber zwischen „schwarzem Humor“ und klar abwertenden Inhalten:

*Es gibt auf jeden Fall manchmal Memes, mehrmals täglich würde ich auch sagen, die mir dann durch den Algorithmus vorgeschlagen werden, wo ich sag „Ey, das ist jetzt kein schwarzer Humor mehr, sondern das ist einfach assi“. Ist einfach etwas wo ich sag „Nee, das finde ich nicht witzig“. – B3, Zeile 97ff.*

Insgesamt zeigt sich, dass Grenzziehungen nicht über abstrakte Kategorien wie Rassismus oder Diskriminierung entstehen, sondern über situative Irritationen, die zu einer subjektiven Neubewertung führen können.

Mehrere Befragte berichten auch von einer gewissen Abstumpfung gegenüber problematischen Inhalten, einer *Normalisierung durch Wiederholung*. Besonders B2 beschreibt, dass viele Inhalte „einfach durchlaufen“ und kaum reflektiert werden: „Ich guck halt voll viel, und das ist dann wieder weg irgendwie. Man lacht kurz, scrollt weiter, weißte?“ (B2, Zeile 38f.).

Hier wird deutlich, dass die Plattformlogik zur Entwertung einzelner Beiträge beiträgt und problematische Inhalte im „endlosen Strom“ verschwimmen. Diese alltägliche Reizüberflutung, kombiniert mit einer Humorästhetik, die oft auf Übertreibung basiert, führt zu einer Entwertung einzelner Beiträge. Rassistische oder sexistische Inhalte werden so „mitgeschluckt“ und erscheinen im Gesamtstrom nicht mehr auffällig („Also ich hab jetzt keinen exakten Influencer der das macht, sondern man scrollt ja und so, man merkt sich die Namen nicht so“ (B5, Zeile 84f.)).

In diesem Deutungsmuster wird deutlich, dass der algorithmische Strom an Inhalten selbst zu Verharmlosung problematischer Inhalte beiträgt – sie werden entindividualisiert und damit entpolitisiert. Diese Normalisierung wird zusätzlich durch ihre humoristische Verpackung gestützt, wodurch die Diskriminierung als Witz erscheint.

Viele Befragte nehmen problematische Inhalte zwar wahr, reagieren jedoch nicht aktiv darauf. Sie zeigen hier eine *passive Haltung*: Obwohl Irritationen auftreten, erfolgt keine aktive Auseinandersetzung, etwa durch Kommentieren, Melden oder Diskussion mit Peers. B1 beschreibt dieses Muster wie folgt: „Ich melde was, wenn es richtig ekelhaft ist – z. B. Gewalt, Tierquälerei, hart rassistische Sachen ich denk: Das darf echt nicht online bleiben. Hab ich aber ehrlich gesagt nicht oft gemacht – nur in so Extremfällen. Meistens denkt man sich halt: „Juckt eh keinen“ – was eigentlich dumm ist“ (B1, Zeile 188ff.). Dieses Muster verweist auf eine Passivität, die durch fehlendes Vertrauen in die Wirkung und sozialen Normen der Gruppe gestützt wird. Gleichzeitig wird dieses Muster auch direkt durch B1 selbst reflektiert. B2 wiederum beschreibt, dass er sich „nicht sicher“ sei, ob bestimmte Inhalte problematisch sind und sie meist einfach weiterscrollt (Zeile 57ff.). Diese Haltung spiegelt ein Deutungsmuster wider, das durch fehlendes Problembewusstsein und geringes Vertrauen in die eigene Handlungsmacht geprägt ist.

Die Analyse zeigt, dass Jugendliche sich problematischer Inhalte durchaus bewusst sind, jedoch häufig ambivalent oder passiv reagieren. Einzelne Jugendliche zeigen hohe Reflexionsfähigkeit, andere hingegen tendieren zur passiven Normalisierung. Humor dient dabei als Einfallstor dafür sowie zum Konsum von Inhalten ohne kritische Distanzierung, während Plattformästhetiken eine kritische Distanz erschweren. Gleichzeitig entstehen subjektive Grenzziehungen, die eine individuelle Reflexion ermöglichen, auch wenn diese selten zu aktiver Distanzierung führt. Es zeigt sich aber auch: Jugendliche verfügen über latente Deutungsmuster, die aktiviert und geschärft werden könnten. Die hier rekonstruierte *Normalisierung durch Wiederholung* ist ein zentrales Risiko der digitalen Meinungsbildung im Jugendalter. Vor allem Unsicherheiten und Ambivalenzen bieten ein Potenzial für pädagogische Reflexionsprozesse, wenn diese ernst genommen und bearbeitet werden.

#### **4.1.3 Satire, Ironie & moralische Verschiebung**

Im Umgang mit problematischen Inhalten auf Social Media begegnen Jugendliche häufig Formaten, die sich explizit oder implizit auf Satire, Ironie oder sogenannte „Edgy Humor“-Stile beziehen. In den Interviews wird deutlich, dass diese Formen der humoristischen Verpackung eine zentrale Rolle dabei spielen, wie rassistische Inhalte wahrgenommen, eingeordnet und bewertet werden. Satire und Ironie wirken dabei doppeldeutig: Einerseits ermöglichen sie eine kritische

Distanzierung und Reflexion, andererseits führen sie häufig zu einer Verschiebung moralischer Grenzen. Problematische Inhalte erscheinen weniger ernst oder sogar legitim, weil sie als „Spaß“ deklariert werden.

Die Jugendlichen zeigen in ihren Aussagen ein Bewusstsein dafür, dass es schwer zu erkennen ist, ob Inhalte ernst gemeint oder ironisch überzeichnet sind. B1 beschreibt diese Unsicherheiten folgendermaßen:

*Puh, gute Frage. Das ist manchmal echt schwer zu checken – vor allem auf TikTok oder Insta, weil da vieles so zwischen den Zeilen passiert. [...] Wenn jemand voll übertreibt, mit absichtlichem Cringe, überdramatischer Musik oder so typischem „POV: ich bin der größte Boomer ever“-Style – dann check ich meistens: Okay, das ist Ironie oder Satire. Aber wenn jemand ruhig, ernst oder fast schon „belehrend“ redet, dann kann das auch echte Meinung sein. [...] Eigene Stimmung macht auch viel. Manchmal merk ich auch einfach: Wenn ich lachen will, obwohl’s eigentlich nicht okay ist, dann ist da was falsch. Dann versuch ich zu verstehen, warum das grad bei mir funktioniert – und ob das okay ist. – B1, Zeile 119ff.*

Hier wird deutlich, dass Jugendliche bestimmte ästhetische Merkmale als Indikatoren nutzen, um Inhalte einzuordnen. Dazu zählen beispielsweise Überzeichnung, Tonfall oder Bildgestaltung. Diese Einordnung ist jedoch stets unsicher und führt zu einem Deutungsmuster, das man als *moralische Ambivalenz* beschreiben kann: Die Grenze zwischen Witz und Ernst ist fließend, ebenso die zwischen Akzeptanz und Ablehnung.

Besonders sensibel reagieren die Befragten auf Inhalte, die sich über marginalisierte Gruppen lustig machen. B1 schildert dies anhand eines Beispiels, aber auch B3 äußert sich dazu explizit:

*Und wenn jemand nach unten tritt, also sich über Leute lustig macht, die eh schon benachteiligt sind, dann find ich’s meistens eher respektlos – egal ob’s witzig gemeint ist. Wenn’s „nach oben“ geht – also gegen Reiche, Politiker, Mächtige – dann ist’s für mich eher Satire. – B1, Zeile 132f.*

*Ich hab da immer Probleme, gerade wenn es gegen Menschen mit Behinderung geht. Ich weiß gar nicht warum, vielleicht weil sie – ja, schutzlos sind die auch nicht, da stellst du sie ja gleich in die Opferrolle. Aber das finde ich immer überhaupt nicht cool, wenn da irgendwelche Witze auf Kosten von beeinträchtigten Menschen sind, weil die auch ihr Bestes geben und, wenn man sich dann drüber lustig macht... - B3, Zeile 100ff.*

Diese Zitate verweisen auf eine subjektive Moral, die Humor als dann legitim bewertet, wenn er als „Punch up“ verstanden wird, also Kritik an Mächtigen übt. Umgekehrt wird „Punch down“-Humor, etwa über Geflüchtete, religiöse Minderheiten oder queere Menschen, eher als problematisch empfunden, selbst wenn er satirisch gerahmt ist. B3 spezifiziert sich hier auf Menschen mit einer Behinderung, schließt sich aber damit der Kritik an „Punch down“-Humor an.

Diese Wahrnehmung ist jedoch nicht durchgängig. Einige Befragte äußern sich deutlich toleranter gegenüber „schwarzem Humor“ oder provokanten Memes. B4 reflektiert:

*Also ich finde, da muss man das nicht ganz so eng nehmen. Ich glaube es gibt einfach Grenzen, wie die Leute sich darüber lustig machen und wer sich darüber lustig macht. Also wenn es Personen sind, die irgendwie auch politisch reflektiert sind oder im allgemeinen Leben reflektiert und die unterschiedliche Freunde haben auch aus unterschiedlichen Ethnien, dann können die darüber lachen, das lustig finden. Und das mein ich vielleicht auch einfach auf Grundlage von Humor. Aber wenn es halt Menschen sind, die offensichtlich, auch durch ihre politischen Äußerungen, zeigen, dass sie rassistisch sind, dann find ich muss, also muss man es schon ernst nehmen.- B4, Zeile 188ff.*

Hier wird deutlich, dass die moralische Bewertung stark vom Sender abhängt: Ob ein Meme akzeptabel ist, wird nicht nur anhand des Inhalts, sondern auch anhand der vermuteten Haltung des Absenders beurteilt. Diese Perspektive öffnet Spielräume für eine moralische Verschiebung: Inhalte werden je nach Kontext entweder als legitime Satire oder als rassistische Provokation bewertet, mitunter auch zur Rechtfertigung des eigenen Konsums.

In mehreren Interviews zeigt sich zudem ein Deutungsmuster, das man als „Ironie schützt vor Kritik“ beschreiben kann. Inhalte, die als satirisch gerahmt werden, entziehen sich häufig einer kritischen Bewertung. B1 erlebt das ebenfalls und formuliert beispielsweise:

*Viel auch rassistische Inhalte, die sich tarnen, so Ironie-Videos, die z. B. sagen: „Ich sag ja nix, aber...“ und dann kommt irgendein Spruch gegen Geflüchtete oder Schwarze Menschen. Manche Leute sagen dann: „Ist doch nur Satire.“ Aber du merkst halt, dass es trotzdem Stimmung macht. – B1, Zeile 92ff.*

Diese Haltung kann problematische Inhalte legitimieren, da sie als „nicht ernst gemeint“ verstanden und entsprechend verharmlost werden. Die Grenze zwischen satirischer Kritik und verdecktem Rassismus verschwimmt, was auch in der Forschung als Strategie rechtsextremer Akteur\*innen identifiziert wird. So beschreibt NCTV, dass rassistische Inhalte zunehmend in ironisch gebrochene Formate eingebettet werden, um anschlussfähig zu bleiben und Kritik mit dem Verweis auf „nur Spaß“ abzuwehren.

Auch B5 erkennt, dass Rassismus sich oft versteckt und schwer zu erkennen ist. Auf die Frage „Wie erkennst du denn, ob etwas ernst gemeint ist oder ironisch?“ reagiert B5 wie folgt:

*Ich würde sagen, je nachdem wer es dann postet. Also es kann ja auch sein, dass es ein aufsteigender Influencer oder Komiker ist, der solche Sachen postet, um eben Aufmerksamkeit zu generieren. Und da würde ich jetzt nicht unbedingt sagen, dass dieser es wirklich ernst meint. Aber ja, OK, vielleicht meint er es ja ernst. Also nein, so genau kannst du es auf den ersten Blick nicht erkennen. – B5, Zeile 146ff.*

Diese Aussage verweist implizit darauf, dass Jugendlichen durchaus bewusst ist, dass Ironie keine Entschuldigung für diskriminierende Inhalte ist. Gleichzeitig bleibt unklar, ob und wie sie daraus Konsequenzen für ihr Handeln ziehen. B4 konstatiert: „Aber ich denke mal, das sind dann auch zwei Fronten, die einen sagen, „Ey, was soll das, das geht nicht“, die anderen finden es lustig und ja treten dann in Kontakt über die Kommentarleisten“ (B4, Zeile 196ff.). Hier wird ein

Spannungsfeld beschrieben aus dem kollektiven Lachen, welches hier als soziale Normalisierung problematische Inhalte stabilisiert, Kritik durch Ironie abschwächt und Verantwortung diffundiert, und den Stimmen, die sich an solchen Inhalten stoßen. Das Spielfeld ist hier die Kommentarspalte.

Interessant sind auch die Reaktionen auf den verwendeten Stimulus, ein gezielt ausgewähltes, anti-islamisches Meme (siehe Anhang 8.1.2). B2 beispielsweise reagiert zunächst mit einem Lachen auf das Bild und ordnete es dann folgend ein:

*Haha, okay ... bisschen daneben irgendwie. Also ich hab erst mal gelacht, weil's halt so dumm ist – so auf diese stumpfe Art. Aber wenn man drüber nachdenkt ... weiß nicht, das ist halt schon mies eigentlich, oder? Weil da wird halt so getan, als wär Religion gleich Terror. Ich glaub, viele würden das einfach so teilen, ohne groß zu denken. Aber wenn du mal überlegst, was das eigentlich sagt – ist schon fies. Wär ich jetzt Muslim, würd mich das wahrscheinlich schon treffen. Also ja ... ist erst mal witzig, aber irgendwie auch scheiße. – B2, Zeile 97ff.*

Es zeigt sich hier eine deutliche Ambivalenz zwischen erster Reaktion und Einordnung. B2 erkennt zwar die kritische Bedeutung hinter der anti-islamischen Darstellung, kann sich aber nicht helfen, dem humoristischen Aspekt zu erliegen. Auf Nachfrage ordnet B2 ein, das Lachen wäre auf Grundlage der „bescheuerten Aufmache“ entstanden („Das ist so dumm, dass man kurz lachen muss“ B2, Zeile 107f.) und ergänzt folgend, dass viele einfach „[mit]lachen [...], ohne zu überlegen“ (B2, Zeile 115). Auf die durch Humor bewirkte Normalisierung und Verharmlosung folgt eine Reflexion, die gegebenenfalls der Interviewsituation geschuldet ist.

B3 wiederum reagiert weniger ambivalent, wenn auch stärker normalisierend: „Das finde ich witzig. Aber halt auf ner Art und Weise die maximal schwarzer Humor ist ne, man muss das einordnen“ (B3, Zeile 129f.). Auf Nachfrage vertieft B3 zudem, dass man differenzieren müsse, dass der Islam eine friedliche Religion sei (B3, Zeile 136f.).

B4 hingegen reagiert direkt distanziert und reflektiert:

*Ja, das ist schon ziemlich grenzwertig. Ist ja wahrscheinlich bezogen auf die ganzen Anschläge, auch an Weihnachtsmärkten und so. Wie heißen diese Säulen noch, das sind ja diese Barrikaden, die so absperren. Ja, also ich verstehe, dass manche Leute das eventuell lustig finden können. Ja, wenn man reflektiert ist, kann man sich vielleicht auch über sowas lustig machen, aber ich find es nicht lustig, weil es sind Leute betroffen. Menschen haben andere Menschen verloren durch solche Terroranschläge und ja, muss nicht sein, weiß ich nicht.*

*Also ich finde es auch respektlos in Bezug auf alle anderen Muslime. Auch, das auf die 5 Säulen des Islams so zu beziehen, weil ich mir so denke „Ja, es ist ne Religion, die irgendwo, so wie alle anderen Religionen, irgendwie ne Daseinsberechtigung hat. Und es gibt ja auch in jeder Religion Extreme, wo es eben dazu führt, dass Terroranschläge stattfinden, weil es sind ja die extremen Gruppierungen und die machen ja so eine geringe Zahl wirklich von den Menschen aus, die im Endeffekt an den Islam glauben, also wirklich diesen Glauben vertreten und auch leben“. Und dann find ich, das ist halt fies für alle anderen, die mit dem Islam halt ein gutes Leben führen und viel Positives aus dem Koran ziehen. – B4, Zeile 140ff.*

Diese deutliche, kritische Abgrenzung beweist eine an der Stelle hohe Medienkompetenz, in dem ein problematischer Inhalt klar benannt wird. Auch B5 erklärt, dass er eine problematische Botschaft dahinter vermute: „[...]dass der Islam böse ist. Ja, das fällt mir so auf den Schlag ein. Also ich teile diese Meinung nicht, der Islam ist nicht böse, aber das könnte die Message sein. Ja.“ (B5, Zeile 114ff.).

Zusammenfassend zeigt sich: Satire und Ironie ermöglichen Jugendlichen, sich unsicherer Inhalte anzunähern, ohne sich sofort positionieren zu müssen. Sie bieten Deutungsrahmen, aber auch Schutzstrategien, um kritischer Reflexion auszuweichen. Humor wird so zum Einfallstor für Normalisierung, aber auch zur Bühne für Reflexion, je nach Kontext und Haltung. Die Ambivalenz dieser Formen birgt Risiken, eröffnet aber auch Chancen für pädagogische Arbeit.

Gerade weil Jugendliche diese Unsicherheit selbst wahrnehmen, braucht es medienpädagogische Konzepte, die Ironie und Satire nicht als harmlos, sondern als machtvolle Kommunikationsstrategien thematisieren. Ziel muss es sein, Jugendlichen Werkzeuge zur kritischen Einordnung an die Hand zu geben, um humorvolle Diskriminierung zu erkennen, zu reflektieren und ihr, wenn nötig, auch zu widersprechen.

#### **4.1.4 Plattformlogik & algorithmische Verstärkung**

Die Architektur sozialer Medienplattformen prägt maßgeblich, welche Inhalte Jugendliche sehen, wie sie diese einordnen und welche Bedeutung ihnen zugeschrieben wird. In den geführten Interviews wurde dahingehend die Frage gestellt, ob die Befragten glauben, dass ihnen gewisse Inhalte öfter angezeigt werden als anderen und ob es für sie eine Rolle spiele, wer Inhalte posted oder liked (siehe Leitfaden). Hier zeigte sich deutlich, dass Empfehlungsalgorithmen, Feed-Logiken und Peergroup-Dynamiken nicht nur als neutrale Mechanismen wahrgenommen werden, sondern in den Deutungsmustern der Jugendlichen fest verankert sind. Problematische Inhalte werden durch diese Strukturen sowohl sichtbar als auch unsichtbar gemacht, wodurch Normalisierungsprozesse verstärkt werden können.

Die Wahrnehmung des Algorithmus ist bei den Befragten häufig von der Vorstellung geprägt, dass dieser selbstverstärkend wirkt. Inhalte mit denen interagiert wird, sei es durch Likes, Kommentare oder längeres Verweilen, tauchen häufiger auf, während andere verschwinden. B2 beschreibt diesen Effekt wie folgt:

*Ja, safe. Also ich merk das schon. Wenn ich mir paar Tage lang so Autovideos oder so Pranks reinzieh, dann kommt irgendwann nur noch sowas. Oder wenn ich einmal auf 'n Video mit 'nem Typen klick, der über „Deutschland früher vs. heute“ redet oder so – dann kommen direkt mehr von denen. Ist mir schon öfter passiert. Ich glaub, TikTok merkt sich halt, worauf du länger guckst, auch wenn du nix likest. Und dann kriegst du mehr von dem Zeug – auch wenn du's vielleicht gar nicht richtig willst. Also ja, die Plattform entscheidet schon mit, was du öfter siehst. Und manchmal rutscht man dann so in 'ne Richtung rein, ohne dass man's merkt. – B2, Zeile 166ff.*

Dieses Wissen um die Funktionsweise der Feeds führt zu unterschiedlichen Strategien im Umgang mit problematischen Inhalten. Während die Formulierung von B2 eine gewisse Hilflosigkeit andeutet („Und manchmal rutscht man dann so in `ne Richtung rein, ohne dass man’s merkt“), versuchen andere befragte Jugendliche den Algorithmus bewusst zu „steuern“, indem sie bestimmte Inhalte schnell überspringen oder gezielt liken. B4 erklärt beispielsweise: „Weil das sind so Dinge, die ich meistens dann tatsächlich gar nicht unbedingt witzig finde und dann halt ja auch keinen Like da lasse oder einen Kommentar und schnell weiter scrolle. Und ich glaube dadurch kommen die gar nicht mehr, diese Vorschläge“ (B4, Zeile 120ff.). Diese strategische Kuration des Feeds verdeutlicht, dass Jugendliche zwar ein gewisses Verständnis für algorithmische Auswahlprozesse haben, dieses Wissen aber vor allem reaktiv einsetzen. Problematische Inhalte verschwinden dadurch nicht vollständig, sondern werden lediglich reduziert.

B1 gibt zum Beispiel auch an, dass auch oft grenzwertige Inhalte im Feed landen würden, die durch den Algorithmus vorsortiert seien (B1, Zeile 168f.). Diese Mechanismen werden zwar teils kritisch reflektiert, aber auch wie hier oft als gegeben hingenommen. Diese schleichende Normalisierung beruht keineswegs auf inhaltlicher Zustimmung, sondern auf habitueller Gewöhnung. Gerade in Verbindung mit der humoristischen Verpackung vieler Inhalte kann diese Wiederholung zur Absenkung moralischer Sensibilität beitragen. B3 gibt zum Beispiel zu seinen Grenzen des Humors an:

*Ja, das ist aber sehr subjektiv bei mir. Ich kann dir gar nicht sagen wo genau, aber ich hab ja vorhin noch gesagt, dass ich am Tag mehrmals sowas hab, wo ich Memes sehe durch ein Algorithmus oder auch Memes die ich geschickt bekomme wo ich denk: „Das ist aber ein bisschen zu hart jetzt“, weißt du. Das ist immer vielleicht auch tagesformabhängig, dass ich mal ein Tag lang das und das witziger find, wo ich am nächsten Tag denk, „Nee, das geht jetzt überhaupt nicht“. Aber ich hab schon einen sehr, sehr weites Spektrum also das ist schon wild manchmal. – B3, Zeile 177ff.*

Die Plattformlogik wirkt hier doppelt:

1. Sichtbarmachung: Inhalte, die oft geliked, kommentiert oder geteilt werden, steigen in der Priorität und erreichen mehr Nutzer\*innen.
2. Unsichtbarmachung: Inhalte, die übersprungen oder ignoriert werden, verschwinden aus dem Sichtfeld, auch wenn sie relevant oder kritisch wären.

Für Jugendliche entsteht so ein Feed, der nicht nur das eigene Nutzungsverhalten widerspiegelt, sondern dieses gleichzeitig formt. B1 reflektiert das wie folgt:

*[...] Kontroverse Inhalte gehen halt viral – und TikTok pusht, was Leute lange schauen oder wo viel diskutiert wird. Algorithmen haben halt keine Moral, der Algorithmus interessiert sich nicht dafür, ob was diskriminierend ist – nur, ob’s Reichweite bringt.*

*Und viele hinterfragens’ nicht mehr, glauben alles, was in nem Reel gesagt wird – solange es gut klingt oder selbstbewusst rüberkommt. – B1, Zeile 204ff.*

Aus pädagogischer Sicht ist besonders relevant, dass sich in den Deutungsmustern ein hohes Bewusstsein für die Existenz des Algorithmus, aber nur ein begrenztes Verständnis für dessen tiefere Logik zeigt. Während Jugendliche versuchen, problematische Inhalte aktiv aus dem eigenen Feed zu drängen, werden tatsächliche Mechanismen, wie das Melden von Inhalten so gut wie gar nicht genutzt. B1 sagt hierzu: „Ich melde was, wenn es richtig ekelhaft ist – z. B. Gewalt, Tierquälerei, hart rassistische Sachen ich denk: Das darf echt nicht online bleiben. Hab ich aber ehrlich gesagt nicht oft gemacht – nur in so Extremfällen. Meistens denkt man sich halt: „Juckt eh keinen“ – was eigentlich dumm ist“ (B1, Zeile 188ff.). B2 wiederum unterliegt diesbezüglich einer Verantwortungsdiffusion, die möglicherweise auch verbreiteter auftritt: „Ich meld ehrlich gesagt fast nie was. Außer es ist richtig krank – so Gewalt oder jemand wird richtig beleidigt – dann vielleicht schon. Aber sonst... keine Ahnung, fühlt sich komisch an, da auf „Melden“ zu drücken. Ich denk mir dann eher: „Joah, sollen andere sich drum kümmern.““ (B2, Zeile 196ff.).

Auch die anderen Befragten melden kritische Inhalte so gut wie nie, was auf ein mangelndes Wissen um langfristige Effekte oder um die Verbindung zu Gruppeninteressen und Plattformzielen deutet.

Ebenfalls auffallend war die Reaktion auf die Frage, ob es eine Rolle spiele, wer Inhalte postet oder liked. B2 gab hierzu beispielsweise an:

*Ja, schon irgendwie. Also wenn's ein Kumpel liked oder teilt, dann denk ich eher: „Okay, guck ich mir mal an.“ Oder wenn's jemand ist, den ich kenn und der sonst coole Sachen postet – dann nehm ich das eher so hin. [...] Wenn's jemand aus'm echten Leben liked, denk ich schon drüber nach, ob der das ernst meint oder nur witzig findet. Also ja, wer's postet oder liked, macht schon was aus. Man vertraut halt Leuten, die man kennt – vielleicht auch zu schnell. – B2, Zeile 178ff.*

Hiermit wird ein wichtiger Peergroup-Effekt angesprochen, durch welchen kritische Inhalte durch den sozialen Nahraum normalisiert werden. Die Abhängigkeit der Bewertung rassistischer Inhalte vom sozialen Kontext und der Gruppenzugehörigkeit zeigte sich in der Codierung der Interviews insgesamt siebenmal.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Wahrnehmung der Plattformlogik bei Jugendlichen ambivalent ist. Sie erkennen die selbstverstärkende Wirkung von Algorithmen und passen ihr Verhalten teils bewusst an, teils arrangieren sie sich mit den Vorgaben. Peergroup-Dynamiken wirken als zusätzlicher Verstärker, der problematische Inhalte im System hält. Diese Wechselwirkung von individueller Interaktion, sozialer Reproduktion und algorithmischer Selektion führt zu einem hochgradig personalisierten, zugleich aber gruppengeprägten Mediumfeld. Die daraus resultierende Filterung kann sowohl kritische Reflexion anregen als auch diskriminierende Inhalte unsichtbar normalisieren.

#### 4.1.5 Reflexion, Handlungsspielräume & pädagogische Lücken

Im Anschluss an die zuvor rekonstruierten Deutungsmuster wird deutlich, dass Jugendliche sich nicht nur passiv durch soziale Medien treiben lassen, sondern durchaus Momente der Reflexion aufweisen. Gleichzeitig zeigen sich jedoch auch erhebliche Unsicherheiten im Umgang mit problematischen Inhalten sowie eine begrenzte Handlungsfähigkeit. In diesem Spannungsfeld zwischen individueller Reflexion, kollektiven Deutungsmustern und fehlenden Orientierungshilfen entsteht ein Vakuum, das pädagogisch bislang kaum geschlossen wird.

Einige Befragte erkannten rassistische Motive und konnten diese klar benennen, etwa indem sie auf die Abwertung von Geflüchteten oder die stereotypisierende Darstellung von Muslim\*innen hinwiesen. Zugleich ist auffällig, dass andere Teilnehmende solche Inhalte eher als „Spaß“ oder „nicht ernst gemeint“ einordneten. Diese Wahrnehmung verweist auf eine ambivalente Deutungspraxis: Während einzelne Jugendliche eine Sensibilität gegenüber rassistischen Bild-Codierungen entwickeln, deuten andere dieselben Inhalte in einem humoristischen Rahmen um und relativieren damit deren diskriminierendes Potenzial.

Das Problembewusstsein für diskriminierende Inhalte zeigte sich in den Befragungen an verschiedenen Stellen. B1 etwa reflektiert die Ambivalenz zwischen Witz und Wirkung:

*Ja, auf jeden Fall. Solche Posts gibt's voll oft – da lachst du vielleicht im ersten Moment, aber dann denkst du dir so „Warte mal ... darf ich das überhaupt witzig finden?“ Zum Beispiel wenn's um Rassismus oder andere sensible Themen geht, die als Dark Humor verpackt sind. [...] da frag ich mich dann „Was darf Satire? Manchmal ist das so haarscharf an der Grenze, dass man's nicht genau einordnen kann. – B1, Zeile 103ff.*

Diese Aussage verdeutlicht, wie humoristische Verpackungen moralische Unsicherheit erzeugen können. Sie verweist auf ein Deutungsmuster der Ambivalenz, in dem Satire als Schutzschild für diskriminierende Inhalte fungiert und gleichzeitig auf die individuellen Grenzen jugendlicher Rezeption trifft. Die Reflexion bleibt dabei oft individuell und diffus, ohne kollektive oder institutionelle Einordnung. Auch B2 verweist auf dieses Phänomen:

*Oft ist das so als Witz verpackt – also Memes oder so Videos, wo einer 'nen Akzent nachmacht oder was sagt wie: „Typisch die Ausländer wieder“ – und dann lachen die Leute halt. Und in den Kommentaren feiern das dann auch noch viele, so: „Haha, voll true.“ Ich find das manchmal auch erst lustig, und dann denk ich so: „Warte mal, das geht eigentlich gar nicht.“ Manchmal merk ich's auch gar nicht direkt, erst wenn man drüber redet. Aber ja, sowas sieht man schon regelmäßig – auch wenn's nicht immer so gemeint ist, glaub ich. Aber es bleibt halt trotzdem irgendwie hängen. – B2, Zeile 133ff.*

Hier zeigt sich ebenfalls eine differenzierte Perspektive, die auf die unterschwellige Wirkung von Inhalten verweist – und damit auch auf die Notwendigkeit zur Einordnung und Verarbeitung.

Auch die Reaktion von B3 auf den Stimulus 1 im Interview verdeutlicht die Ambivalenz im Umgang mit problematischen Inhalten: „Das finde ich witzig. Aber halt auf ner Art und Weise die

maximal schwarzer Humor ist ne, man muss das einordnen“ (B3, Zeile 129f.). Hier zeigt sich zwar eine differenzierte Perspektive, die auf die unterschwellige Wirkung von Inhalten verweist – und damit auch auf die Notwendigkeit zur Einordnung und Verarbeitung, aber in erster Linie wird die humoristische Codierung angenommen.

Mit Blick auf die Handlungsspielräume lassen sich vor allem passive Strategien beobachten. Viele Befragte geben an, problematische Inhalte schlicht zu übergehen oder „wegzuscrollen“. Aktive Formen des Widerspruchs, etwa in Form von Kommentaren oder dem gezielten Kontern durch eigene Memes, werden kaum genannt. Auch das Melden von Inhalten bleibt in den Interviews eine Randerscheinung, was einerseits auf geringe Bekanntheit entsprechender Funktionen verweist, andererseits aber auch auf eine niedrige subjektive Wirksamkeit solcher Maßnahmen hindeutet. Der Diskurs im engen Freundeskreis, also das gemeinsame Aushandeln von Bedeutungen, stellt sich dagegen als eine etwas häufigere Strategie heraus. Dennoch bleibt auch hier erkennbar, dass Widerspruch selten konsequent formuliert wird, sondern vielfach im Zwiespalt zwischen Humor, Gruppendynamik und eigener Abgrenzung verharret.

Trotz dieser Reflexionsansätze berichten Jugendliche zudem davon, sich überfordert zu fühlen oder nicht zu wissen, wie sie reagieren sollen. B1 berichtet beispielsweise, dass er noch nicht oft Inhalte gemeldet habe, da er sich in den meisten Fällen denke, dass sich dafür ohnehin niemand interessieren würde, reflektiert dann aber im selben Satz „[...] was eigentlich dumm ist“ (B1, Zeile 188ff.). Die eigene Handlungsmacht wird hier nichtsdestotrotz relativiert, teilweise sogar vollständig negiert. Stattdessen findet eine Resignation statt, die von algorithmischer Sichtbarkeit und gruppespezifischem Humor überlagert wird.

Eine Schutzstrategie und Reaktion auf die Reizüberflutung und mangelnde Selbstkontrolle im Umgang mit sozialen Medien kann auch der vollständige Rückzug sein. So gibt B4 zu ihrem Nutzungsverhalten auf TikTok an: „Nee, ich hatte TikTok ein halbes Jahr. Die Sucht war zu groß, also hab ich es gelöscht und jetzt hab ich seit ich glaub anderthalb Jahren schon kein TikTok mehr, ja“ (B2, Zeile 28f.). Dieser Rückzug war zwar ein Ausdruck von Autonomie, verweist aber zugleich auf fehlende strukturierte Reflexionsräume. Das Erkennen des Suchtcharakters und der verschwendeten Zeit und die damit verbundene Handlung, TikTok zu löschen, bedarf jedoch eines hohen Maßes an Selbstreflexion und Mut.

Es offenbaren sich pädagogische Leerstellen: Während einige teils sehr genau benennen können, was sie verstört oder als falsch empfinden, fehlt es oft an Begriffen, Konzepten oder Formaten, um diese Eindrücke einzuordnen – auch im schulischen Kontext. Es zeigt sich, dass politische Bildung und Medienpädagogik bislang kaum auf die dynamischen, visuell codierten Inhalte

sozialer Medien reagieren. Begriffe wie Rassismus, Diskriminierung oder Ideologie tauchen in den Erzählungen Jugendlicher zwar vereinzelt auf, Begriffe wie „irgendwie falsch“, „drüber“ oder „unangemessen“ dominieren jedoch.

Diese pädagogische Lücke hat Folgen: Die Jugendlichen entwickeln ihre Deutungen weitgehend selbst, angelehnt an Gruppennormen, implizite Plattformregeln oder eigene Erfahrungshorizonte. Reflexion bleibt so häufig punktuell und individuell, statt systematisch und kollektiv.

#### **4.1.6 Zwischen Distanzierung & Mitverantwortung**

Im Umgang mit rassistisch codierten Inhalten zeigen viele Jugendliche ambivalente Reaktionen: Einerseits erkennen sie problematische Beiträge als solche, andererseits resultiert daraus nur selten eine aktive Auseinandersetzung oder ein bewusster Widerspruch. Stattdessen dominieren *symbolische Distanzierungen*, etwa durch bewusstes *Nicht-Liken*, Überspringen oder innerliche Ablehnung. Diese Passivität ist nicht zwangsläufig Ausdruck von Gleichgültigkeit, sondern verweist auf eine Mischung aus Überforderung, Unsicherheit und mangelndem Handlungswissen. Die Interviews zeigen eine doppelte Bewegung: Jugendliche grenzen sich von problematischen, teils rassistisch codierten Inhalten ab und tragen zugleich durch alltägliche Praktiken zu deren Sichtbarkeit bei. Distanzierung erfolgt vor allem leise: durch Wegscrollen, Nicht-Liken, selektives Folgen oder (zeitweises) Deinstallieren einzelner Apps. Explizite Gegenrede oder das Melden von Inhalten bleiben hingegen Ausnahmen; die wahrgenommene Wirksamkeit solcher Schritte ist gering.

Ein verbreitetes Deutungsmuster ist das des *Rückzugs*: Die Verantwortung wird an Plattformen oder andere Nutzer\*innen delegiert. Auch B2 formuliert dies, wie in Kapitel 4.1.4 erwähnt, ähnlich: „Wenn was komisch ist oder irgendwie drüber, dann scroll ich meistens einfach weiter. Ich meld ehrlich gesagt fast nie was. [...] Ich denk mir dann eher: „Joah, sollen andere sich drum kümmern“ (B2, Zeile 195f.). Diese Aussage zeigt ein verbreitetes Deutungsmuster des Rückzugs: Die Verantwortung wird an Plattformen oder andere Nutzer\*innen delegiert. Solche Äußerungen lassen sich als *moralische Entlastungsstrategien* interpretieren. Jugendliche positionieren sich zwar kritisch, verbleiben aber im rezeptiven Modus, oft auch deshalb, weil ihnen konkrete Handlungsmöglichkeiten fehlen oder sie negative Reaktionen fürchten. Die Plattformlogik selbst bietet nur begrenzte Räume für konstruktive Diskussion, während Algorithmen Engagement meist durch Polarisierung belohnen. So entsteht ein Spannungsfeld zwischen individuellem Problembewusstsein und struktureller Wirkungslosigkeit. Hier wird deutlich, dass sich hinter der Distanzierung auch eine gewisse Ohnmachtserfahrung verbirgt: Die Plattformmechanismen erscheinen zu stark, die eigene Reichweite zu gering, um wirksam gegen diskriminierende Inhalte

vorzugehen. Die Verantwortung wird externalisiert: an die Plattformbetreiber\*innen, die Content-Creator oder die „Community“.

Gleichzeitig entstehen Formen stiller Mitverantwortung. Humoristische Rahmungen senken Hemmschwellen, sodass Inhalte zunächst „als Witz“ konsumiert, geteilt oder in Kommentaren bestätigt werden. B4 beschreibt das Spannungsfeld der Reaktionen in Kommentarspalten: „die einen sagen, ‚Ey, was soll das, das geht nicht‘, die anderen finden es lustig“ (B4, Zeile 196ff.). Auch B1 verweist auf die Schutzfunktion von Ironie: Aussagen, die mit „Ist doch nur Satire“ abgewehrt werden, machen trotzdem Stimmung (B1, Zeile 92ff.). Solche Rahmungen begünstigen ein Mitlaufen ohne klare Positionierung.

Ein zentrales Muster ist dabei die symbolische Distanzierung, die etwa durch das bewusste „Nicht-Liken“ oder schnelle Weiterwischen problematischer Beiträge zum Ausdruck kommt. B4 beschreibt: „[...] das sind so Dinge, die ich meistens dann tatsächlich gar nicht unbedingt witzig finde und dann halt ja auch keinen Like da lasse oder einen Kommentar und schnell weiter scrolle“ (B4, Zeile 120f.). Solche Formen der passiven Ablehnung deuten auf ein Verständnis von moralischer Positionierung, das stark individualisiert ist. Das Unterlassen von Interaktion wird als stilles Statement gewertet, ein Verhalten, das Verantwortung eher vermeidet als übernimmt.

Gleichzeitig zeigen einige Jugendliche durchaus reflektierte Haltungen und Ahnungen eigener Mitverantwortung. B1 etwa beschreibt: „Was darf Satire? Manchmal ist das so haarscharf an der Grenze, dass man's nicht genau einordnen kann“ (B1, Zeile 110f.).

Solche Reflexionsprozesse bleiben jedoch häufig vereinzelt und ohne kollektiven Resonanzraum. Die Interviews deuten darauf hin, dass Jugendlichen oft das *Rüstzeug für kritische Medienreflexion* fehlt, sei es durch pädagogische Impulse, schulische Medienbildung oder öffentliche Diskurse. Besonders deutlich wird dies in der selektiven Nutzungspraxis: Problematische Inhalte werden nicht thematisiert, sondern individuell ausgeblendet oder schlicht verdrängt. Einzelne markieren „Punch down“-Humor als problematisch, etwa wenn Witze zulasten marginalisierter Gruppen gemacht werden (B1, Zeile 132f.; B3, Zeile 100ff.), andere nehmen identische Inhalte als „noch okay“ wahr, solange sie als „schwarzer Humor“ gelesen werden. Dadurch verschieben sich Grenzen zwischen Ablehnung und Duldung: Distanzierung im eigenen Kopf geht mit praktischer Passivität einher, die zur Stabilisierung des Gesehenen beiträgt.

Ein weiterer Aspekt ist die Normalisierung durch Gruppendynamik. Einige Jugendliche berichten, dass problematische Inhalte im Freundeskreis geteilt werden, ohne kritisch hinterfragt zu werden. B3 etwa beschreibt: „Wie ich teile, da weiß ich genau „OK, dem kann ich das schicken, weil der das witzig findet oder den gleichen Humor teilt“. Also wenn ich jetzt beispielsweise ein Meme sehe, dann geht das nur an bestimmte Leute [...]“ (B3, Zeile 211ff.).

Es zeigen sich Zugehörigkeitsstrukturen durch humoristische Filterung. Diese Form des stillen Mitlaufens zeigt, wie stark soziale Medien nicht nur individuelle, sondern auch *kollektive Deutungsmuster* prägen. Die Hemmschwelle, aktiv zu widersprechen, ist hoch – auch aus Angst vor Ausgrenzung oder Unverständnis im Freundeskreis.

#### 4.2 Übersicht zur Einflussnahme auf die Meinungsbildung

Die in den Interviews rekonstruierten Deutungsmuster und ihre Wirkung auf Meinungsbildungsprozesse lassen sich in folgender Übersicht verdichten:

<i>Deutungsmuster</i>	<i>Einfluss auf die Meinungsbildung</i>
<i>Humor &amp; Ironie als Einfallstor</i>	Diskriminierende Inhalte wirken zunächst „harmlos“; Grenzen verschieben sich → Normalisierung
<i>Subjektive Grenzziehung</i>	Bewertung abhängig von Kontext, Stimmung, Intention → keine stabilen kollektiven Normen, Meinungsbildung fragmentiert
<i>Normalisierung durch Wiederholung &amp; Algorithmus</i>	Wiederholte Konfrontation führt zu Abstumpfung; algorithmische Verstärkung erhöht Reichweite diskriminierender Inhalte
<i>Delegation von Verantwortung</i>	Ohnmachtserleben, Verantwortung wird an Plattform/ Community abgeschoben → Passivität statt aktiver Auseinandersetzung
<i>Peergroup-Dynamiken</i>	Bewertungen werden durch Likes, Shares und geteilten Humor im Freundeskreis geprägt → kollektive Reproduktion von Normalisierungen
<i>Individuelle Reflexion ohne Resonanzräume</i>	Jugendliche erkennen Rassismus punktuell, können Reflexion aber selten in handlungswirksame Positionen übersetzen

Tabelle 1 - eigene Darstellung

Die Befunde legen nahe, dass die Meinungsbildung Jugendlicher weniger von klaren Positionierungen als vielmehr von subtilen Aushandlungsprozessen geprägt ist, deren Dynamik in der Diskussion im Lichte theoretischer Modelle weiter vertieft wird.

## 5 Diskussion

Die dargestellten Wahrnehmungsmuster zeigen, wie Jugendliche rassistische Inhalte auf ambivalente Weise rezipieren – zwischen humorvoller Entgrenzung, reflexiver Distanz und struktureller Überforderung. Die Rekonstruktion der Deutungsmuster zeigt, dass rassistisch codierte Inhalte auf sozialen Medien einen vielschichtigen Einfluss auf die Meinungsbildung Jugendlicher ausüben. Dieser Einfluss vollzieht sich nicht linear, sondern in einem Spannungsfeld zwischen Wahrnehmung, Reflexion und Handlungspraktiken, das stark durch die Logik der Plattformen geprägt ist.

Die Analyse zeigt, dass Jugendliche rassistische Inhalte auf sozialen Medien häufig als *ambivalent* wahrnehmen und entlang subjektiver Kriterien bewerten. *Kontext, Intention und Humor* dienen dabei als zentrale Bezugspunkte für die Abgrenzung zwischen „problematisch“ und „rassistisch“. In vielen Fällen wird Rassismus erst dann als solcher erkannt, wenn er eindeutig feindselig oder beleidigend auftritt. Ironie und sogenannte „witzige“ Darstellungen hingegen werden häufig relativiert oder normalisiert. Zum einen wird deutlich, dass Jugendliche rassistische Inhalte keineswegs ausschließlich unreflektiert konsumieren. Sie erkennen problematische Codierungen durchaus, benennen diese teils explizit und zeigen Momente kritischer Distanzierung. Zugleich aber fehlt es häufig an kollektiven Resonanzräumen und klaren Handlungsstrategien, sodass Reflexion individuell bleibt und kaum zu aktiver Gegenwehr führt.

Die Interviews verdeutlichen, dass *Normalisierungseffekte* durch Humor, Ironie und Plattformmechanismen eine zentrale Rolle spielen. Inhalte, die im Modus des „Spaßes“ oder „schwarzen Humors“ rezipiert werden, verschieben die Wahrnehmungsgrenzen und relativieren diskriminierendes Potenzial. Algorithmische Verstärkungen begünstigen die Sichtbarkeit solcher Inhalte zusätzlich, sodass ihre Reichweite nicht nur von einzelnen Nutzer\*innen, sondern auch von strukturellen Plattformlogiken getragen wird.

Die wiederholte Konfrontation mit grenzwertigen Inhalten fördert dabei einen Gewöhnungseffekt, durch den diskriminierende Botschaften zunehmend entdramatisiert wahrgenommen werden. Die algorithmische Funktionsweise der Plattformen trägt zur *Dauerbeschallung* bei und unterstützt diese Form der Normalisierung.

Zudem zeigt sich eine vorherrschende Tendenz zur passiven Rezeption: Problematische Inhalte werden zwar erkannt, aber selten gemeldet oder aktiv hinterfragt. Stattdessen greifen viele Jugendliche auf symbolische Distanzierung zurück. Diese Praktiken dienen der moralischen Entlastung, ohne eine echte Auseinandersetzung oder Gegenpositionierung zu ermöglichen. Handlungsspielräume werden von den Jugendlichen überwiegend passiv genutzt: Wegscrollen, Nicht-Liken oder Rückzug dominieren gegenüber aktiven Gegenreaktionen. Diese Form symbolischer Distanzierung erlaubt es, sich moralisch zu entlasten, trägt aber indirekt zur Sichtbarkeit

problematischer Inhalte bei. Gleichzeitig verweist die verbreitete Delegation von Verantwortung an Plattformen oder „andere Nutzer\*innen“ auf ein Ohnmachtserleben, das durch fehlende pädagogische Orientierung noch verstärkt wird.

Damit lässt sich festhalten, dass rassistisch codierte Inhalte auf sozialen Medien weniger durch unmittelbare Überzeugungsstrategien wirksam werden, sondern vielmehr durch *Ambivalenz*, *Gewöhnung* und *indirekte Mitverantwortung*. Insgesamt machen die Ergebnisse deutlich, dass sich rassistische Inhalte nicht nur durch ihre offene Form, sondern auch durch ihre subtile Wiederholung und kulturelle Codierung im digitalen Alltag verfestigen können. Die Herausforderung liegt weniger in der Wahrnehmung als in der aktiven Bearbeitung und Bewertung solcher Inhalte – eine Lücke, die pädagogisch relevant bleibt. Meinungsbildungsprozesse verlaufen in einem Spannungsfeld zwischen Distanzierung und Beteiligung, zwischen individueller Reflexion und struktureller Wirkungslosigkeit. Für die politische Bildung ergibt sich daraus die Notwendigkeit, diese Ambivalenzen sichtbar zu machen, Handlungswissen zu vermitteln und kollektive Formen der Auseinandersetzung zu fördern.

Im folgenden Kapitel werden diese empirischen Einsichten in Beziehung gesetzt zu den theoretischen Ansätzen und dem aktuellen Forschungsstand, um ihre Bedeutung für Prozesse der Meinungsbildung im Jugendalter zu beleuchten.

Dabei stehen drei Leitfragen im Mittelpunkt:

- (1) Wie lassen sich die rekonstruierten Deutungsmuster im Licht der Rassismus- und Sozialisationsforschung interpretieren?
- (2) Welche Rolle spielen Plattformlogiken und digitale Kommunikationskulturen für die Verfestigung oder Relativierung rassistischer Narrative?
- (3) Welche pädagogischen Konsequenzen ergeben sich aus den aufgezeigten Lücken zwischen Wahrnehmung, Reflexion und Handlung?

Ziel ist es, die empirischen Befunde nicht isoliert zu betrachten, sondern sie in die übergeordneten theoretischen und praktischen Diskurse einzubetten. Damit bildet das Kapitel die Grundlage, um Chancen und Grenzen pädagogischer Interventionen im digitalen Zeitalter kritisch zu diskutieren. Im ersten Schritt werden die empirischen Ergebnisse vor dem Hintergrund der im Theorieteil eingeführten Konzepte aus Rassismus-, Sozialisations- und Medienforschung eingeordnet und mit der aktuellen Forschung abgeglichen.

### **5.1 Einordnung der Ergebnisse in Theorie & Forschung**

In Bezug auf das Nutzungsverhalten sozialer Medien durch Jugendliche wurden in den Interviews primär Daten zu Nutzungsdauer und Plattformpräferenz erhoben. Hier gestaltete sich ein

heterogenes Bild mit TikTok und Instagram als primärer Plattform sowie die ergänzende Nutzung der Plattformen YouTube, Snapchat und Reddit. Es ließ sich eine tägliche Nutzungsdauer von zwei bis fünf Stunden erfassen sowie ein gewisses Plattform-Switching, je nach Konsumbedarf der Nutzer\*innen. Hier lässt sich eine gewisse Abweichung zu den Daten von Kelm et al. feststellen, in denen eine Priorisierung von Facebook und WhatsApp zur Nachrichtenrezeption festgestellt worden ist, wobei Instagram und TikTok eine geringere Rolle spielten (2023: 1). Es muss hier jedoch auch betont werden, dass bei den Untersuchungen durch Kelm et al. keine Fokussierung auf Jugendliche bestand und eine Abfrage von 1.181 Personen im Alter von 16 bis 87 Jahren durchgeführt wurde (Kelm et al. 2023: 2), während das hier erhobene Material sich auf die Befragung von fünf Jugendlichen im Alter von 16-19 beschränkt. Die wöchentliche Konfrontation mit politischen Inhalten wurde bei Kelm et al. bei Facebook und Twitter bei über der Hälfte festgestellt, bei TikTok und Instagram knapp der Hälfte (2023: 6f, 12f.). Im vorliegenden Material ließ sich hier eine deutlich höhere Intensität feststellen. Alle Befragten gaben an, regelmäßig problematischen (politischen) Inhalten gegenüberzustehen. Der in den Interviews festgestellte Wechsel zwischen den Plattformen deckt sich mit den Ergebnissen Maternas, dass das Informationshandeln Jugendlicher oft ungerichtet ist und sie bei Interesse häufig zu anderen Plattformen wechseln (2023: 102). Ebenfalls ließ sich die Feststellung Bülows und Johans bestätigen, dass Internetmemes ein fester Bestandteil sozialer Medienkommunikation seien (2023: 1).

Das Schnittfeld dieser Arbeit bildet sich zu einem großen Teil aus der Medienpädagogik. Teil dieser ist der Begriff der Medienkompetenz, welche zudem eine relevante Rolle in der Sozialisation allgemein spielt. Wie Endres feststellt, gewinnt hierbei auch die ethische Dimension dieser an Bedeutung (Endres 2023: 103). Digitale Medien gestalten nebst der Verbreitung von Wissen und Meinungen auch diskursive Machtverhältnisse, indem sie beispielsweise diskriminierende Inhalte normalisieren oder gesellschaftliche Konflikte emotionalisieren.

Die Befragten dieses Samplings unterscheiden zwischen problematischen und rassistischen Inhalten. Gerade im individuellen Empfinden zeigen sich Grenzziehungen, die jedoch den Konflikt zwischen Humor und moralischer Bewertung verdeutlichen. Problematische Inhalte werden häufig ambivalent wahrgenommen: zunächst humorvoll, bei genauerer Betrachtung als tatsächlich diskriminierend. Unabhängig vom Differenzierungsgrad wird deutlich, dass es zu subjektiven Neubewertungen kommt, die durch situative Irritationen entstehen (Kapitel 4.1.2).

Aus der Perspektive der Rassismusforschung (Rommelspacher 2011; Alexopoulou 2023) lässt sich diese Beobachtung als Ausdruck kulturalisierter und subtiler Formen von Rassismus verstehen. Anders als offene Anfeindungen wirken diese vor allem durch Verschiebungen von

Bedeutungsgrenzen: Witze über Religion, Migration oder Gender erscheinen anschlussfähig, gerade weil sie in humoristischer Form präsentiert werden. Das deckt sich mit den Befunden des NCTV (2024), die hervorheben, dass Ironie und „Dark Humor“ als Schutzschilde fungieren – sie erschweren Widerspruch und entlasten Rezipient\*innen, die sich nicht klar positionieren müssen.

Auch die Sozialisationsforschung bietet hier eine Erklärung: Jugendliche entwickeln in digitalen Räumen implizites politisches Wissen, indem sie Deutungen und Bewertungen aus Alltagskontexten übernehmen (Soßdorf o.D.). Subjektive Grenzziehungen („noch lustig“ vs. „schon rassistisch“) spiegeln diesen Prozess wider: Sie beruhen nicht auf einem festen normativen Gerüst, sondern auf situativen Irritationen und Gruppennormen. Die Passivität, die viele Jugendliche zeigen („wegscrollen“, „nicht liken“), verweist auf fehlende kollektive Resonanzräume, in denen problematische Inhalte gemeinsam eingeordnet werden könnten.

Im Kontext der Medienforschung ist besonders die Rolle der Plattformlogik hervorzuheben. Studien zu algorithmischen Recommender-Systemen (Heyen/Forkarth 2023; Niesyto 2017) zeigen, dass Wiederholung und affektive Zuspitzung systematisch verstärkt werden. Genau dies spiegelt sich im empirischen Material wider: Jugendliche beschreiben eine „Abstumpfung“ durch die Dauerbeschallung, die problematische Inhalte entpolitisiert und zur Normalisierung beiträgt.

Diese Erkenntnisse schließen an die der NCTV an. Die subtile Codierung und humoristische Verpackung dient oft genau der Anschlussfähigmachung für ein breites, junges Publikum. Der Transport rassistischer und diskriminierender Inhalte ist nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar, und es entstehen neue Ausdrucksformen rassistischer Kommunikation (2024). Die Ambivalenz aus Relativierung als witzig oder ironisch und der gleichzeitigen rassistischen Wirkung findet sich sowohl im Sampling, als auch in den Daten des NCTV (2024). Hier, an der Schnittstelle von Humor, Popkultur und Ideologie, werden rassistische Ansichten normalisiert, sodass sie zum Teil des Alltags von jugendlichen Nutzer\*innen werden (NCTV 2024; Kapitel 4.1.2). Unter dem Deckmantel des „schwarzen Humors“ werden problematische Inhalte oft verharmlost oder übersehen. Es ist jedoch notwendig, sich klar gegenüber politischen Botschaften und Grenzüberschreitungen zu positionieren, da Internetmemes gezielt persuasive Strategien nutzen, um politische Diskurse zu beeinflussen (Bülow/Johann 2019 nach Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 10).

Auch Yoon stellte in ihren Studien fest, dass solche Phänomene insofern Einfluss auf die Meinungsbildung nehmen, als dass sie rassistische Denkmuster perpetuieren. Yoon unterstreicht die Verwendung von Humor und Ironie als einen Abwehrmechanismus vor etwaiger Kritik an diskriminierenden Inhalten (2016). NCTV weist wiederum darauf hin, dass die ideologische Wirkung

hierbei trotzdem entfaltet wird (2024: 9). Rassismus wird so nicht mehr nur als individuelle Einstellung wahrgenommen, sondern als ein strukturell wirksames und kulturell verankertes System, das durch Sprache, Bilder und Rituale reproduziert wird, oft ohne ausdrücklich benannt zu werden (Rommelspacher 2011:31; NCTV 2024:30). Das wurde auch innerhalb des Samplings deutlich, indem Jugendliche durch Humorästhetik und Reizüberflutung einzelne Beiträge nicht mehr wahrnahmen und problematische Inhalte entindividualisiert und entpolitisiert wurden (4.1.2).

In der Synthese wird deutlich: Grenzziehungen sind ein wichtiger Hinweis darauf, dass Jugendliche sensibel auf Ambivalenzen reagieren, gleichzeitig aber ohne klare Begriffe und kollektive Orientierungen schnell in Passivität verharren. Die Normalisierung diskriminierender Inhalte ist weniger ein Effekt fehlender Wahrnehmung, sondern vielmehr ein Ergebnis von Plattformlogik, humoristischer Verpackung und subjektiver Entlastungsstrategien. Pädagogisch relevant ist hier, dass gerade die Unsicherheiten – das „Darf ich das überhaupt witzig finden?“ – Ansatzpunkte für Reflexion darstellen. Wird dieses latente Problembewusstsein nicht aufgegriffen, verstärkt sich die Tendenz zur individuellen Entlastung und kollektiven Wirkungslosigkeit.

Weiterhin wurde die passive Haltung Jugendlicher mit problematischen Inhalten festgestellt. Diese begründete sich im Sampling durch ein mangelndes Vertrauen in die Wirkung technischer Funktionen und sozialer Normen der Gruppe sowie in die eigene Handlungsmacht. Zudem sind diese Mechanismen oft nicht leicht zu erkennen: Gerade, weil privilegierte Gruppen ihre gesellschaftliche Position häufig nicht als Privileg, sondern als Normalität wahrnehmen, bleiben rassistische Zuschreibungen oft unbemerkt oder werden als unwesentlich angesehen (Rommelspacher 2011: 32). Ein Einfluss auf die Meinungsbildung kann hierbei allein durch technische Aspekte entstehen. Die algorithmisch erzeugten Rezeptionsräume in Form von Filterblasen blenden widersprüchliche Perspektiven aus, ohne dass eine bewusste Entscheidung für problematische Inhalte vorliegen muss (Heyen/ Forkath 2023: 6ff.). Eine Perspektive der Forschung konnte im vorliegenden Sampling jedoch nicht bestätigt werden: Laut Wendt et al. wissen Jugendliche häufig nichts über die algorithmische Kuration (2024:8). Innerhalb der Befragungen waren hierüber jedoch alle Befragten im Bilde. Das wiederum schließt sich an Erkenntnisse Maternas an, dass jugendliche Nutzer\*innen bisweilen sogar Strategien zur Beeinflussung algorithmischer Systeme entwickeln (2023: 100). Diese Tendenz zeigte sich auch im Sampling durch bewusstes Ausblenden problematischer Inhalte und einer Auseinandersetzung mit der Filterblase.

Wie in Kapitel 4.1.6 aber bereits resümiert, lassen die Ergebnisse des Materials auf ein reaktives Einsetzen des Wissens über algorithmische Auswahlprozesse schließen. Somit werden

problematische Inhalte lediglich im eigenen Feed reduziert bzw. ausblendet. Zwar stehen diese Handlungsweisen konträr zu den algorithmischen Priorisierungen, wie Heyen und Forkarth sie ansprechen, allerdings bezieht sich diese Beeinflussung der Recommender-Systeme lediglich auf die personalisierten Informationsräume (2023: 6). Diese technische Spezifikation sozialer Medien begünstigt wiederum problematische Filterblasen, indem widersprüchliche Perspektiven dort nicht mehr repräsentiert sind und es so zu einer Abschottung von „konfligierenden Narrativen“ kommt, was für die politische Meinungsbildung problematisch ist (Heyen/ Forkarth 2023: 8). Eine wie oben genannte klare Positionierung bleibt derweil meist aus, was der Medienkompetenz nach Hugger im Sinne einer kritischen Reflexion und Gestaltung von Medien widerspricht (2022: 67f.).

Wie in Kapitel 4.1.5 dargestellt, zeigen die Interviews, dass Jugendliche grundsätzlich zu Reflexion fähig sind, jedoch oft ohne ausreichende sprachliche, mediale oder pädagogische Werkzeuge. Die bestehenden Handlungsspielräume werden kaum ausgeschöpft, auch weil sie nicht sichtbar gemacht oder eingeübt werden. Hier liegt eine zentrale Herausforderung für die pädagogische Praxis. Es braucht Formate, die Jugendlichen ermöglichen, ihre Medienerfahrungen einzuordnen, rassistischkritisch zu reflektieren und kollektive Positionierungsstrategien zu entwickeln. Ohne diese Unterstützung bleibt die Auseinandersetzung mit rassistisch codierten Inhalten weitgehend individualisiert – und damit im Zweifel wirkungslos. Auch das schließt an Hugger an, der eines der Ziele pädagogischer Arbeit in der Förderung von Medienkompetenz in formalen und informellen Lernkontexten sieht (2022: 67ff.). Zudem ergibt sich hier ein Verweis auf die generative Kompetenz der Medienkritik und somit der Bewertung medialer Mechanismen auf Grundlage eigener Werte, sozial-ethischer Maßstäbe und gesellschaftlicher Verantwortung nebst dem Erkennen und Durchschauen dieser (Ganguin/ Sander 2018: 141ff.). Hinzu kommt die Notwendigkeit der Förderung einer medienethischen Kompetenz, wie sie Endres formuliert, welche sich aus dem Zusammenspiel von ethischer Reflexionsfähigkeit und medienbezogenem Handlungswissen ergibt (2023: 117).

Der im Zuge der geführten Interviews gezeigte Stimulus in Form eines islamfeindlichen Memes (siehe Anhang 8.1.2) lässt sich nach Chagas et al. dem Typus Public-Discussion-Meme zuordnen. Diese reagieren humorvoll auf politische Ereignisse (2019: 8). Der Humor wird hier, Shifman entsprechend, genutzt, um einerseits negative Stereotypen der Out-Group und andererseits damit die vermeintliche In-Group-Überlegenheit zu verstärken (2013: 368ff.). Die Interviewten zeigten in der Reaktion auf diesen Inhalt teilweise problematische Reaktionen und unterstrichen damit die Ambivalenz im Umgang mit problematischen Inhalten, indem primär die humoristische Codierung angenommen wurde (siehe 4.1.5). Hier lässt sich erneut an Yoon anknüpfen, deren

Ergebnisse darlegen, dass die Verwendung von Humor und Ironie rassistischer Memes der Abwehr von Kritik diene. Auch hier sei auf den Beitrag solcher Inhalte zur Perpetuierung struktureller Ungleichheiten und rassistischer Denkmuster hinzuweisen (2016). Wie in 2.6 resümiert, fungieren Ironie und Satire hier als Verstärker von Rassismus, indem diskriminierende Inhalte in vermeintlich harmloser Darstellung verbreitet werden und dadurch vor allem bei jungen Nutzer\*innen hohen Anklang finden. Die Schwierigkeit, rassistische Botschaften zu erkennen, lässt sich auch aus den geführten Interviews ableiten, was wiederum mit den Ergebnissen des NCTVS (2024) sowie dem Begriff des „Zugehörigkeitsmanagements“ nach Rommelspacher abgleichbar ist (2011: 32). Auch die Ergebnisse von Schmitt et al., dass problematische Memes zahlreiche Grundelemente rechtsextremer Ideologien erfolgreich umverpacken, scheinen in den Befragungen bestätigt (2020: 86f.). Interessant ist an dieser Stelle noch die Verknüpfung zwischen Ergebnissen von Anselm und Hammer-Bernhard und der Reaktion innerhalb eines Interviews auf den Stimulus. So reagierten mehrere Befragte implizit, ein/eine Befragte\*r explizit mit der sofortigen Verknüpfung zu den Anschlägen auf Weihnachtsmärkte. Anselm und Hammer-Bernhard weisen dabei klar auf die neue, multimodale Textform von Memes hin, welche dynamisch auf soziale Themen und gesellschaftliche Konflikte reagieren (2023: 5). Es bleibt der Verweis auf die Begünstigung fragmentierter und kreisender Kommunikationsformen, welche die Wahrnehmung politischer Öffentlichkeit verzerren (siehe 2.5).

Bei den befragten Jugendlichen entsteht zwischen der erkannten Problematik und der tatsächlichen Handlungslücke ein Spannungsfeld (4.1.6), das für die politische Bildung hochrelevant ist. Jugendliche übernehmen zwar in Teilen Verantwortung, etwa durch selektiven Konsum oder Reflexion, entziehen sich aber gleichzeitig aktivem Eingreifen. Die Interviews legen offen, dass es weniger an Problembewusstsein mangelt, sondern vielmehr an Handlungssicherheit, kollektiver Rückendeckung und Plattformstrukturen, die couragiertes Verhalten sichtbar unterstützen. Genau hier liegen pädagogische Ansatzpunkte: Reflexionsräume schaffen, Handlungskompetenz stärken, Mitverantwortung erfahrbar machen.

Mit Blick auf Handlungsoptionen dominieren damit reaktive, individuelle Strategien (ignorieren, wegscrollen, entfolgen) gegenüber proaktiven, kollektiven (widersprechen, melden, kontern). Die Schnittstelle von Distanzierung und Mitverantwortung liegt genau in diesen Mikropraktiken: Wer problematische Inhalte zwar kritisch findet, aber unkommentiert lässt, trägt, oft unbeabsichtigt, zu deren Reichweite und Normalisierung bei, was sich wieder mit den Ergebnissen von Anselm und Hammer-Bernhard deckt (2023: 10).

Anselm und Hammer-Bernhard verweisen hier zudem auf eine spezifische Meme-Literacy, welche Lesefähigkeit, Textverständnis und Kontextinterpretation umfasst, um Verbreitung, Lesart

und Einfluss auf öffentliche Diskurse einschätzen zu können (2023: 6). Auch die Resultate von Bülow und Johann machen den Wert einer weiterentwickelten Meme-Literacy deutlich, um deren Wirkmechanismen kritisch einordnen zu können (2023: 17).

Die Beeinflussung der Meinungsbildung durch soziale Medien scheint durch das Material belegt. Diese setzt sich nach Kümpel aus Personalisierung, Inzidentalität, Non-Exklusivität, Granularität und Sozialität zusammen (2024; siehe 2.5). Alle Merkmale dieser Meinungsbildungsprozesse wurden im Sampling erfasst.

Die Untersuchung zeigt, dass sich Jugendliche problematischer Inhalte bewusst sind, aber oft ambivalent oder passiv darauf reagieren. Einzelne junge Menschen demonstrieren eine hohe Reflexionsfähigkeit, während viele andere zur passiven Normalisierung neigen. Humor fungiert als Einfallstor dafür und für den Konsum von Inhalten ohne kritische Distanzierung, während die Plattformästhetiken eine kritische Distanz erschweren. Zugleich werden subjektive Abgrenzungen geschaffen, die eine persönliche Auseinandersetzung zulassen, auch wenn dies nur selten zu einer aktiven Distanzierung führt. Es wurde jedoch auch deutlich: Jugendliche besitzen latente Deutungsmuster, die aktiviert und geschärft werden könnten. Eine zentrale Gefahr der digitalen Meinungsbildung im Jugendalter ist die hier wiederholte Normalisierung. Insbesondere Unsicherheiten und Ambivalenzen können, wenn sie ernsthaft angegangen werden, als Grundlage für pädagogische Reflexionsprozesse dienen.

## **5.2 Chancen & Risiken digitaler Medien im Jugendalter**

Digitale Medien stellen für Jugendliche gleichermaßen Chance wie Herausforderung dar. Wie die Interviews verdeutlichen, eröffnen Plattformen wie TikTok oder Instagram einen niedrigschwelligen Zugang zu politischen Inhalten, Meinungen und Diskursen. Diese Verfügbarkeit schafft Potenziale für Informationsgewinn, Partizipation und kreative Ausdrucksformen, birgt jedoch zugleich erhebliche Risiken: Problematische Inhalte werden durch Humor relativiert, durch algorithmische Mechanismen verstärkt und durch passive Nutzungsstrategien normalisiert. Damit wird die Ambivalenz deutlich, die die Nutzung digitaler Medien im Jugendalter prägt – sie sind sowohl Sozialisationsressource als auch Einfallstor für diskriminierende Narrative.

Digitale Medien prägen die Alltagswelt von Jugendlichen in besonderem Maße. Plattformen wie TikTok, Instagram oder YouTube strukturieren nicht nur Freizeit und soziale Beziehungen, sondern sind zunehmend auch Orte politischer Information, Meinungsbildung und gesellschaftlicher Auseinandersetzung (Ganguin/ Sander 2018). Die in den Interviews deutlich gewordene Ambivalenz im Umgang mit rassistisch codierten Inhalten verweist auf ein Spannungsfeld: Digitale Medien eröffnen Jugendlichen einerseits Chancen zur Partizipation und Reflexion, bergen andererseits aber erhebliche Risiken der Normalisierung diskriminierender Narrative.

Ein zentrales Potenzial digitaler Medien liegt in ihrem niedrigschwelligem Zugang zu Informationen und Diskursen. Jugendliche begegnen, auch bei vordergründig unpolitischer Nutzung, regelmäßig politischen Inhalten, wodurch politische Bildung nicht allein an formale Lernkontexte gebunden bleibt (Kümpel 2024). Diese *Inzidentalität* kann neue Lerngelegenheiten eröffnen und die politische Sozialisation in Alltagskontexte einbetten. Zudem ermöglichen soziale Medien kreative Ausdrucksformen: Memes, Kurzvideos oder Kommentare erlauben es Jugendlichen, eigene Sichtweisen einzubringen, Diskurse zu kommentieren und Resonanz in Gleichaltrigengruppen zu erzeugen. Gerade Memes fungieren als Vehikel politischer Kommunikation, die durch ihre Bild-Text-Struktur anschlussfähig und verständlich bleiben (Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 1). In diesem Sinne können digitale Medien Räume für Aushandlung, Kritik und Gegenrede bereitstellen.

Ein weiteres Chancenfeld betrifft die Entwicklung spezifischer Kompetenzen. Konzepte wie *Meme-Literacy* oder *medienethische Kompetenz* (Endres 2023; Anselm/ Hammer-Bernhard 2023: 10; Bülow/Johann 2023: 17) beschreiben Fähigkeiten, die Jugendliche dazu befähigen, multimodale Botschaften kritisch einzuordnen, Diskriminierung zu erkennen und eigenständig Position zu beziehen. Die Interviews haben gezeigt, dass bei vielen Jugendlichen latente Deutungsmuster vorhanden sind, die in pädagogischen Kontexten aktiviert und geschärft werden könnten. Humor und Ironie stellen dabei nicht nur Risiken dar, sondern auch mögliche Einstiegs- punkte in Reflexionsprozesse: Unsicherheiten („Darf man darüber lachen?“) können Ausgangs- punkte sein, um über Grenzen, Zugehörigkeit und Machtverhältnisse zu diskutieren. Damit bergen digitale Medien die Chance, pädagogische Arbeit stärker an den Lebenswelten Jugendlicher auszurichten und Reflexionsprozesse authentisch zu verankern.

Gleichzeitig dürfen die Risiken nicht unterschätzt werden. Wie bereits die empirischen Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen, tragen Humor, Ironie und Popkultur wesentlich zur Relativierung problematischer Inhalte bei. Diese Ästhetiken ermöglichen es, rassistische Botschaften in vermeintlich harmloser Verpackung zu transportieren, wodurch sie einer kritischen Einordnung entzogen werden (Yoon 2016; NCTV 2024). In Kombination mit algorithmischen Mechanismen entsteht so ein Verstärkungseffekt: Wiederholung, affektive Zuspitzung und virale Verbreitung begünstigen die Sichtbarkeit diskriminierender Inhalte (Heyen/Forkarth 2023: 6). Die Folge ist eine schleichende Normalisierung, die Jugendliche in der vorliegenden Studie selbst als „Abstumpfung“ beschreiben.

Hinzu kommt die Tendenz zu passiven Nutzungsstrategien. Viele interviewte Jugendliche greifen auf symbolische Distanzierung zurück, scrollen weiter, liken nicht oder entfolgen Accounts. Diese Formen der Abgrenzung entlasten individuell, bleiben jedoch kollektiv wirkungslos. Insofern entsteht ein Spannungsfeld zwischen Problembewusstsein und Handlungslücke: Sie erkennen zwar

problematische Inhalte, sehen sich jedoch oft nicht in der Lage, aktiv gegenzusteuern. Plattformlogiken verstärken dieses Ohnmachtserleben, da Handlungsmöglichkeiten wie Melden oder Kontern wenig sichtbar sind und selten kollektive Rückendeckung erfahren.

Schließlich besteht ein Risiko darin, dass digitale Öffentlichkeiten fragmentierte Wahrnehmungsräume schaffen. Durch personalisierte Algorithmen und Filterblasen werden widersprüchliche Perspektiven ausgeblendet (Materna 2023: 98). Auch wenn Jugendliche durchaus Strategien zur Beeinflussung dieser Systeme entwickeln, bleiben sie in hohem Maße von den Strukturen der Plattformen abhängig. Dadurch kann sich ein verzerrtes Meinungsklima etablieren, in dem diskriminierende Narrative unsichtbar normalisiert und alternative Deutungen marginalisiert werden.

Digitale Medien sind für Jugendliche somit beides: Ressource und Risiko. Sie eröffnen Räume für Partizipation, Information und Reflexion, gleichzeitig wirken sie als Verstärker diskriminierender Narrative und als Katalysator passiver Handlungsweisen. Die zentrale Herausforderung liegt darin, diese Ambivalenz pädagogisch zu bearbeiten. Chancen lassen sich nur realisieren, wenn Risiken systematisch adressiert werden: durch Förderung medienethischer Kompetenzen, durch kollektive Resonanzräume und durch eine stärkere Sichtbarmachung von Handlungsmöglichkeiten. Die Interviews haben gezeigt, dass Jugendliche durchaus ein Problembewusstsein entwickeln. Entscheidend ist jedoch, ob dieses Bewusstsein in handlungsfähige Kompetenzen überführt wird. Genau hier setzt die pädagogische Arbeit an: Nicht die Medien selbst sind das Problem, sondern ihre technischen Spezifikationen in Form von Algorithmen und der Mangel an Unterstützung, Orientierung und kollektiver Rückendeckung, um die Potenziale digitaler Medien zu nutzen, ohne den Risiken ihrer Normalisierungseffekte zu erliegen.

### **5.3 Pädagogische Implikationen**

Die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen, dass Jugendliche rassistisch codierte Inhalte weder ausschließlich unreflektiert übernehmen noch konsequent zurückweisen. Vielmehr bewegen sie sich in einem Spannungsfeld aus ambivalenter Wahrnehmung, passiver Distanzierung und punktueller Reflexion. Wie bereits in 5.1 erwähnt, scheinen Jugendliche keinen Mangel an Problembewusstsein aufzuweisen, sondern vielmehr an Handlungssicherheit, kollektiver Unterstützung und Plattformstrukturen, die mutiges Verhalten sichtbar fördern. Für die pädagogische Praxis folgt daraus die Notwendigkeit, diese Ambivalenzen produktiv zu bearbeiten und sie in Kompetenzen zu überführen, die Jugendliche sowohl reflexiv als auch handlungsorientiert stärken. Entscheidend ist hierbei die Rückbindung an Konzepte von Medienkompetenz, Medienkritik, Medienethik sowie an den spezifischen Ansatz einer Meme-Literacy.

### *Medienkompetenz als Grundlage*

Das in Kapitel 2.3.1 dargestellte Konzept der *Medienkompetenz* bildet einen zentralen Bezugsrahmen für die Analyse. Die befragten Jugendlichen verfügen zwar über ausgeprägte instrumentell-qualifikatorische Kompetenzen: Sie verstehen grundlegende Funktionsweisen sozialer Plattformen und entwickeln zum Teil eigenständig Strategien, um algorithmische Prozesse gezielt zu beeinflussen. Demgegenüber treten jedoch deutliche Defizite in der kritisch-reflexiven sowie in der ethischen Dimension zutage. Genau hierin liegt die pädagogische Herausforderung. Medienkompetenz darf nicht auf technische Handlungsfähigkeit reduziert werden, sondern muss auch die Fähigkeit einschließen, Inhalte kritisch einzuordnen und normative Maßstäbe anzulegen (Hugger 2022: 67f.).

### *Medienkritik und Medienethik als Orientierungsrahmen*

Die passive Haltung vieler Jugendlicher verweist auf eine unzureichende Ausprägung medienkritischer Kompetenz, die laut Ganguin und Sander das Erkennen, Bewerten und Einordnen medialer Mechanismen im Lichte eigener Werte und gesellschaftlicher Verantwortung umfasst (2018: 141f.). Die verschiedenen, ineinandergreifenden Dimensionen *Wahrnehmen, Decodieren, Analysieren, Reflektieren* und *Urteilen* (Ganguin/ Sander 2018: 144ff.) waren bei den befragten Jugendlichen nicht vollständig festzustellen. Dies passt zu der kritischen Phase, in der sie sich klassischerweise befinden, in der Medienangebote zur Orientierung, Identitätsfindung und Weltdeutung herangezogen werden. Medienkritik ist schließlich ein wesentlicher Aspekt der Förderung medienpädagogischer Kompetenz und beinhaltet die Auseinandersetzung mit medialen Inhalten und Strukturen sowie deren gesellschaftlichen Auswirkungen (Niesyto 2022: 125). Besonders die Tendenz, diskriminierende Inhalte durch „Wegscrollen“ oder Nicht-Liken zu relativieren, zeigt, dass vorhandene Reflexionsansätze nicht in aktive Bewertung und Handlung münden. Hinzu kommt die Notwendigkeit medienethischer Kompetenz, die Endres als Zusammenspiel von Reflexionsfähigkeit und Handlungswissen beschreibt (2023: 117). In diesem Sinne bedeute medienethische Kompetenz nicht nur individuelles Urteil, sondern erfordere auch eine Kontextualisierung individueller Verantwortung im Zusammenspiel mit strukturellen Akteuren wie Plattformen oder politischen Institutionen (Endres 2023:183f.). Jugendliche müssen nicht nur erkennen können, dass Inhalte problematisch sind, sondern auch lernen, diese entlang ethischer Maßstäbe einzuordnen und (gesellschaftliche) Verantwortung in digitalen Räumen zu übernehmen.

### *Meme-Literacy als Spezifizierung*

Da Memes eine äußerst tragende Rolle bei den untersuchten Phänomenen zukommt, reicht eine allgemeine Medienkompetenzförderung nicht aus. Vielmehr bedarf es einer spezifischen Meme-Literacy (Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 6; Bülow/Johann 2023: 17). Diese umfasst die

Fähigkeit, multimodale Meme-Strukturen zu lesen, deren humoristische Codierung zu dekonstruieren, sie in gesellschaftliche Kontexte einzuordnen und kritisch zu bewerten. Die Interviews haben gezeigt, dass gerade die humoristische Verpackung rassistischer Botschaften ein Einfallstor für Normalisierung ist. Meme-Literacy bietet hier einen Ansatzpunkt, um Jugendlichen Werkzeuge an die Hand zu geben, mit Ironie, Satire und ambivalenten Botschaften umzugehen, sei es durch Reflexion oder durch die aktive Entwicklung von Gegenstrategien wie Konter-Memes. Diese Meme-Literacy ist nicht nur bei Jugendlichen zu fordern und fördern, sondern ebenfalls bei Lehrkräften im Sinne einer besseren Lesefähigkeit, eines besseren Textverständnisses und einer Kontextinterpretation, um Verbreitung, Lesart und Einfluss auf öffentliche Diskurse zu begreifen und das pädagogische Potenzial von Memes zu nutzen (Anselm/ Hammer-Bernhard 2023: 6). Es ist erneut zu betonen, dass Memes heutzutage ein unverzichtbarer Teil der Kommunikation in sozialen Medien und ein populäres Mittel sind, um mit Humor an politischen Diskussionen teilzunehmen (Bülow/Johann 2023: 1). Trotz oder gerade wegen ihres kompakten Formats haben sie das Potenzial, verschiedene „Dimensionen des Politischen“ miteinander zu verbinden und somit gesellschaftliche Teilhabe sowie Handlungsfähigkeit im Sinne eines emanzipatorischen Bildungsansatzes zu fördern (Anselm/Hammer-Bernhard 2023: 10).

Die Analyse verweist auf drei zentrale Ebenen pädagogischer Konsequenzen:

Erstens ist die *Schaffung von Reflexionsräumen* erforderlich. Humorvoll verschleierte Formen von Rassismus erzeugen bei Jugendlichen oftmals Deutungsunsicherheiten, die ohne pädagogische Rahmung unreflektiert bleiben können. Um diese Ambivalenzen zu bearbeiten, bedarf es kollektiver Auseinandersetzungen, in denen Jugendliche ihre Wahrnehmungen und Interpretationen miteinander abgleichen, hegemoniale Deutungsmuster kritisch hinterfragen und eigene Positionierungen entwickeln können.

Zweitens ist eine *Stärkung der Handlungskompetenz* notwendig. Auch wenn Jugendliche problematische Inhalte erkennen, verharren sie häufig in symbolischer Passivität, da ihnen konkrete Handlungsstrategien fehlen. Pädagogische Konzepte sollten daher Möglichkeiten zur aktiven Auseinandersetzung eröffnen, beispielsweise durch die Reflexion und Anwendung von Melde- und Widerspruchsfunktionen in digitalen Umgebungen oder durch die Förderung solidarischer Handlungsmuster in Peer-Kontexten. Ziel ist die Befähigung, nicht nur eine kritische Distanz aufzubauen, sondern diskriminierende Inhalte auch praktisch zu adressieren.

Drittens bedarf es einer *verstärkten Vermittlung von Ethik und Verantwortung*. Medienbildung sollte sich stärker an medienethischen Maßstäben orientieren, um die normativen Dimensionen digitaler Kommunikationsräume sichtbar zu machen. Dies umfasst die Auseinandersetzung mit

Fragen nach Verantwortung, Fairness und Solidarität und zielt darauf, Jugendliche als verantwortungsbewusste Akteurinnen und Akteure in digitalen Öffentlichkeiten zu positionieren. Die Analyse zeigt: Ohne eine spezifische Rückbindung an Medienkompetenz, Medienkritik, Medienethik und Meme-Literacy bleibt die Auseinandersetzung mit rassistisch codierten Inhalten oberflächlich. Wie Niesyto vorschlägt, sollte eine kritische und politisch-kulturelle Medienbildung nicht „den pädagogischen Zeigefinger“ heben, sondern Jugendlichen dabei helfen, strukturelle Zusammenhänge zu begreifen, überlegte Entscheidungen zu treffen und digitale Medien selbstbestimmt einzusetzen. Zudem muss die Verbindung mit Akteur\*innen aus der Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Politik intensiviert werden, um Verantwortung für eine demokratische Medienentwicklung zu tragen (Niesyto 2017: 46). Pädagogische Arbeit muss daher sowohl die allgemeine Fähigkeit zur kritischen Mediennutzung als auch die besonderen Herausforderungen von Memes adressieren. Nur wenn Jugendliche lernen, multimodale Botschaften kritisch zu entschlüsseln, normative Grenzen zu reflektieren und kollektive Handlungsstrategien zu entwickeln, können digitale Räume zu Orten werden, in denen demokratische Teilhabe gestärkt und rassistische Narrative wirksam hinterfragt werden.

Diese pädagogischen Konsequenzen zeigen die Relevanz der Ergebnisse über den engeren Kontext der Untersuchung hinaus. Bevor abschließend ein Resümee gezogen werden kann, ist jedoch eine kritische Reflexion der methodischen Anlage erforderlich.

#### **5.4 Methodenkritik & Limitationen**

Die Untersuchung ist qualitativ-explorativ angelegt und erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. Ziel war es, subjektive Deutungen Jugendlicher im Umgang mit problematischen Inhalten in sozialen Medien zu rekonstruieren. Entsprechend ist eine kritische Reflexion der methodischen Anlage notwendig, um Reichweite und Aussagekraft der Ergebnisse angemessen einzuordnen.

Das Sample umfasste fünf Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren. Eine solch kleine Stichprobe ist in dieser qualitativen Forschung sinnig, da hier nicht statistische Generalisierbarkeit, sondern dichte Einblicke in subjektive Wahrnehmungen im Vordergrund stehen. Gleichwohl schränkt die geringe Fallzahl die Transferierbarkeit erheblich ein. Breitere Perspektiven, etwa durch eine gezielte Auswahl nach Geschlecht, schulischem Hintergrund oder Milieu, hätten möglicherweise andere Muster sichtbar gemacht. Da bewusst auf eine strukturierte Auswahl verzichtet wurde, können Verzerrungen durch unterrepräsentierte Erfahrungen nicht ausgeschlossen werden.

Zum Einsatz kamen leitfadengestützte, explorative Interviews. Diese erwiesen sich als besonders geeignet, um Ambivalenzen, Brüche und subjektive Sinnkonstruktionen offenzulegen. Wie Honer

betont, fungiert das explorative Interview als „kompensatorisches Erhebungsinstrument“, wenn Beobachtung oder standardisierte Verfahren an ihre Grenzen stoßen (2011: 55). Für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, die Rezeption rassistisch codierter Inhalte, war dies von hoher Relevanz. Dennoch ist die Methode nicht frei von Einschränkungen: Die sprachliche Artikulationsfähigkeit der Befragten beeinflusste die Tiefe der erhobenen Daten maßgeblich, und Effekte sozialer Erwünschtheit sind gerade bei sensiblen Themen wie Rassismus nicht auszuschließen. Zudem bleibt die strukturelle Asymmetrie der Interviews bestehen, da der Leitfaden den Gesprächsverlauf prägte und spontane Narrationen teils begrenzte.

Darüber hinaus ist auch die Rolle des Forschenden zu berücksichtigen. Ich habe versucht, neutral zu agieren und durch Nachfragen tiefere Einblicke zu ermöglichen. Gleichzeitig orientierte ich mich stark am Leitfaden, was spontane Narrationen teilweise eingeschränkt haben könnte. Auch wenn dies zur Vergleichbarkeit beitrug, bleibt die Möglichkeit bestehen, dass meine Präsenz und Reaktionen die Antworten beeinflusst haben.

Ein islamfeindliches Meme diente als Stimulus, um konkrete Reaktionen hervorzurufen und abstrakte Diskussionen zu vermeiden. Die Wahl dieses Materials war forschungspraktisch sinnvoll, zugleich aber auch einschränkend: Andere Dimensionen diskriminierender Memekultur, etwa antisemitische oder sexistische Motive, rückten in den Hintergrund. Darüber hinaus kann die Konfrontation mit solchem Material selbst Reaktionen verstärken oder beeinflussen. Die ethische Herausforderung, Jugendliche mit diskriminierenden Inhalten zu konfrontieren, wurde reflektiert und mit der Betreuerin abgestimmt, bleibt aber ein methodisch sensibler Punkt. Die Analyse erfolgte mithilfe der wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse nach Meuser und Nagel (1997). Dieses Verfahren erlaubt, latente Sinngehalte, implizite Orientierungen und kollektiv geteilte Deutungsmuster zu rekonstruieren und so über das Offensichtliche hinauszugehen. Die Methode bietet hohe Tiefenschärfe, setzt jedoch eine intensive Interpretationsleistung der Forschenden voraus. Damit besteht die Gefahr von Subjektivität und Überinterpretation, insbesondere angesichts der kleinen Datenbasis. Zudem ist die Interpretation durch nur eine Person zu benennen: Die Interrater-Reliabilität wäre bei  $n=2$  Forschenden deutlich höher. Durch systematisches Vorgehen und intersubjektive Nachvollziehbarkeit sollte diese Problematik zumindest teilweise abgedeckt werden.

Die Ergebnisse stellen eine Momentaufnahme der digitalen Kommunikationskultur im Jahr 2025 dar. Da Memekulturen und Plattformlogiken hochdynamisch sind, können sich Wahrnehmungen und Diskurse schnell verändern. TikTok und Instagram dominieren derzeit die Nutzung, könnten

aber mittelfristig durch andere Plattformen ersetzt oder ergänzt werden. Somit ist die Übertragbarkeit der Befunde auf andere Zeiträume und Kontexte begrenzt.

Die Untersuchung liefert wertvolle qualitative Einsichten in die Rezeption problematischer Inhalte und rassistisch codierter Memes durch Jugendliche. Ihre Stärke liegt in der explorativen Tiefenanalyse, die neue Hypothesen anregen und Impulse für Forschung und pädagogische Praxis geben kann. Gleichzeitig begrenzen kleine Stichprobe, Stimuluslenkung, methodische Asymmetrien und Kontextgebundenheit die Reichweite der Ergebnisse. Die Studie ist daher als explorativer Beitrag zu verstehen, der nicht verallgemeinerbar ist, aber die Grundlage für weiterführende, breiter angelegte Untersuchungen bildet.

## **6 Resümee & Ausblick**

Die vorliegende Masterarbeit widmete sich der zentralen Fragestellung, *inwiefern soziale Medien wie Instagram und TikTok die (politische) Meinungsbildung Jugendlicher im Kontext rassistischer Narrative beeinflussen*. Ergänzend wurde untersucht, *wie Jugendliche rassistisch codierte Inhalte wahrnehmen, deuten und ob bzw. wie sie Strategien zu deren Bewertung und Einordnung entwickeln*. Ausgangspunkt war die Beobachtung, dass rassistische Narrative zunehmend über humorvolle, ästhetisch anschlussfähige Memes verbreitet werden, eine Entwicklung, die medienpädagogische, rassismustheoretische und plattformspezifische Perspektiven gleichermaßen herausfordert. Die qualitative Analyse von fünf leitfadengestützten Interviews zeigt: Jugendliche rezipieren rassistisch codierte Inhalte nicht per se affirmativ oder unkritisch, bewegen sich aber häufig in einem Spannungsfeld zwischen latenter Irritation, distanzierter Toleranz und punktueller Reflexion. Humor wird dabei einerseits als Schutzmechanismus, andererseits als Einfallstor für Normalisierung genutzt. Plattformlogiken wie algorithmische Verstärkung und Peergroup-Dynamiken verstärken diese Tendenzen zusätzlich, indem sie kritische Perspektiven ausblenden oder problematische Inhalte habituell verfügbar machen. Gleichzeitig zeigen sich jedoch auch Ansätze reflexiver Auseinandersetzung, etwa dort, wo situative Irritationen oder moralische Zweifel zu individuellen Grenzziehungen führen. Insgesamt offenbart sich ein ambivalentes Deutungsmuster: Jugendliche sind keineswegs unkritisch, aber oftmals ohne ausreichend sprachliche, pädagogische oder strukturelle Unterstützung, um ihre Wahrnehmungen in handlungsrelevante Konsequenzen zu überführen.

In Bezug auf die theoretische Rahmung lässt sich festhalten: Die zentralen Konzepte – *kulturalisierter Rassismus*, *medienethische Kompetenz* und *Meme-Literacy* – konnten empirisch bestätigt und sinnvoll miteinander verknüpft werden. Gerade die Schnittstelle zwischen plattformspezifischer Ästhetik, algorithmischer Verstärkung und rassismustheoretischer Codierung zeigte sich

als entscheidender Wirkmechanismus für die politische Meinungsbildung im digitalen Raum. Besonders die passive Normalisierung durch häufige Wiederholung (sog. *Habituation*) wurde als zentrales Risiko sichtbar. Gleichzeitig zeigen sich Chancen für pädagogische Interventionen: Ambivalenzen, Unsicherheiten und subtile Irritationen sind nicht als Defizite zu verstehen, sondern als Ansatzpunkte für die Förderung reflexiver Medienkompetenz und kollektiver Positionierungsfähigkeit. Für die medienpädagogische Praxis ergeben sich daraus konkrete Implikationen: Es braucht Bildungsformate, die nicht nur technische Medienkompetenz fördern, sondern auch ethische Urteilsfähigkeit, kritische Lesekompetenz und Handlungsstrategien im Umgang mit diskriminierenden Inhalten. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Förderung von *Meme-Literacy*, also der Fähigkeit, multimodale Inhalte kontextualisiert zu deuten, kritisch zu reflektieren und, wenn nötig, offensiv zu hinterfragen. Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte benötigen hierfür selbst vertiefte Kenntnisse über Memekulturen, Plattformästhetiken und politische Kommunikation in digitalen Öffentlichkeiten. Trotz der begrenzten Fallzahl bietet die Studie wertvolle Einblicke in jugendliche Deutungsmuster und liefert Impulse für Forschung, Lehre und Praxis. Die explorative Ausrichtung erlaubt keine Verallgemeinerung, wohl aber die Entwicklung theoretisch informierter Hypothesen für weiterführende Studien.

Ein weiterführender Forschungsbedarf ergibt sich insbesondere in drei Bereichen:

1. *Zielgruppenbezogene Vertiefung*: Es wäre lohnenswert, gezielt nach Geschlecht, Bildungsweg, Migrationsgeschichte oder politischem Vorwissen zu differenzieren, um verschiedene Deutungsmuster systematisch vergleichbar zu machen.
2. *Langzeitperspektiven*: Da Plattformen und Memekulturen einem schnellen Wandel unterliegen, wären Längsschnittstudien sinnvoll, um Dynamiken in der Meinungsbildung über einen längeren Zeitraum hinweg zu beobachten.
3. *Vergleichende Studien*: Auch internationale oder plattformübergreifende Vergleichsstudien, etwa zwischen TikTok, Instagram, Reddit oder Telegram, könnten weitere Differenzierungen im Umgang mit rassistischen Narrativen aufzeigen.

Insgesamt lässt sich festhalten: Jugendliche sind keine passiven Empfänger rassistischer Botschaften. Ihre Reaktionen sind komplex, widersprüchlich und oft von strukturellen Rahmenbedingungen geprägt. Gerade deshalb kommt der pädagogischen Arbeit mit, über und in sozialen Medien eine zentrale Rolle zu. Sie muss Jugendliche nicht nur für rassistische Codierungen sensibilisieren, sondern ihnen Räume, Sprache und Strategien zur Verfügung stellen, um diesen reflektiert begegnen und sich positionieren zu können – als aktive, mündige Subjekte in digitalen Öffentlichkeiten.

## 7 Literatur

Alexopoulou, M. (2023): Rassismus als Leerstelle der deutschen Zeitgeschichte. In: Nationaler Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (Hg.): Rassismusforschung I. Theoretische und interdisziplinäre Perspektiven. Gesellschaft der Unterschiede, Bd. 73. Bielefeld: transcript. DOI: 10.14361/9783839461501-002, S. 23–56.

Anselm, S./ Hammer-Bernhard, E. (2023). Memes – Medien der Werteerziehung zwischen Meinungsfreiheit und Moral. *Medienimpulse – Beiträge zur Medienpädagogik*, 5(2). <https://doi.org/10.18716/OJS/MIDU/2023.2.1>.

Bundeszentrale für politische Bildung (o.D.). *Rassismus*. Lexikon in einfacher Sprache. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/lexikon-in-einfacher-sprache/322448/rassismus/>.

Bülow, L.,/ Johann, M. (2023). *Effects and perception of multimodal recontextualization in political Internet memes: Evidence from two online experiments in Austria*. *Frontiers in Communication*, 7, Article 1027014. <https://doi.org/10.3389/fcomm.2022.1027014>.

Chagas, V. / Freire, F. / Rios, D. / Magalhães, D. (2019). Political memes and the politics of memes: A methodological proposal for content analysis of online political memes. *First Monday*, 24(2–4). <https://doi.org/10.5210/fm.v24i2.7264>.

CINTELLIC (o.D.). Was sind Recommender Systems? Definition, Vorteile & Herausforderungen. *CINTELLIC Consulting Group*. <https://www.cintelllic.com/wiki/was-sind-recommender-systems/>.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (o.D.): *Was ist eine Diskriminierung?* <https://www.integrationsbeauftragte.de/ib-de/ich-moechte-mehr-wissen-ueber/schutz-vor-diskriminierung>.

Endres, S. (2023): Medienethische Kompetenzen für eine digitale Welt. In: *Communicatio Socialis*, 56(2), S. 102–112. DOI: 10.5771/0010-3497-2023-2-102.

Ganguin, S./ Sander, U. (2018): Medienkritik: Zur Genese eines reflexiven Umgangs mit Medien. In: Niesyto, Horst; Moser, Heinz (Hrsg.) (2018): *Medienkritik im digitalen Zeitalter*, kopaed, München.

Hajok, D./ Zerbin, F. (2015): Identitätsbildung im Netz – Selbstdarstellung weiblicher Heranwachsender auf Foto- und Videoplattformen. In: tv diskurs. Verantwortung in audiovisuellen Medien, 19. Jg., 2/2015 (Ausgabe 72), S. 64-67. [https://fsf.de/data/hefte/ausgabe/72/hajok\\_zerbin\\_identitaetsbildung\\_064\\_tvd72.pdf](https://fsf.de/data/hefte/ausgabe/72/hajok_zerbin_identitaetsbildung_064_tvd72.pdf).

Heyen, F./ Forkarth, C. (2023). *Algorithmen und politische Meinungsbildung. Zwischen Aufmerksamkeitsökonomie, Filterblasen und demokratischer Herausforderung*. CIVES Praxistest #11., von [https://cives-school.de/wp-content/uploads/2023/05/CIVES-Praxistest11\\_online.pdf](https://cives-school.de/wp-content/uploads/2023/05/CIVES-Praxistest11_online.pdf).

Honer, A. (2011). Das explorative Interview. In: Kleine Leiblichkeiten. VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92839-5\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92839-5_3).

Hugger, K. (2022): Medienkompetenz. In: Sander, Uwe; von Gross, Friederike; Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2022): Handbuch Medienpädagogik. 2. Aufl. Springer VS, Wiesbaden. S. 67-80.

Kelm, O./ Philipps, G./ Frieß, D./ Ziegele, M. (2023). Politische Informationen und Diskussionen in Sozialen Medien. *Media Perspektiven*, 10, 1–16. [https://www.media-perspektiven.de/fileadmin/user\\_upload/media-perspektiven/pdf/2023/MP\\_10\\_2023\\_Politische\\_Informationen\\_und\\_Diskussionen.pdf](https://www.media-perspektiven.de/fileadmin/user_upload/media-perspektiven/pdf/2023/MP_10_2023_Politische_Informationen_und_Diskussionen.pdf).

Kümpel, A. S. (2024). *Individuelle Meinungsbildung und –äußerung auf sozialen Medien*. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/themen/medien-journalismus/soziale-medien/545487/individuelle-meinungsbildung-und-aeusserung-auf-sozialen-medien/>.

Leuphana Universität Lüneburg (o.D.). *Forschungsdatenmanagement: Rechtliche Hinweise*. <https://www.leuphana.de/services/miz/forschen-publizieren/forschungsdatenmanagement/rechtliches.html>.

Materna, G. (2023). Diversität oder Filterblase? Herausforderungen und Ressourcen für das Informationshandeln junger Menschen in Sozialen Medien. *merz – medien + erziehung*, 67(1), 21–29. <https://www.merz-zeitschrift.de/article/view/2370/2977>.

Methodenzentrum Ruhr-Universität Bochum (o.D.). *Leitfadengestütztes Interview*. <https://methodenzentrum.ruhr-uni-bochum.de/e-learning/qualitative-erhebungsmethoden/qualitative-interviewforschung/unterschiedliche-formen-qualitativer-interviews/leitfadengestuetztes-interview/>.

Mpfs (2024): JIM-Studie. Basisuntersuchung zur Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.

NCTV (2024). *Rechtsextreme Meme-Kultur: Digitale Bildsprache als Radikalisierungsstrategie*. Nationaal Coördinator Terrorismebestrijding en Veiligheid. <https://www.nctv.nl/onderwerpen/cyberdreigingen/rechtsextreme-meme-kultur>.

NDR (o.D.). Von Algorithmen gesteuert – Filterblasen in sozialen Netzwerken. *Norddeutscher Rundfunk*. <https://www.ndr.de/nachrichten/netzwelt/Von-Algorithmen-gesteuert-Filterblasen-in-sozialen-Netzwerken,filterblase100.html>.

Niesyto, H. (2017). *Digitale Medien und politische Meinungsbildung in der Migrationsgesellschaft*. In: Deutschland & Europa (74), S. 48–51. [https://www.deutschlandundeuropa.de/74\\_17/neue\\_medien\\_meinungsbildung.pdf](https://www.deutschlandundeuropa.de/74_17/neue_medien_meinungsbildung.pdf).

Niesyto, H. (2022): Medienkritik. In: Sander, Uwe; von Gross, Friederike; Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.) (2022): *Handbuch Medienpädagogik*. 2. Aufl. Springer VS, Wiesbaden. S. 125-135.

Österreichische Akademie der Wissenschaften (2023). *Werden Jugendliche durch TikTok radikalisiert?* <https://www.oeaw.ac.at/news/werden-jugendliche-durch-tiktok-radikalisiert?>.

Recknagel, T. (o.D.). *Narrative – das neue Wundermittel der Kommunikation*. In: kom.de – Magazin für Kommunikation. <https://www.kom.de/kk-2023/narrative-das-neue-wundermittel-der-kommunikation/>.

Rommelspacher, B. (2011): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus (Mecheril, Paul (Hrsg.) (2011): *Rassismuskritik Band I: Rassismustheorie und -forschung*. Schwalbach/Ts., S. 25-38, 2. Aufl..

Schelenz, L. (o.D.). *Rassismus und Diskriminierung durch Algorithmen*. <https://rise-jugendkultur.de/artikel/rassismus-und-diskriminierung-durch-algorithmen/>.

Shifman, L. (2013): Memes in a Digital World: Reconciling with a Conceptual Troublemaker. *Journal of Computer-Mediated Communication* 18 (2013) 362-377. International Communication Association.

Soßdorf, A. (o.D.): Politische Sozialisation. bpb. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/202094/politische-sozialisation/>.

Süss, D./ Hipeli, E. (2010): Medien im Jugendalter. In: Vollbrecht, Ralf; Wegener, Claudia (Hrsg.) (2010): Handbuch Mediensozialisation. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. S. 142-150.

Wendt, R.; Riesmeyer, C.; Leonhard, Larissa; Hagner, Janina; Kühn, Jessica: *Algorithmen und Künstliche Intelligenz im Alltag von Jugendlichen*. Forschungsbericht der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM), BLM-Schriftenreihe, Band 111. Baden-Baden: Nomos, 2024. ISBN 978-3-7560-1942-7.

Yoon, I. (2016). *Not Just a Joke: Analysis of Internet Memes Associated with Racism and Hidden Ideology of Colorblindness*. Journal of Cultural Research in Art Education, 33, 92–103.

Zimmermann, F. & Kohring, M. (2020). Aktuelle Desinformation – Definition und Einordnung einer gesellschaftlichen Herausforderung. In M Emmer, C Strippel & K Trebbe (Hrsg.), *Fake News und Desinformation: Herausforderungen für die Demokratie* (S. 23–38). Wiesbaden: Springer VS. doi.org/10.5771/9783748901334.

## 8 Anhänge

### 8.1 Erhebungsinstrumente

#### 8.1.1 Interviewleitfaden

##### Leitfaden für explorative Interviews

- Wie erkennen Jugendliche rassistische Narrative (oder auch nicht)?
- Wie deuten sie ironisch codierte, popkulturell verpackte Inhalte?
- Welche Deutungsmuster (kritisch, reflexiv, normalisierend) zeigen sich?
- Welche Rolle spielen Medienkompetenz, Peergroup-Logik und Plattformlogik?

#### I. Einstieg & Kontextualisierung

➔ Alltagssprache und -erfahrungen anregen, Social-Media-Kontext erschließen

- Erzähl doch mal: Welche Social-Media-Plattform nutzt du im Moment am meisten – und warum?
- Wie viel Zeit verbringst du täglich circa auf Social Media?
- Was machst du dort am liebsten – schauen, posten, kommentieren, mit anderen schreiben?
- Gibt's ein Video oder Meme, das dir in letzter Zeit besonders im Kopf geblieben ist?

*Optional bei keiner Erinnerung:*

- *Woran erinnerst du dich spontan, wenn du an ‚witzige‘ oder ‚auffällige‘ Inhalte denkst?*
- *Gab's schon mal ein Video oder Bild, das dir irgendwie komisch vorkam, ohne dass du genau wusstest, warum?*

#### II. Narrative Phase: Erfahrungen mit problematischen Inhalten

➔ Subjektive Deutungsmuster & Wahrnehmung rassistischer Inhalte explorieren

- Gab es Inhalte, die du unfair, verletzend oder irgendwie unangenehm fandest?
- Erinnerst du dich an Beiträge, bei denen Herkunft, Hautfarbe oder „Kultur“ eine Rolle spielten?
- Gibt es Posts oder Witze, bei denen du dir nicht sicher warst, ob das noch lustig ist?

**Stimulus:** Manche Inhalte sind so gemacht, dass sie auf den ersten Blick wie Witze aussehen – aber manche finden das gar nicht witzig. Ich zeig dir mal ein Beispiel, du sagst einfach, was dir dazu einfällt.

„Das folgende Bild enthält möglicherweise provokante oder beleidigende Inhalte. Ich zeige es dir, um zu verstehen, wie du solche Dinge deutest – du kannst jederzeit sagen, wenn du es nicht sehen oder darüber nicht sprechen möchtest.“

- Was denkst du spontan bei diesem Bild?
- Was könnte die Botschaft sein – und wie kommt sie bei dir an?
- Findest du das lustig, provokant oder einfach daneben? Warum?
- Siehst du hier Rassismus? Was ist das Rassistische für dich daran?
  
- Begegnest du Rassismus, evtl. auch in witzig verpackten Formaten, auf Social Media?

### III. Reflexive Fokussierung – Aushandlung von Grenzen & Deutungsmustern

➔ Eigene Abwägungen, moralische Reflexion, Deutungslogiken erfassen

- Wie erkennst du, ob etwas ernst gemeint ist oder ironisch?
- Wo liegt für dich die Grenze bei Humor – was ist noch „okay“, was nicht mehr?
- Denkst du, dass dir bestimmte Inhalte öfter gezeigt werden als andere?

➔ Plattformlogik, Peergroup-Effekte, Medienkompetenz

- Spielt es für dich eine Rolle, wer sowas postet oder liked?
- Sprichst du mit anderen darüber, wenn dir was auffällt?
- Wie entscheidest du, was du teilst oder ignorierst? (ggf. auch melden)

### IV. Abschlussphase – Metareflexion & subjektive Bewertung

➔ Raum für offene Einschätzungen, Veränderungen, Visionen geben

- Hast du das Gefühl, dass solche Inhalte in letzter Zeit zunehmen – oder eher nicht?
- Denkst du, dass solche Witze manchmal mehr Schaden anrichten, als sie sollten?
- Was müsste sich auf Social Media ändern, damit weniger rassistische Inhalte auftauchen?

### **~~8.1.2~~ — Stimulus: Exemplarisches Meme**

*Der Anhang wurde aus datenschutzrechtlichen Gründen vor der Veröffentlichung entfernt.*

### **~~8.1.3~~ — Einverständniserklärung**

*Der Anhang wurde aus datenschutzrechtlichen Gründen vor der Veröffentlichung entfernt.*

## 8.2 Empirisches Material

### 8.2.1 Transkripte

#### 8.2.1.1 Interview 1

1 **Interview 1**

2 *Das Interview wurde leicht geglättet transkribiert, d. h. Pausen, Füllwörter und Satzabbrüche wurden*  
3 *beibehalten, offensichtliche Wiederholungen und unvollständige Satzteile wurden in Einzelfällen zur*  
4 *besseren Lesbarkeit angepasst. Der Sinnzusammenhang blieb vollständig erhalten*

5

6 **I: Ich möchte ein Interview mit dir führen. Bist du damit, wie besprochen, einverstanden?**

7

8 B1: Jo, passt für mich. Ich bin damit einverstanden, am Interview teilzunehmen – auch mit der  
9 Aufnahme und allem, wie's oben steht. Ich stimme der Teilnahme freiwillig zu.  
10 Wenn ich keinen Bock mehr hab, sag ich Bescheid – ist ja alles auf fairer Basis.  
11 Lass das Interview starten!

12

13 **I: Perfekt. Erzähl doch mal: Welche Social-Media-Plattform nutzt du im Moment am meisten? Und**  
14 **warum?**

15

16 B1: Safe TikTok. Da häng ich eigentlich jeden Tag drauf, manchmal viel zu lang – so 1–2 Stunden easy,  
17 manchmal auch mehr, wenn mir langweilig ist.

18

19 **I: Und warum TikTok?**

20

21 B1: Warum? Weil's einfach richtig schnell geht. Du scrollst und kriegst direkt was Neues. Die For-You-  
22 Page ist voll auf mich abgestimmt. Da kommen halt genau die Sachen, die mich interessieren –  
23 Memes, bisschen Politik, Gym-Content, manchmal Realtalk-Videos. Viele Leute aus meiner Klasse  
24 schicken sich da Clips hin und her, also ist es auch so'n bisschen Gruppending. Insta benutz ich eher  
25 so nebenbei, da schau ich halt Stories oder schick Memes über DMs, aber TikTok ist schon Nummer 1.

26 YouTube geht auch manchmal, aber eher wenn ich was Längeres gucken will – TikTok ist halt wie Fast  
27 Food fürs Gehirn, aber macht halt auch süchtig, ehrlich.

28

29 **I: Wie viel Zeit verbringst du denn täglich circa auf Social Media, also Insta, TikTok usw. zusammen?**

30

31 B1: Boah, kommt drauf an, aber wenn ich ehrlich bin ... schon ordentlich.

32 So im Durchschnitt würd ich sagen unter der Woche: vielleicht so 2 bis 3 Stunden am Tag, wenn  
33 Schule ist. Am Wochenende: eher so 4 Stunden oder mehr, je nachdem was geht

34 Also TikTok, Insta, manchmal Snapchat, YouTube Shorts – das läppert sich halt. Oft merk ich's gar  
35 nicht, weil man „nur mal kurz guckt“ und zack, ist ne halbe Stunde weg.

36 Manchmal läuft's auch so nebenbei – also ich chill im Bett, scroll durch TikTok, während im  
37 Hintergrund Musik läuft oder ich mit jemandem schreibe.

38 Ich weiß schon, dass's zu viel ist, aber irgendwie gehört's halt voll zum Alltag.

39

40 **I: Summiert sich ja auch schnell. Was machst du dort denn am liebsten – eher schauen, posten,**  
41 **oder auch kommentieren und mit anderen schreiben?**

42

43 B1: Also am liebsten: schauen, ganz klar. Ich bin mehr so der *Konsumierer*, nicht so der, der selber viel  
44 postet.

45 *Doomscrollen* und Clips gucken das ist eigentlich das Hauptding – besonders lustige Sachen, Memes,  
46 Gym-Content, Realtalks, manchmal auch Sachen über Politik oder Psychologie, je nachdem, was grad  
47 im Algorithmus hängt.

48

49 **I: Und was ist mit kommentieren, posten, schreiben?**

50

51 Kommentieren eher selten, aber wenn ich was richtig fühle oder nen Joke machen will, schreib ich  
52 auch mal was drunter. Posten fast gar nicht. Ich hab zwar paar Sachen mal hochgeladen, aber nix  
53 Großes. Ist mir meistens zu cringe oder ich denk mir halt: „Juckt eh keinen.“ Mit anderen schreiben  
54 eher über Insta oder Snapchat, aber das gehört schon auch dazu – z. B. Memes hin- und herschicken  
55 oder Reels kommentieren im Chat.

56

57 **I: Gibt's ein Video oder Meme, das dir in letzter Zeit besonders im Kopf geblieben ist?**

58

59 B1: Da gab's so'n TikTok, das richtig hängengeblieben ist. Da war so ein Typ, der macht so ne  
60 Mischung aus lustig und ernst, und der hat erzählt, wie Leute sich voll manipulieren lassen von dem,  
61 was sie online sehen – und dann direkt so'n Cut auf 'n Meme mit dem Text:  
62 „Wenn dein Algorithmus dich radikalisiert, aber du nur wegen Cat-Videos gekommen bist.“ Das war  
63 irgendwie witzig und hat trotzdem zum Nachdenken gebracht. Dazu lief im Hintergrund dieser  
64 melancholische TikTok-Sound – so ein Lo-Fi-Beat mit nem traurigen Klavier.

65

66 **I: Glaube ich, dass das caught, wenn die Achterbahn der Gefühle greift. Gab es denn auch Inhalte,**  
67 **die du unfair, verletzend oder irgendwie unangenehm fandest?**

68

69 B1: Ja, safe. Gibt immer mal wieder Clips, die irgendwie falsch hängenbleiben – wo man denkt: „Muss  
70 das jetzt sein?“

71 Zum Beispiel „Humor“, der eigentlich nur auf Kosten von anderen geht – Bodyshaming, Sexismus oder  
72 rassistische Sachen, die dann als „war doch nur Spaß“ verkauft werden. Manche lachen halt trotzdem  
73 drüber in den Kommentaren. Fake-Wokeness oder aggressive Meinungen – so Videos, wo Leute  
74 andere einfach komplett beleidigen und's dann als „Fakten“ verkaufen. Ist oft einfach Hate mit  
75 Meinung verwechselt. Auch Tierquälerei oder extrem verstörende Sachen, die irgendwie trotzdem in  
76 den Feed rutschen. Selbst wenn du's direkt wegwischt, bleibt das Bild im Kopf. Ist halt unangenehm,

77 wenn sowas einfach durchrutscht, obwohl ja angeblich alles „gecheckt“ wird von TikTok. Und dass  
78 Leute sowas dann teilen oder feiern – da frag ich mich manchmal echt, ob alle komplett durch sind.

79

80 **I: Und erinnerst du dich noch an andere Beiträge, bei denen Herkunft, Hautfarbe oder „Kultur“ eine**  
81 **Rolle spielten?**

82

83 B1: Ja, kommt schon öfter vor – und mal ist's positiv gemeint, aber oft halt auch richtig schräg oder  
84 sogar abwertend.

85 Was ich öfter sehe sind so Stereotype Memes – so diese typischen: „*Wenn ein Deutscher grillt vs.*  
86 *wenn ein Türke grillt*“ oder „*Arabische Väter be like ...*“. Manche davon sind lustig gemeint, aber es  
87 wird halt ständig die gleiche Schublade aufgemacht. Manchmal merk ich erst später, wie schief das  
88 eigentlich ist – vor allem wenn Leute drunter schreiben: „*Bruder, das ist einfach 1:1 mein Vater.*“  
89 und das feiern, obwohl's voll überzeichnet ist.

90 Auch TikToks über „deutsche Kultur“ im Vergleich zu „anderen“. Die sind meist so, als gäb's nur weiß  
91 und deutsch vs. „die anderen“.

92 Viel auch rassistische Inhalte, die sich tarnen, so Ironie-Videos, die z. B. sagen: „*Ich sag ja nix, aber...*“  
93 und dann kommt irgendein Spruch gegen Geflüchtete oder Schwarze Menschen. Manche Leute sagen  
94 dann: „*Ist doch nur Satire.*“ Aber du merkst halt, dass es trotzdem Stimmung macht.

95 Und POV-Videos, wo jemand z. B. mit Akzent redet oder sich „verkleidet“, um eine bestimmte  
96 Herkunft zu spielen. Viele von denen wirken einfach respektlos, auch wenn sie es witzig meinen.

97 Ich find, man merkt oft, ob jemand's aus der eigenen Community macht – das kommt oft anders  
98 rüber, als wenn's jemand „von außen“ macht. Aber nur weil jemand zur Gruppe gehört, heißt's nicht  
99 automatisch, dass das dann okay ist.

100

101 **I: Gibt es denn Posts oder Witze, bei denen du dir selbst nicht sicher warst, ob das noch lustig ist?**

102

103 B1: Ja, auf jeden Fall. Solche Posts gibt's voll oft – da lachst du vielleicht im ersten Moment, aber  
104 dann denkst du dir so „Warte mal ... darf ich das überhaupt witzig finden?“

105 Zum Beispiel wenn's um Rassismus oder andere sensible Themen geht, die als *Dark Humor* verpackt  
106 sind. Ich hab mal so ein Meme gesehen: Da war ein Vergleich zwischen einem Geflüchtetenboot und  
107 nem Kreuzfahrtschiff, mit dem Spruch: „*Beide wollen nach Europa – aber nur eins ist willkommen.*“  
108 Erst lacht man, weil's so absurd dargestellt ist. Dann merkt man: Alter, das ist eigentlich voll Ernst.

109 Auch Witze mit Akzent-Nachmachen oder über Religionen z.B. jemand spielt 'nen Muslim oder Juden  
110 und macht sich dabei „witzig“ über Gebete oder Kleidung da frag ich mich dann „*Was darf Satire?*“  
111 Manchmal ist das so haarscharf an der Grenze, dass man's nicht genau einordnen kann.

112 Memes über Gender und so gibst auch viel, die ironisch sein sollen, so nach dem Motto: „*Heutzutage*  
113 *kannst du dich ja als Toaster identifizieren lol*“. Da weiß ich nicht, ob's nur gegen Leute geht, die  
114 übertrieben gegen Gendern sind – oder ob's eigentlich die queere Community verarschen soll.

115

116 **I: Du fragst ja gerade selbst: "Was darf Satire?" - Wie erkennst du denn, ob etwas ernst gemeint ist**  
117 **oder ironisch?**

118

119 B1: Puh, gute Frage. Das ist manchmal echt schwer zu checken – vor allem auf TikTok oder Insta, weil  
120 da vieles so zwischen den Zeilen passiert. Aber ich versuch so für mich ein paar Sachen abzuchecken:

121 Wenn jemand voll übertreibt, mit absichtlichem Cringe, überdramatischer Musik oder so typischem  
122 „POV: ich bin der größte Boomer ever“-Style – dann check ich meistens: Okay, das ist Ironie oder  
123 Satire. Aber wenn jemand ruhig, ernst oder fast schon „belehrend“ redet, dann kann das auch echte  
124 Meinung sein.

125 Auch wenn jemand sonst auch sarkastisch unterwegs ist oder oft Comedy macht, dann denk ich:  
126 „Okay, das ist wahrscheinlich nicht ernst.“ Wenn aber jemand nur solche Meinungsdinge raushaut,  
127 und das durchgehend, dann glaub ich eher, dass er’s wirklich so meint.

128 Die Kommentare helfen manchmal auch voll beim Einordnen. Wenn viele schreiben: „Ist das euer  
129 Ernst?“ oder „Boah, lost, das ist einfach rassistisch“, dann fang ich selbst an zu hinterfragen.  
130 Umgekehrt aber auch: Wenn alle’s feiern und mitlachen, obwohl’s voll scharf formuliert ist – dann  
131 weiß ich auch: *Da wird grad ne Grenze überschritten, und keiner checkt’s oder will’s checken.*

132 Und wenn jemand nach unten tritt, also sich über Leute lustig macht, die eh schon benachteiligt sind,  
133 dann find ich’s meistens eher respektlos – egal ob’s witzig gemeint ist. Wenn’s „nach oben“ geht –  
134 also gegen Reiche, Politiker, Mächtige – dann ist’s für mich eher Satire.

135 Eigene Stimmung macht auch viel. Manchmal merk ich auch einfach: *Wenn ich lachen will, obwohl’s*  
136 *eigentlich nicht okay ist*, dann ist da was falsch. Dann versuch ich zu verstehen, warum das grad bei  
137 mir funktioniert – und ob das okay ist.

138

139 **I: Und wo liegt für dich allgemein die Grenze bei Humor – was ist noch „okay“, was nicht mehr?**

140

141 B1: Boah, das ist schwer – weil jeder ‘nen anderen Humor hat. Aber für mich persönlich würd ich  
142 sagen, wenn sich jemand selbst auf die Schippe nimmt – also über die eigene Herkunft, Religion,  
143 Sexualität usw. Dann ist’s für mich eher Empowerment als Angriff.

144 Wenn Humor nach oben tritt – also gegen Macht, Ungerechtigkeit, Politik, Polizei, Reiche usw.

145 Satire oder schwarzer Humor kann da auch mal hart sein, aber es zeigt halt Missstände.

146 Und wenn’s klug übertrieben ist – also so eindeutig ironisch, dass klar wird: Das meint keiner ernst.

147 Zum Beispiel: Wenn jemand bewusst mit Klischees spielt, um sie zu entlarven.

148 Was für mich aber nicht mehr geht ist, wenn sich Humor über Menschen lustig macht, die eh schon  
149 benachteiligt sind. Und wenn der Witz rassistisch, sexistisch oder homophob ist – auch wenn’s als  
150 „nur Spaß“ verkauft wird „Ist doch nur ein Joke“ zählt für mich nicht, wenn sich jemand dadurch mies  
151 fühlt. Wenn’s verletzend persönlich wird, also wenn Witze gezielt auf Einzelpersonen gehen und sie  
152 bloßstellen, ist auch mies.

153 So Dinge wie: *„Ich hab ja nix gegen XY, aber ...“* und dann kommt was richtig daneben – dann ist das  
154 für mich keine Grenze mehr, sondern drüber.

155

156 **I: Was meinst du denn mit „wenn jemand benachteiligt ist“?**

157

158 B1: Z. B. Geflüchtete, Behinderte, queere Leute, arme Menschen. Dann wirkt's wie *drauftreten*, nicht  
159 wie lachen *mit* jemandem.

160

161

162 **I: Das ist ja schonmal eine sehr starke Einstellung zu dem Thema. Respekt dafür auf jeden Fall.**

163 **Denkst du denn, dass dir trotzdem bestimmte Inhalte öfter gezeigt werden als andere?**

164

165 B1: Ja, auf jeden Fall. Ich merk das richtig krass – der Algorithmus ballert dir irgendwann nur noch das  
166 rein, was du eh schon oft geguckt hast oder wo du länger drauf geblieben bist.

167 Was mir besonders oft angezeigt wird ist so Fitness & Gym-Content, Memes, Politik & Männer-  
168 /Männlichkeitssachen. Da gibts auch öfter mal so „Alpha Male“-Typen oder Realtalks über „echte  
169 Kerle“ – nicht immer schlimm, aber oft schon grenzwertig. Also der Algorithmus sortiert schon vor.

170

171 **I: Sprichst du denn mit anderen darüber, wenn dir was auffällt? Und wie entscheidest du, was du  
172 teilst oder ignorierst, ggf. auch meldest?**

173

174 B1: Ja, manchmal red ich schon mit meinen Freunden drüber – aber eher so locker. Nicht so  
175 tiefpolitisch oder ernst, sondern mehr in die Richtung: „Ey, hast du das gesehen?! Voll drüber.“ oder:  
176 „Digga, der Typ hat komplett den Verstand verloren, check mal sein Video.“

177 Wenn etwas richtig auffällig ist – also super rassistisch, sexistisch oder einfach weird, dann schick ich's  
178 in die Gruppe oder einem Kumpel mit nem Kommentar wie „uff“ oder „cancel incoming?“ Und wenn  
179 ich nicht weiß, wie ich's einordnen soll, dann frag ich: „Findest du das lustig oder geht das zu weit?“  
180 Manchmal hilft's schon, zu hören, wie andere das sehen.

181

182 **I: Und wie entscheidest du, was du teilst oder ignorierst, ggf. auch sogar meldest?**

183

184 B1: Ich teile was, wenn es witzig ist und nicht auf Kosten anderer geht, ich's krass fand und ne  
185 Meinung dazu hören will oder ich glaub, dass es wichtig ist, drüber zu sprechen. Ignorieren, wenn es  
186 einfach nur stumpfer Hate ist, ich merk: Das wird eh wieder nur geteilt, um Leute zu provozieren oder  
187 ich keinen Bock hab, mir die Kommentare zu geben, weil's wieder eskaliert

188 Ich melde was, wenn es richtig ekelhaft ist – z. B. Gewalt, Tierquälerei, hart rassistische Sachen ich  
189 denk: Das darf echt nicht online bleiben. Hab ich aber ehrlich gesagt nicht oft gemacht – nur in so  
190 Extremfällen. Meistens denkt man sich halt: „Juckt eh keinen“ – was eigentlich dumm ist.

191

192

193 **I: Hast du das Gefühl, dass solche Inhalte in letzter Zeit zunehmen – oder eher nicht?**  
194

195 B1: Ja, ehrlich gesagt schon. Ich hab das Gefühl, dass solche Inhalte eher zunehmen, vor allem so  
196 Sachen, die grenzwertig oder provokant sind. Gibt halt viel mehr Polarisierung. Mehr Clips, die richtig  
197 auf Krawall gebürstet sind. Leute posten bewusst provokante Meinungen, damit's knallt – damit  
198 Leute kommentieren, streiten, teilen.

199 Gibt auch mehr Content-Creator, die bewusst Grenzen testen. Leute, die sagen: „Ich sag jetzt mal, was  
200 keiner sich traut zu sagen ...“ und dann kommen einfach Vorurteile in schön verpackter Sprache.

201

202 **I: Warum glaubst du, ist das so?**  
203

204 B1: Weil's Aufmerksamkeit bringt. Kontroverse Inhalte gehen halt viral – und TikTok pusht, was Leute  
205 lange schauen oder wo viel diskutiert wird. Algorithmen haben halt keine Moral, der Algorithmus  
206 interessiert sich nicht dafür, ob was diskriminierend ist – nur, ob's Reichweite bringt.

207 Und viele hinterfragens' nicht mehr, glauben alles, was in nem Reel gesagt wird – solange es gut klingt  
208 oder selbstbewusst überkommt.

209

210 **I: Denkst du, dass solche Witze manchmal mehr Schaden anrichten, als sie sollten?**  
211

212 B1: Ja, auf jeden Fall. Ich glaub, viele unterschätzen, wie viel Macht sowas haben kann – vor allem,  
213 wenn er ständig wiederholt wird oder Leute ihn ernst nehmen.

214 Wenn du hundertmal den gleichen Spruch hörst wie „Deutsche arbeiten, die anderen chillen“ oder  
215 „Frauen können kein Auto fahren“ – irgendwann bleibt das hängen. Auch wenn's als Joke verpackt ist,  
216 wird's zu 'nem Bild im Kopf.

217 Auf Social Media geht das zack-zack – ein Clip, der abwertend ist, kann Millionen erreichen, bevor ihn  
218 überhaupt jemand meldet oder kritisiert.

219

220 **I: Dann bleibt mir auch nur noch eine Frage: Was meinst du müsste sich auf Social Media ändern,  
221 damit weniger rassistische Inhalte auftauchen?**  
222

223 B1: Gute Frage, aber gar nicht so leicht, weil Social Media halt so riesig und unkontrolliert ist. Aber  
224 aus meiner Sicht würd ich sagen die Algorithmen müssten klüger sein und verantwortungsvoller  
225 handeln. Nicht nur zeigen, was viel geklickt wird, sondern auch filtern, was fair ist. Plattformen sollten  
226 viel schneller reagieren und solche Clips nicht noch belohnen.

227 Vielleicht auch mehr kleine Infoboxen unter kritischen Themen? So wie bei Corona oder Wahlen  
228 auch. Dass da halt steht „Achtung, dieses Thema ist sensibel – informier dich hier weiter.“

229

230 **I: Alles klar, vielen Dank dir für das sehr gute Interview und deine Offenheit. Hast du noch Fragen ?**  
231  
232 B1: Ey, danke dir auch! War irgendwie nice. Hat zum Nachdenken gebracht. Vielleicht nur eine Sache:  
233 Was passiert eigentlich mit dem Interview jetzt genau? Also wie fließt das in deine Arbeit ein – und  
234 kriegt man das am Ende irgendwo zu sehen?  
235  
236 **I: Das Interview wird anonymisiert und transkribiert und anschließend für meine Masterarbeit**  
237 **analysiert. Ich spreche ja nicht nur mit dir, sondern mit insgesamt 5 Jugendlichen. Die Arbeit wird**  
238 **wohl nur intern in der Uni bleiben, aber du kannst gerne eine Kopie bekommen, wenn du Bock**  
239 **drauf hast.**  
240  
241 B1: Ah, okay – macht Sinn! Klingt spannend. Find ich gut, dass mehrere Perspektiven reinkommen  
242 und nicht nur eine Meinung zählt.  
243 Dann wünsch ich dir viel Erfolg mit der Masterarbeit! Und wenn du am Ende 'ne Zusammenfassung  
244 oder so hast, wär's schon interessant zu sehen, was dabei rauskam.  
245 Danke nochmal – war cool, dabei zu sein.  
246  
247 **I: Danke auch dir und alles Gute.**  
248  
249 **Ende**

## 8.2.1.2 Interview 2

1 **Interview 2**

2 *Das Interview wurde leicht geglättet transkribiert, d. h. Pausen, Füllwörter und Satzabbrüche wurden*  
3 *beibehalten, offensichtliche Wiederholungen und unvollständige Satzteile wurden in Einzelfällen zur*  
4 *besseren Lesbarkeit angepasst. Der Sinnzusammenhang blieb vollständig erhalten*

5

6 **I: Moin. Ich möchte ein Interview mit dir führen. Bist du damit, wie besprochen, einverstanden?**

7

8 B2: Äh, ja, is' okay, denk ich. Wenn's halt um TikTok und sowas geht, kann ich schon was sagen. Aber  
9 sag einfach, was ich machen soll, ne? Ich red einfach so, wie ich halt bin. Passt?

10

11 **I: Passt absolut. Erzähl doch mal: Welche Social-Media-Plattform nutzt du im Moment am meisten?**

12

13 B2: Äh, also... am meisten so TikTok, glaub ich. Läuft halt immer, wenn ich Pause hab oder abends im  
14 Bett bin. Ich guck da einfach durch... so Videos halt. Manche sind witzig, manche voll dumm, aber  
15 irgendwie bleib ich trotzdem hängen, ne. YouTube guck ich auch... aber eher für Musik oder so,  
16 Autozeug. TikTok ist halt schneller.

17

18 **I: Wie viel Zeit verbringst du denn täglich circa auf Social Media?**

19

20 B2: Boah... keine Ahnung genau. Schon viel, glaub ich. Also so... nach der Arbeit halt meistens.  
21 Bestimmt so drei, vier Stunden am Tag, maybe? Manchmal mehr, wenn nix los is'. Ich chill dann  
22 einfach mit'm Handy... TikTok läuft, nebenbei bisschen Snaps schicken oder so. Aber ey, ich zähl das  
23 jetzt nicht mit oder so, ne. Ist halt normal irgendwie.

24

25 **I: Und was machst du dort am liebsten – schauen, posten, kommentieren, mit anderen schreiben?**

26

27 B2: Also ich guck halt einfach. So... scroll halt durch, was kommt. Posten mach ich eigentlich nicht.  
28 Hätt auch keinen Plan, was ich da posten soll, bin jetzt nicht so der Typ, der sich da zeigt oder so.  
29 Kommentieren auch eher nicht. Manchmal vielleicht so'n Lachsmiley oder „real“, wenn was richtig  
30 witzig ist, aber sonst eher nicht. Mit Leuten schreiben... ja, über Snap halt. So'n bisschen  
31 rumschicken, Filter oder so'n Quatsch. Aber jetzt nix Krasses. Also... am liebsten guck ich einfach.  
32 Videos, Memes, Tuning, Pranks, manchmal so Leute, die sich fetzen oder dumme Sachen machen. Is'  
33 halt unterhaltsam.

34

35 **I: Gibt's ein Video oder Meme, das dir in letzter Zeit besonders im Kopf geblieben ist?**

36

37 B2: Ähm... boah, warte... nee, nicht so richtig. Ich guck halt voll viel, und das ist dann wieder weg  
38 irgendwie. Man lacht kurz, scrollt weiter, weißte? Vielleicht war da mal so'n Typ, der sich voll aufs  
39 Maul gelegt hat beim Wheelie, das war mies lustig – aber keine Ahnung, ist jetzt nix, was so krass  
40 hängenbleibt. Sind halt viele Videos, alles schnell.

41

42 **I: Kein Problem, kenn ich gut. Woran erinnerst du dich denn spontan, wenn du an ‚witzige‘ oder**  
43 **‚auffällige‘ Inhalte denkst?**

44

45 B2: Hm... ja also... so Sachen, wo Leute halt komplett lost sind. Weißt du, wenn einer was Dummes  
46 sagt oder sich blamiert, das geht immer. Oder wenn einer auf dick Macker macht und dann voll  
47 hopsgenommen wird – so Reactions sind auch geil. Auch so Clips, wo Leute streiten, so richtig asozial,  
48 mit Schreien und so. Manchmal auch mit Ausländern oder so, wo dann irgendeiner rumschreit mit  
49 Akzent und alle lachen – sowas geht da voll rum. Find ich dann schon witzig irgendwie, auch wenn's  
50 bisschen daneben ist manchmal... aber ja, ist halt TikTok. Ach und so Sachen mit Tieren – wenn ne  
51 Katze ausrastet oder nen Hund bellt wie'n Mensch oder so – das feier ich auch. Aber so richtig was  
52 hängen bleibt selten. Kommt so viel am Tag, das vermischt sich alles.

53

54 **I: Und Gab's schon mal ein Video oder Bild, das dir irgendwie komisch vorkam, ohne dass du genau**  
55 **wusstest warum?**

56

57 B2: Hm... ja, schon, glaub ich. Also manchmal kommt so Zeug, wo ich mir denk: „Hä? Irgendwie  
58 weird...“. Aber ich scroll dann halt weiter, ehrlich gesagt. Ich bleib da nicht groß hängen. Is halt TikTok  
59 – da is eh alles ein bisschen drüber.

60

61 **I: Gab es denn auch Inhalte, die du klar unfair, verletzend oder irgendwie unangenehm fandest?**

62

63 B2: Boah... also jetzt so direkt fällt mir nix Konkretes ein. Ich glaub schon, dass ich manchmal was  
64 gesehen hab, was irgendwie mies war – also so Witze über dicke Leute oder Leute mit Kopftuch oder  
65 so –, aber ich kann dir jetzt kein Video zeigen oder so. Meistens scroll ich einfach weiter, wenn's  
66 komisch wird. Ich bleib da nicht so lang drauf, weißt du?

67 Manchmal fühl ich mich auch kurz unwohl, aber dann denk ich mir: „Ist halt Internet, die machen eh  
68 alle ihr Ding.“ Also ja, gibt bestimmt Sachen, die nicht cool sind – aber ich merk das manchmal erst  
69 später oder denk gar nicht groß drüber nach, sorry.

70

71 **I: Alles gut, gar kein Thema. Das ist ja auch voll normal, dass man das nicht so parat hat. Erinnerst**  
72 **du dich denn aber vielleicht an Beiträge, bei denen Herkunft, Hautfarbe oder „Kultur“ eine Rolle**  
73 **spielten?**

74

75 B2: Hm ... ja, also da gibt's schon manchmal so Sachen, wo z. B. Leute so Witze machen über „typisch  
76 Türkei“ oder so. Oder so Videos, wo jemand mit Akzent redet und das soll dann halt lustig sein. Ich

77 weiß nicht genau, ob das jetzt schlimm ist oder nicht – manche Sachen find ich ehrlich gesagt schon  
78 witzig, aber vielleicht ist das für andere ja nicht so cool. Gibt auch manchmal so Vergleiche wie  
79 „deutsche Eltern vs. arabische Eltern“ – kennste bestimmt. Die sind halt oft übertrieben, aber  
80 irgendwie kennt man das ja auch aus der Schule oder so. Ich kann jetzt aber nicht sagen, dass ich da  
81 direkt an was richtig Rassistisches denk – eher so, dass halt über bestimmte Gruppen immer die  
82 gleichen Witze gemacht werden. Aber ich hab da ehrlich gesagt noch nie so richtig drüber  
83 nachgedacht, ob das jetzt okay ist oder nicht.

84

85 **I: Manche Inhalte sind ja so gemacht, dass sie auf den ersten Blick wie Witze aussehen – aber**  
86 **manche finden das gar nicht witzig. Ich zeig dir mal ein Beispiel, du sagst einfach, was dir dazu**  
87 **einfällt. Das folgende Bild enthält möglicherweise provokante oder beleidigende Inhalte. Ich zeige**  
88 **es dir, um zu verstehen, wie du solche Dinge deutest – du kannst jederzeit sagen, wenn du es nicht**  
89 **sehen oder darüber nicht sprechen möchtest. Okay?**

90

91 B2: Ja, passt schon. Zeig ruhig – ich sag dann einfach, was ich denke. Wenn’s zu krass ist, sag ich dir  
92 Bescheid.

93

94 **I: *\*Zeigt ein Bild mit 5 Betonblöcken auf der Straße zur Terrorabwehr mit dem Spruch „Die 5 Säulen***  
95 ***des Islam“\* Was denkst du spontan bei diesem Bild?***

96

97 B2: (lacht kurz): Haha, okay ... bisschen daneben irgendwie. Also ich hab erst mal gelacht, weil’s halt  
98 so dumm ist – so auf diese stumpfe Art. Aber wenn man drüber nachdenkt ... weiß nicht, das ist halt  
99 schon mies eigentlich, oder? Weil da wird halt so getan, als wär Religion gleich Terror.  
100 Ich glaub, viele würden das einfach so teilen, ohne groß zu denken. Aber wenn du mal überlegst, was  
101 das eigentlich sagt – ist schon fies. Wär ich jetzt Muslim, würd mich das wahrscheinlich schon treffen.  
102 Also ja ... ist erst mal witzig, aber irgendwie auch scheiße.

103

104 **I: Du findest das aber schon lustig? Oder eher provokant oder einfach daneben?**

105

106 B2: Ja, also ganz ehrlich – ich hab erst mal gelacht, weil’s halt so bescheuert gemacht ist. Weißt du,  
107 dieser platte Humor – „Fünf Säulen“ und dann Betonklötze gegen Terror – das ist so dumm, dass man  
108 kurz lachen muss. Aber nicht, weil’s gut ist, sondern weil’s so blöd ist.

109 Ich würd sagen: eher provokant und daneben. Lustig vielleicht auf den ersten Blick – aber nicht, wenn  
110 man länger drüber nachdenkt.

111

112 **I: Und Warum?**

113

114 B2: Ich mein, das geht ja direkt gegen den Islam, als wär der gleich Terror. Und das ist halt mies. Ich  
115 glaub, viele checken das gar nicht richtig oder lachen einfach mit, ohne zu überlegen. Aber wenn  
116 man’s ernst nimmt, ist’s eigentlich beleidigend. Also: erst witzig, dann irgendwie unangenehm.

117

118 **I: Siehst du hier Rassismus?**

119

120 B2: Puh ... ja, wenn man ehrlich ist: schon.

121 Weil das Bild halt sagt, dass der Islam – also 'ne Religion – was mit Terror zu tun hat. Und das ist ja  
122 voll das Vorurteil.

123 Wenn man das so zeigt, dann denken vielleicht Leute: „Ja, stimmt ja irgendwie.“ Und das ist halt  
124 gefährlich.

125 Ich weiß nicht, ob das alle so meinen, wenn sie's posten oder teilen, aber es geht halt gegen 'ne  
126 bestimmte Gruppe – gegen Muslime halt.

127 Und das ist dann für mich schon rassistisch – also nicht direkt mit Hass vielleicht, aber mit so 'nem  
128 Schubladendenken.

129 Also: ja, doch. Da steckt schon Rassismus drin, find ich.

130

131 **I: Begegnest du Rassismus, evtl. auch in witzig verpackten Formaten, auf Social Media?**

132

133 B2: Ja, kommt schon vor. Also jetzt nicht ständig so krass wie das mit den Betonblöcken, aber schon  
134 so Sachen, wo man denkt: „Boah, das ist schon bisschen schräg.“

135 Oft ist das so als Witz verpackt – also Memes oder so Videos, wo einer 'nen Akzent nachmacht oder  
136 was sagt wie: „Typisch die Ausländer wieder“ – und dann lachen die Leute halt.

137 Und in den Kommentaren feiern das dann auch noch viele, so: „Haha, voll true.“

138 Ich find das manchmal auch erst lustig, und dann denk ich so: „Warte mal, das geht eigentlich gar  
139 nicht.“

140 Manchmal merk ich's auch gar nicht direkt, erst wenn man drüber redet.

141 Aber ja, sowas sieht man schon regelmäßig – auch wenn's nicht immer so gemeint ist, glaub ich.

142 Aber es bleibt halt trotzdem irgendwie hängen.

143

144 **I: Wie erkennst du denn, ob etwas ernst gemeint ist oder ironisch? Wo liegt für dich vllt auch die  
145 Grenze bei Humor – was ist noch „okay“, was nicht mehr?**

146

147 B2: Boah, das is' schwer. Manchmal weiß man's halt nicht.

148 Manche posten was und tun so, als wär's Spaß – aber irgendwie merkste, dass die das eigentlich ernst  
149 meinen.

150 Ich guck dann oft so in die Kommentare oder auf den Account – wenn der öfter so Zeug postet, dann  
151 denk ich: „Okay, der meint das wahrscheinlich so.“

152 Aber ehrlich – ich check das auch nicht immer. Manche sagen ja auch: „War nur Satire“ – aber  
153 benutzen das halt als Ausrede.

154

155 **I: Und wo liegt für dich vllt auch die Grenze bei Humor – was ist noch „okay“, was nicht mehr?**

156

157 B2: Was noch okay ist? Hm ... für mich ist's halt okay, solange keiner so richtig runtergemacht wird.  
158 Aber wenn's auf 'ne Gruppe geht, also so richtig auf Herkunft oder Religion oder so – dann wird's  
159 schwierig.  
160 Also, über Sachen lachen ist okay, aber nicht so, dass sich Leute dafür schämen müssen, wer sie sind.  
161 Aber ey, ich hab da auch nicht den Durchblick bei allem. Manchmal lach ich trotzdem, obwohl's  
162 vielleicht drüber ist.

163

164 **I: Denkst du, dass dir bestimmte Inhalte öfter gezeigt werden als andere?**

165

166 B2: Ja, safe. Also ich merk das schon. Wenn ich mir paar Tage lang so Autovideos oder so Pranks  
167 reinzieh, dann kommt irgendwann nur noch sowas.  
168 Oder wenn ich einmal auf 'n Video mit 'nem Typen klick, der über „Deutschland früher vs. heute“  
169 redet oder so – dann kommen direkt mehr von denen.  
170 Ist mir schon öfter passiert.

171 Ich glaub, TikTok merkt sich halt, worauf du länger guckst, auch wenn du nix likest. Und dann kriegst  
172 du mehr von dem Zeug – auch wenn du's vielleicht gar nicht richtig willst.  
173 Also ja, die Plattform entscheidet schon mit, was du öfter siehst.  
174 Und manchmal rutscht man dann so in 'ne Richtung rein, ohne dass man's merkt.

175

176 **I: Spielt es für dich eine Rolle, wer sowas postet oder liked?**

177

178 B2: Ja, schon irgendwie. Also wenn's ein Kumpel liked oder teilt, dann denk ich eher: „Okay, guck ich  
179 mir mal an.“ Oder wenn's jemand ist, den ich kenn und der sonst coole Sachen postet – dann nehm  
180 ich das eher so hin. Wenn's aber so'n random Typ ist mit lauter komischem Zeug auf dem Profil, dann  
181 denk ich eher: „Okay, komischer Vogel.“  
182 Manchmal siehste halt auch: „Ah, der folgt nur so Typen, die über Ausländer meckern“ – dann weißte  
183 auch Bescheid.  
184 Aber wenn's jemand aus'm echten Leben liked, denk ich schon drüber nach, ob der das ernst meint  
185 oder nur witzig findet.  
186 Also ja, wer's postet oder liked, macht schon was aus. Man vertraut halt Leuten, die man kennt –  
187 vielleicht auch zu schnell.

188

189 **I: Wie entscheidest du denn, was du selbst teilst oder ignorierst oder meldest?**

190

191 B2: Also teilen tu ich eh fast nix. Vielleicht mal'n lustiges Video über Autos oder so, aber so richtig  
192 politisch oder so... nee, mach ich nicht.  
193 Ich schick manchmal was per Snap an Freunde, wenn's richtig witzig ist – aber nur, wenn ich denk, das  
194 kommt klar.  
195 Wenn was komisch ist oder irgendwie drüber, dann scroll ich meistens einfach weiter.  
196 Ich meld ehrlich gesagt fast nie was.  
197 Außer es ist richtig krank – so Gewalt oder jemand wird richtig beleidigt – dann vielleicht schon. Aber

198 sonst... keine Ahnung, fühlt sich komisch an, da auf „Melden“ zu drücken.  
199 Ich denk mir dann eher: „*Joah, sollen andere sich drum kümmern.*“  
200 Also, ich überleg schon kurz: „Ist das cool oder zu krass?“ – und dann entscheide ich halt aus’m Bauch  
201 raus.

202

203 **I: Und Sprichst du mit anderen darüber, wenn dir was auffällt?**

204

205 B2: Hm... kommt drauf an. Also wenn was richtig witzig oder richtig krank ist, dann zeig ich’s vielleicht  
206 nem Kollegen oder schick’s rum.  
207 So: „Ey Digga, guck mal, wie lost das ist.“

208 Aber wenn’s so Sachen sind, wo ich mir nicht sicher bin – ob das jetzt rassistisch war oder so – dann  
209 eher nicht.

210 Weiß auch nicht, wie man da drüber reden soll. Die meisten sagen dann eh nur: „*Ist doch nur Spaß*“  
211 oder lachen halt.

212 Also nee, über so ernste Sachen red ich selten. Man denkt sich eher was, aber sagt nix.

213 Ist halt auch nicht so normal, über sowas im Freundeskreis zu quatschen.

214

215 **I: Und hast du das Gefühl, dass solche Inhalte in letzter Zeit zunehmen – oder eher nicht?**

216

217 B2: Ja, schon. Mir kommt’s so vor, als würde es mehr krassen oder provokanten Content geben.  
218 Meist ist das als Witz verpackt, aber manchmal ist’s einfach nur daneben – du weißt nicht mehr  
219 genau, ob’s lustig oder gemeint ist.

220 Ich seh öfter so „hartes“ Zeug, irgend so Sprüche gegen Ausländer oder Gruppengedöns. Früher war  
221 das vielleicht mal ein Meme, heute sind’s richtige Clips mit Stimme und Ton.

222 Fällt mir schon auf. Ist aber auch voll Mix, viel Pranks, viel Kram, aber diese grenzwertigen Sachen...  
223 die tauchen auf jeden Fall öfter auf.

224 Ich denk, weil die Leute aufgeregt reagieren, pushen die Plattformen das dann. Und viele lachen mit,  
225 auch wenn’s vielleicht falsch ist. So entsteht das Gefühl: „Ja, das wird mehr.“

226

227 **I: Siehst du darin denn eine Gefahr? Denkst du, dass solche Witze manchmal mehr Schaden  
228 anrichten, als sie sollten?**

229

230 B2: Ja, kann schon sein. Also manche denken vielleicht: „*Ist doch nur Spaß*“ – aber für andere ist’s halt  
231 gar nicht lustig.

232 Wenn du immer wieder so Witze über ne bestimmte Gruppe siehst, dann glaubst du irgendwann  
233 vielleicht wirklich, dass das stimmt.

234 Oder du merkst gar nicht mehr, dass das eigentlich verletzend ist.

235 Ich glaub, das geht schnell, dass man so abstumpft.

236 Und für die Leute, über die gelacht wird – das bleibt halt hängen.

237 Kann mir schon vorstellen, dass das für manche richtig mies ist, vor allem wenn du sowas jeden Tag

238 siehst.  
239 Also ja, so Witze können mehr kaputt machen, als man denkt. Auch wenn man's nicht mit Absicht  
240 macht.  
241  
242 **I: Was müsste sich auf Social Media denn auch vielleicht ändern, damit weniger rassistische Inhalte**  
243 **auftauchen?**  
244  
245 B2: Boah... gute Frage. Also erstmal müssten die Plattformen selber besser aufpassen, find ich.  
246 Manchmal melden Leute ja auch was, aber da passiert nix – das bleibt einfach online.  
247 Wenn die sowas schneller runternehmen würden, wär schon mal was.  
248 Und vielleicht sollten die auch mal zeigen, *warum* bestimmte Sachen nicht okay sind.  
249 Weil viele checken's halt einfach nicht. Die denken: „*War doch nur'n Joke.*“  
250 Wenn man besser versteht, wie das auf andere wirkt, würden vielleicht weniger Leute so Zeug  
251 posten.  
252 Und auch in den Kommentaren... da wär cool, wenn man mal sagen würde: „*Ey, ist nicht witzig.*“ –  
253 aber ohne dass's gleich Streit gibt.  
254 Weißt du, mehr so: aufklären statt direkt rumhauen.  
255 Aber ja, die Plattformen müssten anfangen. Sonst geht das einfach immer weiter.  
256  
257  
258 **I: vielen Dank, das wars auch schon von meiner Seite auch. ich danke dir für deine Mitarbeit. hast**  
259 **du noch offene Fragen?**  
260  
261 B2: Nö, passt alles. War eigentlich ganz interessant, mal so drüber zu reden – macht man sonst ja  
262 nicht. Viel Erfolg auf jeden bei deiner Arbeit!  
263  
264 **Ende**

### 8.2.1.3 Interview 3

1 **Interview 3**

2 *Das Interview wurde leicht geglättet transkribiert, d. h. Pausen, Füllwörter und Satzabbrüche wurden*  
3 *beibehalten, offensichtliche Wiederholungen und unvollständige Satzteile wurden in Einzelfällen zur*  
4 *besseren Lesbarkeit angepasst. Der Sinnzusammenhang blieb vollständig erhalten*

5

6 **I: Dann würde ich das hier nebenbei mal aufzeichnen. Und du bist ja soweit einverstanden mit dem**  
7 **Führen des Interviews wie besprochen?**

8

9 B3: Ja.

10

11 **I: Ja, wunderbar. Also es geht ja im Großen und Ganzen um Social Media und Mediennutzung und**  
12 **was man da so erlebt und empfindet.**

13

14 B3: Ja.

15

16 **I: Welches Social Media Plattform nutzt du denn im Moment am meisten und vielleicht auch**  
17 **warum?**

18

19 B3: Ich nutze tatsächlich am meisten Instagram, weil das einfach witzig ist, Memes mit Freunden hin  
20 und her zu schicken. Und weil ich da gerade was Fußball angeht vielen Vereinen und Fußballseiten  
21 folge und dementsprechend die neuesten News hab.

22 Da hole ich mir viele Transfernews auch weg, beispielsweise ist dann Fabrizio Romano. Ich weiß nicht  
23 ob der dir was sagt.

24

25 **I: Tatsächlich nicht, aber ich bin mit Namen auch sehr schlecht.**

26

27 B3: Ja, das ist so ein Transfer Experte ja.

28

29 **I: Und wieviel Zeit verbringst du täglich circa auf Social Media?**

30

31 B3: Das ist viel zu viel. Kann ich dir auf jeden Fall sagen. Ich glaube, das ist bei mir wirklich ganz  
32 unterschiedlich. Aber ich würde auf jeden Fall durchschnittlich 5 Stunden sagen.

33

34 **I: Ja, ja, das summiert sich auch einfach schnell.**

35 B3: Das summiert sich schnell. Morgens nach dem Aufstehen hat man meist mindestens eine  
36 Viertelstunde das Handy in der Hand, auch wenn man ja genau weiß, es ist tödlich. Und abends? Ja,  
37 wenn man dann im Bett liegt, auch noch mal eine Stunde oder so, da bist du schon bei eineinhalb  
38 und dann überm Tag beim Essen irgendwie oder so. Wie du sagst, das summiert sich.

39

40 **I: Und was du dann am liebsten dort machst, ist vor allen Dingen dann einfach schauen und mit**  
41 **anderen schreiben oder postest du auch viel, kommentierst du?**

42

43 B3: Ja, ich poste viel, weil ich Musik mache und dementsprechend auch selber – ich nenn mich nun  
44 mal Mikro-Mikroinfluencer - sodass ich regelmäßig was poste und dadurch versuche mehr Reichweite  
45 zu erhalten und ich guck aber gerade auf Youtube auch gerne einfach Dokumentation. Also ich guck  
46 auf jeden Fall auch Dokumentationen, die mich bilden. Viel über andere Länder, was da jetzt gerade  
47 abgeht im politischen Rahmen. Gestern beispielsweise habe ich eine Dokumentation über  
48 Argentinien gesehen... Ja, sowas. Also es ist nicht nur Dummes hin und her scrollen und mit Freunden  
49 schreiben, das nee.

50

51 **I: Ja, also achtest du darauf, dass man da auch so ein bisschen den den Ausgleich einfach hat, sag**  
52 **ich mal?**

53

54 B3: Ne, da achte ich nicht drauf. Das ist einfach in meinem Interesse also ich sage jetzt nicht bewusst  
55 „Ey, okay ich habe jetzt mir blöde Memes über Citytreff Bebra geguckt jetzt muss ich mal eine Doku  
56 über Eisbären oder so gucken“. Das ist nicht so, sondern weil es einfach in meinem Interesse ist.

57

58 **I: Okay. Und jetzt noch mal zum rein konsumieren hin - gibt's ein Video oder auch ein Meme, das**  
59 **dir in letzter Zeit besonders im Kopf geblieben ist?**

60

61 B3: (Längeres Schweigen) Oh. Ein Video oder ein Meme, dass mir besonders... Nö. Nö, das alles nur so  
62 ein Flow, ne.

63

64 **I: Ja, auf jeden Fall. Ich könnte dir jetzt auch nichts sagen.**

65

66 B3: Ich bin letztens nochmal auf „gefällt mir“ beziehungsweise „gespeichert“ gegangen auf Instagram.  
67 Da bin ich durchgegangen und habe ganz viele alte Klassiker gesehen, wo ich mich totgelacht habe.  
68 Könnte ich dir jetzt aber, so gruselig das klingt, auch nicht erzählen, welche das waren.

69 **I: Ja, aber auch relativ normal. Wie gesagt, ich wüsste jetzt auch nicht, was ich mir heute morgen**  
70 **angeguckt hab oder so.**  
71  
72 B3: Oh krass, eigentlich, ne?  
73  
74 **I: Ja, gibt einem auch zu denken, wenn man sich da mal mit auseinandersetzt, das ist schon schon**  
75 **doll.**  
76  
77 B3: Ja.  
78  
79 **I: Woran erinnerst du dich denn spontan, wenn du jetzt so einfach an witzige oder auch auffällige**  
80 **Inhalte denkst? So ganz allgemein.**  
81  
82 B3: An witzige und auffällige Inhalte erinnere ich mich... Ja sowas wie Citytreff Bebra beispielsweise  
83 oder wo Performances von Rapkünstlern aus Amerika mit deutscher Schlagermusik unterlegt werden.  
84 Da lach ich mich immer tot. Und ich gucke gerne einfach Simon Gosejohann, Comedy Street oder so.  
85 Kann ich mich totlachen. Und Memes, die sehr schwarzen Humor haben.  
86  
87 **I: Was verstehst du unter schwarzem Humor in dem Kontext?**  
88  
89 B3: Unter Schwarzen verstehe ich Dinge, die man außerhalb des Chats nicht unbedingt preisgeben  
90 sollte, weil sie bestimmte Gruppen oder Personen... diskriminieren nicht, aber ordentlich durch den  
91 Kakao ziehen, so wie South Park oder Family Guy also ich würde jetzt nicht in der Gruppe mit  
92 Fremden solche Memes verschicken.  
93  
94 **I: Und gab es da auch. Schon Videos oder Bilder, die dir selbst dann auch komisch vorkamen,**  
95 **vielleicht auch ohne dass du genau wusstest, warum jetzt?**  
96  
97 B3: Es gibt auf jeden Fall manchmal Memes, mehrmals täglich würde ich auch sagen, die mir dann  
98 durch den Algorithmus vorgeschlagen werden, wo ich sag „Ey, das ist jetzt kein schwarzer Humor  
99 mehr, sondern das ist einfach assi“. Ist einfach etwas wo ich sag „Nee, das finde ich nicht witzig“.  
100 Ich hab da immer Probleme, gerade wenn es gegen Menschen mit Behinderung geht. Ich weiß gar  
101 nicht warum, vielleicht weil sie – ja, schutzlos sind die auch nicht, da stellst du sie ja gleich in die  
102 Opferrolle. Aber das finde ich immer überhaupt nicht cool, wenn da irgendwelche Witze auf Kosten  
103 von beeinträchtigten Menschen sind, weil die auch ihr Bestes geben und, wenn man sich dann drüber

104 lustig macht...

105 Oder gestern hab ich 2 Jungs gesehen, die halt nicht so gut Fußball spielen konnten aber halt so

106 Videos gemacht haben, ne? Da hab ich gedacht, „Ey ist cool“ und die Kommentare waren nur: „Hört

107 auf auf Fußball zu spielen“, „Spielt lieber Fortnite“, „ihr Opfer“ und so was. Die waren 12 oder so, die

108 wissen gar nicht was abgeht und ich hab mir einfach gedacht „Ey, die sind draußen in der Natur und

109 zocken Fußball, während irgendwelche Lutscher, die wesentlich älter sind, da vorm Handy hängen

110 und haten, was für Opfer“. Da frage ich mich manchmal wer die Opfer sind.

111

112 **I: Man sagt ja auch gerne dann so Tastatur Krieger dazu ne. Das ist aber manchmal schon auch hart.**

113 **Gibt es denn noch andere Beiträge sonst, auf die du unfair, verletzend oder auch irgendwie**

114 **unangebracht fandest, oder Kategorien, wo das zutrifft?**

115

116 B3: Nö. Nö.

117 Zu jeder Kategorie, gibt es Beiträge die drüber sind. Aber dass ich jetzt sag die eine Kategorie das...

118 Lassen wir es bei der Aussage, ja.

119

120 **I: Gar kein Problem. Ich würde dir sonst gerne mal ein Meme zeigen, das möglicherweise**

121 **provokante oder auch beleidigende Inhalte zeigt. Und wenn du das nicht sehen oder darüber nicht**

122 **sprechen möchtest, kannst du mir das natürlich sagen.**

123

124 B3: Jo.

125

126 **I: \*Zeigt Bild von fünf Betonblöcken vor einer Veranstaltung mit dem Schriftzug „Die fünf Säulen**

127 **des Islam“\***

128

129 B3: Das finde ich witzig. Aber halt auf ner Art und Weise die maximal schwarzer Humor ist ne, man

130 muss das einordnen.

131

132 **I: Ja? Was könnte denn die Botschaft sein? Und wie kommt sie bei dir an?**

133

134 B3: Die Botschaft könnte natürlich sein, 5 Säulen des Islam, das wird da so dargestellt mit den

135 Betonfeilern, die vor deutschen Volksfesten stehen, damit da kein Vollidiot reinfährt. Man muss

136 dann natürlich immer differenzieren, was ist der Islam, was eigentlich eine tolle und friedliche

137 Religion ist. Und was ist der Islamismus, was ne absolut grässliche, radikale Form davon ist ne.

138

139 **I: Mhm und gut, du sagst jetzt, du findest das lustig, man muss es aber auch differenzieren. Siehst**  
140 **du da auch irgendwie Provokation oder findest du vielleicht auch, wenn du länger drüber**  
141 **nachdenkst, dass es daneben ist oder sagst du einfach es ist es ist witzig, aber man muss es**  
142 **differenziert betrachten?**

143

144 B3: Ich vermute mal, das hat jemand erstellt, das Meme, der nicht so viel vom Islam hält oder am  
145 liebsten den Islam komplett raus aus Deutschland haben möchte. Dann ist es natürlich überhaupt  
146 nicht witzig. Wenn ich jetzt aber einen schwarzen Humor, um da wieder mit anzufangen, denke, finde  
147 ich es einfach zum Schmunzeln. Aber es ist auf jeden Fall, ja, diskriminierend ist das auf jeden Fall.

148

149 **I: Siehst du hier eventuell auch Rassismus?**

150

151 B3: Ja, klar.

152

153 **I: Und würdest du sagen, du begegnest Rassismus eventuell eben auch in solch witzig verpackten**  
154 **Formaten auf Social Media häufiger?**

155

156 B3: Ja, durchgehend.

157

158 **I: Und wie erkennst du denn, ob etwas ernst gemeintes oder ironisch oder ob es jetzt ein Witz sein**  
159 **soll.**

160

161 B3: Ich glaub also die meisten Memes, die erstellt werden, sind glaube ich auch wirklich ernst  
162 gemeint. Ich glaube, es geht dann um den persönlichen Umgang damit, wie man damit umgeht. Ich  
163 könnte auf Social Media sein und die ganze Zeit denken, dass das blöde ist und mich darüber  
164 aufregen. Das Ding ist, man erkennt das viel an den Seiten, welche Seiten das jetzt hochladen.  
165 Wenn da steht Stefan Brandner, AFD und dann postet der so ein Meme, da weißt du, das ist pur Hass  
166 ne. Wenn „Kurdederwaswurde“, das ist ja auch so ne bekannte Witz-Meme-Seite, das postet dann  
167 weiß man OK der zieht das Grad durch n Kakao so mäßig.

168

169 **I: Ja, okay. Aber das heißt, es spielt für dich schon auch ne Rolle wer so was postet oder auch liked.**

170

171 B3: Ja.

172

173 **I: Und wenn wir noch mal zu Humor kurz zurückgehen, gibt es denn für dich auch ne Grenze bei**

174 **Humor? Was noch OK ist und was dann auch nicht mehr OK ist? Gerade wenn wir jetzt auch solche**  
175 **witzig verpackten Inhalte betrachten.**

176

177 B3: Ja, das ist aber sehr subjektiv bei mir. Ich kann dir gar nicht sagen wo genau, aber ich hab ja  
178 vorhin noch gesagt, dass ich am Tag mehrmals sowas hab, wo ich Memes sehe durch ein Algorithmus  
179 oder auch Memes die ich geschickt bekomme wo ich denk: „Das ist aber ein bisschen zu hart jetzt“,  
180 weißt du. Das ist immer vielleicht auch tagesformabhängig, dass ich mal ein Tag lang das und das  
181 witziger find, wo ich am nächsten Tag denk, „Nee, das geht jetzt überhaupt nicht“. Aber ich hab schon  
182 einen sehr, sehr weites Spektrum also das ist schon wild manchmal.

183

184 **I: Das ist gerade online natürlich auch ein bisschen fließend, ne?**

185

186 B3: Ja, absolut.

187

188 **I: Denkst du denn, dass dir bestimmte Inhalte öfter gezeigt werden als anderen?**

189

190 B3: Ja, absolut. Meinst du jetzt gerade auch diese in Richtung rassistische Inhalte und so?

191

192 **I: Nicht nur, aber auch. Du sagst ja auch, du schaust auch viel Fußball.**

193

194 B3: Ja klar, das ja durch den den Algorithmus wird das gepusht, ne. Like einmal ein Fußball Video.  
195 Oder wir haben letztens nen Account erstellt auf Instagram, die haben uns Videos allein auf den  
196 Memes, die wir gepostet haben, mit Bier und so, gezeigt und wir kriegen nur Mario Basler Memes  
197 und nackte Frauen und so vorgeschlagen, die wissen genau, was man so will. Also der ist perfekt, der  
198 Algorithmus, auf den Menschen zugeschnitten.

199

200 **I: Und wenn dir Sachen jetzt auch auffallen, auch negativ auffallen, sprichst du da mit anderen**

201 **Menschen aktiv drüber oder ist es was, was du mit dir selber ausmachst?**

202

203 B3: Ab und zu melde ich auf jeden Fall Sachen und auch Seiten, gerade wenn ich merke, dass es nur  
204 verachten und nur eklig. Aber viel mit mit anderen drüber reden tue ich nicht, weil dann würde ich  
205 glaube ich, nur noch darüber reden.

206

207 **I: Ja. Das heißt also, du meldest Sachen durchaus auch wenn du halt merkst, die gehen so über so n**

208 **bestimmten Punkt hinaus. Wie entscheidest du dann aber auch was du teilst oder was du auch**  
209 **einfach ignorierst, oder wie du agierst generell mit den Inhalten?**

210

211 B3: Wie ich teile, da weiß ich genau „OK, dem kann ich das schicken, weil der das witzig findet oder  
212 den gleichen Humor teilt“. Also wenn ich jetzt beispielsweise ein Meme sehe, dann geht das nur an  
213 bestimmte Leute oder wenn es um Fußball geht, beispielsweise dass Rayan Cherky zu Manchester  
214 City wechselt, dann brauche ich manchen das nicht schicken, dann schicke ich das bestimmten  
215 Freunden und so, weil du andere denken „Wer ist Ryan Cherky?“, weißt du? Und bei Likes passe ich  
216 natürlich auf, was ich like, weil auf Instagram folgend mir über 1000 Leute und es wäre doof zu  
217 behaupten, dass diese über 1000 Leute alles meine Freunde sind. Deswegen hat man auch eine  
218 bestimmte Verantwortung. Mit Likes sollte man aufpassen. Auch mit Memes, die man verschickt. Das  
219 kann nämlich auch schnell in eine andere Richtung gehen.

220

221 **I: Ja. Wenn wir uns jetzt noch mal mit gerade auch mit problematischen Inhalten beschäftigen, hast**  
222 **du das Gefühl, dass solche Inhalte in letzter Zeit vielleicht auch zunehmen oder eher nicht?**

223

224 B3: Seit 3-4 Jahren stagniert das. Aber auf einem ganz, ganz hohen Niveau. Es gab schon immer so  
225 komische Inhalte, aber so seit 3-4 Jahren ist das noch mal richtig gepoppt und ich glaube, viel mehr  
226 geht jetzt gar nicht mehr, außer dass es noch schmutziger wird und wie gesagt, bei mir ist jetzt schon  
227 oftmals die Grenze erreicht, die sehr hoch ist, wo ich sag „Boah, das geht jetzt gerade nicht mehr“.

228

229 **I: Ja. Denkst du denn, dass solche Witze auch einfach manchmal mehr Schaden anrichten, als sie**  
230 **vielleicht auch sollten? Also dass gewisse Grenzen auch einfach zu sehr gesprengt werden.**

231

232 B3: Absolut gerade weil es ein riesigen Anteil in der Bevölkerung gibt, die das 0,0 einordnen können.  
233 Das ist das Erste. Und die das auch vielleicht manchmal einfach glauben oder dann davor setzen und  
234 sagen: „Ja so, hier kannst du mal sehen“. Und weil das im Unterbewusstsein, auch von Menschen, die  
235 das einordnen können, sicherlich Folgen hat – und wenn es nur im Unterbewusstsein ist.

236

237 **I: Ja, sicherlich. Glaubst du denn, hast du ne Idee oder nen Ansatz was sich auf Social Media ändern**  
238 **müsste, damit weniger rassistische Inhalte zum Beispiel auftauchen?**

239

240 B3: Ich habe mal drüber nachgedacht darüber, das möchte Instagram ja auch immer mal wieder, dass  
241 mehr verschärft Kontrollen durchgeführt werden, ne. Aber dann finden die Leute andere Wege. Dann  
242 schreiben Sie beispielsweise, das hab ich auch schon gesehen, weil Instagram hatte das ja mal

243 getestet, dann schreiben Sie in die Videobeschreibung irgendwie ein Rezept oder so oder „New York  
244 City ist Beautiful Place with beautiful blabla...“ und das Meme an sich ist maximal kritisch, weißt  
245 du? Um die Algorithmen auszutricksen. Ich sehe da aktuell wenig Möglichkeiten.

246

247 **I: Ja und perspektivisch dann aber durch engmaschige Kontroll-Algorithmen wenn ich richtig**  
248 **verstehe, oder?**

249

250 B3: Die musst du auch erstmal durchführen, bei den ganzen Videos die hochgeladen werden. Die  
251 laden ein Video hoch, dann ist das 3 Wochen auf der Plattform bevor es getestet wird, weil ja so viel  
252 hochgeladen wird und in der Zeit sind schon wieder Millionen andere hochgeladen. Ich glaube nicht,  
253 dass das funktioniert. Ich sehe da nicht großartig Möglichkeiten oder man muss das machen, dass  
254 man das zur internationalen Aufgabe macht, bewusst internationale Aufgabe, dass jeder Staat da  
255 irgendwie zu... Aber dann dann kommen wieder die die komischen Aluhut-Träger und sagen „Ja  
256 Meinungsfreiheit, darf man da nichts mehr sagen“, dann ist das wieder das Problem.

257

258 **I: Ja, ja, ist auf jeden Fall eine schwierige Aufgabe, vor der wir da stehen, das stimmt wohl. Gut,**  
259 **dann bin ich aber auch schon mit meinem Fragenkatalog soweit durch und bedanke mich auf jeden**  
260 **Fall vielmals bei dir. Hast du jetzt noch gerade offene Fragen hierzu, oder irgendwas, was dir noch**  
261 **auf dem Herzen liegt?**

262

263 B3: Ja, einfach das Social Media und gerade Instagram und TIK tok eigentlich für nichts gut ist. Ja, also  
264 man hängt da so viel Zeit drauf und im Endeffekt bringt es einem wenig Mehrwert. Man kann  
265 natürlich auch Seiten mit sinnvollen Inhalten so folgen. Da folge ich auch 1-2, aber 90% oder mehr als  
266 90% hängt man da echt doof vorm Handy.

267

268 **I: Ja, das stimmt wohl. Gut, dann vielen Dank.**

269

270 **ENDE**

## 8.2.1.4 Interview 4

1 **Interview 4**

2 *Das Interview wurde leicht geglättet transkribiert, d. h. Pausen, Füllwörter und Satzabbrüche wurden*  
3 *beibehalten, offensichtliche Wiederholungen und unvollständige Satzteile wurden in Einzelfällen zur*  
4 *besseren Lesbarkeit angepasst. Der Sinnzusammenhang blieb vollständig erhalten*

5

6 **I: Genau, ich würde jetzt dann mit dir ein Interview führen zu deiner Mediennutzung und sozialen**  
7 **Medien und deinem Erleben darin.**

8

9 B4: OK.

10

11 **I: Genau. Dann erzähl doch mal, welche sozialen oder welche sozialen Medien welche Plattformen**  
12 **nutzt du im Moment am meisten und warum?**

13

14 B4: Also. Soll ich auch alle aufzählen?

15

16 **I: Ja.**

17

18 B4: Ich habe noch Facebook, aber Facebook nutze ich überhaupt nicht mehr, schon seit Jahren. Also  
19 das ist einfach nur leerstehend in meinem Handy. Werde ich wohl auch demnächst mal löschen. Ich  
20 habe Snapchat, da empfangen ich ganz viele Snaps, sende selten welche. Also es geht da hauptsächlich  
21 darum zu schauen, was meine Friends so machen, die aktiv sind, aber ich bin ziemlich unaktiv auf  
22 Snapchat. Und am allermeisten nutze ich Instagram und das nutze ich tatsächlich zum Zeitvertreib.  
23 Tagesschau gucke ich mir aber auch an. Also ein bisschen politisch wenigstens up-to-date zu sein, zu  
24 gucken, was die Friends so machen, ja, und sich ein paar Reels reinzuziehen.

25

26 **I: Nutzt du auch TikTok?**

27

28 B4: Nee, ich hatte TikTok ein halbes Jahr. Die Sucht war zu groß, also hab ich es gelöscht und jetzt hab  
29 ich seit ich glaub anderthalb Jahren schon kein TikTok mehr, ja.

30

31 **I: Und wieviel Zeit verbringst du täglich circa auf Social Media?**

32

33 B4: Also es ist sehr unterschiedlich von Tag zu Tag, aber wenn ich wirklich mal nen Tag hab, wo ich  
34 nicht so viel Stress hab, passiert das schon, dass ich viel dran bin. Ich hab lange nicht mehr geguckt  
35 wie viele Stunden, aber ich könnte mir auch schon vorstellen so 2- 2,5 Stunden am Tag, ja. Aber es  
36 gibt auch viele Tage, wo ich dann nicht mal ne halbe Stunde dran bin, je nachdem. Ist halt abhängig  
37 davon.

38

39 **I: Ja. Und primär dann einfach Content konsumieren. Oder oder postest du auf Instagram auch viel,**  
40 **schreibst du viel mit anderen kommentierst du auch?**

41

42 B4: Ich kommentiere überhaupt nicht, nur höchstens Bilder von Freunden, aber sehr, sehr selten, weil  
43 ich auch hauptsächlich Freunde hab, die gar nicht so mega aktiv sind. Ich bin nämlich selber auch  
44 nicht so aktiv, also ich poste selber momentan, ich würd so sagen, so seit einem Jahr wenig. Alle 4  
45 Monate vielleicht mal eine Story, aber Beiträge habe ich zuletzt glaube ich vor 2 Jahren regelmäßig  
46 gepostet und dann habe ich Kontakt mit Friends, aber hauptsächlich weil wir uns Reels schicken. Ja  
47 und ab und zu vielleicht auch mal mit Leuten, die man länger nicht gesehen hat. Mal slidet man in  
48 die DM's und redet so ein bisschen, aber auch nicht so wirklich aktiv. Also ich nutze es nicht aktiv um  
49 zu schreiben, sondern eher um sich Videos hin und her zuschicken.

50

51 **I: Und gibt es ein Video oder auch einen Meme, dass dir in letzter Zeit im Kopf geblieben ist?**

52

53 B4: Boah, ich glaube gar nicht unbedingt, aber ich schau mir viel, also was es viel gibt auf meiner Seite  
54 sind Dackelvideos. Dackel-Content und Sänger, Songs also so Chöre, Orchester, also viel Musik,  
55 speicher ich mir auch ab und so, wenn ich das einfach, weil ich so gern saubere Momente hab, in so  
56 kurzen Reels oder so, dann schau ich mir das auch sehr viel an oder manchmal auch lustigen Content.

57

58 **I: Und woran erinnerst du dich spontan, wenn du jetzt an witzige oder auffällige Inhalte, denkst?**

59

60 B4: Boah. Tatsächlich... Schon tatsächlich viel an Dackel-Videos, weil Dackel lustige Sachen machen  
61 und das ist so was, was ich sehr lustig finde. Ich weiß sonst gar nicht. Es gibt auch ganz viele so aus  
62 dem Leben, irgendwelche Reels von Leuten weltweit, die man halt nicht kennt, die irgendwelche  
63 lustigen Sachen machen. Aber ich kann mich ehrlich gesagt nicht konkret an was erinnern, also das  
64 sind Dinge, die finde ich kurzzeitig lustig, wenn man sie mir wieder zeigt, weiß ich auch, dass ich es  
65 gesehen hab, aber jetzt aus dem stehgreif kann ich ehrlich gesagt das nicht wiedergeben, ja.

66

67 **I: Und gabs auch schon mal Videos oder Memes, die dir irgendwie komisch vorkamen, ohne dass du**  
68 **vielleicht auch wusstest, warum genau?**

69

70 B4: Es gibt Videos von so Content-Creatoren, die ich teilweise komisch finde, aber dann geht es viel  
71 darum, wenn sie von so sozialen Situationen berichten, die sie irgendwie hatten in Kontakt mit  
72 Freunden oder mit ihren Partnern vor allem. Und dann reden die über keine Ahnung, toxische  
73 Relationship oder Begegnungen mit anderen Menschen, die eher negativ geprägt waren. So  
74 Begegnungen im öffentlichen Leben mit Männern zum Beispiel auch, also viele feministische Frauen,  
75 die dann auch Content produzieren, den ich teilweise gut finde. Aber manchmal denk ich mir auch, so  
76 bin ich halt einfach anderer Meinung, also kommt drauf an, was sie da gerade erzählen in den Videos,  
77 aber manchmal denk ich mir auch so: „Boah weiß ich jetzt nicht, ob ich das jetzt öffentlich so  
78 vertreten würde“. Und dann schaue ich mir auch manchmal die Kommentare an, weil ich mir so  
79 denke: „Boah, da gibt es doch bestimmt einige Menschen, die denken: „Nee, das kannst du so

80 eigentlich nicht sagen““ und die ersten Kommentare sind dann meist immer positiv und die anderen,  
81 die unteren werden dann immer schlechter. Also was heißt schlechter, dann wird nicht gehatet, aber  
82 es wird halt Kritik geäußert und dann denk ich mir auch immer so: „Ja ist auch richtig eigentlich, dass  
83 man da einmal seine Meinung kundgibt“. Aber ich kann es auch nicht inhaltlich genau wiedergeben,  
84 wo ich das das letzte Mal hatte.

85

86 **I: Ja. Gibt es denn vielleicht auch Inhalte, die du gar unfair, verletzend oder in sonst irgendeiner Art**  
87 **und Weise in dieser Richtung unangenehm fandest?**

88

89 B4: Ich finde Content schnell mal verletzend, wenn es so um bestimmte Gruppierungen geht, also  
90 Menschengruppierung in der Gesellschaft. Also es wird ja in Social Media mal schnell sich lustig  
91 gemacht über bestimmte Menschengruppen, keine Ahnung, wie Väter die typischen Daddys oder die  
92 Karens oder was auch immer. Und manchmal find ich es berechtigt, in einem gewissen Maße, weil  
93 irgendwie gehört das ja auch dazu, wenn man Humor hat. Man kann sich ja auch gerne mal über sich  
94 selber irgendwie lustig machen oder vielleicht auch andere Gruppen, aber ich finde, es werden auch  
95 oft so Grenzen überschritten, wo ich mir denke: „Boah sind aber am Ende auch nur Menschen“ und  
96 da geben mir manche Content Creator n bisschen zu viel Hass gegenüber diesen Menschen ins  
97 Internet, wo ich mir denke „Ja, das würden Sie sich auch nicht bei sich selbst wünschen“. Also ich hab  
98 das Gefühl, die denken schnell mal, dass sie auf so einem Podest stehen und irgendwie bessere  
99 Menschen dann auch sind, wo ich mir so denke „Boah weiß ich nicht“, zweifle ich manchmal an, aber  
100 es kommt auch wirklich drauf an wie sie reden, was sie formulieren, ja.

101

102 **I: Ja, und erinnerst du dich auch an Beiträge über den Herkunft, Hautfarbe oder Kultur ne Rolle**  
103 **gespielt haben?**

104

105 B4: Tatsächlich folge ich einem Grundschullehrer, aber der berichtet gar nicht so viel über Rassismus  
106 im Alltag. Also ist ein POC und der erzählt ab und zu mal so was Eltern irgendwie gedroppt haben  
107 oder so. Auf jeden Fall ist es mir da aufgefallen, aber er macht es auch im Maße und da ja erzählt er  
108 da manchmal auch, was er erlebt hat im Alltag, an rassistischen Situationen oder auch mit Eltern.

109

110 **I: Und Content, wo solche Themen irgendwie in einer humoristischen Art und Weise verpackt sind,**  
111 **vielleicht auch in einem kritischen Maße?**

112

113 B4: Da gibt es sehr viel, aber kommt nicht so krass auf meine Page glaube ich. Also ich seh das nicht  
114 so daily. Das ist nicht das was mir der Algorithmus ausspuckt tatsächlich. Selten, ja. Kommt bei mir  
115 gar nicht so an ehrlich gesagt, ja.

116

117 **I: Also hast du jetzt auch in der Richtung Posts oder Witze bei denen du gar nicht mehr sicher warst,**  
118 **ob das jetzt noch witzig ist, eher weniger erlebt in letzter Zeit, oder?**

119

120 B4: Ja. Weil das sind so Dinge, die ich meistens dann tatsächlich gar nicht unbedingt witzig finde und  
121 dann halt ja auch keinen Like da lasse oder einen Kommentar und schnell weiter scrolle. Und ich  
122 glaube dadurch kommen die gar nicht mehr, diese Vorschläge. Also ich hab sowieso auch viele so  
123 Frauen einfach auf meiner For-You-Page und ich hab das Gefühl, also nicht alle Frauen, aber viele  
124 auch so Feminismustalk und so und da kommen solche eigentlich gar nicht dazwischen. So richtig, ja.

125

126 **I: Mhm ja, I see. Es gibt ja viele Inhalte, die eben auch einfach so gemacht sind, dass sie auf den**  
127 **ersten Blick wie Witze verpackt sind eben, aber das bestimmte Menschen die dann auch gar nicht**  
128 **witzig finden, da würde ich dir gerne mal ein Beispiel zeigen und du sagst dann einfach spontan,**  
129 **was dir dazu einfällt. Das enthält halt möglicherweise provokante oder auch beleidigende Inhalte**  
130 **und das würde ich dir halt zeigen, einfach um zu verstehen, wie du sowas deutest. Und wenn du**  
131 **das nicht mehr sehen möchtest oder auch nicht darüber sprechen möchtest, kannst du das**  
132 **natürlich einfach sagen.**

133

134 B4: Ja, okay.

135

136 **I: \*Zeigt Bild von fünf Betonblöcken vor einer Veranstaltung mit dem Schriftzug „Die fünf Säulen**  
137 **des Islam“\***

138 **Was fällt dir hierzu ein?**

139

140 **B4:** Ja, das ist schon ziemlich grenzwertig. Ist ja wahrscheinlich bezogen auf die ganzen Anschläge,  
141 auch an Weihnachtsmärkten und so. Wie heißen diese Säulen noch, das sind ja diese Barrikaden, die  
142 so absperren. Ja, also ich verstehe, dass manche Leute das eventuell lustig finden können. Ja, wenn  
143 man reflektiert ist, kann man sich vielleicht auch über sowas lustig machen, aber ich find es nicht  
144 lustig, weil es sind Leute betroffen. Menschen haben andere Menschen verloren durch solche  
145 Terroranschläge und ja, muss nicht sein, weiß ich nicht.

146 Also ich finde es auch respektlos in Bezug auf alle anderen Muslime. Auch, das auf die 5 Säulen des  
147 Islams so zu beziehen, weil ich mir so denke „Ja, es ist ne Religion, die irgendwo, so wie alle anderen  
148 Religionen, irgendwie ne Daseinsberechtigung hat. Und es gibt ja auch in jeder Religion Extreme, wo  
149 es eben dazu führt, dass Terroranschläge stattfinden, weil es sind ja die extremen Gruppierungen und  
150 die machen ja so eine geringe Zahl wirklich von den Menschen aus, die im Endeffekt an den Islam  
151 glauben, also wirklich diesen Glauben vertreten und auch leben“. Und dann find ich, das ist halt fies  
152 für alle anderen, die mit dem Islam halt ein gutes Leben führen und viel Positives aus dem Koran  
153 ziehen.

154

155 **I: Was könnte denn die Botschaft sein, die so da dahintersteckt? Und dann auch, wie sie so bei dir**  
156 **ankommt?**

157

158 B4: Ich finde das ist so eine provokative Botschaft. Die Person, die das Meme erstellt hat, will ja schon  
159 zeigen, ich mein es ist wahrscheinlich n deutsches Meme, steht ja auf Deutsch drunter. So eher „Ihr

160 gehört hier nicht her. Ihr sorgt hier nur für... also dein Glaube sorgt hier für Terror“ und damit quasi...  
161 Also ja, wie soll ich das beschreiben?

162 Also auch zu sagen, die 5 Säulen des Islams ist ja auf den Glauben bezogen auf den Koran und mit so  
163 einem Meme wird ja einfach Kritik dagegen geäußert und dann auch irgendwie das gleichgesetzt mit  
164 Anschlägen, Terror und quasi gesagt „Aufgrund deiner Religion nimmst du dir heraus, ja, Menschen  
165 irgendwie zu verletzen, zu töten, was auch immer“. Also zu zeigen, dass der einzig wahre Glaube, der  
166 Koran ist und der Islam.

167

168 **I: Ja. Und siehst du hier Rassismus?**

169

170 B4: Ja, schon.

171

172 **I: Begegnest du solchem Rassismus eventuell auch auf Social Media in so witzig verpackten**  
173 **Formaten, ohne es jetzt groß zu registrieren?**

174

175 B4: Doch auch, ja. Aber wenig. Aber ja doch, zwischendurch kommt das schon mal. Aber ich schau es  
176 mir meistens nicht richtig an, ich scroll weiter, das ist für mich meistens sowas wo ich mir denke: „Ja,  
177 weg“.

178

179 **I: Und würdest du sagen, du erkennst, beziehungsweise wie erkennst du ob sowas ernst gemeint ist**  
180 **oder doch ironisch?**

181

182 B4: Das find ich schwer, weil jeder Mensch nimmt sowas natürlich anders auf, jeder hat ja einen  
183 anderen Humor und es gibt ja auch n bisschen schwarzen Humor, den find ich auch irgendwie  
184 gerechtfertigt. Ich finde auch manche Sachen witzig. Vielleicht erkennt man es daran, zum einen wer  
185 sowas gepostet hat. Wenn es jetzt irgendwie eine Person ist, die sowas in seine Story postet oder so,  
186 dann finde ich es ist schon ein Angriff, dann würde ich es schon so wahrnehmen. Wenn es jetzt aber  
187 eine Person ist, die das irgendwie Freunden schickt privat und die das lustig finden, ist es vielleicht  
188 auch viel Humor? Also ich finde, da muss man das nicht ganz so eng nehmen. Ich glaube es gibt  
189 einfach Grenzen, wie die Leute sich darüber lustig machen und wer sich darüber lustig macht. Also  
190 wenn es Personen sind, die irgendwie auch politisch reflektiert sind oder im allgemeinen Leben  
191 reflektiert und die unterschiedliche Freunde haben auch aus unterschiedlichen Ethnien, dann können  
192 die darüber lachen, das lustig finden. Und das mein ich vielleicht auch einfach auf Grundlage von  
193 Humor. Aber wenn es halt Menschen sind, die offensichtlich, auch durch ihre politischen Äußerungen,  
194 zeigen, dass sie rassistisch sind, dann find ich muss, also muss man es schon ernst nehmen. Und  
195 vielleicht sieht man das auf Social Media auch anhand von Kommentaren, zum Beispiel wenn man  
196 sich die Kommentarleisten durchliest, was da so drunter geschrieben wird. Aber ich denke mal, das  
197 sind dann auch zwei Fronten, die einen sagen, „Ey, was soll das, das geht nicht“, die anderen finden es  
198 lustig und ja treten dann in Kontakt über die Kommentarleisten.

199

200 **I: Und wo liegt für dich so die Grenze bei Humor? Was ist für dich noch OK, was nicht mehr?**

201

202 B4: Ah, das finde ich ganz schwierig. Ich finde das richtig schwierig. Ich kann das auch gar nicht so  
203 richtig benennen, glaube ich, weil, obwohl doch vielleicht schon. Ich komme halt vom Dorf, und da  
204 gibt es oft viel schwarzen Humor. Also ich bin so mit schwarzem Humor eigentlich aufgewachsen.  
205 Finde den dann dementsprechend auch lustig teilweise. Also ich kann drüber lachen, aber die Grenze  
206 finde ich ist immer wenn jemand n Witz erzählt, der eventuell bestimmte gesellschaftliche Gruppen  
207 betrifft und dann die auch verletzen könnte. Das ist ja super individuell. Kommt drauf an, wer  
208 zusammen sitzt, wer darüber lacht, also wer dann betroffen sein könnte von so einem Schwarzen-  
209 Humor-Joke, wer nicht. Aber wenn da jetzt ne Gruppe von, in meinem Dorf zum Beispiel, fünf mega  
210 deutschen weißen Kartoffeln sitzt und die sich ne halbe Stunde über irgendein Meme das Maul  
211 zerreißen oder über dieses Bild da, was du mir gezeigt hast und dann auch irgendwelche politischen,  
212 rassistischen Äußerungen machen, dann würde ich schon irgendwann sagen, „Ey, das ist ne Grenze,  
213 so, rafft euch mal“. Aber ich kann es nicht genau benennen, ich kann nicht genau sagen, wo die  
214 Grenze ist. Ich glaub, das ist immer situationsabhängig, personenabhängig und das muss man, ja, für  
215 sich individuell irgendwie entscheiden, wenn das Sinn macht.

216

217 **I: Ja. Findest du den Ausdruck weiße deutsche Kartoffeln in gewissem Maße kritisch, oder... ?**

218

219 B4: Ja. Ist natürlich auch ne nicht so schöne Gruppenbeschreibung, aber es ist find ich auch mal was  
220 anderes, als wenn du bestimmte andere Wörter benutzt, um Menschen zu beschreiben, die halt  
221 aufgrund von Geschichte und Gesellschaft sowieso benachteiligt sind. Weil die deutsche, weiße  
222 Kartoffel in dem Sinne ist ja nicht in Deutschland benachteiligt.

223

224 **I: Und weil es auf dich selbst zutrifft, ist es dann auch ein legitim das zu nutzen?**

225

226 B4: Find ja. Würde ich sagen und ich find es nicht so problematisch, weil wenn mir das jemand sagt,  
227 dann lässt sich das nicht zurückführen auf irgendwelche geschichtlichen, also auf Historie, wo wir als  
228 weiße Deutsche irgendwie verfolgt wurden. Also das find ich nicht so schwer gewichtet wie andere  
229 Wörter, die genutzt werden, um Personengruppen zu beschreiben, so ja.

230

231 **I: Okay. Um dann noch mal zu Social Media zurückzukommen. Denkst du, dass dir bestimmte**  
232 **Inhalte öfter gezeigt werden als anderen?**

233

234 B4: Ja. Manchmal komme ich dann in so Bubbles, wo mich Dinge interessieren. Ich hatte so eine  
235 Sport-Bubble, wo mir ganz viele Fitnessvideos angezeigt wurden. Ich hatte aber auch schon eine  
236 Essens-Bubble, wenn ich mir irgendwie über Social Media mehr Kochvideos angeschaut hab, wo die  
237 halt dann immer wieder kamen. Also der Algorithmus merkt ja direkt, sobald dir etwas gefällt und  
238 deine Nachfrage nach einem Thema immer größer wird. Dann spuckt es ja auch das aus für dich,  
239 quasi was dich interessiert. Auch gerade so auf Krankheit bezogen. Ich hab mich viel informiert über  
240 ne chronische Krankheit und da wird jetzt auch immer mehr Content angezeigt. Also das merk ich

241 auch und ich glaube das betrifft ja dann auch nur bestimmte Personengruppen die eben eventuell  
242 auch von der Krankheit betroffen sind oder sich dafür interessieren. Ja, deswegen ist das schon so  
243 Content, der mir dann glaub ich zugeschnitten angezeigt wird, ja.

244

245 **I: Und wenn wir jetzt nochmal auf kritische, potenziell provokante oder beleidigende Inhalte**  
246 **zurückkommen? Spielt es für dich da auch eine Rolle wer sowas postet oder eventuell auch liket?**

247

248 B4: Ja, also wenn ich einen kritischen Inhalt sehe und ich sehe dann da drunter ne Person, mit der ich  
249 befreundet bin, hat das geliked oder kommentiert und ich das nicht gut finde, dann macht das n  
250 Unterschied. Also dann formt das für mich die Person auch noch mal neu. Also aber das bezieht sich  
251 nur auf Leute, die ich privat kenne und die mir dann auch irgendwie wichtig sind. Ja.

252

253 **I: Und sprichst du auch mit anderen darüber, wenn dir was auffällt?**

254

255 B4: Also wenn ich jetzt vereinzelt mal so Likes sehe unter Beiträgen, die ich nicht für gut heißen kann,  
256 dann spreche ich meist nicht mit den Personen darüber, aber auch, weil diese Person meistens nicht  
257 in meinem Umfeld sind. Also dadurch, dass ich halt in einer neuen Stadt lebe, zum Beispiel, wenn  
258 jetzt jemand aus meinem Dorf, aus meiner Vergangenheit irgendwas liket, was ich halt nicht für gut  
259 heiße, spreche ich es nicht an, also wenn ich es vereinzelt sehe. Aber wenn ich im Dorf irgendwie in  
260 so ein Gespräch verwickelt war und dann bestimmte Themen aufkamen, die halt in die gleiche  
261 Richtung gehen und da Meinungsäußerung vorgenommen werden, die ich nicht gut finde, dann sage  
262 ich schon meine Meinung, ja, zieh ich da schon ne Grenze und sag „Hey hör mal, so geht es aber  
263 nicht“, ja.

264

265 **I: Du meinstest ja, dass du so kritische Inhalte meistens einfach weiter wischst. Aber wie**  
266 **entscheidest du denn, was du teilst oder was du ignorierst oder gegebenenfalls auch meldest?**

267

268 B4: Grundsätzlich melde ich eigentlich nichts. Ich glaube, das ist auch mal tagesformabhängig, wie  
269 meine eigene Stimmung ist, ob ich mir diese kritischen Inhalte durchschaue, ob ich mir Kommentare  
270 zu den Beiträgen angucke oder nicht. Es kommt immer ganz drauf an, ob es jetzt um Sexismus geht  
271 oder um Rassismus, oder und so weiter. Also ja, wie entscheide ich das? Ich glaube wirklich immer in  
272 dem Moment. Es gibt Tage, da setze ich mich mehr mit diesen politischen Themen dann auch  
273 irgendwie auseinander oder diesen gesellschaftlichen Themen, und dann guck ich mir die Beiträge  
274 auch an und schick die vielleicht auch mal, also nicht weiter, wenn es gute Beiträge sind, dann schick  
275 ich die weiter, aber sonst? Scrolle ich sie weiter, wenn ich es vielleicht gerade nicht ertragen kann.  
276 Ehrlich gesagt auch politischer Content im allgemeinen, wenn ich so n Tag hab der mega voll ist, der  
277 mich irgendwie so schon belastet hat, also dann kann ich es mir meistens nicht angucken, weil dann  
278 belastet mich das noch mehr, also Weltschmerz so n bisschen, ja.

279

280 **I: Hast du das Gefühl, dass solche Inhalte in letzter Zeit zunehmen oder eher nicht? Oder kannst du**  
281 **das vielleicht auch einfach aufgrund deiner Algorithmen gar nicht einschätzen?**

282

283 B4: Ich glaube, ich kann das aufgrund meiner Algorithmen gar nicht so gut einschätzen ehrlich gesagt.  
284 Also ich kann mir vorstellen, dass es zunimmt, weil politische Lage weltweit, also es passiert ja super  
285 viel gerade einfach in der Welt. Und es gibt ja auch genug Beiträge, Meinungsäußerung über Social  
286 Media, also da fehlt es ja nicht dran, es wird ja auch immer mehr meiner Meinung nach. Aber  
287 meistens sehe ich halt so Tagesschaubeiträge und krieg halt mit was politisch passiert, aber ich krieg  
288 keinen Content von Creatoren, die diese Beiträge aufnehmen und dann darüber reden und quasi  
289 Videos machen und dann Meinungen äußern oder noch mal die auf die Wichtigkeit verweisen und so,  
290 solche Dinge sehe ich eher selten, ja.

291

292 **I: Jetzt noch mal auf auf solche Memes, wie ich dir jetzt exemplarisch gezeigt habe, zurückkommen.**  
293 **Denkst du, dass solche Witze manchmal auch mehr Schaden anrichten als sie sollen?**

294

295 B4: Ja, ich glaube es kann schon dazu führen, dass viele Leute, vielleicht auch jetzt in Bezug auf die  
296 unterschiedlichen Terroranschläge, auf Weihnachtsmärkten und so weiter, dass es Leute sehen und  
297 sich ihre Meinung einfach noch mal verschärft. Also Sie denken „Ja, das ist richtig so gut, dass jemand  
298 so ein Meme macht“ und dann, das bleibt halt im Kopf so n Bild finde ich. Also n Bild bleibt ja eher  
299 mal im Kopf als irgendwas was irgendwo niedergeschrieben ist. Und wenn das eh schon Leute sind,  
300 die eine rassistische Einstellung gegenüber Muslimen zum Beispiel haben, weil sie eben sagen „die  
301 stiften nur Unruhe hier in Deutschland. Die wollen nur ihre Religion vertreten und allen aufdrängen“  
302 oder so und so weiter und so weiter dass die halt solche Bilder sehen und dann sind so „Ja ist richtig  
303 so“ und das auch teilen und das so ja prägend im Gedächtnis bleibt bei diesen Menschen, ja.

304

305 **I: Und hast du eine Idee, was ich auf Social Media ändern müsste, damit weniger rassistische**  
306 **Inhalte auftauchen?**

307

308 B4: Ja, die Nutzung, also die Bedingungen, müssten sich halt ändern. Also keine Ahnung. Instagram  
309 müsste halt sagen, der und der Content, da ziehen wir ne Grenze. Es kann ja auch Content gemeldet  
310 werden und dann wird ja auch, wenn Content so und so oft glaub ich gemeldet wird, werden ja auch  
311 bestimmte Dinge gesperrt. Ich glaube so ne App wie Instagram müsste halt für sich entscheiden „Das  
312 und das sind die Grenzen und wenn jemand so n Content produziert, dann kann er den nicht  
313 veröffentlichen“. Aber dadurch, dass wir auch ne freie Meinungsäußerung haben, gestaltet sich das  
314 glaub ich recht schwierig, sowas einzugrenzen. Ja. Weil wer entscheidet, wo die Grenze ist? Also es  
315 muss ja eine Gruppe von Menschen irgendwo entscheiden „Das ist die Grenze, hier geht es nicht  
316 weiter“. Und das ist ja schon mal gut, dass man Beiträge melden kann, weil da wird ja auch gezeigt,  
317 dass du als Nutzer dieser App quasi auch angeben kannst, wo die Grenze ist. Aber es wird ja trotzdem  
318 an einem bestimmten Punkt entschieden, ob das jetzt gesperrt wird oder nicht. Vielleicht müsste  
319 man halt entscheiden, dass man, sobald irgendwelcher politischer Content, der dann in eine  
320 extremere Richtung geht, dass man da sagt, „Nee, das wollen wir hier nicht“. Seh ich aber, also wird  
321 glaub ich aber nicht passieren.

322

323 **I: Ja, ja, alles klar. Das wär es soweit mit meinen Fragen. Wenn du noch Rückfragen hast oder dir**  
324 **irgendwas auf dem Herzen liegt, dann gerne raus damit. Ansonsten wären wir dann jetzt am Ende**  
325 **angekommen.**

326

327 B4: Ich habe eine Rückfrage an dich: Was wird dir so auf deinem Feed angezeigt, also was kommt da  
328 so an typische Themen, die dir da so daily gezeigt werden.

329

330 **I: Viel Tanzcontent, ja, auch viel Politik, viel Baby-Content in letzter Zeit & sehr viel Griechenland**  
331 **Content.**

332

333 B4: Oh ja, Reise-Content stimmt, das habe ich auch.

334

335 **I: Ja, aber eben auch immer wieder politische Sachen sowohl humoristisch als auch einfach News**  
336 **Formate.**

337

338 B4: Reisecontent krieg ich auch, das hab ich vergessen zu erwähnen. Das schaue ich mir auch gerne  
339 an, ja.

340

341 **I: Alles klar. Dann vielen Dank.**

342

343 **ENDE**

## 8.2.1.5 Interview 5

1 **Interview 5**

2 *Das Interview wurde leicht geglättet transkribiert, d. h. Pausen, Füllwörter und Satzabbrüche wurden*  
3 *beibehalten, offensichtliche Wiederholungen und unvollständige Satzteile wurden in Einzelfällen zur*  
4 *besseren Lesbarkeit angepasst. Der Sinnzusammenhang blieb vollständig erhalten*

5

6 **I: Dann würde ich jetzt die Aufnahme hier einmal starten und das Interview wie besprochen mit dir**  
7 **führen. Dann erzähl doch mal, welche Social Media Plattform nutzt du im Moment am meisten und**  
8 **vielleicht auch warum oder welche nutzt du überhaupt?**

9

10 B5: Ich benutze Reddit, falls das dazu zählt, und Instagram. Facebook habe ich auch, bin aber inaktiv.  
11 Das lasse ich mal so durchlaufen. Ich benutze Reddit, um einfach in gewissen Themengebieten direkt  
12 in Communitys zu sein und Instagram, um mir Reels anzugucken, um Leuten zu folgen, um auch so  
13 etwas up-to-Date zu sein.

14

15 **I: Und wieviel Zeit verbringst du täglich circa auf Social Media?**

16

17 B5: Das hängt ganz davon ab, ob ich frei habe oder arbeite. Bei der Arbeit ist das selbstverständlich  
18 ein bisschen mehr und ich würde sagen, schon so 2-3 Stunden am Tag.

19

20 **I: Und was machst du dann am liebsten? Schaust du einfach Content, postest du selber,**  
21 **kommentierst du, schreibst du viel mit anderen?**

22

23 B5: Ich interagiere etwas mit anderen Leuten so beispielsweise auf Reddit. Ansonsten schaue ich mir  
24 einfach gerne Content an auf Instagram.

25

26 **I: Und gab es da jetzt in letzter Zeit n Video oder auch nen Meme, dass die in letzter Zeit besonders**  
27 **im Kopf geblieben ist?**

28

29 B5: Nicht direkt allerdings sind diese KI-Videos sehr häufig mittlerweile im Algorithmus drin. Die sind  
30 mir darauf gefallen, wo dann meinetwegen ein Gorilla oder so die Challenge macht „Ein Gorilla gegen  
31 100 Männer“ und so weiter solche Sachen halt, ne.

32

33 **I: Aber da dann in ganz verschiedenen Themen quasi?**

34

35 B5: Ja, schon.

36

37 **I: Und woran erinnerst du dich spontan, wenn du an witzige oder auch an auffällige Inhalte denkst?**

38

39 B5: So würde ich sagen an Comedians, die Stand up Comedy machen und dann halt Ausschnitte ihrer  
40 Shows zeigen.

41

42 **I: Und gab es auch schon mal ein Video oder ein Bild, das dir irgendwie komisch vorkam? Vielleicht  
43 auch, ohne dass du direkt wusstest, warum?**

44

45 B5: Komisches Gefühl?

46

47 **I: Einfach ein komisches Gefühl, dass dir irgendwie aufgestoßen ist. Irgendwas, was dich irritiert  
48 hat?**

49

50 B5: Tatsächlich ja. Tatsächlich kann ich sagen, dass diese KI Videos mich so n bisschen irritieren und  
51 nerven von wegen. Also entweder diese komplett KI erstellten Videos oder auch mit KI-Voiceover so  
52 und es häuft sich einfach, das ist einfach immer dasselbe. Und ja, das würde ich sagen.

53

54 **I: Gerade diese Voiceovers sind ja auch oft einfach furchtbar anzuhören,**

55

56 B5: Ja, weil es auch immer dieselbe Stimme ist und keine Ahnung.

57

58 **I: Gab es denn auch oder gibt es denn auch Inhalte, die du gar unfair, verletzend oder sonst in  
59 irgendeiner Art und Weise unangenehm fandest?**

60

61 B5: Die ganzen Möchtegern-Onlyfans-Models, die nerven. Und diese ganzen möchtegern-sexuellen  
62 Inhalte. Ich finde das irgendwie nicht richtig. Also weil wer weiß, wer alles Zugang zu Social Media  
63 hat. So Instagram beispielsweise. Und ich find, das wird einfach so verharmlost. Und auch gewisse  
64 gewalttätige Inhalte einfach. Also man hat zu leicht den Zugang dazu.

65

66 **I: Was meinst du in dem Kontext? Wer Zugang dazu hat?**

67

68 B5: Ich meine, es ist nicht sonderlich schwer, also nach meinem Wissen jetzt sich auf Instagram ein  
69 Konto zu eröffnen, da wird ja nicht irgendwie geprüft, wie alt du bist. So also ich meine, du kannst  
70 beispielsweise 11 Jahre alt sein und dir dann ein Konto eröffnen, wenn du ungefähr weißt, wie es  
71 geht, aber du kannst minderjährig sein und dir ein Konto eröffnen und so.

72

73 **I: Also meinst du quasi das einfach Kindern und Jugendlichen damit Zugang zu sexuellem Content**  
74 **eröffnet wird und das findest du falsch?**  
75  
76 B5: Ja, und gewalttätige Dinge.  
77  
78 **I: Ja. Erinnerst du dich denn noch an Beiträge in denen Herkunft, Hautfarbe oder Kultur ach ne Rolle**  
79 **spielen?**  
80  
81 B5: Schon unter anderem wenn es jetzt Videos sind, die im Alltag gedreht werden und gepostet  
82 werden, also so beispielsweise die Möchtegern-Influencer, die durch Städte laufen und dann,  
83 entschuldige den Begriff, aber die Randgruppen sehr in den Fokus geraten, die dann, keine Ahnung,  
84 anstößige Witze machen und das auch alles verharmlost wird. Also ich hab jetzt keinen exakten  
85 Influencer der das macht, sondern man scrollt ja und so, man merkt sich die Namen nicht so.  
86  
87 **I: Ja, und gibt es da auch Posts oder Witze du bei denen du dir dann auch nicht mehr sicher warst,**  
88 **ob das überhaupt noch lustig ist?**  
89  
90 B5: Ab und zu, ja.  
91  
92 **I: Aber was konkretes wüsstest du jetzt nicht mehr?**  
93  
94 B5: Nicht mehr, ja. Es ist so viel, ja - Reizüberflutung. Ja, auch noch so ein Problem bei Social Media.  
95  
96 **I: Ja, absolut. Man hat es ja sofort quasi wieder vergessen.**  
97  
98 B5: Genau, ja.  
99  
100 **I: Ich mein viele Inhalte sind ja auch so gemacht, dass sie erstmal wie Witze aussehen sollen, viele**  
101 **die aber halt auch überhaupt nicht witzig finden, weil es eben auf deren Kosten geht. Ich würde dir**  
102 **ja gerne mal ein Beispiel zeigen und du sagst einfach, was dir spontan dazu einfällt. Das enthält**  
103 **jetzt möglicherweise provokante oder auch beleidigende Inhalte, wenn du das nicht sehen**  
104 **möchtest oder darüber nicht sprechen möchtest, kannst du mir das natürlich sagen.**  
105 **\*Zeigt Bild von fünf Betonblöcken vor einer Veranstaltung mit dem Schriftzug „Die fünf Säulen des**  
106 **Islam“\***  
107 **Was fällt dir zu dem Bild spontan ein?**  
108

109 B5: Tatsächlich Anschläge. So sei es ein Mensch, der aus den arabischen Emiraten und so weiter  
110 stammt der in Menschenmassen rast tatsächlich, das fällt mir ein.  
111

112 **I: Und was könnte die Botschaft sein bei diesem Meme? Wie kommt sie bei dir an?**  
113

114 B5: Vielleicht auch also, was die Botschaft vom Verfasser, vom Macher sein könnte, dass der Islam  
115 böse ist. Ja, das fällt mir so auf den Schlag ein. Also ich teile diese Meinung nicht, der Islam ist nicht  
116 böse, aber das könnte die Message sein. Ja.  
117

118 **I: Und findest du das lustig, provokant oder einfach daneben? Oder vielleicht auch was anderes.**  
119

120 B5: Provokant und daneben auf jeden Fall.  
121

122 **I: Und warum?**  
123

124 B5: Weil es, also es ist einfach anstößig und es geht gegen den Islam im Allgemeinen und das ist auf  
125 jeden Fall falsch, weil nur weil eine einzelne Person etwas getan hat, heißt ja nicht gleich, dass deren  
126 ganze Community, sag ich jetzt einfach mal, oder Anhängerschaft böse ist. Und damit wird ja auch  
127 verharmlost, dass solche Posts OK sind. Das es in Ordnung ist auch ich sag mal, Witze darüber zu  
128 machen.  
129

130 **I: Mhm. Ja, absolut. Siehst du hier denn Rassismus?**  
131

132 B5: Ja, absolut. Es geht zumindest gegen die Ethnie. Leute aus dem Bereich der Welt, ja.  
133

134 **I: Okay und begegnest du Rassismus, vielleicht auch in solchen witzig verpackten Formaten auf  
135 Social Media öfter?**  
136

137 B5: Ja.  
138

139 **I: Und wie oft würdest du sagen, also täglich, wöchentlich, stündlich, also je nachdem, wieviel man  
140 am Stück natürlich auch dann gerade mal drauf ist?**  
141

142 B5: Genau. Also pauschal könnte ich sagen, durchaus täglich ja, je nachdem.  
143

144 **I: Wie erkennst du denn, ob sowas ernst gemeintes oder ironisch?**

145

146 B5: Ich würde sagen, je nachdem wer es dann postet. Also es kann ja auch sein, dass es ein  
147 aufsteigender Influencer oder Komiker ist, der solche Sachen postet, um eben Aufmerksamkeit zu  
148 generieren. Und da würde ich jetzt nicht unbedingt sagen, dass dieser es wirklich ernst meint. Aber  
149 ja, OK, vielleicht meint er es ja ernst. Also nein, so genau kannst du es auf den ersten Blick nicht  
150 erkennen.

151

152 **I: Ja, aber du schätzt schon, dass sowas auch viel gepostet wird, weil Kontroversen Reichweite  
153 schaffen dann?**

154

155 B5: Ja, genau.

156

157 **I: Und du sagst, es ist dann ja auch relevant für dich, wer so was postet. Spielt es für dich auch ne  
158 Rolle, wer sowas liket?**

159

160 B5: Ja, schon. Allerdings sagte ich jetzt auch nicht großartig darauf, wer was liket und so. Weil ich  
161 mein ich scroll mir jetzt nicht ne Like-Liste durch oder so, wenn da 30.000 Likes sind.

162

163 **I: Wo liegt denn für dich die Grenze bei Humor? Was ist noch OK und was nicht mehr?**

164

165 B5: Nicht mehr okay ist es, wenn eben solche Dinge verharmlost werden, wie ganze Personengruppen  
166 mit reingezogen werden.

167

168 **I: Und denkst du, dass dir bestimmte Inhalte jetzt auch gar nicht unbedingt in die Richtung, sondern  
169 allgemein öfter gezeigt werden als anderen?**

170

171 B5: Schwer zu sagen, da es ja auch auf den Algorithmus ankommt. Also man kennt es ja, wenn man  
172 jetzt mal ein paar Beiträge mit gefällt mir markiert oder abspeichert, mal verschickt, ist man ja relativ  
173 schnell in diesem Algorithmus drin. Dementsprechend kann es natürlich durchaus sein, dass mir das  
174 mal zwischendurch öfter angezeigt wird als anderen.

175

176 **I: Ja und wenn dir jetzt irgendwas auffällt, beispielsweise auch negativ auffällt, sprichst du dann mit  
177 anderen darüber?**

178

179 B5: Es kommt darauf an. Also schon manchmal.

180

181 **I: Und wie entscheidest du, was du teilst, was du likest oder was du auch ignorierst oder**  
182 **gegebenenfalls auch meldest?**

183

184 B5: Gemeldet habe ich bisher noch nichts, dementsprechend bin ich da raus. Also ignorieren  
185 beziehungsweise den Beitrag verbergen würde ich, wenn es doch zu anstößig ist und es mir einfach,  
186 also das Fass einfach voll ist und es mich einfach nur noch nervt. So versuche ich dann doch schon  
187 diesen Algorithmus, dann wieder so ein bisschen aufzuräumen sage ich mal, damit mir sowas eben  
188 nicht mehr angezeigt wird. Aber wie ich es entscheide, es kommt auf den Beitrag drauf an. Mhm ja.

189

190 **I: Wenn wir jetzt noch mal zu so kritischen Inhalten zurückkommen, hast du da das Gefühl, dass**  
191 **sowas in letzter Zeit zunimmt oder eher nicht?**

192

193 B5: Ja, auf jeden Fall.

194

195 **I: Was meinst du denn, seit wann das zunimmt?**

196

197 B5: Mitbekommen habe ich es durch die letzten Wahlen in hier in Deutschland und durch die Wahl in  
198 Amerika. Seit diesem Zeitpunkt finde ich, häufen sich diese diese Posts.

199

200 **I: Denkst du denn, dass solche Witze manchmal auch mehr Schaden anrichten, als sie sollten?**

201

202 B5: Ja, definitiv.

203

204 **I: Und warum denkst du das?**

205

206 B5: Da sind wir wieder. Verzeih mir, dass ich mich wiederhole, allerdings sind wir wieder bei dieser  
207 Verharmlosung und auch bei diesem, wie sagt man... Man kriegt dadurch ja auch teilweise  
208 Gefolgschaft, weil die Leute sich dann denken „OK, alles klar, der postet sehr anstößiges“, also solche  
209 gemeinen Witze sage ich mal, gegen Personengruppen und so weiter und dementsprechend trauen  
210 diese sich dann auch, sich dazu zu äußern, auch wenn es negativ ist beispielsweise. Und so bildet sich  
211 halt so ne Gefolgschaft und so werden es halt immer mehr, ja.

212

213 **I: Was müsste sich denn auf Social Media ändern, damit weniger rassistische Inhalte auftauchen?**  
214 **Hast du da ne Idee?**

215

216 B5: Die also so softwaretechnisch weiß ich nicht genau, wie es da auf Instagram läuft. Da bin ich noch  
217 nicht versiert genug. Allerdings müsste man das einfach im Kern packen und kritischer betrachten,  
218 bevor man so etwas posten kann. Wie man zum Beispiel auf Youtube ja jetzt nicht unbedingt  
219 Nacktinhalte veröffentlichen kann. So, da ist Youtube ja schon hinterher – oder zu gewalttätige  
220 Videos. Und das sollte auf Instagram durchaus auch übernommen werden, ja.

221

222 **I: Okay, aber dann siehst du da auf der technischen Seite quasi die Möglichkeiten?**

223

224 B5: Ja, allerdings, jetzt, wo du es so sagst, könnte man natürlich auch irgendwie versuchen die Leute  
225 etwas mehr aufzuklären, was OK ist und was nicht, weil klar, also es ist schlimm, wenn so ganze  
226 Personengruppen, Religion et cetera so in die Zielgerade, also ins Visier geraten. Allerdings ist es ja  
227 genauso schlimm, wenn es einzelne Personen sind und so. Man richtet da wirklich Schaden an, ohne  
228 es wirklich zu realisieren, vermutlich.

229

230 **I: Ja, alles klar, das waren tatsächlich schon meine Fragen. Wenn du jetzt noch irgendeine offene**  
231 **Frage hast oder dir noch irgendwas auf dem Herzen liegt, dann gerne raus damit.**

232

233 B5: Wie siehst du das? Was könnte man dagegen tun.

234

235 **I: Also ich sehe den Ansatz eben auch auf der Bildungsseite ganz intensiv, also einfach stärker**  
236 **beschulen, aber auch natürlich pädagogisches Personal und Lehrkräfte und so erstmal auf den**  
237 **neuesten Stand bringen. Damit die dann in der Lage sind, entsprechende Informations- und**  
238 **Medienkompetenzen und -kritiken eben auch weiterzugeben, damit solche Inhalte eben nicht**  
239 **einfach unreflektiert und unhinterfragt verbreitet und geteilt werden und gleichzeitig natürlich**  
240 **aber auch nen Eingreifen durch Algorithmen und mehr Gelder aber auch für solche**  
241 **Kontrollmechanismen, damit die die Möglichkeit haben, schneller zu greifen. Also ich glaube, da**  
242 **muss man einfach ganzheitlich herangehen, sowohl beim Nutzer als auch bei den Plattformen**  
243 **selber und da aber auch stärkere Gesetzgebungen im internationalen Rahmen schaffen. Ja.**

244

245 **Alles klar? Dann vielen dank dir.**

246

247 **ENDE**

248

249

250

## 8.2.2 Codesystem MaxQDA

MAXQDA 24

29.08.25

### Liste der Codes

Liste der Codes	Memo	Häufigkeit
Codesystem		139
Lösungsansätze		6
Tägliche Nutzungsdauer		7
Nutzungsverhalten		15
Unsichtbarkeit/ Nicht-Wahrnehmung	Problematische Inhalte werden übersehen oder ausgeblendet – kann auf blinde Flecken oder kognitive Dissonanz hindeuten.	4
Banalisation & Verharmlosung	Diskriminierende Inhalte werden als harmlos, alltäglich oder bedeutungslos gerahmt.	5
Kritische Abgrenzung	Einzelne Jugendliche zeigen hohe Medienkompetenz und benennen problematische Inhalte klar als diskriminierend.	43
Reproduktion von Gruppenlogik/ Peergroup-Effekte	Bewertung rassistischer Inhalte ist abhängig vom sozialen Kontext und der Gruppenzugehörigkeit.	7
Plattformlogik & Meme-Kultur	Jugendliche nehmen Inhalte nicht isoliert wahr, sondern eingebettet in eine Plattformästhetik und -kultur, die problematische Inhalte normalisiert.	16
Distanzierung durch Ironie	Rassistische Aussagen werden als ironisch gerahmt und dadurch entschärft – Verantwortung wird delegiert.	2
Ambivalenz & Unsicherheit	Ambivalente Rezeption, fehlende Einordnungskompetenz; kann Reflexionspotenzial andeuten.	20
Normalisierung durch Humor	Rassismus wird nicht als Problem erkannt, da er in humoristische Kontexte eingebettet ist und dadurch verharmlost erscheint.	14

### 8.2.3 Codierte Segmente MaxQDA

## Deutungsmusteranalyse Interviews

Safe TikTok. Da häng ich eigentlich jeden Tag drauf, manchmal viel zu lang – so 1–2 Stunden easy, manchmal auch mehr, wenn mir langweilig ist.

Code: ● Tägliche Nutzungsdauer Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 6 - 6

vielleicht so 2 bis 3 Stunden am Tag, wenn Schule ist. Am Wochenende: eher so 4 Stunden oder mehr

Code: ● Tägliche Nutzungsdauer Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 11 - 11

Also TikTok, Insta, manchmal Snapchat, YouTube Shorts – das läppert sich halt. Oft merk ich's gar nicht, weil man „nur mal kurz guckt“ und zack, ist ne halbe Stunde weg.

Code: ● Tägliche Nutzungsdauer Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 12 - 12

Ich weiß schon, dass's zu viel ist, aber irgendwie gehört's halt voll zum Alltag.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 14 - 14

Also am liebsten: schauen, ganz klar. Ich bin mehr so der *Konsumierer*, nicht so der, der selber viel postet.

*Doomscrollen* und Clips gucken das ist eigentlich das Hauptding – besonders lustige Sachen, Memes, Gym-Content, Realtalks, manchmal auch Sachen über Politik oder Psychologie, je nachdem, was grad im Algorithmus hängt.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 16 - 17

Kommentieren eher selten, aber wenn ich was richtig fühle oder nen Joke machen will, schreib ich auch mal was drunter. Posten fast gar nicht. Ich hab zwar paar Sachen mal hochgeladen, aber nix Großes. Ist mir meistens zu cringe oder ich denk mir halt: „Juckt eh keinen.“ Mit anderen schreiben eher über Insta oder Snapchat, aber das gehört schon auch dazu – z. B. Memes hin- und herschicken oder Reels kommentieren im Chat.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 19 - 19

Da gab's so'n TikTok, das richtig hängengeblieben ist. Da war so ein Typ, der macht so ne Mischung aus lustig und ernst, und der hat erzählt, wie Leute sich voll manipulieren lassen von dem, was sie online sehen – und dann direkt so'n Cut auf 'n Meme mit dem Text:

„Wenn dein Algorithmus dich radikalisiert, aber du nur wegen Cat-Videos gekommen bist.“ Das war irgendwie witzig und hat trotzdem zum Nachdenken gebracht. Dazu lief

im Hintergrund dieser melancholische TikTok-Sound – so ein Lo-Fi-Beat mit nem traurigen Klavier.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 21 - 21

Ja, safe. Gibt immer mal wieder Clips, die irgendwie falsch hängenbleiben – wo man denkt: „Muss das jetzt sein?“

Zum Beispiel „Humor“, der eigentlich nur auf Kosten von anderen geht – Bodyshaming, Sexismus oder rassistische Sachen, die dann als „war doch nur Spaß“ verkauft werden. Manche lachen halt trotzdem drüber in den Kommentaren. Fake-Wokeness oder aggressive Meinungen – so Videos, wo Leute andere einfach komplett beleidigen und’s dann als „Fakten“ verkaufen. Ist oft einfach Hate mit Meinung verwechselt. Auch Tierquälerei oder extrem verstörende Sachen, die irgendwie trotzdem in den Feed rutschen. Selbst wenn du’s direkt wegwischt, bleibt das Bild im Kopf. Ist halt unangenehm, wenn sowas einfach durchrutscht, obwohl ja angeblich alles „gecheckt“ wird von TikTok. Und dass Leute sowas dann teilen oder feiern – da frag ich mich manchmal echt, ob alle komplett durch sind.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 23 - 24

Ja, kommt schon öfter vor – und mal ist’s positiv gemeint, aber oft halt auch richtig schräg oder sogar abwertend.

Was ich öfter sehe sind so Stereotype Memes – so diese typischen: *„Wenn ein Deutscher grillt vs. wenn ein Türke grillt“* oder *„Arabische Väter be like ...“*. Manche davon sind lustig gemeint, aber es wird halt ständig die gleiche Schublade aufgemacht. Manchmal merk ich erst später, wie schief das eigentlich ist – vor allem wenn Leute drunter schreiben: *„Bruder, das ist einfach 1:1 mein Vater.“* und das feiern, obwohl’s voll überzeichnet ist.

Auch TikToks über „deutsche Kultur“ im Vergleich zu „anderen“. Die sind meist so, als gäb’s nur weiß und deutsch vs. „die anderen“.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 26 - 28

Viel auch rassistische Inhalte, die sich tarnen, so Ironie-Videos, die z. B. sagen: *„Ich sag ja nix, aber...“* und dann kommt irgendein Spruch gegen Geflüchtete oder Schwarze Menschen. Manche Leute sagen dann: *„Ist doch nur Satire.“* Aber du merkst halt, dass es trotzdem Stimmung macht.

Code: ● Distanzierung durch Ironie Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 29 - 29

Und POV-Videos, wo jemand z. B. mit Akzent redet oder sich „verkleidet“, um eine bestimmte Herkunft zu spielen. Viele von denen wirken einfach respektlos, auch wenn sie es witzig meinen.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 30 - 30

Ich find, man merkt oft, ob jemand's aus der eigenen Community macht – das kommt oft anders rüber, als wenn's jemand „von außen“ macht. Aber nur weil jemand zur Gruppe gehört, heißt's nicht automatisch, dass das dann okay ist.

Code: ● Reproduktion von Gruppenlogik/ Peergroup-Effekte Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 31 - 31

Ja, auf jeden Fall. Solche Posts gibt's voll oft – da lachst du vielleicht im ersten Moment, aber dann denkst du dir so „Warte mal ... darf ich das überhaupt witzig finden?“

Zum Beispiel wenn's um Rassismus oder andere sensible Themen geht, die als *Dark Humor* verpackt sind. Ich hab mal so ein Meme gesehen: Da war ein Vergleich zwischen einem Geflüchtetenboot und nem Kreuzfahrtschiff, mit dem Spruch: „*Beide wollen nach Europa – aber nur eins ist willkommen.*“ Erst lacht man, weil's so absurd dargestellt ist. Dann merkt man: Alter, das ist eigentlich voll Ernst.

Auch Witze mit Akzent-Nachmachen oder über Religionen z.B. jemand spielt 'nen Muslim oder Juden und macht sich dabei „witzig“ über Gebete oder Kleidung da frag ich mich dann „*Was darf Satire?*“ Manchmal ist das so haarscharf an der Grenze, dass man's nicht genau einordnen kann.

Memes über Gender und so gibst auch viel, die ironisch sein sollen, so nach dem Motto: „*Heutzutage kannst du dich ja als Toaster identifizieren lol*“. Da weiß ich nicht, ob's nur gegen Leute geht, die übertrieben gegen Gendern sind – oder ob's eigentlich die queere Community verarschen soll.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 33 - 36

Puh, gute Frage. Das ist manchmal echt schwer zu checken – vor allem auf TikTok oder Insta, weil da vieles so zwischen den Zeilen passiert.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 38 - 38

Wenn jemand voll übertreibt, mit absichtlichem Cringe, überdramatischer Musik oder so typischem „*POV: ich bin der größte Boomer ever*“-Style – dann check ich meistens: Okay, das ist Ironie oder Satire. Aber wenn jemand ruhig, ernst oder fast schon „belehrend“ redet, dann kann das auch echte Meinung sein.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 39 - 39

Auch wenn jemand sonst auch sarkastisch unterwegs ist oder oft Comedy macht, dann denk ich: „*Okay, das ist wahrscheinlich nicht ernst.*“ Wenn aber jemand nur solche Meinungsdinge raushaut, und das durchgehend, dann glaub ich eher, dass er's wirklich so meint.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 40 - 40

Die Kommentare helfen manchmal auch voll beim Einordnen. Wenn viele schreiben: „*Ist das euer Ernst?*“ oder „*Boah, lost, das ist einfach rassistisch*“, dann fang ich selbst an zu hinterfragen. Umgekehrt aber auch: Wenn alle's feiern und mitlachen, obwohl's voll

scharf formuliert ist – dann weiß ich auch: *Da wird grad ne Grenze überschritten, und keiner checkt's oder will's checken.*

Und wenn jemand nach unten tritt, also sich über Leute lustig macht, die eh schon benachteiligt sind, dann find ich's meistens eher respektlos – egal ob's witzig gemeint ist. Wenn's „nach oben“ geht – also gegen Reiche, Politiker, Mächtige – dann ist's für mich eher Satire.

Eigene Stimmung macht auch viel. Manchmal merk ich auch einfach: *Wenn ich lachen will, obwohl's eigentlich nicht okay ist*, dann ist da was falsch. Dann versuch ich zu verstehen, warum das grad bei mir funktioniert – und ob das okay ist.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0

Interview 1 Position: 41 - 43

Boah, das ist schwer – weil jeder 'nen anderen Humor hat. Aber für mich persönlich würd ich sagen, wenn sich jemand selbst auf die Schippe nimmt – also über die eigene Herkunft, Religion, Sexualität usw. Dann ist's für mich eher Empowerment als Angriff. Wenn Humor nach oben tritt – also gegen Macht, Ungerechtigkeit, Politik, Polizei, Reiche usw.

Satire oder schwarzer Humor kann da auch mal hart sein, aber es zeigt halt Missstände. Und wenn's klug übertrieben ist – also so eindeutig ironisch, dass klar wird: Das meint keiner ernst.

Zum Beispiel: Wenn jemand bewusst mit Klischees spielt, um sie zu entlarven.

Was für mich aber nicht mehr geht ist, wenn sich Humor über Menschen lustig macht, die eh schon benachteiligt sind. Und wenn der Witz rassistisch, sexistisch oder homophob ist – auch wenn's als „nur Spaß“ verkauft wird „Ist doch nur ein Joke“ zählt für mich nicht, wenn sich jemand dadurch mies fühlt. Wenn's verletzend persönlich wird, also wenn Witze gezielt auf Einzelpersonen gehen und sie bloßstellen, ist auch mies.

So Dinger wie: *„Ich hab ja nix gegen XY, aber ...“* und dann kommt was richtig daneben – dann ist das für mich keine Grenze mehr, sondern drüber.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0

Interview 1 Position: 45 - 47

B1: Z. B. Geflüchtete, Behinderte, queere Leute, arme Menschen. Dann wirkt's wie *drauftreten*, nicht wie lachen *mit* jemandem.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0

Interview 1 Position: 49 - 49

Ja, auf jeden Fall. Ich merk das richtig krass – der Algorithmus ballert dir irgendwann nur noch das rein, was du eh schon oft geguckt hast oder wo du länger drauf geblieben bist.

Was mir besonders oft angezeigt wird ist so Fitness & Gym-Content, Memes, Politik & Männer-/Männlichkeitssachen. Da gibts auch öfter mal so „Alpha Male“-Typen oder Realtalks über „echte Kerle“ – nicht immer schlimm, aber oft schon grenzwertig. Also der Algorithmus sortiert schon vor.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0

Interview 1 Position: 51 - 52

Ja, manchmal red ich schon mit meinen Freunden drüber – aber eher so locker. Nicht so tiefpolitisch oder ernst, sondern mehr in die Richtung: „Ey, hast du das gesehen?! Voll drüber.“ oder: „Digga, der Typ hat komplett den Verstand verloren, check mal sein Video.“

Wenn etwas richtig auffällig ist – also super rassistisch, sexistisch oder einfach weird, dann schick ich's in die Gruppe oder einem Kumpel mit nem Kommentar wie „uff“ oder „cancel incoming?“ Und wenn ich nicht weiß, wie ich's einordnen soll, dann frag ich: „Findest du das lustig oder geht das zu weit?“ Manchmal hilft's schon, zu hören, wie andere das sehen.

Code: ● Reproduktion von Gruppenlogik/ Peergroup-Effekte Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 54 - 55

Ich teile was, wenn es witzig ist und nicht auf Kosten anderer geht, ich's krass fand und ne Meinung dazu hören will oder ich glaub, dass es wichtig ist, drüber zu sprechen.

Code: ● Reproduktion von Gruppenlogik/ Peergroup-Effekte Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 57 - 57

Ignorieren, wenn es einfach nur stumpfer Hate ist, ich merk: Das wird eh wieder nur geteilt, um Leute zu provozieren oder ich keinen Bock hab, mir die Kommentare zu geben, weil's wieder eskaliert

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 57 - 57

Ich melde was, wenn es richtig ekelhaft ist – z. B. Gewalt, Tierquälerei, hart rassistische Sachen ich denk: Das darf echt nicht online bleiben. Hab ich aber ehrlich gesagt nicht oft gemacht – nur in so Extremfällen. Meistens denkt man sich halt: „Juckt eh keinen“ – was eigentlich dumm ist.

Code: ● Banalisierung & Verharmlosung Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 58 - 58

Ja, ehrlich gesagt schon. Ich hab das Gefühl, dass solche Inhalte eher zunehmen, vor allem so Sachen, die grenzwertig oder provokant sind. Gibt halt viel mehr Polarisierung. Mehr Clips, die richtig auf Krawall gebürstet sind. Leute posten bewusst provokante Meinungen, damit's knallt – damit Leute kommentieren, streiten, teilen.

Gibt auch mehr Content-Creator, die bewusst Grenzen testen. Leute, die sagen: „Ich sag jetzt mal, was keiner sich traut zu sagen ...“ und dann kommen einfach Vorurteile in schön verpackter Sprache.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 1 Position: 60 - 61

Weil's Aufmerksamkeit bringt. Kontroverse Inhalte gehen halt viral – und TikTok pusht, was Leute lange schauen oder wo viel diskutiert wird. Algorithmen haben halt keine Moral, der Algorithmus interessiert sich nicht dafür, ob was diskriminierend ist – nur, ob's Reichweite bringt.

Und viele hinterfragens' nicht mehr, glauben alles, was in nem Reel gesagt wird – solange es gut klingt oder selbstbewusst überkommt.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0

Interview 1 Position: 63 - 64

Ja, auf jeden Fall. Ich glaub, viele unterschätzen, wie viel Macht sowas haben kann – vor allem, wenn er ständig wiederholt wird oder Leute ihn ernst nehmen.

Wenn du hundertmal den gleichen Spruch hörst wie „Deutsche arbeiten, die anderen chillen“ oder „Frauen können kein Auto fahren“ – irgendwann bleibt das hängen. Auch wenn's als Joke verpackt ist, wird's zu 'nem Bild im Kopf.

Auf Social Media geht das zack-zack – ein Clip, der abwertend ist, kann Millionen erreichen, bevor ihn überhaupt jemand meldet oder kritisiert.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0

Interview 1 Position: 66 - 68

Aber aus meiner Sicht würd ich sagen die Algorithmen müssten klüger sein und verantwortungsvoller handeln. Nicht nur zeigen, was viel geklickt wird, sondern auch filtern, was fair ist. Plattformen sollten viel schneller reagieren und solche Clips nicht noch belohnen.

Vielleicht auch mehr kleine Infoboxen unter kritischen Themen? So wie bei Corona oder Wahlen auch. Dass da halt steht „Achtung, dieses Thema ist sensibel – informier dich hier weiter.“

Code: ● Lösungsansätze Gewicht: 0

Interview 1 Position: 70 - 71

Äh, also... am meisten so TikTok, glaub ich. Läuft halt immer, wenn ich Pause hab oder abends im Bett bin. Ich guck da einfach durch... so Videos halt. Manche sind witzig, manche voll dumm, aber irgendwie bleib ich trotzdem hängen, ne. YouTube guck ich auch... aber eher für Musik oder so, Autozeug. TikTok ist halt schneller.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0

Interview 2 Position: 6 - 6

Boah... keine Ahnung genau. Schon viel, glaub ich. Also so... nach der Arbeit halt meistens. Bestimmt so drei, vier Stunden am Tag, maybe? Manchmal mehr, wenn nix los is'. Ich chill dann einfach mit'm Handy... TikTok läuft, nebenbei bisschen Snaps schicken oder so. Aber ey, ich zähl das jetzt nicht mit oder so, ne. Ist halt normal irgendwie.

Code: ● Tägliche Nutzungsdauer Gewicht: 0

Interview 2 Position: 8 - 8

Also ich guck halt einfach. So... scroll halt durch, was kommt. Posten mach ich eigentlich nicht. Hätt auch keinen Plan, was ich da posten soll, bin jetzt nicht so der Typ, der sich da zeigt oder so. Kommentieren auch eher nicht. Manchmal vielleicht so'n Lachsmiley oder „real“, wenn was richtig witzig ist, aber sonst eher nicht. Mit Leuten schreiben... ja, über Snap halt. So'n bisschen rumschicken, Filter oder so'n Quatsch. Aber jetzt nix Kras-ses. Also... am liebsten guck ich einfach. Videos, Memes, Tuning, Pranks, manchmal so Leute, die sich fetzen oder dumme Sachen machen. Is' halt unterhaltsam.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0

Interview 2 Position: 10 - 10

Ähm... boah, warte... nee, nicht so richtig. Ich guck halt voll viel, und das ist dann wieder weg irgendwie. Man lacht kurz, scrollt weiter, weißte? Vielleicht war da mal so'n Typ, der sich voll aufs Maul gelegt hat beim Wheelie, das war mies lustig – aber keine Ahnung, ist jetzt nix, was so krass hängenbleibt. Sind halt viele Videos, alles schnell.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0

Interview 2 Position: 12 - 12

Hm... ja also... so Sachen, wo Leute halt komplett lost sind. Weißt du, wenn einer was Dummes sagt oder sich blamiert, das geht immer. Oder wenn einer auf dick Macker macht und dann voll hopsgenommen wird – so Reactions sind auch geil. Auch so Clips, wo Leute streiten, so richtig asozial, mit Schreien und so. Manchmal auch mit Ausländern oder so, wo dann irgendeiner rumschreit mit Akzent und alle lachen – sowas geht da voll rum. Find ich dann schon witzig irgendwie, auch wenn's bisschen daneben ist manchmal... aber ja, ist halt TikTok. Ach und so Sachen mit Tieren – wenn ne Katze ausrastet oder nen Hund bellt wie'n Mensch oder so – das feier ich auch. Aber so richtig was hängen bleibt selten. Kommt so viel am Tag, das vermischt sich alles.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0

Interview 2 Position: 14 - 14

Hm... ja also... so Sachen, wo Leute halt komplett lost sind. Weißt du, wenn einer was Dummes sagt oder sich blamiert, das geht immer. Oder wenn einer auf dick Macker macht und dann voll hopsgenommen wird – so Reactions sind auch geil. Auch so Clips, wo Leute streiten, so richtig asozial, mit Schreien und so. Manchmal auch mit Ausländern oder so, wo dann irgendeiner rumschreit mit Akzent und alle lachen – sowas geht da voll rum. Find ich dann schon witzig irgendwie, auch wenn's bisschen daneben ist manchmal... aber ja, ist halt TikTok. Ach und so Sachen mit Tieren – wenn ne Katze ausrastet oder nen Hund bellt wie'n Mensch oder so – das feier ich auch. Aber so richtig was hängen bleibt selten. Kommt so viel am Tag, das vermischt sich alles.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0

Interview 2 Position: 14 - 14

Hm... ja, schon, glaub ich. Also manchmal kommt so Zeug, wo ich mir denk: „Hä? Irgendwie weird...“. Aber ich scroll dann halt weiter, ehrlich gesagt. Ich bleib da nicht groß hängen. Is halt TikTok – da is eh alles ein bisschen drüber.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0

Interview 2 Position: 16 - 16

Boah... also jetzt so direkt fällt mir nix Konkretes ein. Ich glaub schon, dass ich manchmal was gesehen hab, was irgendwie mies war – also so Witze über dicke Leute oder Leute mit Kopftuch oder so –, aber ich kann dir jetzt kein Video zeigen oder so. Meistens scroll ich einfach weiter, wenn's komisch wird. Ich bleib da nicht so lang drauf, weißt du? Manchmal fühl ich mich auch kurz unwohl, aber dann denk ich mir: „Ist halt Internet, die machen eh alle ihr Ding.“ Also ja, gibt bestimmt Sachen, die nicht cool sind – aber ich merk das manchmal erst später oder denk gar nicht groß drüber nach, sorry.

Code: ● Unsichtbarkeit/ Nicht-Wahrnehmung Gewicht: 0

Interview 2 Position: 18 - 18

Boah... also jetzt so direkt fällt mir nix Konkretes ein. Ich glaub schon, dass ich manchmal was gesehen hab, was irgendwie mies war – also so Witze über dicke Leute oder Leute mit Kopftuch oder so –, aber ich kann dir jetzt kein Video zeigen oder so. Meistens

scroll ich einfach weiter, wenn's komisch wird. Ich bleib da nicht so lang drauf, weißt du? Manchmal fühl ich mich auch kurz unwohl, aber dann denk ich mir: „Ist halt Internet, die machen eh alle ihr Ding.“ Also ja, gibt bestimmt Sachen, die nicht cool sind – aber ich merk das manchmal erst später oder denk gar nicht groß drüber nach, sorry.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0

Interview 2 Position: 18 - 18

Hm ... ja, also da gibt's schon manchmal so Sachen, wo z. B. Leute so Witze machen über „typisch Türke“ oder so. Oder so Videos, wo jemand mit Akzent redet und das soll dann halt lustig sein. Ich weiß nicht genau, ob das jetzt schlimm ist oder nicht – manche Sachen find ich ehrlich gesagt schon witzig, aber vielleicht ist das für andere ja nicht so cool. Gibt auch manchmal so Vergleiche wie „deutsche Eltern vs. arabische Eltern“ – kennste bestimmt. Die sind halt oft übertrieben, aber irgendwie kennt man das ja auch aus der Schule oder so. Ich kann jetzt aber nicht sagen, dass ich da direkt an was richtig Rassistisches denk – eher so, dass halt über bestimmte Gruppen immer die gleichen Witze gemacht werden. Aber ich hab da ehrlich gesagt noch nie so richtig drüber nachgedacht, ob das jetzt okay ist oder nicht.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0

Interview 2 Position: 20 - 20

Hm ... ja, also da gibt's schon manchmal so Sachen, wo z. B. Leute so Witze machen über „typisch Türke“ oder so. Oder so Videos, wo jemand mit Akzent redet und das soll dann halt lustig sein. Ich weiß nicht genau, ob das jetzt schlimm ist oder nicht – manche Sachen find ich ehrlich gesagt schon witzig, aber vielleicht ist das für andere ja nicht so cool. Gibt auch manchmal so Vergleiche wie „deutsche Eltern vs. arabische Eltern“ – kennste bestimmt. Die sind halt oft übertrieben, aber irgendwie kennt man das ja auch aus der Schule oder so. Ich kann jetzt aber nicht sagen, dass ich da direkt an was richtig Rassistisches denk – eher so, dass halt über bestimmte Gruppen immer die gleichen Witze gemacht werden. Aber ich hab da ehrlich gesagt noch nie so richtig drüber nachgedacht, ob das jetzt okay ist oder nicht.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0

Interview 2 Position: 20 - 20

(lacht kurz): Haha, okay ... bisschen daneben irgendwie. Also ich hab erst mal gelacht, weil's halt so dumm ist – so auf diese stumpfe Art. Aber wenn man drüber nachdenkt ... weiß nicht, das ist halt schon mies eigentlich, oder? Weil da wird halt so getan, als wär Religion gleich Terror. Ich glaub, viele würden das einfach so teilen, ohne groß zu denken. Aber wenn du mal überlegst, was das eigentlich sagt – ist schon fies. Wär ich jetzt Muslim, würd mich das wahrscheinlich schon treffen. Also ja ... ist erst mal witzig, aber irgendwie auch scheiße.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0

Interview 2 Position: 24 - 24

(lacht kurz): Haha, okay ... bisschen daneben irgendwie. Also ich hab erst mal gelacht, weil's halt so dumm ist – so auf diese stumpfe Art. Aber wenn man drüber nachdenkt ... weiß nicht, das ist halt schon mies eigentlich, oder? Weil da wird halt so getan, als wär Religion gleich Terror. Ich glaub, viele würden das einfach so teilen, ohne groß zu denken. Aber wenn du mal überlegst, was das eigentlich sagt – ist schon fies. Wär ich jetzt Muslim, würd mich das

wahrscheinlich schon treffen.  
Also ja ... ist erst mal witzig, aber irgendwie auch scheiße.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 24 - 24

Ja, also ganz ehrlich – ich hab erst mal gelacht, weil's halt so bescheuert gemacht ist. Weißt du, dieser platte Humor – „Fünf Säulen“ und dann Betonklötze gegen Terror – das ist so dumm, dass man kurz lachen muss. Aber nicht, weil's gut ist, sondern weil's so blöd ist. Ich würd sagen: eher provokant und daneben. Lustig vielleicht auf den ersten Blick – aber nicht, wenn man länger drüber nachdenkt.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 26 - 26

Ich mein, das geht ja direkt gegen den Islam, als wär der gleich Terror. Und das ist halt mies. Ich glaub, viele checken das gar nicht richtig oder lachen einfach mit, ohne zu überlegen. Aber wenn man's ernst nimmt, ist's eigentlich beleidigend. Also: erst witzig, dann irgendwie unangenehm.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 28 - 28

Puh ... ja, wenn man ehrlich ist: schon. Weil das Bild halt sagt, dass der Islam – also 'ne Religion – was mit Terror zu tun hat. Und das ist ja voll das Vorurteil. Wenn man das so zeigt, dann denken vielleicht Leute: „Ja, stimmt ja irgendwie.“ Und das ist halt gefährlich. Ich weiß nicht, ob das alle so meinen, wenn sie's posten oder teilen, aber es geht halt gegen 'ne bestimmte Gruppe – gegen Muslime halt. Und das ist dann für mich schon rassistisch – also nicht direkt mit Hass vielleicht, aber mit so 'nem Schubladendenken. Also: ja, doch. Da steckt schon Rassismus drin, find ich.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 30 - 30

Puh ... ja, wenn man ehrlich ist: schon. Weil das Bild halt sagt, dass der Islam – also 'ne Religion – was mit Terror zu tun hat. Und das ist ja voll das Vorurteil. Wenn man das so zeigt, dann denken vielleicht Leute: „Ja, stimmt ja irgendwie.“ Und das ist halt gefährlich. Ich weiß nicht, ob das alle so meinen, wenn sie's posten oder teilen, aber es geht halt gegen 'ne bestimmte Gruppe – gegen Muslime halt. Und das ist dann für mich schon rassistisch – also nicht direkt mit Hass vielleicht, aber mit so 'nem Schubladendenken. Also: ja, doch. Da steckt schon Rassismus drin, find ich.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 30 - 30

Ja, kommt schon vor. Also jetzt nicht ständig so krass wie das mit den Betonblöcken, aber schon so Sachen, wo man denkt: „Boah, das ist schon bisschen schräg.“ Oft ist das so als Witz verpackt – also Memes oder so Videos, wo einer 'nen Akzent

nachmacht oder was sagt wie: „Typisch die Ausländer wieder“ – und dann lachen die Leute halt.  
Und in den Kommentaren feiern das dann auch noch viele, so: „Haha, voll true.“  
Ich find das manchmal auch erst lustig, und dann denk ich so: „Warte mal, das geht eigentlich gar nicht.“  
Manchmal merk ich’s auch gar nicht direkt, erst wenn man drüber redet.  
Aber ja, sowas sieht man schon regelmäßig – auch wenn’s nicht immer so gemeint ist, glaub ich.  
Aber es bleibt halt trotzdem irgendwie hängen.

Code: ● Banalisierung & Verharmlosung Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 32 - 32

Ja, kommt schon vor. Also jetzt nicht ständig so krass wie das mit den Betonblöcken, aber schon so Sachen, wo man denkt: „Boah, das ist schon bisschen schräg.“  
Oft ist das so als Witz verpackt – also Memes oder so Videos, wo einer ’nen Akzent nachmacht oder was sagt wie: „Typisch die Ausländer wieder“ – und dann lachen die Leute halt.  
Und in den Kommentaren feiern das dann auch noch viele, so: „Haha, voll true.“  
Ich find das manchmal auch erst lustig, und dann denk ich so: „Warte mal, das geht eigentlich gar nicht.“  
Manchmal merk ich’s auch gar nicht direkt, erst wenn man drüber redet.  
Aber ja, sowas sieht man schon regelmäßig – auch wenn’s nicht immer so gemeint ist, glaub ich.  
Aber es bleibt halt trotzdem irgendwie hängen.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 32 - 32

Ja, kommt schon vor. Also jetzt nicht ständig so krass wie das mit den Betonblöcken, aber schon so Sachen, wo man denkt: „Boah, das ist schon bisschen schräg.“  
Oft ist das so als Witz verpackt – also Memes oder so Videos, wo einer ’nen Akzent nachmacht oder was sagt wie: „Typisch die Ausländer wieder“ – und dann lachen die Leute halt.  
Und in den Kommentaren feiern das dann auch noch viele, so: „Haha, voll true.“  
Ich find das manchmal auch erst lustig, und dann denk ich so: „Warte mal, das geht eigentlich gar nicht.“  
Manchmal merk ich’s auch gar nicht direkt, erst wenn man drüber redet.  
Aber ja, sowas sieht man schon regelmäßig – auch wenn’s nicht immer so gemeint ist, glaub ich.  
Aber es bleibt halt trotzdem irgendwie hängen.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 32 - 32

Boah, das is’ schwer. Manchmal weiß man’s halt nicht.  
Manche posten was und tun so, als wär’s Spaß – aber irgendwie merkste, dass die das eigentlich ernst meinen.  
Ich guck dann oft so in die Kommentare oder auf den Account – wenn der öfter so Zeug postet, dann denk ich: „Okay, der meint das wahrscheinlich so.“  
Aber ehrlich – ich check das auch nicht immer. Manche sagen ja auch: „War nur Satire“ – aber benutzen das halt als Ausrede.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 34 - 34

Was noch okay ist? Hm ... für mich ist's halt okay, solange keiner so richtig runtergemacht wird.  
Aber wenn's auf 'ne Gruppe geht, also so richtig auf Herkunft oder Religion oder so – dann wird's schwierig.  
Also, über Sachen lachen ist okay, aber nicht so, dass sich Leute dafür schämen müssen, wer sie sind.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 36 - 36

Aber ey, ich hab da auch nicht den Durchblick bei allem.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 36 - 36

Manchmal lach ich trotzdem, obwohl's vielleicht drüber ist.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 36 - 36

Ich glaub, TikTok merkt sich halt, worauf du länger guckst, auch wenn du nix likest. Und dann kriegst du mehr von dem Zeug – auch wenn du's vielleicht gar nicht richtig willst.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 39 - 39

Ja, schon irgendwie. Also wenn's ein Kumpel liked oder teilt, dann denk ich eher: „Okay, guck ich mir mal an.“ Oder wenn's jemand ist, den ich kenn und der sonst coole Sachen postet – dann nehm ich das eher so hin. Wenn's aber so'n random Typ ist mit lauter komischem Zeug auf dem Profil, dann denk ich eher: „Okay, komischer Vogel.“  
Manchmal siehste halt auch: „Ah, der folgt nur so Typen, die über Ausländer meckern“ – dann weißte auch Bescheid.  
Aber wenn's jemand aus'm echten Leben liked, denk ich schon drüber nach, ob der das ernst meint oder nur witzig findet.  
Also ja, wer's postet oder liked, macht schon was aus. Man vertraut halt Leuten, die man kennt – vielleicht auch zu schnell.

Code: ● Reproduktion von Gruppenlogik/ Peergroup-Effekte Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 41 - 41

Wenn was komisch ist oder irgendwie drüber, dann scroll ich meistens einfach weiter. Ich meld ehrlich gesagt fast nie was.  
Außer es ist richtig krank – so Gewalt oder jemand wird richtig beleidigt – dann vielleicht schon. Aber sonst... keine Ahnung, fühlt sich komisch an, da auf „Melden“ zu drücken. Ich denk mir dann eher: „Joah, sollen andere sich drum kümmern.“  
Also, ich überleg schon kurz: „Ist das cool oder zu krass?“ – und dann entscheide ich halt aus'm Bauch raus.

Code: ● Banalisierung & Verharmlosung Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 44 - 44

Aber wenn's so Sachen sind, wo ich mir nicht sicher bin – ob das jetzt rassistisch war oder so – dann eher nicht.  
Weiß auch nicht, wie man da drüber reden soll. Die meisten sagen dann eh nur: „Ist doch

nur Spaß“ oder lachen halt.  
Also nee, über so ernste Sachen red ich selten. Man denkt sich eher was, aber sagt nix.  
Ist halt auch nicht so normal, über sowas im Freundeskreis zu quatschen.

Code: ● Reproduktion von Gruppenlogik/ Peergroup-Effekte Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 47 - 47

Aber wenn's so Sachen sind, wo ich mir nicht sicher bin – ob das jetzt rassistisch war  
oder so – dann eher nicht.  
Weiß auch nicht, wie man da drüber reden soll. Die meisten sagen dann eh nur: „Ist doch  
nur Spaß“ oder lachen halt.  
Also nee, über so ernste Sachen red ich selten. Man denkt sich eher was, aber sagt nix.  
Ist halt auch nicht so normal, über sowas im Freundeskreis zu quatschen.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 47 - 47

Ich seh öfter so „hartes“ Zeug, irgend so Sprüche gegen Ausländer oder Gruppengedöns. Früher war das vielleicht mal ein Meme, heute sind's richtige Clips mit Stimme und Ton.  
Fällt mir schon auf. Ist aber auch voll Mix, viel Pranks, viel Kram, aber diese grenzwertigen Sachen... die tauchen auf jeden Fall öfter auf.

Ich denk, weil die Leute aufgeregt reagieren, pushen die Plattformen das dann. Und viele lachen mit, auch wenn's vielleicht falsch ist. So entsteht das Gefühl: „Ja, das wird mehr.“

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 50 - 51

Ja, kann schon sein. Also manche denken vielleicht: „Ist doch nur Spaß“ – aber für andere ist's halt gar nicht lustig.  
Wenn du immer wieder so Witze über ne bestimmte Gruppe siehst, dann glaubst du irgendwann vielleicht wirklich, dass das stimmt.  
Oder du merkst gar nicht mehr, dass das eigentlich verletzend ist.

Ich glaub, das geht schnell, dass man so abstumpft.  
Und für die Leute, über die gelacht wird – das bleibt halt hängen.  
Kann mir schon vorstellen, dass das für manche richtig mies ist, vor allem wenn du so was jeden Tag siehst.  
Also ja, so Witze können mehr kaputt machen, als man denkt. Auch wenn man's nicht mit Absicht macht.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 2 Position: 53 - 54

Ich nutze tatsächlich am meisten Instagram, weil das einfach witzig ist, Memes mit Freunden hin und her zu schicken. Und weil ich da gerade was Fußball angeht vielen Vereinen und Fußballseiten folge und dementsprechend die neuesten News hab.

Da hole ich mir viele Transfernews auch weg, beispielsweise ist dann Fabrizio Romano.  
Ich weiß nicht ob der dir was sagt.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 8 - 9

B3: Das ist viel zu viel. Kann ich dir auf jeden Fall sagen. Ich glaube, das ist bei mir wirklich ganz unterschiedlich. Aber ich würde auf jeden Fall durchschnittlich 5 Stunden sagen.

Code: ● Tägliche Nutzungsdauer Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 13 - 13

Das summiert sich schnell. Morgens nach dem Aufstehen hat man meist mindestens eine Viertelstunde das Handy in der Hand, auch wenn man ja genau weiß, es ist tödlich. Und abends? Ja, wenn man dann im Bett liegt, auch noch mal eine Stunde oder so, da bist du schon bei eineinhalb und dann überm Tag beim Essen irgendwie oder so. Wie du sagst, das summiert sich.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 15 - 15

Ja, ich poste viel, weil ich Musik mache und dementsprechend auch selber – ich nenn mich nun mal Mikro-Mikroinfluencer - sodass ich regelmäßig was poste und dadurch versuche mehr Reichweite zu erhalten und ich guck aber gerade auf Youtube auch gerne einfach Dokumentation. Also ich guck auf jeden Fall auch Dokumentationen, die mich bilden. Viel über andere Länder, was da jetzt gerade abgeht im politischen Rahmen. Gestern beispielsweise habe ich eine Dokumentation über Argentinien gesehen... Ja, sowas. Also es ist nicht nur Dummes hin und her scrollen und mit Freunden schreiben, das nee.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 17 - 17

Und Memes, die sehr schwarzen Humor haben.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 26 - 26

Unter Schwarzen verstehe ich Dinge, die man außerhalb des Chats nicht unbedingt preisgeben sollte, weil sie bestimmte Gruppen oder Personen... diskriminieren nicht, aber ordentlich durch den Kakao ziehen, so wie South Park oder Family Guy also ich würde jetzt nicht in der Gruppe mit Fremden solche Memes verschicken.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 28 - 28

Es gibt auf jeden Fall manchmal Memes, mehrmals täglich würde ich auch sagen, die mir dann durch den Algorithmus vorgeschlagen werden, wo ich sag „Ey, das ist jetzt kein schwarzer Humor mehr, sondern das ist einfach assi“. Ist einfach etwas wo ich sag „Nee, das finde ich nicht witzig“.

Ich hab da immer Probleme, gerade wenn es gegen Menschen mit Behinderung geht. Ich weiß gar nicht warum, vielleicht weil sie – ja, schutzlos sind die auch nicht, da stellst du sie ja gleich in die Opferrolle. Aber das finde ich immer überhaupt nicht cool, wenn da irgendwelche Witze auf Kosten von beeinträchtigten Menschen sind, weil die auch ihr Bestes geben und, wenn man sich dann drüber lustig macht... Oder gestern hab ich 2 Jungs gesehen, die halt nicht so gut Fußball spielen konnten aber halt so Videos gemacht haben, ne? Da hab ich gedacht, „Ey ist cool“ und die Kommentare waren nur: „Hört auf auf Fußball zu spielen“, „Spielt lieber Fortnite“, „ihr Opfer“ und so was. Die waren 12 oder so, die wissen gar nicht was abgeht und ich hab mir einfach gedacht „Ey, die sind draußen in der Natur und zocken Fußball, während irgendwelche Lutscher, die wesentlich älter sind, da vorm Handy hängen und haten, was für Opfer“. Da frage ich mich manchmal wer die Opfer sind.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 30 - 31

Nö. Nö.  
Zu jeder Kategorie, gibt es Beiträge die drüber sind. Aber dass ich jetzt sag die eine Kategorie das... Lassen wir es bei der Aussage, ja.

Code: ● Banalisierung & Verharmlosung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 33 - 33

B3: Das finde ich witzig. Aber halt auf ner Art und Weise die maximal schwarzer Humor ist ne, man muss das einordnen.

**I: Ja? Was könnte denn die Botschaft sein? Und wie kommt sie bei dir an?**

B3: Die Botschaft könnte natürlich sein, 5 Säulen des Islam, das wird da so dargestellt mit den Betonfeilern, die vor deutschen Volksfesten stehen, damit da kein Vollidiot reinfährt. Man muss dann natürlich immer differenzieren, was ist der Islam, was eigentlich eine tolle und friedliche Religion ist. Und was ist der Islamismus, was ne absolut grässliche, radikale Form davon ist ne.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 35 - 37

B3: Das finde ich witzig. Aber halt auf ner Art und Weise die maximal schwarzer Humor ist ne, man muss das einordnen.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 35 - 35

Die Botschaft könnte natürlich sein, 5 Säulen des Islam, das wird da so dargestellt mit den Betonpfeilern, die vor deutschen Volksfesten stehen, damit da kein Vollidiot reinfährt. Man muss dann natürlich immer differenzieren, was ist der Islam, was eigentlich eine tolle und friedliche Religion ist. Und was ist der Islamismus, was ne absolut grässliche, radikale Form davon ist ne.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 37 - 37

Ich vermute mal, das hat jemand erstellt, das Meme, der nicht so viel vom Islam hält oder am liebsten den Islam komplett raus aus Deutschland haben möchte. Dann ist es natürlich überhaupt nicht witzig.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 38 - 38

Wenn ich jetzt aber einen schwarzen Humor, um da wieder mit anzufangen, denke, finde ich es einfach zum Schmunzeln. Aber es ist auf jeden Fall, ja, diskriminierend ist das auf jeden Fall.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 38 - 38

Ich glaub also die meisten Memes, die erstellt werden, sind glaube ich auch wirklich ernst gemeint. Ich glaube, es geht dann um den persönlichen Umgang damit, wie man damit umgeht. Ich könnte auf Social Media sein und die ganze Zeit denken, dass das blöde ist und mich darüber aufregen.

Code: ● Banalisierung & Verharmlosung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 44 - 44

Das Ding ist, man erkennt das viel an den Seiten, welche Seiten das jetzt hochladen. Wenn da steht Stefan Brandner, AFD und dann postet der so ein Meme, da weißt du, das ist pur Hass ne.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 44 - 45

Wenn „Kurdederwaswurde“, das ist ja auch so ne bekannte Witz-Meme-Seite, das postet dann weiß man OK der zieht das Grad durch n Kakao so mäßig.

Code: ● Distanzierung durch Ironie Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 45 - 45

Ja, das ist aber sehr subjektiv bei mir. Ich kann dir gar nicht sagen wo genau, aber ich hab ja vorhin noch gesagt, dass ich am Tag mehrmals sowas hab, wo ich Memes sehe durch ein Algorithmus oder auch Memes die ich geschickt bekomme wo ich denk: „Das

ist aber ein bisschen zu hart jetzt“, weißt du. Das ist immer vielleicht auch tagesformabhängig, dass ich mal ein Tag lang das und das witziger finde, wo ich am nächsten Tag denke, „Nee, das geht jetzt überhaupt nicht“. Aber ich hab schon einen sehr, sehr weites Spektrum also das ist schon wild manchmal.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 49 - 49

Ab und zu melde ich auf jeden Fall Sachen und auch Seiten, gerade wenn ich merke, dass es nur verachten und nur eklig. Aber viel mit mit anderen drüber reden tue ich nicht, weil dann würde ich glaube ich, nur noch darüber reden.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 56 - 56

Wie ich teile, da weiß ich genau „OK, dem kann ich das schicken, weil der das witzig findet oder den gleichen Humor teilt“. Also wenn ich jetzt beispielsweise ein Meme sehe, dann geht das nur an bestimmte Leute

Code: ● Reproduktion von Gruppenlogik/ Peergroup-Effekte Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 58 - 58

Und bei Likes passe ich natürlich auf, was ich like, weil auf Instagram folgend mir über 1000 Leute und es wäre doof zu behaupten, dass diese über 1000 Leute alles meine Freunde sind. Deswegen hat man auch eine bestimmte Verantwortung. Mit Likes sollte man aufpassen. Auch mit Memes, die man verschickt. Das kann nämlich auch schnell in eine andere Richtung gehen.

Code: ● Reproduktion von Gruppenlogik/ Peergroup-Effekte Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 58 - 58

Seit 3-4 Jahren stagniert das. Aber auf einem ganz, ganz hohen Niveau. Es gab schon immer so komische Inhalte, aber so seit 3-4 Jahren ist das noch mal richtig gepoppt und ich glaube, viel mehr geht jetzt gar nicht mehr, außer dass es noch schmutziger wird und wie gesagt, bei mir ist jetzt schon oftmals die Grenze erreicht, die sehr hoch ist, wo ich sag „Boah, das geht jetzt gerade nicht mehr“.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 60 - 60

Absolut gerade weil es ein riesigen Anteil in der Bevölkerung gibt, die das 0,0 einordnen können. Das ist das Erste. Und die das auch vielleicht manchmal einfach glauben oder dann davor setzen und sagen: „Ja so, hier kannst du mal sehen“. Und weil das im Unterbewusstsein, auch von Menschen, die das einordnen können, sicherlich Folgen hat – und wenn es nur im Unterbewusstsein ist.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 62 - 62

Ich habe mal drüber nachgedacht darüber, das möchte Instagram ja auch immer mal wieder, dass mehr verschärft Kontrollen durchgeführt werden, ne. Aber dann finden die Leute andere Wege. Dann schreiben Sie beispielsweise, das hab ich auch schon gesehen, weil Instagram hatte das ja mal getestet, dann schreiben Sie in die Videobeschreibung irgendwie ein Rezept oder so oder „New York City ist Beautiful Place with beautiful blablabla...“ und das Meme an sich ist maximal kritisch, weißt du? Um die Algorithmen auszutricksen. Ich sehe da aktuell wenig Möglichkeiten.

Code: ● Lösungsansätze Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 64 - 64

Die musst du auch erstmal durchführen, bei den ganzen Videos die hochgeladen werden. Die laden ein Video hoch, dann ist das 3 Wochen auf der Plattform bevor es getestet wird, weil ja so viel hochgeladen wird und in der Zeit sind schon wieder Millionen andere hochgeladen. Ich glaube nicht, dass das funktioniert. Ich sehe da nicht großartig Möglichkeiten oder man muss das machen, dass man das zur internationalen Aufgabe macht, bewusst internationale Aufgabe, dass jeder Staat da irgendwie zu... Aber dann dann kommen wieder die die komischen Aluhut-Träger und sagen „Ja Meinungsfreiheit, darf man da nichts mehr sagen“, dann ist das wieder das Problem.

Code: ● Lösungsansätze Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 66 - 66

Ja, einfach das Social Media und gerade Instagram und TIK tok eigentlich für nichts gut ist. Ja, also man hängt da so viel Zeit drauf und im Endeffekt bringt es einem wenig Mehrwert. Man kann natürlich auch Seiten mit sinnvollen Inhalten so folgen. Da folge ich auch 1-2, aber 90% oder mehr als 90% hängt man da echt doof vorm Handy.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 3 Position: 68 - 68

Ich habe noch Facebook, aber Facebook nutze ich überhaupt nicht mehr, schon seit Jahren. Also das ist einfach nur leerstehend in meinem Handy. Werde ich wohl auch demnächst mal löschen. Ich habe Snapchat, da empfangen ich ganz viele Snaps, sende selten welche. Also es geht da hauptsächlich darum zu schauen, was meine Friends so machen, die aktiv sind, aber ich bin ziemlich unaktiv auf Snapchat. Und am allermeisten nutze ich Instagram und das nutze ich tatsächlich zum Zeitvertreib. Tagesschau gucke ich mir aber auch an. Also ein bisschen politisch wenigstens up-to-date zu sein, zu gucken, was die Friends so machen, ja, und sich ein paar Reels reinzuziehen.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 6 - 6

Nee, ich hatte TikTok ein halbes Jahr. Die Sucht war zu groß, also hab ich es gelöscht und jetzt hab ich seit ich glaub anderthalb Jahren schon kein TikTok mehr, ja.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 8 - 8

Also es ist sehr unterschiedlich von Tag zu Tag, aber wenn ich wirklich mal nen Tag hab, wo ich nicht so viel Stress hab, passiert das schon, dass ich viel dran bin. Ich hab lange nicht mehr geguckt wie viele Stunden, aber ich könnte mir auch schon vorstellen so 2-2,5 Stunden am Tag, ja. Aber es gibt auch viele Tage, wo ich dann nicht mal ne halbe Stunde dran bin, je nachdem. Ist halt abhängig davon.

Code: ● Tägliche Nutzungsdauer Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 10 - 10

Ich kommentiere überhaupt nicht, nur höchstens Bilder von Freunden, aber sehr, sehr selten, weil ich auch hauptsächlich Freunde hab, die gar nicht so mega aktiv sind. Ich bin nämlich selber auch nicht so aktiv, also ich poste selber momentan, ich würd so sagen, so seit einem Jahr wenig. Alle 4 Monate vielleicht mal eine Story, aber Beiträge habe ich zuletzt glaube ich vor 2 Jahren regelmäßig gepostet und dann habe ich Kontakt mit Friends, aber hauptsächlich weil wir uns Reels schicken. Ja und ab und zu vielleicht auch mal mit Leuten, die man länger nicht gesehen hat. Mal slided man in die DM's und redet so ein bisschen, aber auch nicht so wirklich aktiv. Also ich nutze es nicht aktiv um zu schreiben, sondern eher um sich Videos hin und her zuschicken.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 12 - 12

Boah, ich glaube gar nicht unbedingt, aber ich schau mir viel, also was es viel gibt auf meiner Seite sind Dackelvideos. Dackel-Content und Sänger, Songs also so Chöre, Orchester, also viel Musik, speicher ich mir auch ab und so, wenn ich das einfach, weil ich so gern saubere Momente hab, in so kurzen Reels oder so, dann schau ich mir das auch sehr viel an oder manchmal auch lustigen Content.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 14 - 14

aber manchmal denk ich mir auch so: „Boah weiß ich jetzt nicht, ob ich das jetzt öffentlich so vertreten würde“. Und dann schaue ich mir auch manchmal die Kommentare an, weil ich mir so denke: „Boah, da gibt es doch bestimmt einige Menschen, die denken: „Nee, das kannst du so eigentlich nicht sagen““ und die ersten Kommentare sind dann meist immer positiv und die anderen, die unteren werden dann immer schlechter. Also was heißt schlechter, dann wird nicht gehatet, aber es wird halt Kritik geäußert und dann denk ich mir auch immer so: „Ja ist auch richtig eigentlich, dass man da einmal seine Meinung kundgibt“. Aber ich kann es auch nicht inhaltlich genau wiedergeben, wo ich das das letzte Mal hatte.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 18 - 18

Ich finde Content schnell mal verletzend, wenn es so um bestimmte Gruppierungen geht, also Menschengruppierung in der Gesellschaft.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 20 - 20

Und manchmal find ich es berechtigt, in einem gewissen Maße, weil irgendwie gehört das ja auch dazu, wenn man Humor hat

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0

Interview 4 Position: 20 - 20

Man kann sich ja auch gerne mal über sich selber irgendwie lustig machen oder vielleicht auch andere Gruppen, aber ich finde, es werden auch oft so Grenzen überschritten, wo ich mir denke: „Boah sind aber am Ende auch nur Menschen“ und da geben mir manche Content Creator n bisschen zu viel Hass gegenüber diesen Menschen ins Internet, wo ich mir denke „Ja, das würden Sie sich auch nicht bei sich selbst wünschen“.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0

Interview 4 Position: 20 - 20

Also ich hab das Gefühl, die denken schnell mal, dass sie auf so einem Podest stehen und irgendwie bessere Menschen dann auch sind, wo ich mir so denke „Boah weiß ich nicht“, zweifle ich manchmal an, aber es kommt auch wirklich drauf an wie sie reden, was sie formulieren, ja.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0

Interview 4 Position: 20 - 20

Da gibt es sehr viel, aber kommt nicht so krass auf meine Page glaube ich. Also ich seh das nicht so daily. Das ist nicht das was mir der Algorithmus ausspuckt tatsächlich. Selten, ja. Kommt bei mir gar nicht so an ehrlich gesagt, ja.

Code: ● Unsichtbarkeit/ Nicht-Wahrnehmung Gewicht: 0

Interview 4 Position: 24 - 24

Ja. Weil das sind so Dinge, die ich meistens dann tatsächlich gar nicht unbedingt witzig finde und dann halt ja auch keinen Like da lasse oder einen Kommentar und schnell weiter scrolle. Und ich glaube dadurch kommen die gar nicht mehr, diese Vorschläge. Also ich hab sowieso auch viele so Frauen einfach auf meiner For-You-Page und ich hab das Gefühl, also nicht alle Frauen, aber viele auch so Feminismustalk und so und da kommen solche eigentlich gar nicht dazwischen. So richtig, ja.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0

Interview 4 Position: 26 - 26

Ja, das ist schon ziemlich grenzwertig. Ist ja wahrscheinlich bezogen auf die ganzen Anschläge, auch an Weihnachtsmärkten und so. Wie heißen diese Säulen noch, das sind ja diese Barrikaden, die so absperren. Ja, also ich verstehe, dass manche Leute das eventuell lustig finden können. Ja, wenn man reflektiert ist, kann man sich vielleicht auch über sowas lustig machen, aber ich find es nicht lustig, weil es sind Leute betroffen. Menschen haben andere Menschen verloren durch solche Terroranschläge und ja, muss nicht sein, weiß ich nicht.

Also ich finde es auch respektlos in Bezug auf alle anderen Muslime. Auch, das auf die 5 Säulen des Islams so zu beziehen, weil ich mir so denke „Ja, es ist ne Religion, die irgendwo, so wie alle anderen Religionen, irgendwie ne Daseinsberechtigung hat. Und es gibt ja auch in jeder Religion Extreme, wo es eben dazu führt, dass Terroranschläge stattfinden, weil es sind ja die extremen Gruppierungen und die machen ja so eine geringe Zahl wirklich von den Menschen aus, die im Endeffekt an den Islam glauben, also

wirklich diesen Glauben vertreten und auch leben“. Und dann find ich, das ist halt fies für alle anderen, die mit dem Islam halt ein gutes Leben führen und viel Positives aus dem Koran ziehen.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 31 - 32

Ich finde das ist so eine provokative Botschaft. Die Person, die das Meme erstellt hat, will ja schon zeigen, ich mein es ist wahrscheinlich n deutsches Meme, steht ja auf Deutsch drunter. So eher „Ihr gehört hier nicht her. Ihr sorgt hier nur für... also dein Glaube sorgt hier für Terror“ und damit quasi... Also ja, wie soll ich das beschreiben?

Also auch zu sagen, die 5 Säulen des Islams ist ja auf den Glauben bezogen auf den Koran und mit so einem Meme wird ja einfach Kritik dagegen geäußert und dann auch irgendwie das gleichgesetzt mit Anschlägen, Terror und quasi gesagt „Aufgrund deiner Religion nimmst du dir heraus, ja, Menschen irgendwie zu verletzen, zu töten, was auch immer“. Also zu zeigen, dass der einzig wahre Glaube, der Koran ist und der Islam.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 34 - 35

Ja, schon.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 37 - 37

Doch auch, ja. Aber wenig. Aber ja doch, zwischendurch kommt das schon mal. Aber ich schau es mir meistens nicht richtig an, ich scroll weiter, das ist für mich meistens sowas wo ich mir denke: „Ja, weg“.

Code: ● Unsichtbarkeit/ Nicht-Wahrnehmung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 39 - 39

Das find ich schwer, weil jeder Mensch nimmt sowas natürlich anders auf, jeder hat ja einen anderen Humor und es gibt ja auch n bisschen schwarzen Humor, den find ich auch irgendwie gerechtfertigt. Ich finde auch manche Sachen witzig.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 41 - 41

Vielleicht erkennt man es daran, zum einen wer sowas gepostet hat. Wenn es jetzt irgendwie eine Person ist, die sowas in seine Story postet oder so, dann finde ich es ist schon ein Angriff, dann würde ich es schon so wahrnehmen. Wenn es jetzt aber eine Person ist, die das irgendwie Freunden schickt privat und die das lustig finden, ist es vielleicht auch viel Humor?

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 41 - 41

Also ich finde, da muss man das nicht ganz so eng nehmen. Ich glaube es gibt einfach Grenzen, wie die Leute sich darüber lustig machen und wer sich darüber lustig macht. Also wenn es Personen sind, die irgendwie auch politisch reflektiert sind oder im allgemeinen Leben reflektiert und die unterschiedliche Freunde haben auch aus unterschiedlichen Ethnien, dann können die darüber lachen, das lustig finden. Und das mein ich vielleicht auch einfach auf Grundlage von Humor.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 41 - 41

Aber wenn es halt Menschen sind, die offensichtlich, auch durch ihre politischen Äußerungen, zeigen, dass sie rassistisch sind, dann find ich muss, also muss man es schon ernst nehmen.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 41 - 41

Und vielleicht sieht man das auf Social Media auch anhand von Kommentaren, zum Beispiel wenn man sich die Kommentarleisten durchliest, was da so drunter geschrieben wird. Aber ich denke mal, das sind dann auch zwei Fronten, die einen sagen, „Ey, was soll das, das geht nicht“, die anderen finden es lustig und ja treten dann in Kontakt über die Kommentarleisten.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 41 - 41

Ah, das finde ich ganz schwierig. Ich finde das richtig schwierig. Ich kann das auch gar nicht so richtig benennen, glaube ich, weil, obwohl doch vielleicht schon.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 43 - 43

Ich komme halt vom Dorf, und da gibt es oft viel schwarzen Humor. Also ich bin so mit schwarzem Humor eigentlich aufgewachsen. Finde den dann dementsprechend auch lustig teilweise.

Code: ● Normalisierung durch Humor Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 43 - 43

Also ich kann drüber lachen, aber die Grenze finde ich ist immer wenn jemand n Witz erzählt, der eventuell bestimmte gesellschaftliche Gruppen betrifft und dann die auch verletzen könnte. Das ist ja super individuell.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 43 - 43

Aber wenn da jetzt ne Gruppe von, in meinem Dorf zum Beispiel, fünf mega deutschen weißen Kartoffeln sitzt und die sich ne halbe Stunde über irgendein Meme das Maul zerreißen oder über dieses Bild da, was du mir gezeigt hast und dann auch irgendwelche politischen, rassistischen Äußerungen machen, dann würde ich schon irgendwann sagen, „Ey, das ist ne Grenze, so, rafft euch mal“.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 43 - 43

Aber ich kann es nicht genau benennen, ich kann nicht genau sagen, wo die Grenze ist. Ich glaub, das ist immer situationsabhängig, personenabhängig und das muss man, ja, für sich individuell irgendwie entscheiden, wenn das Sinn macht.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 43 - 43

Ja, also wenn ich einen kritischen Inhalt sehe und ich sehe dann da drunter ne Person, mit der ich befreundet bin, hat das geliked oder kommentiert und ich das nicht gut finde, dann macht das n Unterschied. Also dann formt das für mich die Person auch noch mal neu. Also aber das bezieht sich nur auf Leute, die ich privat kenne und die mir dann auch irgendwie wichtig sind. Ja.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 51 - 51

Also wenn ich jetzt vereinzelt mal so Likes sehe unter Beiträgen, die ich nicht für gut heißen kann, dann spreche ich meist nicht mit den Personen darüber, aber auch, weil diese Person meistens nicht in meinem Umfeld sind. Also dadurch, dass ich halt in einer neuen Stadt lebe, zum Beispiel, wenn jetzt jemand aus meinem Dorf, aus meiner Vergangenheit irgendwas liket, was ich halt nicht für gut heiße, spreche ich es nicht an, also wenn ich es vereinzelt sehe. Aber wenn ich im Dorf irgendwie in so ein Gespräch verwickelt war und dann bestimmte Themen aufkamen, die halt in die gleiche Richtung gehen und da Meinungsäußerung vorgenommen werden, die ich nicht gut finde, dann sage ich schon meine Meinung, ja, zieh ich da schon ne Grenze und sag „Hey hör mal, so geht es aber nicht“, ja.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 53 - 53

Grundsätzlich melde ich eigentlich nichts. Ich glaube, das ist auch mal tagesformabhängig, wie meine eigene Stimmung ist, ob ich mir diese kritischen Inhalte durchschaue, ob ich mir Kommentare zu den Beiträgen angucke oder nicht. Es kommt immer ganz drauf an, ob es jetzt um Sexismus geht oder um Rassismus, oder und so weiter. Also ja, wie entscheide ich das? Ich glaube wirklich immer in dem Moment. Es gibt Tage, da setze ich mich mehr mit diesen politischen Themen dann auch irgendwie auseinander oder diesen gesellschaftlichen Themen, und dann guck ich mir die Beiträge auch an und schick die vielleicht auch mal, also nicht weiter, wenn es gute Beiträge sind, dann schick ich die weiter, aber sonst? Scrolle ich sie weiter, wenn ich es vielleicht gerade nicht ertragen kann. Ehrlich gesagt auch politischer Content im allgemeinen, wenn ich so n Tag hab der mega voll ist, der mich irgendwie so schon belastet hat, also dann kann ich es mir meistens nicht angucken, weil dann belastet mich das noch mehr, also Weltschmerz so n bisschen, ja.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 55 - 55

Ich glaube, ich kann das aufgrund meiner Algorithmen gar nicht so gut einschätzen ehrlich gesagt. Also ich kann mir vorstellen, dass es zunimmt, weil politische Lage weltweit, also es passiert ja super viel gerade einfach in der Welt. Und es gibt ja auch genug Beiträge, Meinungsäußerung über Social Media, also da fehlt es ja nicht dran, es wird ja auch immer mehr meiner Meinung nach.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 57 - 57

Ja, ich glaube es kann schon dazu führen, dass viele Leute, vielleicht auch jetzt in Bezug auf die unterschiedlichen Terroranschläge, auf Weihnachtsmärkten und so weiter, dass es Leute sehen und sich ihre Meinung einfach noch mal verschärft. Also Sie denken „Ja, das ist richtig so gut, dass jemand so ein Meme macht“ und dann, das bleibt halt im Kopf so n Bild finde ich. Also n Bild bleibt ja eher mal im Kopf als irgendwas was irgendwo

niedergeschrieben ist. Und wenn das eh schon Leute sind, die eine rassistische Einstellung gegenüber Muslimen zum Beispiel haben, weil sie eben sagen „die stiften nur Unruhe hier in Deutschland. Die wollen nur ihre Religion vertreten und allen aufdrängen“ oder so und so weiter und so weiter dass die halt solche Bilder sehen und dann sind so „Ja ist richtig so“ und das auch teilen und das so ja prägend im Gedächtnis bleibt bei diesen Menschen, ja.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 59 - 59

Ja, die Nutzung, also die Bedingungen, müssten sich halt ändern. Also keine Ahnung. Instagram müsste halt sagen, der und der Content, da ziehen wir ne Grenze. Es kann ja auch Content gemeldet werden und dann wird ja auch, wenn Content so und so oft glaub ich gemeldet wird, werden ja auch bestimmte Dinge gesperrt. Ich glaube so ne App wie Instagram müsste halt für sich entscheiden „Das und das sind die Grenzen und wenn jemand so n Content produziert, dann kann er den nicht veröffentlichen“. Aber dadurch, dass wir auch ne freie Meinungsäußerung haben, gestaltet sich das glaub ich recht schwierig, sowas einzugrenzen. Ja. Weil wer entscheidet, wo die Grenze ist? Also es muss ja eine Gruppe von Menschen irgendwo entscheiden „Das ist die Grenze, hier geht es nicht weiter“. Und das ist ja schon mal gut, dass man Beiträge melden kann, weil da wird ja auch gezeigt, dass du als Nutzer dieser App quasi auch angeben kannst, wo die Grenze ist. Aber es wird ja trotzdem an einem bestimmten Punkt entschieden, ob das jetzt gesperrt wird oder nicht. Vielleicht müsste man halt entscheiden, dass man, sobald irgendwelcher politischer Content, der dann in eine extremere Richtung geht, dass man da sagt, „Nee, das wollen wir hier nicht“. Seh ich aber, also wird glaub ich aber nicht passieren.

Code: ● Lösungsansätze Gewicht: 0  
Interview 4 Position: 61 - 61

Ich benutze Reddit, falls das dazu zählt, und Instagram. Facebook habe ich auch, bin aber inaktiv. Das lasse ich mal so durchlaufen. Ich benutze Reddit, um einfach in gewissen Themengebieten direkt in Communitys zu sein und Instagram, um mir Reels anzugucken, um Leuten zu folgen, um auch so etwas up-to-Date zu sein.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 4 - 4

Das hängt ganz davon ab, ob ich frei habe oder arbeite. Bei der Arbeit ist das selbstverständlich ein bisschen mehr und ich würde sagen, schon so 2-3 Stunden am Tag.

Code: ● Tägliche Nutzungsdauer Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 6 - 6

Ich interagiere etwas mit anderen Leuten so beispielsweise auf Reddit. Ansonsten schaue ich mir einfach gerne Content an auf Instagram.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 8 - 8

Die ganzen Mochtegern-Onlyfans-Models, die nerven. Und diese ganzen möchtegernsexuellen Inhalte. Ich finde das irgendwie nicht richtig. Also weil wer weiß, wer alles Zugang zu Social Media hat. So Instagram beispielsweise. Und ich find, das wird einfach so verharmlost. Und auch gewisse gewalttätige Inhalte einfach. Also man hat zu leicht den Zugang dazu.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 22 - 22

Ich meine, es ist nicht sonderlich schwer, also nach meinem Wissen jetzt sich auf Instagram ein Konto zu eröffnen, da wird ja nicht irgendwie geprüft, wie alt du bist. So also ich meine, du kannst beispielsweise 11 Jahre alt sein und dir dann ein Konto eröffnen, wenn du ungefähr weißt, wie es geht, aber du kannst minderjährig sein und dir ein Konto eröffnen und so.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 24 - 24

Schon unter anderem wenn es jetzt Videos sind, die im Alltag gedreht werden und gepostet werden, also so beispielsweise die Mochtegern-Influencer, die durch Städte laufen und dann, entschuldige den Begriff, aber die Randgruppen sehr in den Fokus geraten, die dann, keine Ahnung, anstößige Witze machen und das auch alles verharmlost wird.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 28 - 28

Also ich hab jetzt keinen exakten Influencer der das macht, sondern man scrollt ja und so, man merkt sich die Namen nicht so.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 28 - 28

Nicht mehr, ja. Es ist so viel, ja - Reizüberflutung. Ja, auch noch so ein Problem bei Social Media.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 32 - 32

Vielleicht auch also, was die Botschaft vom Verfasser, vom Macher sein könnte, dass der Islam böse ist. Ja, das fällt mir so auf den Schlag ein. Also ich teile diese Meinung nicht, der Islam ist nicht böse, aber das könnte die Message sein. Ja.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 40 - 40

Provokant und daneben auf jeden Fall.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 42 - 42

Weil es, also es ist einfach anstößig und es geht gegen den Islam im Allgemeinen und das ist auf jeden Fall falsch, weil nur weil eine einzelne Person etwas getan hat, heißt ja nicht gleich, dass deren ganze Community, sag ich jetzt einfach mal, oder Anhängerschaft böse ist. Und damit wird ja auch verharmlost, dass solche Posts OK sind. Das es in Ordnung ist auch ich sag mal, Witze darüber zu machen.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 44 - 44

Ja, absolut. Es geht zumindest gegen die Ethnie. Leute aus dem Bereich der Welt, ja.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 46 - 46

Ich würde sagen, je nachdem wer es dann postet. Also es kann ja auch sein, dass es ein aufsteigender Influencer oder Komiker ist, der solche Sachen postet, um eben Aufmerksamkeit zu generieren. Und da würde ich jetzt nicht unbedingt sagen, dass dieser es wirklich ernst meint. Aber ja, OK, vielleicht meint er es ja ernst. Also nein, so genau kannst du es auf den ersten Blick nicht erkennen.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 52 - 52

Ja, genau.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 54 - 54

Ja, schon. Allerdings sagte ich jetzt auch nicht großartig darauf, wer was liket und so. Weil ich mein ich scroll mir jetzt nicht ne Like-Liste durch oder so, wenn da 30.000 Likes sind.

Code: ● Unsichtbarkeit/ Nicht-Wahrnehmung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 56 - 56

Nicht mehr okay ist es, wenn eben solche Dinge verharmlost werden, wie ganze Personengruppen mit reingezogen werden.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 58 - 58

Schwer zu sagen, da es ja auch auf den Algorithmus ankommt. Also man kennt es ja, wenn man jetzt mal ein paar Beiträge mit gefällt mir markiert oder abspeichert, mal verschickt, ist man ja relativ schnell in diesem Algorithmus drin. Dementsprechend kann es natürlich durchaus sein, dass mir das mal zwischendurch öfter angezeigt wird als anderen.

Code: ● Plattformlogik & Meme-Kultur Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 60 - 60

Gemeldet habe ich bisher noch nichts, dementsprechend bin ich da raus. Also ignorieren beziehungsweise den Beitrag verbergen würde ich, wenn es doch zu anstößig ist und es mir einfach, also das Fass einfach voll ist und es mich einfach nur noch nervt. So versuche ich dann doch schon diesen Algorithmus, dann wieder so ein bisschen aufzuräumen sage ich mal, damit mir sowas eben nicht mehr angezeigt wird.

Code: ● Nutzungsverhalten Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 64 - 64

Aber wie ich es entscheide, es kommt auf den Beitrag drauf an. Mhm ja.

Code: ● Ambivalenz & Unsicherheit Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 64 - 64

Ja, definitiv.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 69 - 69

Da sind wir wieder. Verzeih mir, dass ich mich wiederhole, allerdings sind wir wieder bei dieser Verharmlosung und auch bei diesem, wie sagt man... Man kriegt dadurch ja auch teilweise Gefolgschaft, weil die Leute sich dann denken „OK, alles klar, der postet sehr anstößiges“, also solche gemeinen Witze sage ich mal, gegen Personengruppen und so weiter und dementsprechend trauen diese sich dann auch, sich dazu zu äußern, auch wenn es negativ ist beispielsweise. Und so bildet sich halt so ne Gefolgschaft und so werden es halt immer mehr, ja.

Code: ● Kritische Abgrenzung Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 71 - 71

Die also so softwaretechnisch weiß ich nicht genau, wie es da auf Instagram läuft. Da bin ich noch nicht versiert genug. Allerdings müsste man das einfach im Kern packen und kritischer betrachten, bevor man so etwas posten kann. Wie man zum Beispiel auf Youtube ja jetzt nicht unbedingt Nacktinhalte veröffentlichen kann. So, da ist Youtube ja schon hinterher – oder zu gewalttätige Videos. Und das sollte auf Instagram durchaus auch übernommen werden, ja.

Code: ● Lösungsansätze Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 73 - 73

Ja, allerdings, jetzt, wo du es so sagst, könnte man natürlich auch irgendwie versuchen die Leute etwas mehr aufzuklären, was OK ist und was nicht, weil klar, also es ist schlimm, wenn so ganze Personengruppen, Religion et cetera so in die Zielgerade, also ins Visier geraten. Allerdings ist es ja genauso schlimm, wenn es einzelne Personen sind und so. Man richtet da wirklich Schaden an, ohne es wirklich zu realisieren, vermutlich.

Code: ● Lösungsansätze Gewicht: 0  
Interview 5 Position: 75 - 75